Hom. 2077 f/(1

Bibl. Francisc. D. Földvar.
N. III. 28.
R. II. 18
Hom. 2077. f (1

Joseph Kallingers,

Pfarrers zu Neukirch,

kurze

Predigten

auf

alle Sonntage

des Jahres.

Erster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

bey Nicolaus Doll. 1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL
NEM
ADHATÓ
KI!

Inhalt.

Am I. Sonntage im Advent.
Von dem Troste der Auserwählten am letzten Gerichtstage. : : : : : 1

Am II. Sonntage im Advent.
Von der üblen Nachrede. : : : 12

Am III. Sonntage im Advent.
Von der Wissenschaft der christlichen Pflichten. 20

Am IV. Sonntage im Advent.
Von der innerlichen und äußerlichen Buße. 31

Am Sonntage nach Weihnachten.
Von dem Werthe der heiligmachenden Gnade. 40

Am Sonntage nach dem Neujahre.
Von der Erziehung der Kinder. : : 50

Am I. Sonntage nach heil. drey Könige.
Von Heiligung der Sonntäge. : : 61

Am II. Sonntage nach heil. drey Könige.
Vom Ehestande. : : : : : 72

Am III. Sonntage nach heil. drey Könige.
Von der den Priestern gebührenden Ehrfurcht. 80

Am IV. Sonntage nach heil. drey Könige.
Vom Vertrauen auf Gott. : : : 90

Am V. Sonntage nach heil. drey Könige.
Von Uebertragung böser Nachbarn. : : 101

Am VI. Sonntage nach heil. drey Könige.
Von den läßlichen Sünden. : : : 111

Am Sonntage Septuagesimä.
Von dem Müßiggange. : : : 122

Inhalt.

Am Sonntage Sexagesimä.
Von der Vernachläßigung des Worts Gottes. 132

Am Sonntage Quinquagesimä.
Von dem Verlurst durch die Sünde. = = 143

Am I. Sonntage in der Fasten.
Von der Fasten. = = = = = 152

Am II. Sonntage in der Fasten.
Von dem Himmel. = = = = 163

Am III. Sonntage in der Fasten.
Von den Sünden der Gedanken. = = 174

Am IV. Sonntage in der Fasten.
Von dem Gebethe des Herrn. = = 185

Am V. Sonntage in der Fasten.
Von dem Lügen. = = = = 195

Am Palmsonntage.
Von der Vorbereitung zur heiligen Kommunion. 207

Am Ostersonntage.
Von der Auferstehung Jesu Christi. = = 220

Am I. Sonntage nach Ostern.
Von dem Hausfrieden. = = = 232

Am II. Sonntage nach Ostern.
Von der Ergebung in den göttlichen Willen. 244

Am III. Sonntage nach Ostern.
Von der Verhaltung, sowohl im eigenen, als fremden Unglücke. = = = = 254

Am IV. Sonntage nach Ostern.
Von der Sorgfalt, die Ehre Gottes zu suchen. 266

Am V. Sonntage nach Ostern.
Von dem Gebethe. = = = = 277

Am VI. Sonntage nach Ostern.
Vom vermessenen Vertrauen, ohne Verdienste selig zu werden. = = = = 289

Am

Bayerische Staatsbibliothek München

Am ersten Sonntage im Advent.

Respicite & levate Capita vestra: quoniam appropinquat Redemptio vestra.

Sehet und erhebet eure Häupter, weil sich eure Erlösung herzunahet. Luk. 21. 28.

Die Kirche, unsere heilige Mutter, da sie einerseits der ersten Ankunft ihres Erlösers voll heiliger Ungeduld entgegen sieht, stellet uns andrerseits in dem abgelesenen Evangelium die zweyte und fürchterliche Ankunft unseres Richters vor. In der That, meine Christen! eine fürchterliche Ankunft, aber nur für die Sünder; denn für die Auserwählten wird sie vielmehr höchst trostreich seyn.

Obwohl es eine Glaubenslehre ist, daß Gott alles wegen der Auserwählten gethan habe, daß er ihrerwegen die Welt erschaffen, ihrerwegen die Welt erhalte; kurz, daß alles sich auf die Auserwählten beziehe und ihrerwegen geschehe, so muß man doch gestehen, daß sich diese besondere Sorge Gottes erst am letzten Gerichtstage in seiner ganzen Vollkommenheit zeigen wird. Denn wenn man nur das betrachten wollte, was mit den Auserwählten auf dieser Welt geschieht, so würde

man oft glauben können, eben die Auserwählten wären diejenigen, für welche Gott nichts, oder sehr wenig thut.

Die Auserwählten in dieser Welt, welche die Frommen sind, anstatt daß man sie für solche erkennete, werden oft von den Bösen verachtet, beurtheilt, verleumdet. Die Auserwählten, welche die Armen sind, anstatt daß man ihnen beyspringt, werden oft verstossen und verlassen. Die Auserwählten, welche gemeiniglich die Schwachen sind, anstatt daß man sie schützte, werden oft gekränkt, und gedrückt. Wenn aber Christus am Ende der Welt zu richten kommen wird, so wird er hauptsächlich wegen dieser drey Gattungen der Auserwählten kommen, um ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Denn er wird kommen zum Troste I. der Frommen, II. der Armen, III. der Schwachen.

Erster Theil.

Auf dieser Welt ist alles untereinander vermischt; die Tugend mit dem Laster; die Unschuld mit der Sünde; die Wahrheit mit dem Betrug; die Religion mit der Gleisnerey: und in dieser Vermischung triumphirt meistens der Sünder, und der Gerechte kömmt zu kurz.

Denn wie viele fromme, und gerechte Diener Gottes giebt es nicht in der Welt, die man übel ausruft, und verleumdet? Wie viele wahrhaft Andächtige, die man als verstellte, als eigennützige, als heuchlerische Menschen behandelt? Wie

viele

viele gute, und heilige Werke, die man verlacht? Wie viele gute Absichten, die man übel auslegt? Wie viele heilige Handlungen, denen man den Namen einer Tugend streitig macht? Dieser Unordnung wird jener große Tag ein Ende machen. Gott wird die Heimlichkeiten des Gewissens aufdecken, und alsdenn wird der Fromme für das erkennt werden, für was ihn die Welt nicht hat erkennen wollen.

Alle jene Tugenden, die der Fromme entweder in der Einsamkeit, oder in der Stille seines Hauses, oder in dem Innersten des Herzens ausgeübet hat, werden in seinem völligen Glanze gezeigt werden. Mit diesem tröstete der Weltapostel die neubekehrten Christen, und stärkete sie damit wider die Kleinmüthigkeit. Seyd getröst, sagte er: **wenn Christus als mein, und euer Richter kommen wird, so wird von euch alles Gute geoffenbaret werden.** (Coloss. 3. 4.) In dieser Welt seyd ihr gleichsam Todte, oder vielmehr ihr lebt darinn gleich nach den Todten. Man achtet euch nicht, man denkt an euch nicht, oder wenn man euer auch gedenkt, so geschieht es nur deswegen, um von euch Uebels zu reden, um euch zu verfolgen, und zu mißhandeln, um euch als den Auswurf, und als das Kehricht dieser Welt zu betrachten. An jenem Tage aber, den sich Gott vorbehalten hat, da werdet ihr erst zu leben anfangen. Eure Tugenden, welche die Welt nicht erkannte, oder welche die Welt so wenig achtete, die sie mit ihren Spöttereyen, und Kritiken so tief herabmachete, diese wird Gott hervorziehen,

er wird der Welt sowohl eure heiligen Handlungen, als eure reinen Absichten in ihrem vollen Werthe vor die Augen legen.

Eben das rufe ich auch jenen Christen zu, welche die Zahl der Gerechten, und den guten Waizen auf Erde ausmachen, jenen Christen, welche sich so viel müssen kosten lassen, um sich in der Frömmigkeit und Ausübung der Tugend fest zu halten. Denn besonders bey unseren Zeiten kostet es was, sich dem reißenden Schwalle der Welt, den bösen Beyspielen, den irrigen Grundsätzen, den Versührungen der Welt zu widersetzen, und sich fest an das Evangelium zu halten. Was müssen sie nicht alles erfahren? Verachtung von der Welt, die ihnen nichts anvertraut, sondern sie stäts jedem zurücksetzt: Unwillen, und Spöttereyen, wo man sie als unnütze Menschen verlacht: Widersetzung bey ihren besten Unternehmungen, die man zu hintertreiben sucht. Diesen rufe ich die Worte des Weltapostels zu: **wenn Christus kommen wird, so wird von euch alles geoffenbaret werden.** Der Neid, und die Lästerzungen werden alsdenn schweigen, oder vielmehr zu eurem Ruhme, zu eurer Vertheidigung reden müssen. Sogar eure Feinde werden an euch jene Wunderwerke bewundern müssen, die sie itzt für Aberglauben, und Schwachheit halten: sie werden selbst, wie es der heilige Geist vorgesagt hat, eure Lobredner werden. Ganz erstaunt über euere Erhöhung werden sie aufrufen: **Diese sind es, die wir einst verlachet, und mit schimpflichen Reden verspottet haben.** (Buch der Weisheit 5. 3.) das sind

die

die Menschen, derer Umgang uns so unangenehm, und abgeschmackt vorkam: diese ist jene standhafte Frau, die sich nicht verführen ließ; dieser ist jener rechtschaffene Vorgesetzte, der nur Gewissen, und Billigkeit zur Richtschnur hatte: dieser ist jener liebvolle Reiche, der so gutthätig war: jener fromme Dienstboth, der so willig, und gehorsam war: jener Bußfertige, der so strenge lebte: wir verlachten sie vormals; aber wo sind sie nun? Wozu sind sie gelanget? Sie befinden sich unter der glänzenden Schaar der Freunde Gottes, der Kinder Gottes, der Heiligen Gottes. Wird das nicht eine prächtige Rechtfertigung der Frommen seyn? Indessen habet Geduld, tröstet euch mit der Zeugenschaft eures Gewissens, welches euch schätzbarer seyn soll, als alle Lobsprüche der Welt, saget mit einem heiligen Paulus: es liegt mir wenig daran, was für ein Urtheil die Welt von mir fälle; denn Gott ist derjenige, der mich einstens richten wird. Gott ist derjenige, der bis in die Seele hineinsiehet; nur ihm sind alle Winkel, und Heimlichkeiten der Herzen bekannt; diesem überlasse ich die Beurtheilung meines ganzen Handels, und er wird mich rechtfertigen.

Zweyter Theil.

Und wenn Gott die Frömmigkeit auf solche Art wird vertheidiget haben, so wird er sich alsdenn auch der Armen wider die Reichen annehmen. Dieß ist die zweyte Gerechtigkeit, die er seinen Auserwählten wird wiederfahren lassen.

Die göttliche Schrift sagt es uns: **Der Arme wird nicht stäts vergessen werden**, (Psalm 9. 19.) er wird nicht allzeit leiden, nicht immer ohne Hilfe seyn, nicht auf ewig in der betrübten Vergessenheit, in der er lebt, verbleiben.

Dieses Orakel des heiligen Geistes wird in dieser Welt nicht allzeit erfüllet, ja gemeiniglich wird es da nicht erfüllet. Denn wie viele Arme giebt es nicht, die sich bis an ihr Ende im äußersten Elende befinden, weil man sie nicht kennet, oder nicht kennen will. Wenn man wüßte, in welchem Elende, und Bedürfnisse sich so viele befinden; wenn man ihr tägliches Brod der Thränen, ihre elende Wohnung, ihre halb bedeckten Körper mit Augen sähe, so würde man sich seines Prachts schämen, man würde sich selbst über seinen Aufwand, und seine thörrichten Verschwendungen Vorwürfe machen, man würde sich mit allem Rechte vor Gott eine Sünde daraus machen. Weil man aber nicht weiß, was die armen Gliedmaßen Jesu Christi leiden; weil man es auch nicht wissen will; weil man davon nicht will reden hören, so vergißt man auf sie. Wie viele giebt es nicht wahrhafte Arme, die man ganz trocken, und kurz abgefertigt, unter dem Vorwande, sie wären keine Arme, ohne daß man sich Mühe gäbe, zu untersuchen, ob sie es wirklich seyn, oder nicht. Wie viele Arme, derer Seufzer allzu schwach sind, als daß sie bis zu uns kommen könnten, und denen man nicht entgegen gehen will, damit man sich nicht selbst die

Last

Last aufbürde, sie anzuhören, und vielleicht gerührt zu werden.

Wann wird denn also für alle diese der Ausspruch des heiligen Geistes wahr werden, daß der Arme nicht allzeit leiden, nicht allzeit in der Vergessenheit bleiben wird? Wenn es kein allgemeines Gericht gäbe, so würde dieses göttliche Orakel bey vielen Tausenden nicht erfüllet werden; weil es viele Tausende giebt, derer Geduld, derer Vergessenheit bis an das Ende ihres Lebens fortdauret. Was aber Gott einmal geredet hat, das muß erfüllet werden; folglich muß es in der andern Welt ein solches Gericht geben, wo alle Menschen sehen werden, daß der Arme nicht allzeit leide, daß man auf ihn nicht allzeit vergesse: ein Gericht, wo alle Menschen sehen werden, daß Gott für die Arme alle jene Achtung habe, die sie von einem höchst billigen, und gerechten Herrn erwarten können; ein Gericht, wo ihre Geduld, die man auf das äußerste getrieben hat, vollkommen gerochen werde, über alles harte Verfahren, was sie ausgestanden hatten.

Aus dieser Ursache wird ein öffentliches Gericht seyn, sagt Gott in der heiligen Schrift: **Wegen des Elendes der Noth leidenden und wegen der Seufzer der Armen will ich aufstehen.** (Psalm 11. 6.) Weil das Klaggeschrey der Armen, gegen welches die Reichen ihre Ohren verstopfet, und ihre Hände geschlossen haben, bis zu meinem Throne hinaufdringt; weil ich nicht mehr zusehen kann jener Hartherzigkeit, mit der man ihren Klagen begegnet: deswegen werde ich

mich aufmachen, ihnen zu Gunsten will ich Gericht halten; ich werde nicht ehender glauben, daß ich ihnen alles gethan habe, was ich ihnen als Schöpfer, und Richter schuldig bin, als an jenem großen Tage, wo ich für sie einen Urtheilspruch des Heils, und des Segens, hingegen einen Urtheilspruch ohne Erbarmen über jene werde ergehen lassen, die gegen die Armen keine Barmherzigkeit gezeigt haben.

Wenn man Gott selbst so reden hört, sollte man nicht glauben, daß das ganze letzte Gericht nur allein wegen der Armen angestellt werde, um ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen? Wenn man betrachtet, daß Jesus Christus bey diesem Gerichte, wie er es uns vorgesagt hat, die einen krönen wird darum, weil sie ihn in der Person der Armen gespeiset, getränket, gekleidet haben; die andern aber verstossen wird darum, weil sie ihm weder Speise, noch Trank, noch Herberg verschaffet haben; sollte man nicht glauben, daß bey dem ganzen Weltgerichte die Hauptfrage auf die Verpflegung, oder Verachtung der Armen ankommen wird, daß Christus von diesem Punkte hauptsächlich reden, daß er auf dieses allein sowohl mit seinen Kronen, als mit seinen Blitzen abzielen wird?

Dritter Theil.

Nachdem Gott die Sache der Frommen wider die Sünder, den Handel der Armen wider die Reichen wird ausgeglichen haben, so wird er

auch die Schwachen wider die mißbrauchte Macht vertheidigen; denn in dieser Welt triumphirt die Uebermacht fast allzeit, und hat aller Orten gewonnenen Handel. Der stärker ist, hat allzeit Recht, was er immer unternimmt; und weil er stärker ist, so glaubt er auch, er habe ein Recht alles zu unternehmen, und es gelingt ihm. Hingegen wie viele Elende, wie viele Wittwen, weil sie wider Mächtige streiten sollten, finden keine Hilfe, keine Stütze, und verlieren das Ihrige? Wie viele Unmündige, und Waisen müssen mit Stillschweigen zusehen, wie ihr Erbtheil nach vielen gemachten Weitläuftigkeiten, gewissenlosen Sachwaltern zur Beute werde. Wie viele Familien werden zu Grunde gerichtet, weil eine mächtige, und fürchterliche Gegenparthey wider sie ist; daher finden sie bey all ihrem bestgegründeten Rechte keinen Schutz? Wie viele ungerechte Prozesse, und Streithändel werden doch mit lachendem Munde gewonnen, weil mächtige Fürbitte, starke Geschenke, das viele Springen, und Laufen das Uebergewicht ausgemacht haben? Der Schwache muß fast allzeit unterliegen, alles ist wider ihn, und fast nichts für ihn.

Aber bey Gott wird er endlich dasjenige finden, was ihm bey der Welt ist versagt worden, Schutz, und Vertheidigung. Gott wird an jenem Tage voll der Billigkeit, und des Eifers kommen, und sich der Schwachen, der Wittwen, und der Waisen annehmen. Er wird kommen, wie der Prophet sagt: **dem Waisen, und Schwachen Recht zu verschaffen.** (Psalm 10. 18.) Er wird den

Schwachen von seiner Unterdrückung hervorziehen, und was er in der Welt nicht gefunden hat, das wird er an seinem göttlichen Richter finden.

Es ist also wahr, daß Gott jenen großen Tag sich hauptsächlich zu dem vorbehält, damit er den Frommen, die man verachtet hat, den Armen, die man verlassen hat, den Schwachen, die man gedrückt hat, öffentlich Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Dieß wird damals die Hauptuntersuchung seyn.

Ach! wo denken wir hin, wenn wir auf das nicht denken, wie wir über diese drey Punkten bestehen werden? Sollten wir nicht zu uns selbst sagen: die Behandlung der Frommen, die Verpflegung der Armen, der Schutz der Schwachen wird bey dem Gerichte Gottes die allererste Frage, die Hauptfrage, die vornehmste Abhandlung seyn. Soll ich mich also auf die Hauptfrage nicht recht gut gefasset machen? wie werde ich hierüber bestehen? Habe ich mir in diesen Stücken nichts vorzuwerfen? Alle andere meine Tugenden werden mich nicht retten, wenn es an dem fehlt, was Christus als den Hauptpunkt abhandeln wird.

Dahin also muß unsere Hauptsorge gehen; und dennoch über andere Punkten sind wir besorgt. Wir untersuchen unser Herz so oft über so viele andere Gewissensfragen, aber der Hauptpunkt, die gütige Behandlung der Frommen, der hilfreiche Beystand gegen die Arme, der werkthätige Schutz der Schwachen, ist das bisher bey unseren Gewissenserforschungen der erste Punkt gewesen? Ist

er

er doch wenigstens der letzte gewesen? Ist er nicht einer aus jenen gewesen, die wir gar nicht, oder nur obenhin berühret haben?

Kommen wir dem Gerichte Gottes vor: thun wir das selbst schon vorhinein, was sonst Gott anstatt unser thun würde: Er wird den Frommen wider ihre Verfolger Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Lassen wir sie ihnen schon itzt wiederfahren; schätzen wir die Frommen, erbauen wir uns an ihren Beyspielen, verachten und spotten wir über ihre heiligen Werke nicht. Gott wird die Armen krönen, und selig sprechen: stehen wir ihnen itzt bey; erleichtern wir ihnen ihr Joch durch Gutthätigkeit, und Leutseligkeit; machen wir sie uns zu guten Freunden bey dem göttlichen Richter, damit wenn er uns zu richten kommen wird, sie unsere Fürsprecher sind, und uns in die ewige Hütten aufnehmen. Er wird die unterdrückten Schwachen rächen. Beschützen wir sie, und so viel in unserer Macht ist, seyn wir ihre Gönner, und nach dem Beyspiele Gottes seyn wir die Beschützer der Waisen, und Wittwen; so werden wir verdienen zur rechten Hand unsers göttlichen Richters angestellet zu werden, und von ihm die tröstlichen Worte zu hören: **kommet her ihr Gebenedeyten meines himmlischen Vaters; nehmet Besitz von dem Reiche, das euch bereitet ist.** Amen.

Am

Am zweyten Sonntage im Advent.

Illis abeuntibus cœpit Jeſus dicere ad turbas de Joanne.

Da ſie hinweggiengen, fieng Jeſus an, zu dem Volke vom Johannes zu reden. Matth. 11. 7.

Der Sohn Gottes redet heut von dem abweſenden Johannes; Und was redet er? Alles Gutes, und Rühmliches. Er lobt ſeine Standhaftigkeit in der Buße; er rühmet ſeine Strenge in der Kleidung; er ſtreichet ihn hervor als einen Mann, der mehr als ein Prophet iſt, und ein faſt engliſches Leben führt.

Wie glückſelig würde die Welt ſeyn, wenn alle Menſchen von ihrem Nächſten eben ſo, wie Chriſtus vom Johannes nur das Löbliche, und Ruhmwürdige redeten? So aber redet man von ſeinem Nebenmenſchen ſehr oft nur das Böſe; man redet, ihn zu beſchämen, ihn zu verurtheilen, ſeine Fehler bekannt zu machen, ſeinem guten Namen einen Schandfleck anzuhängen, um ihn um ſeine Ehre zu bringen. Dieſe Sünde der üblen Nachrede, oder der Verleumdung iſt eine der gewöhnlichſten in der Welt, und zugleich eine der gefährlichſten für das Heil der Menſchen. Es iſt alſo höchſt billig, daß ich davon rede; und ich trage hierüber zwey Wahrheiten vor: I. es iſt keine Sünde, die für das Gewiſſen ſchwerer wäre, als die üble Nachrede; II. es iſt keine Sünde, die

bey

bey allen dem in der Welt gemeiner wäre, als die üble Nachrede.

Erster Theil.

Daß die üble Nachrede Gott beleidige, daß sie die Gnade aus der Seele verstosse, daß sie ewige Strafen zuziehe, das hat sie mit allen übrigen Sünden gemein. Sie ziehet aber nebst diesem gewisse harte Folgen nach sich, die für das Gewissen sehr betrübt, und schmerzhaft sind. Bey andern Sünden sündiget man so zu sagen, wider Gott allein; durch die üble Nachrede aber greife ich nebst dem Rechte Gottes, auch das Recht der Menschen an. Will ich mich durch die Buße von andern Sünden losmachen, so habe ich so zu sagen nur mit Gott allein zu thun, und es ist zur Auslöschung derselben die Bereuung, und Zerknirschung des Herzens schon hinlänglich; was aber die Verleumdung betrifft, da muß nebst der Sündenreue auch die Zurückstellung der Ehre unternommen werden. Eine Schuldigkeit, worüber sich der Mensch am meisten zu fürchten pflegt; eine Schuldigkeit, die oftmals die größte Hinderniß der Buße ist, und die doch muß erfüllet werden.

Wenn man seinem Nächsten zeitliche Güter angegriffen, und entrissen hat, so ist keine Lossprechung zu ertheilen, und keine Seligkeit zu hoffen, bis man den Entschluß fasset, dem Nächsten das Seinige zurückzustellen. Niemand würde sich in seinem Gewissen für sicher halten, wenn er diese Pflicht nicht erfüllt hätte; wie kann man also

losge-

losgesprochen seyn? wie läßt sich eine Seligkeit hoffen? wie kann man sich für gerecht, und sicher halten, wenn man die geraubte Ehre nicht wieder hergestellt hat, welche ein weit kostbareres, und mehr geschätztes Gut ist, als alle übrigen Güter des Glückes?

Den Priestern, ob sie gleich Hirten der Seelen sind, hat Gott dennoch keine Macht ertheilet, die Sünder von dieser Schuldigkeit der Wiedererstattung frey zu sprechen. Sie sind zwar Diener, und Statthalter Jesu Christi; daher können sie das Unrecht vergeben, welches wir unserem Gott zugefüget haben; sie sind aber keine Herren über die Ehre, und den guten Namen der Menschen; daher können sie uns von der Zurückstellung der Ehre, die wir durch Verleumdung angegriffen, und verletzet haben, nicht losmachen.

Diese Pflicht ist ohne Zweifel eine der kitzlichsten, und beschwerlichsten für einen Büßer; denn man muß die Ehre zurückstellen, wenn man es auch auf Kosten seiner eigenen Ehre thun soll; wenn man sich auch dadurch einige Schande, und Schamröthe zuziehen soll. Hat man seinen Nächsten verleumdet, hat man bey einer Erzählung Zusätze gemacht, hat man verborgene Verbrechen an das Tageslicht gebracht, so muß man seinem Nächsten Recht verschaffen, und jenen Schandfleck abzuwischen suchen, den man seiner Ehre angethan hat; außer diesem findet keine wahre Buße statt, und folglich ist bey Gott keine Barmherzigkeit, keine Vergebung zu hoffen.

Ist dieses nicht eine schwere Gewissenslast bey der Sünde der Verleumdung; Ein zerknirschtes Herz, einige Bußthränen sind genug tausend andere, wie immer schwere Sünden auszulöschen; aber ohne zurückgestellte Ehre sind auch blutige Thränen, auch bis zur Grausamkeit hinausgetriebene Bußwerke, auch hundertfältige Beichten, und Lossprechungen nicht im Stande, die Sünde der Verleumdung zu vertilgen. Dieses ist von der Verleumdungssünde viel geredet, und dennoch habe ich noch nicht alles davon geredet. Denn diese Sünde, nebst der Ehre, die sie angreift, und verletzt, wie vielen andern Schaden richtet sie nicht unter den Menschen an? Und auch dieser muß nach dem Ausspruche der Gottesgelehrten von dem Verleumder wieder gut gemacht werden.

Ist es wohl was seltsames, daß eine junge Person an ihrem Glücke, an ihrer Versorgung verhinderet wird, weil man eine ihrer Schwachheiten entdecket hat, obschon sie selbe vor Gott schon beweinet hat, und seitdem sich wieder auf einem guten Wege befindet? Wie viele verehlichte Partheyen lebten friedlich untereinander, und erhielten in ihrem Hause Einhelligkeit, und Ordnung; aber eine verleumderische Rede hat unter diesen Gemüthern verdrüßliche Vorstellungen erreget, und daher ist die Kaltsinnigkeit, Uneinigkeit, und der innerliche Krieg entstanden, der öfters in öffentliche Hausschlachten ausgebrochen ist? Ein Bedienter, dessen Treue man verdächtig und zweifelhaft gemacht hat, was wird er anfangen, und wo wird er unterkommen? Einem

Beam-

Beamten, was wird man ihm anvertrauen? wo wird man ihn anstellen? wann wird man ihn befördern, und vorrücken lassen, von dessen Emsigkeit, und Redlichkeit man einen übeln Ruf ausgestreuet hat? Was für ein Vertrauen wird man zu einem Priester haben, seitdem man von ihm die verächtlichsten Erzählungen gemacht hat? Vorzüglich welche betrübte Folgen? welchen unglaublichen Schaden ziehen nicht verleumderische Reden nach sich, die von einem Großen, oder in Gegenwart eines Großen, und Mächtigen geredet werden? Unter dem gemeinen Volke, und in den mittelmäßigen Ständen giebt es sehr viele Verleumdungen, welche verschwinden, ohne etwas nach sich zu ziehen, aber die Verleumdungen, die von den Großen, oder in Gegenwart der Großen geschehen, sind allzeit sehr blutig; sie ziehen fast allzeit die traurige Folge nach sich, daß sie verderben, verwüsten, trennen, betrüben, beunruhigen, stürzen, und zu Grunde richten. Ihre übeln Nachreden machen allzeit schädliche Wirkungen, und wenn sie auch nicht gänzlich tödten, so schlagen sie doch allzeit tiefe Wunden, die nicht sobald zu heilen sind.

Nun aber aller dieser Schaden muß von dem Verleumder wieder gut gemacht werden. Gleichwie er diese Wunden geschlagen hat, so muß auch er selbe wieder heilen machen. Ist dieses nicht eine sehr bedenkliche Gewissenspflicht? Eine Pflicht, von welcher die Großen eben so wenig befreyet sind, als die andern. Ob sie zwar schon sehr weit über andere erhaben sind, so sind sie doch schuldig,

dig, jenen, denen sie durch ihre Zunge die Ehre verletzt, oder einigen Schaden zugefüget haben, Recht, und Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Wenn sie auch hievon den Menschen keine Rechenschaft zu geben haben, so werden sie doch einmal Gott Rechenschaft davon geben müssen.

Zweyter Theil.

Hat man also nicht Ursache sich zu verwunderen, daß eine Sünde, die unter allen Sünden für das Gewissen die allerschwereste ist, dessen ungeachtet die gewöhnlichste, und gemeinste unter allen Sünden sey? Dieses Laster herrschet aller Orten in der Welt, und es hat schon seit Davids Zeiten darinn geherrschet. Wenn uns dieser königliche Prophet vorstellen will, wie verkehrt, und boshaft die ganze Welt sey, so redet er von nichts anderem, als von diesem Laster. **Alle sind aus der rechten Bahne getreten, und es ist keiner, auch nicht ein einziger, der Gutes thäte.** (Psalm 13. 3.) Alle Menschen, sagt er, alle, keinen ausgenommen, sind von den Wegen Gottes abgewichen: es ist nicht ein einziger, der Gutes thäte; keiner, auch nicht ein einziger.

Aber großer König! fragt über diese Redensart ein heiliger Augustinus, sage uns doch, was ist denn diese für eine so allgemeine Seuche, von welcher die ganze Welt soll angestecket seyn? Sind es die Schandthaten eines wollüstigen Lebens? oder ist es der Ehrgeiz, oder die Habsucht? Nein! Was denn? die Frechheit, und Freyheit der Ver-

leumdung ist es. Ihr Schlund ist wie ein Grab, das offen steht. Sie handeln betrüglich mit ihren Zungen, unter ihren Lefzen ist Schlangengift, und ihr Mund ist voll der übeln Nachreden, und Bitterkeiten. (Psalm 13. 3.) Ja, sagt David, man kann sagen, daß alle Menschen durch die Fehler der Zunge sich verirret haben. Ihr Mund ist wie ein Grab, welches zu lauter bösen, und schädlichen Ausdünstungen offen stehet; sie brauchen ihre Zunge zu nichts, als zu betrügen, und zu verleumden; sie haben auf ihren Lefzen einen Gift, welcher den guten Namen des Nächsten töotet, und auch dem Unschuldigsten nicht schonet. Ich wiederhole es noch einmal, sagt dieser Prophet, dieses ist der allgemeine Fehler der Welt; dieses ist der Aussatz, mit welchem sie alle behaftet sind, und ich treffe in der Welt so wenig Menschen an, die davon frey wären, daß ich überhaupt sagen kann: es ist keiner, auch nicht ein einziger davon ausgenommen.

Und in der That, obschon die Laster in der jetzigen Welt sich sehr weit ausbreiten, so sind sie doch nicht allgemein. Der Geiz findet nicht bey allen Eingang: der Ehrgeiz klebet nicht leicht schlechten, und geringen Ständen an; und es giebt noch viele reine Herzen, die sich von der Unlauterkeit erwehren, und unbefleckt erhalten. Was aber die Verleumdung anbetrifft, so übet sie ihre Herrschaft über alle Stände, und fast über alle Menschen aus. Sie ist die Sünde der Großen, wie der Kleinen; des Herrn, wie des Unterthans; der Gelehrten, wie der Ungelehrten;

ten; die Sünde des Hofes, und der Stadt; des Bürgers, und des Kriegsmannes; der Jungen, und der Alten; eine Sünde, von welcher sogar jene, die sich ihres Standes halber für die Frommen ausgeben, nicht frey sind; eine Sünde, welche macht, daß auch die Gottesfürchtigsten allda Schiffbruch leiden, nachdem sie allen übrigen auch gefährlichsten Klippen entgangen sind: kurz, eine Sünde, die nicht allein die Frechen, und Ruchlosen, sondern auch viele Gottesfürchtige in das Verderben stürzet.

Haben wir also nicht Ursache über unsere Zunge alle mögliche Wachbarkeit zu tragen? Es ist keine Sünde, die für das Gewissen schwerer, für die Seligkeit gefährlicher, in ihren Folgen erschrecklicher wäre, als diese; und doch ist sie zugleich die gemeinste, und gewöhnlichste Sünde der Welt. Sollten wir uns nicht wider ein so gefährliches, und so gemeines Laster mit tausend Vorsätzen waffnen, und bewahren? Gewißlich unter allen Vorsätzen, die wir machen, und ausführen sollen, ist dieser einer der nothwendigsten. Denn, wie der heilige Gregorius lehret: unter allen Dingen, welche für die Seligkeit gefährlich sind, ist keines zu finden, welches allgemeiner und gefährlicher wäre, als die Verleumdung. Gewöhnen wir es uns also an, zu schweigen, wenn die Ehre des Nächsten Theil daran haben kann. Lernen wir auch reden, wenn es sein Beßtes erfodert, daß wir ihm jene Ehre wieder zurückstellen, die ihm unsere Verleumdung geraubet hat. Amen.

Am dritten Sonntage im Advent.

Medius autem veſtrum ſtetit, quem vos neſcitis.

Derjenige iſt mitten unter euch geſtanden, den ihr nicht kennet. Johan. 1. 26.

So redet ein heiliger Johannes von der Perſon Jeſu Chriſti: Der Meßias wohnet ſchon dreyßig Jahre wirklich mitten unter euch, und dennoch kennet ihr ihn nicht. Und eben dieß ſage ich von der Religion Jeſu Chriſti: wir leben mitten in dem Chriſtenthume, und dennoch kennen wir unſer Chriſtenthum nicht. Dieß iſt die größte Unordnung unſeres Jahrhundertes. Man ſieht eine Menge Chriſten, ſo erleuchtet ſie ſonſt immer ſind, die nicht einmal die allernothwendigſten Kenntniſſe ihrer Religion haben: Chriſten, die weit beſſer unterrichtet ſind in den weltlichen Wiſſenſchaften, als in den Grundſätzen des Evangeliums.

Wundern wir uns alſo nicht, wenn ich heut unterſuche, ob wir unſere Religion wiſſen. Ich will nicht fragen, ob wir das Edle, das Erhabene, das Vollkommene unſerer Religion wiſſen; das wäre vielleicht zu viel begehret. Ich unterſuche nur, ob uns wenigſtens die allerplatteſten, die allernothwendigſten, die weſentlichſten Pflichten unſeres Chriſtenthums, ohne die man nicht kann ſelig werden, genug bekannt ſind. Ich frage alſo I. ob uns die allgemeinen Schuldigkeiten eines

nes jeden Christen bekannt seyn; II. ob uns die besonderen Schuldigkeiten gewisser Stände der Christen bekaunt seyn.

Erster Theil.

Als Christen sind wir verbunden, das Gesetz Jesu Christi in seiner ganzen Vollkommenheit zu erfüllen; so sind wir denn also auch schuldig dasselbe in seinem ganzen Umfange zu kennen, und zu wissen. Denn man kann es nicht beobachten, wenn man es nicht weiß: und die Schuldigkeit, das Gesetz zu erfüllen, setzt die Schuldigkeit es zu lernen, und zu kennen voraus. Wie groß ist aber nicht die Zahl derjenigen, die ihre Religion nicht kennen, die nicht einmal die wesentlichen Punkte ihrer Religion wissen, denen nicht einmal die allgemeinen Pflichten bekannt sind, die einem jeden Christen obliegen?

Ein jeder Christ hat Pflichten zu beobachten gegen Gott, gegen seinen Nächsten, gegen sich selbst. Dieß sind allgemeine Schuldigkeiten für alle. Untersuchen wir, ob sie uns bekannt sind. Wenn ich die Christen, so wie sie überhaupt in der Welt leben, frage, was sie Gott schuldig sind, so werden sie sagen; wir sind schuldig, ihn über alles zu lieben, und allen erschaffenen Dingen vorzuziehen; wir sind schuldig, dieses höchste Wesen sowohl mit innerlicher, als äußerlicher Anbethung so zu ehren, wie es dasselbe verdient; wir sind verbunden, vor allen andern jene Täge zu heiligen, die besonders zum Dienste Gottes

gewidmet sind; wir sind verbunden, uns um die Ehre Gottes, und die Rechte Jesu Christi, und seiner heiligen Kirche öffentlich vor der Welt anzunehmen, dieselben zu unterstützen, und dafür zu eifern. Dieses überhaupt zu wissen, ist dieß schon genug? Und wenn man diesen Pflichten gegen Gott in ihrem ganzen Umfange genugthun will, muß man nicht noch weit mehr Kenntnisse, und mehr Unterricht haben, als man überhaupt in der Welt davon hat? Ich getraue es mir zu behaupten, daß aus allen diesen Punkten vielleicht nicht ein einziger ist, der uns vollkommen bekannt ist, und den wir nach den Gesinnungen Jesu Christi, und des Evangeliums begreifen.

Man muß Gott über alles lieben; die Welt aber, so wie man es aus ihrer Lebensart schließen kann, die Welt glaubt, man liebe Gott über alles, man liebe ihn so, wie er es verdient geliebt zu werden, obschon man in dem Herzen Empfindungen der Rache, des Hasses, des Hochmuthes, des Ehrgeizes immerfort herumträgt; dergleichen Anmuthungen aber, weil sie wider die Gebothe Gottes laufen, können unmöglich mit dem Gebothe, Gott über alles zu lieben, vereiniget werden. Sobald auch nur eine einzige solche Leidenschaft in uns herrschet, so lieben wir schon Gott nicht über alles. Weiß dieß, und glaubt dieß die Welt? Die Welt glaubt, sie erweise Gott alle jene Ehre, und Anbethung, die er von seinen Geschöpfen erwartet, wenn sie nur nicht unterläßt, ihm täglich einige obenhin verrichtete Gebethe darzubringen; Gebethe ohne Andacht, ohne Eifer;

Eifer; Gebethe, an welchen nur die Lippen, nicht aber das Herz einen Theil hat; solche Anbethungen, derer sich auch ein Heide schämen würde, seinem Abgott darzubringen, muß Gott nicht vielmehr für Beschimpfungen, als für wahre Anbethungen seiner Geschöpfe halten? Und dennoch in unserer Meinung heißt dieß Gott verherrlichen, so wie er es verdient? Man soll die Gott gewidmeten Täge heiligen. Die Welt aber beredet sich, und will es nicht anders glauben, als sie erfülle dieses Geboth, wenn sie Gott die gezwungenen Augenblicke schenkt, wo sie dem Opfer der Messe beywohnet, das ganze Uebrige dieser feyerlichen Täge, wovon ein jeder Augenblick Gott zugehören sollte, könne in leeren Zeitvertreiben, und lustigen Unterhaltungen vorbeygehen. Alle Lehrjünger Jesu Christi haben den Auftrag, sich der Ehre ihres Meisters, und seiner Kirche anzunehmen. Die Welt aber glaubt, dieß sey nur die Pflicht der Geistlichkeit, ihr aber wäre es erlaubt, in diesem Punkte ruhig, unthätig, und gleichgültig zu bleiben; da es doch gewiß ist, daß ein jeder Christ ein Kriegsmann Jesu Christi ist, dem es obliegt, so viel er kann, zu reden, und zu thun, um die Bosheit zu unterdrücken, und ihren Wachsthum zu hemmen.

Ist diese nicht überhaupt die Denkungsart der Welt? Sind diese nicht die Begriffe, die in der Welt herrschen, die von allen angenommen sind, und die gleichsam die Seele des jetzigen Lebenswandels sind? Wie kann man aber diese groben Irrthümer, die man hat, mit der wahren, und

gründlichen Kenntniß seiner Religion vereinbaren, die ganz was anders lehrt?

Was sind wir dem Nächsten schuldig? Man wird mir sagen, ich muß ihn lieben mit einer Liebe, die mit allen seinen Widerwärtigkeiten Mitleiden trägt, mit einer Liebe, die ihm nach Kräften zu helfen, und beyzustehen sucht; mit einer Liebe, die sogar auf die empfangene Unbilden vergißt, und sie ihm von Herzen verzeihet.

Der Name dieser wesentlichen Pflichten, ja, dieser ist uns nicht unbekannt. Wissen wir aber auch eben so gut, was alle diese Wörter sagen wollen, und zu was allem uns diese Hauptpunkte verbinden? Wenn unsere Religionskenntniß bis in den tiefesten Grund dieser Schuldigkeiten eingedrungen ist; warum glauben wir denn, daß seinen Nächsten christlich lieben, nichts anders heiße als Niemanden hassen; daß es genug sey, eine natürliche Liebe tragen gegen jene, die was angenehmes, und liebenswürdiges an sich haben; gegen den übrigen Haufen der Menschen möge man gleichgültig bleiben, wie man wolle; da es doch gewiß ist, daß mich dieses Geboth zu einer aufrichtigen, übernatürlichen, beständigen, und allgemeinen Liebe des Nächsten verbindet? Wenn wir das Geboth von der Nächstenliebe recht verstehen; warum glauben wir denn, daß wir das Geboth vom Almosen auf das getreueste erfüllen, obschon wir uns bey härtesten Zeiten in unserem Aufwande zur Hilfe der Armen keinen Abbruch thun? Die Zahl der Armen wächst immer, und die Größe der Noth nimmt immer zu. Und dennoch,

noch, anstatt sich wegen der Armen mehr einzuschränken, wächst die Pracht, der Aufwand, die Verschwendung immerfort. Die Religion aber sagt uns: auch bey guten, und blühenden Zeiten muß man züm Almosen jene Ausgaben verwenden, die über den Stand sind, und jenes überflüßige, was die Religion verbietet. Wie weit größere Stücke muß man also nicht bey harten Zeiten, und bey dem Wachsthume der Armuth davon wegnehmen? Wenn wir das Geboth, die Unbilden zu verzeihen recht verstehen, warum glauben wir denn, man thue diesem Gesetze genug, wenn man nur den Haß, oder die Kaltsinnigkeit im Herzen einschließt, und nicht öffentlich, und von außen ausbrechen läßt; da uns doch die Religion sagt, daß uns die innerlichen Abneigungen des Herzens eben so strenge verbothen seyn, als der öffentliche, und äußerliche Ausbruch des Hasses, und der Rache? Diese Begriffe, die man sich in der Welt von dem Gebothe der Nächstenliebe macht, lassen sie sich wohl vereinbaren mit jenem wahren Begriffe, den ich da vor Augen gelegt habe, und den uns die Ausleger des Evangeliums von den Apostelzeiten an bis itzt allzeit davon gegeben haben?

Was für Pflichten haben wir gegen uns selbst? Ueberhaupt wissen wir, daß uns die Taufe verpflichtet, uns selbst zu hassen, und abzutödten; unser Herz von aller Liebe der Weltgüter abzuschälen. Sagen wir aber aufrichtig, begreifen wir das ganze Hohe, und Verbindliche dieser Sittenlehre? Und wenn ich von dieser christlichen

Kanzel als ein Abgeordneter Jesu Christi allen sage: daß um dem Gebothe der christlichen Abtödtung genug zu thun, kein Tag des Lebens vorbeygehen soll, daß man nicht wenigstens verlangte, etwas für Jesum Christum zu leiden; wenn ich sage: daß die Schuldigkeit, sein Herz von aller Liebe der Welt abzuschälen so viel heiße, als man müsse, wie der Apostel sagt, seine Güter besitzen, gleich als ob man sie nicht besäße; die Ergötzlichkeiten der Welt genießen, gleich als ob man sie nicht genösse, das ist, daß es unserem Herzen niemals erlaubt sey, sich aus allen diesen eine Glückseligkeit zu machen; wenn ich diese Grundsätze der Verläugnung, und Abtödtung allhier mit dem Evangelium in der Hand predige, und ankünde, glauben wir es alsdenn in der That, daß die Ausübung dieser so hohen Sittenlehre zur Seligkeit nothwendig sey? So wenig, als diese Sittenlehre übertrieben ist, kömmt sie uns nicht allzeit als was fremdes, was neues, was unerhörtes vor? Ist aber nicht das allein schon genug, um die Richtigkeit meines Satzes zu zeigen, da ich gesagt habe, daß die christliche Welt ihre Religion nicht kenne, daß ihr sogar die wesentlichen Hauptschuldigkeiten derselben sehr wenig bekannt seyn? Ueberzeugen wir uns aber noch mehr, indem wir noch was weniges von den besondern Pflichten des Christenthums hinzusetzen.

Zwey=

Zweyter Theil.

Wer seine Religion gründlich kennen will, muß nicht nur die Kenntniß jener Pflichten inne haben, die allen Christen überhaupt obliegen; diese Wissenschaft muß sich auch auf jene besonderen Schuldigkeiten erstrecken, die mit seinem Stande, und Amte, in dem er ist, verbunden sind. Denn da er auch diese erfüllen, und zwar unter der Strafe der Hölle erfüllen muß, so muß er sie auch wissen. Aber eben diese Pflichten, die viel weitläuftiger sind, als man sichs einbildet, sind uns auch weit unbekannter, als man glaubt, und wenn es mir die Zeit erlaubte, alle Stände zu durchgehen, wie viele Schuldigkeiten würden wir nicht hören, die wir bisher nicht gewußt, oder geglaubet haben?

Wo sind zum Beyspiele jene Eltern anzutreffen, welche die Pflichten gegen ihre Kinder recht reif durchdenket, und bey sich erwogen hätten? Wissen sie gründlich, was für Sorgen, welche Aufmerksamkeit, welche Wachbarkeit, welche unaussetzliche Mühe sie sich sollen kosten lassen, um ihre Jugend im Christenthume bestens zu unterrichten, ihre Leidenschaften frühzeitig zu bändigen, sie zum Dienste Gottes, und der Welt tüchtig zu machen; kurz, wissen sie, sie christlich, und nach Gott zu erziehen? Wissen sie, daß diese Erziehungslast eine so persönliche Pflicht für sie sey, daß sie dieselbe niemals gänzlich auf fremde Schultern überladen dürfen? Weiß dieß, und glaubt dieß die Welt? Wir dürfen nur hin, und wieder

schauen,

schauen, auf jene ganz eitle, ganz weltliche, ganz sorglose Erziehung, die man itzt der Jugend giebt, so wird man daraus schließen können, daß man eine ganz seichte Kenntniß von jenen Schuldigkeiten besitze, von denen ich geredet habe, die aber doch so wesentliche Schuldigkeiten sind, daß die Religion sowohl, als die Natur selbst sie allzeit in den Rang der ersten, der wichtigsten, und unverantwortlichsten Schuldigkeiten gesetzt hat. Leute, die Macht, und Gewalt haben, wissen sie, was sie ihren Unterthanen, die ihnen Gott unterworfen hat, schuldig seyn? Wie viele Vornehme auf ihren Herrschaften, und Landgütern rechnen niemals unter die Zahl ihrer Schuldigkeiten jenen Eifer, den sie haben sollen, das Heil ihrer Unterthanen, so viel sie können, zu besorgen, und sie zu jener Anbethung anzuhalten, die sie dem höchsten Wesen schuldig sind? Und doch ist es eine ihrer wesentlichen Obliegenheiten. Wie viele Hausväter in ihren Privathäusern wissen nicht einmal, was sie für eine Person allda in Rücksicht auf ihre Hausgenossen vorstellen? nämlich, daß sie von Gott abgeordnete Diener und Sachwalter seyn, denen es obliegt, die Ihrigen im Dienste Gottes zu erhalten, und sie zur Beobachtung seines Gesetzes eben so, wie zur Vollziehung ihrer eigenen Befehle anzuhalten? Wo findet man die Richter, die sich ein Gewissen machen aus den muthwilligen Verzögerungen ihres Ausspruches, welche oft auf die Zugrundrichtung beyder streitenden Partheyen hinauslaufen? Richter, die sich ein Gewissen machen aus dem, daß sie mit so

wenig

wenig Nachdenken, und Ueberlegen zur Entscheidung der allerheicklichsten Vorfälle, und der wichtigsten Geschäffte fortschreiten? Leute, die mit Gelde, und Geldhandel zu thun haben, geben sie sich wohl Mühe, um zu wissen, was in ihrem Gewerbe erlaubt, oder unerlaubt sey? Sind ihnen die Schranken bekannt, über welche sie ihren Gewinnst nicht hinaustreiben dürfen? Und wissen sie die Regeln, nach denen sie urtheilen sollen, ob ihr Gewinnst mit den Gesetzen der Billigkeit, und des Gewissens übereinstimme?

Alle diese, und so viele hundert andere Gewissenspflichten sind sie uns bis auf diese Stunde bekannt gewesen? Sind sie uns nicht so fremde, als ob wir sie heut das erstemal als Schuldigkeiten erkannt hätten? Und auch itzt, da ich sie als Schuldigkeiten erkläret habe, glauben wir wirklich, daß wir unter dem Verluste der Seeligkeit verbunden seyn, sie zu erfüllen? Nur das wenige also, was ich da von den wesentlichsten Religionspunkten berühret habe, zeigt es uns nicht klar genug, daß die Sittenlehre des Evangeliums der Welt sehr wenig bekannt sey, daß es Hauptschuldigkeiten der Religion gebe, die wir wissen sollen, und doch bis auf diese Stunde nicht wissen?

Was für ein unbegreifliches Wunderding! Diese heilige, und göttliche Religion wird der Welt schon durch mehr als siebenzehn hundert Jahre vorgepredigt, und auf das deutlichste, und umständlichste wird sie geprediget. Alles was uns das Christenthum als Gesetz vorschreibt, wird uns auf allerley Art, bald durch Betrachtungen, bald

durch

durch gottselige Bücher, durch katechetische Unterweisungen, durch so oftmalige Predigten erkläret, und aufgedecket. Am Hofe, in den Städten, auf dem Lande ertönen die Tempel von so oft wiederholten Auslegungen des Gesetzes: und dennoch ich weiß nicht durch was für ein betrübtes Schicksal, jemehr diese himmlische Lehre gepredigt wird, desto weniger ist sie der Welt bekannt. Alle übrigen Wissenschaften, sobald sie aus ihrer Wiege hervorkommen, gelangen in kurzem zu ihrer Vollkommenheit, weil man sich Mühe giebt, sie zu pflegen, und wachsen zu machen. Die Wissenschaft Jesu Christi, und seiner Religion soll sie denn die einzige seyn, die immer mehr, und mehr abnimmt, je länger sie in der Welt ist?

Ach! verlegen wir uns vor allen andern auf diese Wissenschaft; da lernen wir die allernothwendigsten Kenntnisse, die es auf dem Erdboden giebt. Ja, besorgen, pflegen, erweitern wir alle andern menschlichen Wissenschaften; beschäfftigen wir uns damit, es ist recht; das allgemeine Beste erfodert es. Uebrigens sage ich doch, wenn auch alle diese so nützlichen, und nothwendigen Wissenschaften zu Grunde gehen sollten, so würde zwar die Welt vieles verlieren; aber der größte Verlust würde dieses doch nicht seyn. Denn der Himmel würde dabey nichts verlieren. Wenn wir aber die Wissenschaft des Heils, die Kenntniß der Religion vernachläßigen, so ist dieß ein unersetzlicher Verlust, weil er den Verlust der ewigen Seeligkeit nach sich ziehet. Nein, glauben wir nicht, daß uns Gott einstens beurtheilen werde

nach

nach den falschen Begriffen, die wir von unseren Schuldigkeiten haben, sondern nach der ganzen Strenge seines Gesetzes, welches wir uns hätten bekannt machen sollen, und auch ganz leicht hätten bekannt machen können. Denn was soll man ehe lernen, was soll man emsiger lernen, was soll man gründlicher und umständlicher lernen, als das, wovon die Ewigkeit abhängt. Amen.

Am vierten Sonntage im Advent.

Venit in omnem regionem Jordanis, prædicans baptismum pœnitentiæ.

Johannes kam in alle Gegenden des Jordan, und predigte die Taufe der Buße. Luk. 3. 3.

Die Buße war dasjenige, wodurch Johannes das Volk zur Ankunft Christi vorbereitete. Und die Buße ist auch dasjenige, wodurch uns die Kirche den Heiland bey seiner schon nahen Geburt zu empfangen fähig machen will. Die Thäler, welche erfüllt werden, die Berge, die erniedrigt werden, das Krumme, was richtig, und das Unebne, was ebner Weg werden soll, sind nichts anderes, als unsere Sünden, die durch die Buße aus dem Wege sollen geräumet werden.

Was ist denn also die Buße? Sie schließet in sich zwey Stücke ein: die Veränderung des Herzens, und das ist die innerliche Buße; die Genugthuung für die Sünden, und das ist die äußerliche

liche Buße. Die erstere ist die Wesenheit der wahren Buße; die zweyte ist die Vollkommenheit der Buße. Und da beyde nothwendig sind, so rede ich I. von der innerlichen Buße, II. von der äußerlichen Buße.

Erster Theil.

Das Herz ist eigentlich der Ort, wo die Sünde ausgebrütet wird, daher muß auch die Buße hauptsächlich im Herzen vollbracht werden. Durch das ist der Mensch ein Sünder geworden, daß er das Geschöpf, einen unrechten Gewinn, eine verbothene Ergötzlichkeit, einen sündhaften Umgang seinem Gott, und dessen Befehlen vorgezogen hat. Er muß daher im Widerspiele ein Büßer werden durch das, daß er anfängt seinem Gott einen unendlichen Vorzug vor allen Dingen der Welt zu geben, ihn mehr zu lieben, als alle Güter der Welt, die ihn zur Sünde anlocken könnten, ihn mehr zu fürchten, als alle Uebel der Welt, die ihn von Gott könnten abwendig machen.

Mit einer geringeren Buße ist Gott nicht zufrieden. **Bekehret euch**, sagt er uns durch den Propheten Isaias 31. 6. **gleichwie ihr in die Tiefe von dem Herrn abgewichen seyd.** Ihr müsset mir wieder so nahe werden durch die Buße, so weit ihr euch durch die Sünde von mir entfernet habet. Ihr habet euch von mir entfernet, durch das, indem ihr diesem, oder jenem Geschöpfe, diesem, oder jenem Gewinne, dieser oder

jener Leidenschaft in eurem Herzen den Vorzug vor mir gegeben habt; nun bey eurer Buße könnet ihr nicht anderst mir nahe werden, als daß ihr mir vor allen andern Dingen der Welt den Vorzug einräumet.

Das scheint leicht zu seyn; in der That selbst aber sagt es viel mehr, als man sich einbildet. Es will sagen: ein wahrhafter Büßer liebt sein Leben, und fürchtet es in Gefahr zu setzen; doch hat Gott in seinem Herzen einen solchen Vorzug, daß er eher sein Leben aufopfern, als wider den Befehl Gottes handeln wollte. Er liebt seine Gesundheit, und fürchtet selbe zu schwächen; doch, wenn es nöthig wäre, will er lieber seine Gesundheit verlieren, als selbe durch eine Beleidigung Gottes erhalten. Er liebt seine Ehre, und guten Namen; aber lieber will er alle Schande, und allen Schimpf auf sich liegen lassen, als durch eine Sünde seine Ehre retten. Er liebt seine Reichthümer, aber noch mehr seinen Gott: und eher ist er entschlossen, den Betelstab zu ergreifen, als mit der Beleidigung Gottes sein Vermögen zu erhalten, oder zu vermehren.

So nahe muß der wahre Büßer sein Herz zu Gott wenden; er muß ihm den Vorzug vor allen Geschöpfen, vor allen Reizungen, vor allen Schwierigkeiten einräumen; er muß sein Herz fragen können, ob es in der That so gesinnet sey.

So fragte Paulus das seinige nach der Bekehrung. Er stellte ihm selbst alle Reizungen und alle Verfolgungen, alles Gute, und alles Böse vor; und fragte sich alsdenn selbst: **Wer wird uns von der Liebe Christi absönderen?** (Röm. 8. 35.)

Ist noch etwas in der Welt, was mich von Christo trennen, und zur Sünde anlocken könnte? Und sein Herz antwortete ihm: so wie ich mich kenne, und wie ich itzt gesinnet, und beschaffen bin, so **bin ich versicheret**, und halte es für gewiß, **daß** mit dem Beystande der Gnade **weder der Tod, noch das Leben**, weder der Hunger, noch das Schwert, weder das Wohlergehen, noch die Widerwärtigkeit, **noch einiges Geschöpf** in der Welt **uns** jemals durch eine Sünde **von der Liebe Gottes wird trennen können.**

So stelle ich mir einen jeden Büßer vor, da er über seine Sünden ganz zerknirscht den Fuß in den Beichtstuhl setzen will, die Losssprechung zu erhalten. Wenn ihn Gott bey diesem Schritte fragete: ist dein Herz in der That bußfertig, und aufrichtig zu mir gewendet? so müßte er ihm antworten können: Herr! wie ich itzt gesinnet bin, so weiß ich gewiß, daß mit deiner Hilfe, weder was immer für ein großer Gewinn, noch was immer für eine große Reizung, weder eine Anfechtung des Fleisches, noch die Schmeicheleyen einer verführerischen Person, weder die Liebe gegen einen Gegenstand, noch der Haß gegen einen Feind mich zu einer Sünde zu verleiten im Stande seyn wird. So redet das Herz, welches wahrhaft büßet.

Es hat nämlich mit der Buße, und dem Glauben einerley Beschaffenheit. Der einen wahren Glauben hat, der muß auf einen jeden Glaubenspunkt insonderheit ohne Anstand zu sagen bereitet seyn: ja, ich glaube es; daß der Sohn Gottes Mensch geworden, das glaube ich; daß meine

Seele

Seele unsterblich sey, das glaube ich; daß es einen Himmel, und eine Hölle gebe, das glaube ich, und so weiter. Sollte er aus allen Glaubenspunkten nur über einen einzigen Anstand nehmen, so hätte er schon schlechterdings gar keinen Glauben. Eben so, wenn der Büßer nicht von allen erdenklichen Gütern, von allen nur immer ersinnlichen Uebeln den herzhaften Ausspruch machen kann: nein, diese Person, diese vortheilhafte Gelegenheit, diese Anfechtung, diese Verfolgung, dieser Freund wird mich führohin von meinem Gott nicht mehr trennen können, niemal mehr, in Ewigkeit nicht mehr: wenn sein Herz diesen Ausspruch nicht machen kann, so ist es nicht wahr, daß er Gott allem vorziehe, daß er sich wahrhaft zu Gott gewendet habe; daß sein Herz verändert sey. Seine Buße ist eine falsche Buße, eine Buße auf den Schein.

Zweyter Theil.

Wenn aber auch diese innerliche Buße des Herzens, so wie ich sie beschrieben habe, vorhanden wäre, so würde sie doch keinen vollkommenen Büßer ausmachen, wenn nicht auch noch die äußerliche Buße mit ihr vereinbaret wäre. Wir wissen es, daß durch die Buße des Herzens die Strafen der Hölle zwar getilget werden, doch aber allzeit noch zeitliche Strafen dem Büßer überbleiben, für die er durch Bußwerke, und äußerliche Strengheiten genugthun muß. Denn glauben wir nur nicht, daß einige geringe Gebethe, die

uns von dem Priester sind auferlegt worden, jenen Abgrund von Bosheiten, in dem wir versenkt waren, vor Gott zu nichts machen werden. Glauben wir nicht, daß die Sünden bereuen, und beichten, auch dieselben schon bestrafen heiße; nein, es werden hiezu Fasten, Strengheiten, beschwerliche Opfer, anhaltendes Gebeth, scharfe Bußwerke erfodert. Man muß der Gerechtigkeit Gottes die ganze Schuld abstossen, und alle jene Strafen freywillig auf sich nehmen, die man durch so viele Sünden fast bis auf ein Unendliches angehäufet hat.

Man muß aber doch auch die menschliche Schwachheit in Betrachtung ziehen, sagt man. Ja! ich gestehe es selbst; man kann ihr aber doch nicht mehr nachsehen, als ihr Paulus nachgesehen hat. Er war in der That ein Vater der neubekehrten Heiden; er betrachtete sie als schwache Kinder, denen man bey ihrer Buße und Lebensänderung vieles nachsehen, und nicht gar zu vieles von ihnen fodern mußte. Nun denn, wie redete er zu ihnen? **Ich rede zu euch als zu schwachen Menschen, und begehre nicht zu viel wegen der Schwachheit eures Fleisches.** (Röm. 6. 19.) Nun, wie richtet sich denn der Apostel nach der menschlichen Schwachheit? was siehet er ihnen nach? **Gleichwie ihr bey euren Sünden euren Leib zum Dienste der Unlauterkeit gebrauchet habet, eben so viel brauchet ihr ihn auch itzt bey eurer Bekehrung zum Dienste der Gerechtigkeit.** So viel ihr vormal gelitten, ausgestanden, und verschlucket habet, eure sündhaften Werke auszuführen,

führen, eben so viel leidet, verschlucket, und erträget itzt, eure Sünden abzubüßen.

Ich handle mithin, sagt der Apostel, mit euch sehr gelinde; ich gebe euch durch diese gelinde Foderung vieles nach, und sehe in allem auf eure Schwachheit. Denn, wenn ich nach der Schärfe reden wollte, so würde ich sagen: betrachtet, wie Gott die Sünde strafe, wie er eine ganze Welt deswegen mit Wasser überschwemmet, wie er die Sünder zu Sodoma mit einem Rachfeuer verzehrt, wie er einige murrende Israeliten in der Wüste von der Erde verschlingen läßt; betrachtet, wie er die Sünden der Menschen in seinem eigenen vielgeliebten Sohne gezüchtiget habe; aus diesem Muster ermesset die Strenge gegen euch selbst. Aber so viel fodere ich nicht. Ich verlange nur, daß ihr euch eure Buße eben so viel kosten lasset, als ihr euch euere Sünden habet kosten lassen. So ist eure Schwachheit genug geschonet, und sehr vieles nachgelassen von jenem Rechte, welches Gott auf eure Genugthuung hat. Da sehen wir den Geist des Apostels, und jene Nachsicht, welche ein Paulus gegen die menschliche Schwachheit gehabt hat.

Das gelindeste also, was wir bey unserer Buße thun können, ist dieses, daß wir itzt eben so viel für Gott leiden, als wir vorhin für die Sättigung unserer Leidenschaften erlitten haben. Der Büßer muß seinem Leibe wehe thun durch Fasten, wenigstens durch genaue Beobachtung der gebothenen Fasttäge; die Schwachheit des Fleisches, und die Sorge für die Gesundheit darf er nicht

vorwenden; denn was empfindliche Stöße hat er nicht vormals seiner Gesundheit durch so viele Unmäßigkeiten gegeben? Wie viele Lebensjahre hat ihm nicht seine schändliche Leidenschaft, wie viele andere seine heimliche Eifersucht, sein Neid hinweggefressen? Hat er seine Leibeskräften in Wohllüsten verschwenden können, so wird er sie auch itzt zur Tilgung seiner Sünden etwas können leiden lassen. Der Sünder soll Almosen geben, er soll sich damit bey Gott so vieler Schulden halber loskaufen. Bedauert er sein Geld, und thut es ihm wehe, von dem Seinigen hinwegzugeben, so frage ich, that es ihm auch damals so wehe, da verführerische Geschenke, eitle Moden, theure Bestehungen, und vielleicht lüderliche Personen in sein Vermögen so tiefen Eingriff gemacht haben? Lasse man sich die Tilgung seiner Sünden auch was kosten, nachdem man sich seine Laster so hoch hat kommen lassen. Der Büßer soll bethen, sein Gewissen öfter untersuchen, die Sakramenten der Kirche emsiger gebrauchen, mit dem Opfer des Altars täglich seinem Gott das Lösegeld für seine Sünden aufzählen. Hiebey hat er freylich manchen Eckel, und manche Unlust. wie vielen rasenden Zorn, wie vielen Verdruß kosteten ihm nicht die Stunden, die er beym Spiele zugebracht; die Nächte, die er seinen Zusammenkünften, seinen Leidenschaften aufgeopfert hat? Wegen der Welt kam ihm alles dieses leicht an, und wegen Gott soll er keine Schwierigkeiten überwinden können?

Dieß ist die Regel, nur so weit, und nicht weiter hat sich der Apostel das Gesetz der äußerli-

chen Buße zu mildern getrauet. Noch weniger thun wollen, würde eben so viel seyn, als gar kein Büßer seyn wollen. Noch zu allen Zeiten hat die innerliche Aenderung des Herzens die Buße anfangen; aber die äußerliche Strenge dieselbe vollkommen machen müssen. Die ganze heilige Schrift, und alle Kirchengeschichten zeigen uns nicht einen einzigen Büßer, der nicht beyde diese Bußarten miteinander verbunden hätte. David giesset zwar sein ganz zerknirschtes Herz in seinen Bußpsalmen aus; er redet uns aber auch von seinem Wachen, von seinen Bußkleidern, von Asche und Thränen, die er unter seine Speisen gemischt. Eine Magdalena, ein Petrus waren Beyspiele einer wahren Herzensbekehrung; aber auch Muster einer ausgesuchten Strenge. Und ihr berühmten Bußfertigen der ersten Christenheit! die ihr ganze Jahre lang im Bußsacke, und in der Asche vor den Kirchenthüren gelegen, zeiget her eure Fasten, eure Abtödtungen, eure Gebethe, eure Bußwerke, und lehret die Gläubigen, die mir hier zuhören, was auch sie thun sollen. Wollen wir denn glauben, daß Gott itzt die Sünden weniger, als vormals hasse, daß er itzt leichtere Genugthuungen fodere, daß das Evangelium itzt gemächlichere Gesetze der Buße vorschreibe, und daß Gott unsere Sünden, so zu sagen, wohlfeiler nachlassen werde, als vorhin? Nein, an Gott, an der Religion, an dem Evangelium, an Bußregeln ändert sich nichts. Himmel und Erde werden vergehen, aber an dem Evangelium, an dem Worte Gottes wird nicht ein Buchstabe vergehen, oder bey Veränderung der Zeiten verändert werden. Amen.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Gratia Dei erat in illo.

Die Gnade Gottes war in ihm. Luk. 2. 40.

Glückselig sind wir, wenn man von jedem aus uns allzeit jenes sagen kann, was der Evangelist von Christo schreibt: **die Gnade Gottes war in ihm.** Aber diese Gnade, nämlich die heiligmachende Gnade wohnet nur in den Herzen der Gerechten, und nur so lange wohnet sie allda, so lange keine schwere Sünde in der Seele befindlich ist. Wenn wir gerecht, und eines reinen Gewissens sind, so wohnet Gott durch die heiligmachende Gnade mitten in unserer Seele. Unser Herz ist ein herrlicher Wohnsitz Jesu Christi, und der ganzen göttlichen Dreyeinigkeit.

Wissen wir aber auch, was für einen kostbaren Schatz, was für eine unermessene Hohheit wir an dieser heiligmachenden Gnade besitzen? begreifen wir dieses? Kann man nicht vielen Christen sagen: Gott wohnet durch die heiligmachende Gnade mitten in eurer Seele, und ihr wisset weder die Kostbarkeit, noch die Vortrefflichkeit dieser heiligen Gnade. Ich werde also beydes heut in sein gehöriges Licht stellen. Ich werde von dem Werthe der heiligmachenden Gnade reden; ich werde zeigen, diese Gnade sey I. die größte Kostbarkeit vor allen Schätzen der Welt; II. die größte Hohheit unter allen Ehrentiteln der Welt.

Er-

Erster Theil.

Bevor ich zur Sache schreite, muß ich jenes anführen, was uns der Glaube von der heiligmachenden Gnade lehret. Der Glaube sagt mir, sie sey eine übernatürliche innerliche Schönheit der Seele, welche dazumal von Gott der Seele eingedrückt wird, da sie durch die Taufe von der Sünde gereiniget, und gerechtfertiget wird. Hat der Mensch nachmal das Unglück mit einer schweren Sünde sein Gewissen zu verletzen, so verliert er in eben demselben Augenblicke diese innerliche Schönheit, dieses übernatürliche Kennzeichen aus seiner Seele; er lebet ohne diese heiligmachende Gnade immerfort, bis ihm durch die Buße, und Lossprechung des Priesters dieses heilige Merkmal von neuem eingedrücket wird. Es findet sich also diese heiligmachende Gnade nur in jenen Seelen, die eines reinen, und von aller schweren Sünde befreyten Gewissens sind; sie ist aber hingegen in jenen Herzen nicht wohnhaft, welche in dem wirklichen Stande der Todsünde sich befinden. Dieß ist die Glaubenslehre von der heiligmachenden Gnade, von welcher ich behaupte, daß sie die größte Kostbarkeit unter allen Schätzen der Welt ist.

Denn, wie die tridentinische Kirchenversammlung redet, so lange ich diesen unbegreiflichen Schatz in meiner Seele herumtrage, so lange gehöre ich ganz Jesu Christo zu, und Jesus Christus gehöret mir zu. Alle Verdienste dieses göttlichen Erlösers, der unendliche Werth seines vergossenen

Blutes, die überflüssigen Früchte seines Todes, alles dieses gehöret mir zu. So lange ich durch das Band dieser heiligmachenden Gnade mit Jesu Christo, und seinen Auserwählten vereiniget bin, so lange habe ich ein Recht, auf alle Verdienste der Heiligen. Die unermessenen Arbeiten der Apostel die bisher in dem Weinberge des Herrn ihren Schweiß vergossen, das Leiden aller Martyrer, die bisher für Jesum Christum ihr Blut, und Leben geopfert haben, die Gebethe, und die Bußwerke aller Frommen, die bisher die Zierde der Kirche Christi gewesen sind, alles dieses gehöret mir zu, an allen diesem nehme ich Antheil; denn in diesem bestehet die Gemeinschaft der Heiligen, die wir als einen Glaubensartikel täglich bekennen. Die Sünder aber, so lange sie sich in dem Abgrunde der Sünde, und ohne diese heiligmachende Gnade befinden, werden an diesem Schatze der Gerechten keinen Antheil haben; denn sie sind gleich den Kindern, welche die Mutter enterbet hat. Nur der Gerechte nimmt Theil an allem, was bisher in der Kirche Christi Heiliges geschehen ist; er nimmt Theil an allem, was in selber noch täglich geschieht. Es wird in dem weitschichtigen Umfange aller christlichen Länder kein Gebeth verrichtet, kein gutes Werk vollbracht, kein Almosen gereichet, kein Fasten, und keine Leibskastenung unternommen, wovon die Frucht nicht auf jeden Gerechten sich erstreckete; es wird in der ganzen Christenwelt kein einziges Opfer des Altares entrichtet, daran nicht ein jeder Gerechter, wegen der in ihm wohnenden heiligmachenden Gnade Theil nähme.

Es

Es giebt uns also die heiligmachende Gnade ein Recht auf alle Tugendwerke der ganzen Welt, und hiedurch leget sie uns einen unermessenen Schatz auch der fremden Reichthümer in die Hände, nebst dem, daß sie unsere eigenen persönlichen Werke verdienstlich macht, und sogar die allergeringsten Handlungen zu einem ganz übernatürlichen Werthe, und ganz göttlichen Range erhebet. Ein Christ, der aus Anleitung der heiligmachenden Gnade handelt, der macht keinen Schritt, der nicht ein Schritt zum Himmel wäre, er giebt dem Armen kein Glas Wasser, das ihm nicht ein neues Recht auf die Erbschaft des Himmels ertheilete: er redet kein gütiges, kein sanftes, kein liebreiches Wort, was nicht alsogleich im Buche des Lebens aufgezeichnet würde: er verrichtet kein Gebeth, welches nicht noch selben Augenblick von den Engeln bis zum Throne Gottes getragen würde: er erduldet nicht die mindeste Widerwärtigkeit, welche nicht für ihn einen neuen Grad der ewigen Herrlichkeit wirkete. Die Gnade, die in ihm wohnet, macht seine auch geringsten Tugendwerke verdienstlich, himmlisch, und beynahe göttlich. Der unglückselige Sünder indessen, bey welchem die heiligmachende Gnade, diese göttliche Wurzel ausgedorret ist, ist nicht fähig, ein verdienstliches Werk, eine Frucht des ewigen Lebens hervorzubringen. **Ihre Wurzel ist verdorret,** weint der Prophet Osee 9. 16. über sie, **sie werden keine Früchten tragen.** Seine auch größten Tugendwerke sind todte Werke, Werke ohne Verdienste, Werke ohne einiges Recht zur Belohnung.

Be-

Besitzt also der Gerechte an der heiligmachenden Gnade nicht einen unendlich kostbaren Schatz, weil ihm diese einen so großen Reichthum sowohl fremder, als eigener Verdienste in die Hände giebt? Weil sie ihn theilhaftig macht aller Tugendwerke, welche bisher in der Kirche Gottes von allen Frommen sind ausgeübet worden, und noch heut zu Tage bewirket werden? Weil sie seine selbst eigenen, auch mindesten Handlungen der Gottseligkeit zu einem unermessenen Werthe erhebet?

Freylich wohl, wenn ich dieses zu Menschen rede, die ganz irdisch, und fleischlich denken, so werden sie diese Sprache nicht verstehen; denn sie kennen keine andere Kostbarkeit, als Schätze, Reichthum, Güter, Gold, und Silber. Frage ich aber die Schrift, die heiligen Väter, so macht mir ein heiliger Augustinus einen Ausspruch, welchen ich wünschte, daß wir ihn niemal vergäßen. Was ist der reicheste Mensch, sagt er, wenn er nicht die Gnade Gottes hat? Und hingegen der ärmste Mensch, was besitzt er nicht alles, wenn er die Gnade Gottes in seinem Herzen hat? Was kann ihm abgehen? Frage ich den Glauben, und meine heilige Religion, so sagt sie mir: daß alle Güter der ganzen Welt, diese Güter, die man mit großer Mühe überkömmt, mit vieler Unruhe besitzt, allzeit mit bitterstem Schmerzen verliert, und täglich verlieren kann, daß alle diese gesammelten Güter nicht so viel werth seyn, als der mindeste Grad der heiligmachenden Gnade. Weil diese Gnade allein solche sowohl fremde, als persönliche Reichthümer in unser Herz legt, welche

von

von allen Reichthümern der Erde uns nicht können verschaffet, oder ersetzet werden.

Zweyter Theil.

Dieser kostbare Schatz ist auch zugleich die größte Hohheit unter allen Ehrentiteln der Welt. Was man in der Welt Hohheit, Größe, Würde nennet, ist ein zergängliches Schattenbild, ein eitler Name, ein schwacher Schein. Man erhält zwar dadurch in der Welt einen etwas höhern Rang, einen äußerlichen Glanz; aber der innerliche Mensch in sich selbst wird dadurch nicht besser, nicht größer; die heiligmachende Gnade aber drücket in unsere Seele ein innerliches, ein wesentliches Kennzeichen der Größe, der Majestät, der Heiligkeit ein, die uns zu Kindern, und Freunden Gottes macht. Mit der Gnade, wie die Schrift sagt, sind wir göttliche Menschen, das ist: der göttlichen Natur theilhaft. (2. Petr. 1. 4.) Mit der Gnade habe ich das Recht, daß ich zu Gott sage: Herr! du bist mein Vater; und daß Gott zu mir sage: du bist mein geliebtes Kind, mein auserwählter Sohn. Vor diesem prächtigen Titel eines Kindes Gottes müssen alle andern stolzen Titel der Erde wie ein Schatten verschwinden.

Menschliche Weisheit! du magst den Würden, und Hohheiten der Erde noch so herrliche Namen beylegen, als du immer willst, ich halte dennoch nichts für groß, als was vor Gott groß ist. Täglich sagt man uns in der Welt: dieser ist ein verständiger Mensch, ein fähiger Geist, ein großer

Mann; aber ich frage: ist er gerecht? Hat er die Gnade in seiner Seele? Mit dieser allein ist er groß; ohne diese ist auch der größte Mensch nichts. Man sagt uns: diese sind große Staatsmänner, große Feldfürsten, große Obrigkeiten. Ich gebe alles zu; aber ich frage noch einmal: haben sie die Gnade? Sind sie Kinder des Allerhöchsten? Wenn sie das nicht sind, was sie vor Gott seyn sollen, so halte ich alles, was sie vor den Menschen sind, für nichts. David war ein großer König, hätte er aber die Gnade der Kinder Gottes in seinen Herzen nicht bewahret, so würde man von ihm kaum reden. Den unsterblichen Namen, den er in der Welt hat, hat er nicht seiner Tapferkeit, sondern der Gnade zu danken. Nichts war größer als Salomon, so lange er die Gnade in seinem Herzen trug; aber auch nach seinem eigenen Geständnisse nichts kleineres, als er, sobald er der Gnade ist beraubt worden. Dieser so weise, so hochgepriesene Fürst ist der verächtlichste Mensch geworden, weil er die Gnade verlohren hatte. Was für ein berühmter Held war jener Alexander? der heilige Geist selbst hat sich gewürdiget, seine Großthaten in der göttlichen Schrift anzurühmen. Hätte die Gnade in seinem Herzen gewohnet, so würde dieses das größte Herz von der Welt gewesen seyn. Aber ohne die Gnade ist Alexander, so groß er immer ist, nur ein Mensch, ein ewig verworfenes Geschöpf, oder vielmehr er ist nichts. Menschliche Wissenschaft, und Gelahrtheit ist ohne Zweifel etwas großes. Ja, wenn sie mit der heiligmachenden Gnade vergesellschaftet

wird,

wird, so giebt sie dem Menschen einen Vorzug, eine gewisse Größe; fehlt es aber an der Gnade, so ist der weiseste mit aller seiner Einsicht ein verächtliches Geschöpf, welches nichts anderes verdient, als daß es von Gott verworfen werde. Was ist auf der Welt größer nach dem Urtheile der Weltmenschen selbst, als der Geist der Prophezeihung, und die Gabe Wunder zu wirken? Aber ohne die Gnade ist auch dieses nichts großes. Der gottlose Balaam, war er nicht ein Prophet, und zwar ein großer Prophet? Judas, jener treulose Judas hat er nicht Wunder gethan, wie es die heiligen Väter bemerken, eben so gut, als die übrigen Apostel? Weil es aber beyden an der heiligmachenden Gnade gemangelt hat, so sind sie Menschen, derer Andenken in uns Haß, und Abscheu erwecket. Mit einem Worte, alles, was auf der Welt das größte ist, ist nichts, wenn es mit dem Merkmale der Gnade, welches das Ehrenzeichen der Kinder Gottes ist, nicht bezeichnet wird.

Wenn wir also auch mächtiger wären, als Assuerus, weiser als Salomon, reicher als David; wenn wir auch die Klugheit einer Debbora, den unerschrockenen Muth einer Judith, die Eingezogenheit, und Majestät einer Esther hätten; ja ich sage noch mehr: wenn wir alle durch die Lebhaftigkeit unsers Eifers lauter Apostel, durch unsere Geduld lauter Martyrer, durch die Einsicht in die Zukunft lauter Propheten, durch den Glanz der Reinigkeit lauter Engel, wenn wir endlich alles wären, was immer auf der Welt das Größte zu seyn scheint, so sagt uns doch der heilige Paulus:

wenn

wenn ich die Liebe, die heiligmachende Gnade, nicht hätte, so wäre ich nichts. (1. Cor. 13. 2.) Wären wir aber im Gegentheile unter den Menschen wegen der Geburt die schlechtesten, und niedrigsten, wegen der Armuth die dürftigsten, so unglücklich, und noch unglücklicher als Job in seinem äußersten Elende gewesen ist; wenn wir doch dabey die Gnade Gottes haben, wenn Gott in unserem Herzen ist, so sind wir doch die größten auf der Welt. Nur allein die Gerechten, nur die Kinder Gottes sind es, welche ein großes Schauspiel vor den Augen Gottes sind. Auf diese allein heftet er mit besonderem Wohlgefallen seine Augen; die übrigen sieht er kaum von ferne an.

Du bist die Welt durchgelaufen, sagte einstens Gott zu dem Höllengeiste, du hast alles gesehen, was immer auf der Erde Großes, Glänzendes, und Majestätisches ist: **hast du auch meinen Diener Job in Acht genommen?** (Job 1. 8.) Beobachte man allhier, spricht der heilige Gregorius, daß Gott nur von dem Job redet. Es gab zu eben selber Zeit viele andere adeliche Prinzen, mächtige Beherrscher, tapfere Helden, große Monarchen auf der Welt. Auf alle diese wirft Gott kein Aug, um diese fragt er nicht. Job allein zieht die Augen, die Betrachtung, die Hochschätzung Gottes an sich. Durch was ist er zu dieser Größe gekommen? Durch die Gnade, die in ihm wohnete. Job, sagt die Schrift, war gerecht, und deswegen war er auch in den Augen Gottes ein weit größerer Fürst, als alle übrigen Könige der Welt. Groß seyn, heißt also nicht reich und mäch-

mächtig seyn; weil man mit aller Macht, und mit allen Reichthümern sehr klein seyn kann. Groß seyn, heißt gerecht seyn und jene innerliche Größe in sich haben, von welcher der heil. Cyrillus sagt: Jener hat den höchsten Gipfel des Adels und der Größe erreichet, der durch die heiligmachende Gnade in der Zahl der Kinder Gottes sich befindet.

Ich stelle denn nun, meine Christen! an euch zum Beschluß jene Frage, welche einst die Priester und Leviten an Johannes gestellet haben: **Was sagst du von dir selbst?** (Joh. 1. 22.) Traget ihr diesen kostbaren Schatz, diese unermessene Hoheit in euch herum oder nicht? Was antwortet ihr auf diese Frage? Findet ihr eure Seelen von allen schweren Sünden rein? Wenn es also ist: so finde ich nicht Worte genug, euch allen zuzureden, auf daß ihr dieses kostbare Kleinod mit allem erdenklichen Fleiße bewahret. Wir haben nichts kostbareres, nichts größeres, als die heiligmachende Gnade. O! so fasset den Entschluß zur Erhaltung derselben alles zu überwinden, alles zu fliehen, alles zu leiden, und aufzuopfern. Diese unverletzt zu erhalten, müssen wir ehe alles übrige in die Schanze schlagen, damit wir am Ende des Lebens mit Trost sagen können: ich habe die heiligmachende Gnade Zeit meines Lebens sorgfältig bewahret, und da ich itzt sterben muß, so liefere ich sie in die Hände meines Gottes zurück, von dem ich sie empfangen habe. Amen.

Am Sonntage nach dem Neujahr.

Consurgens accepit puerum et matrem ejus, et venit in terram Israel.

Er stand auf, nahm das Kind und dessen Mutter, und kam in das Land Israel. Matth. 2. 21.

Diese Worte stellen uns die zärtliche Sorgfalt eines Vaters vor, welche alle Aeltern gegen ihre Kinder haben sollen. Joseph, der keusche Bräutigam Mariä, nimmt das Kind, welches diese gebenedeyte Jungfrau gebohren hatte, und führt es aus Aegypten in das Land Israel zurück, so bald ihm ein Engel den göttlichen Befehl ankündigte; und als er vernahm, daß Herodis Sohn, Archelaus, in Judäa herrschte, reiset er nach Nazareth in Galiläa, weil er dort sicher zu seyn glaubte, wo der Sohn des Kindermörders nichts zu befehlen hatte. Er nimmt das Kind selber, merket diesen Umstand besonders, m. Chr.! und überläßt andern nicht die Sorge, das Kind zu ernähren, zu erziehen und zu schützen; ob er gleich nur der Nährvater ist, so will er doch diese Pflicht selber ausüben, und sich nicht auf andre Personen verlassen, wie es viele nachläßige und lieblose Aeltern zu unsern Zeiten zu thun gewohnet sind.

Ich verstehe durch diesen Ausdruck jene Aeltern nicht, die ihre Kinder selbst nicht erziehen können; jene meyne ich, die sie nur darum fremden Händen anvertrauen, weil es ihnen beschwerlich fällt, dieselben

in ihrem Hause zu haben und zu pflegen. Mitleid verdienen jene Väter, jene Mütter, welche wegen dringender Armuth oder lang anhaltender Krankheit an Ausübung dieser Pflicht gehindert werden; niemand wird ihnen deswegen einen Vorwurf machen, wenn sie nur Sorge tragen, ihre Kinder solchen Händen anzuvertrauen, von denen sie nicht zur Hölle, sondern zum Himmel geleitet werden: aber Kinder von sich entfernen, weil man durch sie belästiget wird, dieß ist es, was die Aeltern vor Gott strafmäßig macht, und ihnen den Tadel rechtschaffener Leute zuzieht. Es ist den Aeltern erlaubet, ihre Kinder in Künsten und Wissenschaften, die sie selber nicht gelernet haben, von andern unterrichten zu lassen: doch sollen ihre wachsame Augen ihre Söhne und Töchter allezeit begleiten und nachsehen, ob sie diesen fremden Unterricht mit gehörigem Fleiße empfangen, und das Gelernte sich zu Nutze machen.

Damit ihr aber bey Erziehung eurer Kinder nicht fehlen möget, so will ich euch heute diejenigen Stücke insbesondere vor Augen stellen, die ihr nach dem göttlichen Gesetze erfüllen sollet; ihr müßet nämlich Sorge tragen, daß aus denselben I. gute Christen, II. nützliche Glieder des Staats gebildet werden mögen.

Erster Theil.

Kaum ist ein Kind gebohren worden, so machen die Aeltern schon Entwürfe der Erziehung; aber die wenigsten vielleicht denken an den Endzweck, nach welchem sie alle ihre Bemühungen richten sollten. Der Akersmann

mann widmet seinen erstgebohrnen Sohn dem Pfluge, und trachtet, schon bey dem Kinderspiele, ihm einen Geschmack zu dieser Lebensart einzuflößen. Der Künstler will seine Kinder noch geschickter machen, als er selbst ist; darum giebt er ihnen beyzeiten die Werkzeuge in die Hände. So führt auch die Mutter ihre Töchter zum Waschen, Nähen und Spinnen an, damit sie sich mit der Zeit das Brod ehrlich verdienen, und eine gute Heyrath verschaffen mögen. Diese Absichten sind an sich selbst gut, aber nicht christlich, wenn der Unterricht in der Religion dabey vergessen, oder nur als ein Nebenwerk betrachtet wird. Was hilft es, wenn eure Kinder gute Ackersleute, berühmte Künstler, und fleißige Hausfrauen sind, wenn sie jenen großen Endzweck verfehlen, zu dem sie Gott erschaffen hat, die ewige Seligkeit. Dieses muß man zuerst lernen, ein guter Christ zu seyn, und Gott zu gefallen, der unser Schicksal in seinen Händen hält, der uns verdammen oder in den Himmel aufnehmen kann.

Ich sehe, wie manche Aeltern arbeiten und schwitzen, um ihre Kinder zu ernähren; und wenn bey theuren Zeiten das Brod nicht zulangt, alle zu speisen, so wollen zärtliche Eltern lieber selbst fasten, als ihre hungerige Kinder um Brod schreyen lassen. Aber m. Chr.! warum seyd ihr denn für die Seelen eurer Kinder so wenig sorgfältig? warum lasset ihr diese unsterblichen Geister in Hunger und Blöße herumgehen, da ihr den Leib kleidet und sättiget, der in Staub und Asche zerfallen muß?

Ihr sollet eure Kinder in der Religion unterrichten, oder durch andere unterrichten laßen; und dabey

bey ist es nicht genug, daß sie den Catechismus auswendig sagen; sie müßen denselben auch verstehen; die Glaubenslehren müßen aus dem Gedächtniß und dem Verstande bis in das Herz eindringen, und so tiefe Wurzeln darinn fassen, daß eure Kinder, so lange sie leben, Gott den höchsten Herrn fürchten, ihn lieben, das Laster verabscheuen, und sich der Tugend von ganzem Herzen ergeben; mit einem Worte: ihr sollet vor allen Dingen aus euren Kindern gute Christen bilden. Aber wie sehr wird doch diese Pflicht vernachläßiget! Viele Christen sind so unachtsam, daß sie ihre Söhne und Töchter in dem Gesetze Jesu Christi nicht unterrichten lassen, ohne welches niemand selig werden kann; oder sie schieben diesen Unterricht so weit hinaus, bis indessen das Laster ihre Seele eingenommen, und sich so fest gesetzet hat, daß es ohne ein Wunder der Gnade nicht mehr herausgetrieben werden kann.

Schon in jenen Jahren, wo sich die ersten Stralen der Vernunft bey den Kindern zeigen, soll man sie gewöhnen, nicht alles zu haben, was sie verlangen; es ist gut, den Herzen manchmal auch unschuldige Ergötzungen untersagen. Man muß ihnen einprägen, daß Gott mit seinen Augen, weil er überall gegenwärtig ist, alles beleuchte, und noch tiefer eindringe, als die Sonnenstralen: daß er sogar das Innerste im menschlichen Herzen durchforsche; und daß, gleichwie er kein gutes Werk unbelohnet läßt, also auch alle Sünden als ein gerechter Richter zeitlich und ewig strafe. Diese oft wiederholte Erinnerung wird auch in den kind-

lichen Herzen eine heilsame Frucht einprägen, die sie von der Sünde zurück halten kann. Man soll hinzusetzen, daß diejenigen nicht ruhig, nicht fröhlich leben können, die etwas Böses gethan haben; weil sie immer fürchten müßen, daß sie von den Aeltern, von den Obrigkeiten, oder, wenn sie auch bey diesen mit Läugnen durchkämen, von Gott, welcher alles weis, desto schärfer werden gestrafet werden; daß alle, welche hoffärtig, geizig, unkeusch, neidisch oder zornig sind, von rechtschaffenen Leuten verachtet, und in den Gesellschaften nicht gern gesehen werden; daß im Gegentheil sittsame, wohlgezogene Kinder, die Gott lieben, und die Aeltern verehren, gern bethen, und fleißig lernen, von Gott und den Menschen geliebet, und von den heiligen Engeln mächtig beschützet werden. Dergleichen mit dem guten Beyspiele der Aeltern unterstützte Ermahnungen werden unter göttlichem Segen die gehoffte gute Wirkung haben, und tugendhafte Christen bilden.

Allein wie sehr müßen die Kinder verdorben werden, wenn Aeltern mit ihrem bösen Exempel Lehrmeister des Lasters werden, und die Früchte ihres Leibes auf den Weg der Hölle hinführen! Wenn die Aeltern sich täglich erzürnen, fluchen und schelten, so werden die Kinder dabey nicht die Sanftmuth und Geduld lernen, sondern vielmehr die Sprache der Aeltern sich angewöhnen, ehe sie noch verstehen, daß Gott dadurch beleidiget wird. Wenn ein Vater von dem öffentlichen Gottesdienste wenig hält, an Sonn- und Feyrtagen die Predigt den zeitlichen Geschäften nachsetzt, so werden die Kinder

wenig Lust bekommen, das göttliche Wort zu hören. Wenn eine eitle Mutter die Zeit mit Putzen, Ankleiden und in Gesellschaften zubringt, so werden die Töchter zur Eitelkeit angeführet und gewöhnet, an schönen Kleidern ihr größtes Vergnügen zu suchen. Der Eindruck, den die Beyspiele auf die Seele machen, ist wirkender und geschwinder als derjenige, der von mündlichen Ermahnungen entsteht. Man sagt, die Kinder verstehen es noch nicht, was sie sehen und hören; es ist zu ihrem Schaden genug, daß sie es nachthun, und sich daran gewöhnen, ehe sie es verstehen. Kann man es Kindern verdenken, wenn sie bey ihrem schwachen Verstande alles für gut und ehrbar halten, was sie von ihren Aeltern sehen und hören? Zarte Bäume sind die Kinder, welche man beschneiden und wohl pflegen muß, wenn man gute Früchte von ihnen erwarten will. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und ins Feuer geworfen werden; spricht Christus (Matth. 7, 19.)

Vielleicht werden die Aeltern mit der Zeit, wenn die Kinder bey aufgeklärtem Verstande das Gute von dem Bösen besser unterscheiden, die begangenen Fehler verbessern; vielleicht werden sie mit ernstlichen Ermahnungen, scharfen Verweisen und Bestrafungen das Unkraut aus den Herzen der Kinder herausreißen? Sie sind freylich dazu verpflichtet; aber ich fürchte es werde alsdann zu spät seyn. Die bösen Neigungen wachsen mit den Jahren, und werden einem starken Baume ähnlich, den man wohl zerbrechen kann, aber nicht mit der Wurzel ausreißen wird. Der heilige Augustinus, der zwar, eine

heilige Mutter, aber einen ungetauften und eben nicht allzu tugendhaften Vater hatte, klagt sich in den Büchern seiner Bekenntniße vor Gott von Fehlern an, die er sich in der Kindheit angewöhnet hatte, und hernach ohne schwere Mühe nicht ausrotten konnte. Noch weit schlimmer ist es, wenn Aeltern zwar aus den Kindern gute Christen bilden wollen, aber die rechte Art der Erziehung nicht verstehen. Sie strafen auch die kleinsten Fehler, aber zu zeitlich: sie schlagen, ehe sie gute Ermahnungen und Bedrohungen vorausgesendet haben; sie züchtigen die Schuldigen, nicht als Väter, sondern als Tyrannen, die nicht sowohl die Besserung der Untergebenen, als vielmehr die Sättigung ihres Zornes, zum Ziele haben; allein dieß zieht die üble Folge nach sich, daß die Kinder ihre Fehltritte vor den Augen der Aeltern verbergen, aber nicht bessern, und hernach, wenn sie nichts mehr zu fürchten haben, dieselben desto frecher ausüben. Dieß ist die erste Pflicht der Aeltern, gute Christen zu ziehen; die zweyte ist nicht geringer: sie müßen auch nützliche Glieder des Staats aus ihnen machen.

Zweyter Theil.

Durch den Staat verstehe ich eben so wohl den Geistlichen als den Weltlichen. Der Kirche und dem Vaterlande müßen wahre Christen getreu seyn, und ihre Bemühungen dahin richten, damit die Kirche in der Einigkeit, und das Vaterland im Frieden und Wohlstand bleibe. Die Aeltern sind nämlich verpflichtet, ihren Kindern Eifer und Unterthänigkeit gegen die Kirche Jesu Christi, gegen

den

den König aber, das ist, gegen den Fürsten, der das Land mit höchster Macht beherrscht, Treue und Gehorsam einzuschärfen.

Wenn ich von der Kirche Jesu Christi rede, so versteht ihr es, daß ich von der römischkatholischen Kirche spreche, welche diejenigen Kennzeichen uns darstellt, mit denen der göttliche Heiland seine Braut geschmücket hat. Diese Kirche ist einig in der Glaubenslehre und mit Jesu Christo unserm Haupte vereiniget: heilig durch die Vergebung der Sünden und durch die Gnade des heiligen Geistes, welche wir durch würdigen Gebrauch der heiligen Sakramente empfangen; sie ist allgemein, von ihrer Stiftung an, stets gewesen, und durch die ganze Welt ausgebreitet; sie ist apostolisch, weil sie auf den Grund der Apostel und Propheten erbauet worden ist.

Eifer sollen die Aeltern bey ihren Kindern gegen die Kirche erwecken, denn sie ist unsere Mutter, deren Ehre man verfechten muß, wenn sie verachtet wird; aber es muß eben der Eifer seyn, den Jesus Christus seinen Jüngern einflößte, indem er sie verpflichtete, das Kreuz zu tragen, und für den Verfolger zu bethen. Die Unterthänigkeit, welche alle Christen der Kirche schuldig sind, werden die Kinder ohne Mühe leisten, wenn sie bey Zeiten gewöhnet werden, die Befehle der Aeltern zu verehren und genau zu erfüllen. Es wird ihnen nicht schwer fallen, die Aussprüche und Gebote einer heiligen Mutter zu beobachten, von welcher sie wissen, daß sie von dem göttlichen Geiste geleitet wird.

Treue und Gehorsam erwarten die Könige und Fürsten von uns; denn sie sind Väter des Vaterlandes, welche das von Gott ihnen anvertraute Amt nicht erfüllen können, wenn die Unterthanen so frech sind, ihre Befehle zu verachten, und nach eigenem Willen zu leben. Gott betrachtet die Landesfürsten als seine Statthalter, deren Gebote man also ansehen muß, als wenn sie von dem Herrn Himmels und der Erde selber herkämen. Fürchtet Gott, ehret den König, schreibt der heilige Petrus (1 Ep. 2, 17.) Eine jegliche Seele sey der obrigkeitlichen Gewalt unterthan ... Wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt der Ordnung Gottes; welche aber widerstreben, die werden ihnen selbst die Verdammniß gewinnen. Dieß sind die Lehren des heiligen Paulus (Röm. 13, 1. 2.) Was entsteht daraus, wenn übelgesinnte Unterthanen wider die Verordnungen der höchsten Obrigkeit murren, als Aufruhr, Feindschaft, Krieg und Blutvergießen? Dieß ist gemeiniglich die Folge einer übeln Erziehung; denn wenn die Aeltern fest darauf halten, daß die Kinder alles ohne Murren und hurtig verrichten, was ihnen aufgeleget wird; so werden sie die Gebothe der Könige und Fürsten, als Gebote ihrer Väter, vollstreken, und mit Freuden thun, was zu ihrem eigenem Vortheile gereicht. Die Sicherheit und Wohlfahrt des Landes ist nämlich ein Gut, von welchem auch alle Bürger des Staats ihren Theil empfangen.

Die Wahl des Lebensstandes hat einen starken Einfluß auf den Wohlstand der Kirche und des

Staats

Staats; darum sollen Aeltern dahin sehen, daß ihre Kinder sich in eine solche Verfassung setzen, in der sie nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft seyn mögen. Alle Stände sind an sich selbst gut; wenn die Priester opfern und lehren, wenn die Geistlichen für sich und für andere beten, so wachen die Könige für die allgemeine Sicherheit, die Soldaten streiten wider die Feinde des Vaterlandes, die Ackersleute liefern Brod und Lebensmittel, die Künstler aber bereiten die Werkzeuge, die zu verschiedenen Verrichtungen theils nothwendig, theils nützlich sind. Wer seinen Stand einmal festgesetzt hat, darf denselben nicht verlassen, wenn es nicht etwa besondere Umstände erfodern, er kann in jedem die Christenpflichten ausüben, und selig werden. Dieß lehret der heilige Paulus: ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinn er berufen ist. (1. Cor. 7. 20.) Sogar die leibeignen Knechte tröstet der Apostel durch die Versicherung, daß sie eben so wohl, als freye Menschen, durch Glauben und Haltung der Gebothe in das ewige Leben eingehen werden.

Vernünftige Aeltern stellen ihren Kindern verschiedene Stände vor; sie rathen zu diesem oder jenem insbesondere, aber sie zwingen niemanden dazu, wenn es einen Stand betrifft, den man, wenn er einmal erwählet ist, zeitlebens nicht mehr verändern kann. Es ist gut, wenn man dabey auf die Neigung der Kinder sieht; denn Gott entwickelt manchmal durch dieselbe den Beruf der Kinder, ich will sagen, die Absichten, zu welchen er sie zum Wohl der Kirche oder des Staats gebrauchen will. Wer einen Stand wider seine Neigung ergreifen

muß

muß, wird wegen dem Verdrusse, der auf alle Handlungen seinen Einfluß hat, keinen sonderlichen Fleiß blicken lassen. Wer hingegen seiner Neigung folgen darf, wird sich sowohl in Künsten, als Wissenschaften, Ruhm und Ehre erwerben.

Diese Vorschriften lasset niemals aus den Augen, m. Chr.! betrachtet die Kinder als Pfänder, die euch Gott nicht nur zum Bewahren, sondern auch zum Verbessern, anvertrauet hat. Reißet das Unkraut, ich meine die Laster, aus ihren Seelen, ehe sie tiefe Wurzeln schlagen; pflanzet die Tugenden in die zarten Herzen, damit sich dereinst Gott und Menschen an ihren guten Früchten ergötzen. Nehmet euch wohl in Acht, daß ihr mit bösen Beyspielen nicht verderbet, was ihr mit guten Ermahnungen gepflanzet habet. Betet für das Heil eurer Kinder, so werdet ihr, von dem Himmel unterstützet, gute Christen aus ihnen bilden. Bey Bestimmung ihres Standes forschet ihre Neigungen aus; diese, wenn sie löblich sind, befördert nach allem eurem Vermögen, präget ihnen Ehrfurcht, Treue und Gehorsam gegen geistliche und weltliche Obrigkeiten ein; so wird euch die Kirche und der Staat preisen, dem ihr nützliche Glieder erziehet; Gott aber, der nichts unbelohnet läßt, wird euch mit seinem Segen erfreuen, und den bewiesenen Fleiß in der Ewigkeit belohnen. Amen.

Am I. Sonntage nach h. drey Könige

Ascendentibus illis Hierosolymam secundum consuetudinem diei festi.

Sie giengen nach Jerusalem hinauf nach Gewohnheit des Festtages. Luk. 2, 42.

Was für ein herrliches Beyspiel legen uns die heiligen Aeltern Jesu Christi vor Augen! o daß doch die Christen nicht so träge wären, in ihre glänzende Fußstapfen zu treten! Maria und Joseph giengen von Nazareth aus drey Tagreisen nach Jerusalem, um Gott in seinem Tempel anzubeten, und das vorgeschriebene Opfer zu verrichten. Viele Christen haben kaum dreyhundert Schritte bis zur Kirche, und dieser Weg ist manchem schon zu weit; als wenn Gott, der höchste Herr über Himmel und Erde, von dem wir Leib, Seele, Haab, Gut und Alles empfangen haben, dieses geringe Zeichen unserer Unterthänigkeit, diesen kleinen Zins eines dankbaren Herzens, nicht verdiente. Träge Menschen! was werdet ihr antworten, wenn euch einst der gerechte Richter darüber zu Rede stellen wird?

Ist es in euren Gedanken vielleicht schon genug gethan, wenn ihr den Allmächtigen Herrn erkennet, seine großen Eigenschaften bewundert, seine Offenbarungen demüthig glaubet, seine gnädige Verheißung mit festem Vertrauen erwartet, und eure Herzen durch Liebe und Gehorsam ihm zu

Füßen

Füßen leget? Dieser innerliche Dienst, wenn er wohl geordnet ist, muß freylich Gott gefallen: aber er ist nicht damit zufrieden, wenn man bey diesem allein stehen bleiben wollte. Ihr seyd Menschen; ihr müßet auch vor euern Brüdern mit Worten und Werken bekennen, daß ihr Gott für euren Herrn erkennet, und ihm allein dienet; ihr müßet allen, die neben euch wohnen, euch sehen, und kennen, ein gutes Beyspiel geben, welches sie zu gleichem Eifer im Gottesdienste zu entzünden vermögend ist. Euer Licht soll vor den Menschen scheinen, dami sie eure gute Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist. (Matth. 5. 16.) Diese Lehre gab Jesus seinen Jüngern.

Haben denn aber diejenigen den innerlichen Gottesdienst, welche den äußerlichen vernachläßigen? Ich bin kein Richter über das Gewissen, ich kann niemanden in das Herz hinein sehen: gleichwohl habe ich große Ursachen zu zweifeln, ob das Herz dieser Leute also beschaffen sey, wie es Gott verlangt. Ist der Glaube gleich rein, so ist derselbe, wo nicht erstorben, doch schon sehr schwach: die Hofnung wankt beym geringsten Stoße, und die Liebe der Welt hat über die Liebe Gottes die Oberhand. Innerlichen und äußerlichen Gottesdienst sind wir dem höchsten Herrn schuldig; und zu diesem letztern gehört die genaue Beobachtung der festgesetzten heiligen Tage. Unter diesen Tagen zeichnen sich vornehmlich die Sonntage aus, welche an die Stelle des Sabbaths getreten sind, den man im alten Testamente mit der größten Genauigkeit zu feyern

pflegte. Ich will euch heute Beweggründe vorlegen, die eure Andacht reizen müßen, wenn ihr wohl bedenket, daß I. die Sonntage Tage des Herrn sind, für die Christen aber II. wahre Tage des Heils, an denen sie den göttlichen Segen reichlich einärndten können.

Erster Theil.

Alle Tage gehören Gott zu, der sie erschaffen hat. Dein ist der Tag, dein ist die Nacht, müßen wir mit dem Psalmisten bekennen: du hast die Morgenröthe und die Sonne gemacht. (Ps. 73. 16.) Gott hat uns die Tage und Nächte zum Gebrauch geliehen; und wir sind schuldig, ihm Rechenschaft davon abzulegen. Wollte dieser höchste Herr nach der Schärfe handeln, so wären wir schuldig, alle Tage, alle Stunden zu seinem besondern Dienste anzuwenden: er wäre befugt, eben die Werke von uns zu fodern, die ein Herr von seinen leibeigenen Knechten begehrt, welche nichts anders thun dürfen, als was ihrem Gebieter Vortheil bringt. Es giebt unter uns manche Gott liebende Seelen, die sich von allen zeitlichen Geschäften losreißen, in der Einsamkeit leben, das Lob Gottes fast immer im Munde führen, und auch in dem Schlafe, den sie der ermüdeten Natur vergönnen müßen, sich mit lauter heiligen Träumen unterhalten. Glückselige Seelen! die mit den Füßen auf der Erde wandelnd mit dem Herzen im Himmel wohnen, wo ihr einziger Schatz, der allmächtige Gott, von seinen Engeln mit unaufhörlichen Lobgesängen angebethet wird.

Obgleich

Obgleich aber diese Lebensart heilig und erwünschlich ist, so hat sie doch Gott nicht einem jeden geboten; der gemeine Haufe der Menschen ist zur Arbeit, wie der Vogel zum Fliegen, gebohren; Gott läßt uns in jeder Woche sechs Tage zu unsern Geschäften, und verlangt allein den siebenten zu seinem Dienste: sechs Tage sollet ihr arbeiten, am siebenten ist der Sabbat, die heilige Ruhe für den Herrn. (II. Moys. 31. 15.) Saget, m. Chr. könnte wohl ein Gesetz billiger, und den menschlichen Nothdurften angemessener seyn? Soll es euch noch schwer fallen, aus sieben Tagen einen dem Herrn zu schenken, der alle Tage gemacht hat? Ihr Ackersleute! bauet fröhlich euer Feld, damit ihr euch und eure Mitbürger ernähres; Gott wird damit zufrieden seyn, wenn ihr nur die Ruhe, die ihr am siebenten Tage genießet, dazu anwendet, an die Wohlthaten Gottes zu denken, und den Herrn Himmels und der Erde dafür zu loben. Ihr Künstler! bereitet den Ackersleuten die nöthigen Werkzeuge, den Einwohnern der Städte und Dörfer die Kleider und Speise, dieß ist der Wille Gottes, den uns der heilige König David erklärt: der Mensch geht aus zu seinem Werke, und zu seiner Arbeit bis auf den Abend. (Psalm. 103. 23) Unterbrechet nur eure Geschäfte, wenn der siebente Tag erscheint; gehet in den Tempel, und lasset in dessen geheiligten Mauern mit andern frommen Christen eure Danklieder schallen, so habet ihr genug gethan. Aber wenn jemand auch den Dienst des siebenten Tages dem Herrn entziehen will, der begeht einen verdammungswürdigen Raub.

Hätte es gleich Gott nicht ausdrücklich geboten, so wären wir doch als Geschöpfe, die mit Vernunft und Freyheit geschmückt sind, schuldig, alle Stunden, die uns nach der nothwendigen Arbeit übrig bleiben, an unsern himmlischen Wohlthäter zu denken, sich über seine Güte zu freuen, und seinen fernern Beystand zu begehren, ohne welchen wir nicht eine Hand, nicht einen Fuß bewegen können; ja bey der ernsthaftesten Arbeit selber sollten wir beständig den Geist der Andacht erhalten! um alle Augenblicke, wenn die Arbeit weniger Aufmerksamkeit erfodert, im Stande zu seyn, sich mit heiligen Gedanken zu stärken. Wenn der Kaufmann, der seine Waaren besichtigt, die Rechnungsbücher durchblättert, und überschlägt, wie viel er gewonnen habe, wenn, sage ich, er dabey dächte, was habe ich an geistlichen Gütern gesammlet, welche Laster habe ich ausgerottet, welche Tugenden in meine Seele gepflanzet? wie sicher könnte er sich, von den Geschäften des Tages müde, zur Ruhe legen! was für ein Wohlgefallen würde der Herr aller Zeiten an ihm haben! Wenn der Richter, der seinen Mitbürgern das Urtheil spricht, und den Schwachen wider die Unterdrückung des Mächtigen schützt, manchmal in sich selbst zurückgienge und überlegte, daß er einst einem andern Richter im Himmel würde Rechenschaft geben müssen, der die Person des Menschen nicht ansieht: so würde er standhafter in Ausübung der Gerechtigkeit seyn; er würde sich durch Geschenke nicht blenden, durch Seufzer und Thränen nicht erweichen lassen, um den Schuldigen andern zum

Schaden loszusprechen. Wie reich würde er vor Gott an guten Werken werden! Gleichwohl thun diejenigen, welche also im Geiste der Andacht leben, nicht zu viel; sie geben Gott was sie ihm schuldig sind: und ihr m. Chr. wollet noch Beschwerniß darinn finden, nach sechs Tagen, die ihr für eure Geschäfte gebrauchet, einen einzigen zum Dienste des Herrn, eures größten Wohlthäters, anzuwenden? Wollet ihr das Geboth aufrichtig erfüllen: so lasset eure Hände von der Arbeit ruhen, und setzet alles auf die Seite, was euer Gemüth zerstreuen, und den schuldigen Dienst Gottes hindern könnte.

Wenn Gott an den Sonn- und Feyertagen die Arbeit untersaget, so glaubet nicht, daß die Arbeit ihrer Natur nach böse sey; wie könnte sie Gott misfallen, da er selber dem Adam im Stande der Unschuld das Paradeis zu bearbeiten übergeben, und nach begangener Sünde die harte Schweis austreibende Arbeit zur Busse und Arzeney, die ihn vom Rückfalle bewahren sollte, aufgeleget hat? Nur nach den Umständen ist die Arbeit manchmal böse, wenn sie jene Werke hindert, die Gott zu verrichten befiehlt. Der innerliche Gottesdienst kann wohl mit einer leichten Arbeit bestehen; ein Ackersmann, der den Pflug in Händen hält, kann dabey an Gott denken, und den Segen des Himmels über seinen Samen verlangen; ein Weib bey ihren Geschäften kann heilige Lieder singen; aber der äußerliche Gottesdienst, zu dem sich die Christen an den bestimmten Tagen in der Kirche versammeln sollen, kann unmöglich mit dem Ackern, Spinnen

nen, Schmieden und Graben vereinbaret werden. Laue Christen legen sich zwar das Geboth des Herrn nach ihren Begierden aus, und arbeiten, weil es ihnen Vortheile bringt. So sieht man nicht selten Handwerker, welche am Sonntage einbringen wollen, was sie an den Werktagen vernachläßigt hatten. Sie arbeiten zwar bey geschloßenen Thüren, um niemanden Aergerniß zu geben; können sie aber hindern, daß es Gott nicht sehe, daß er nicht darüber zürne, weil sie ihm einen Theil des Tages rauben, den er zu seinem besonden Dienste sich vorbehalten hat? Zwar ist Gott so gnädig, daß er seine Gebothe nach den menschlichen Kräften abmißt, und niemanden unerträgliche Bürden auflegt; er erlaubt es bey entstandenen Feuersbrünsten die nöthigen Löschanstalten vorzukehren, bey androhender Wassergefahr Dämme aufzuwerfen, und zur Erndtezeit, wenn die Regengüsse häufig, und die heitern warmen Tage selten sind, auch am Sonntage die Feldfrüchte zu sammeln, die wir zum Lebensunterhalte brauchen: doch muß niemand ohne augenscheinlicher Noth ermüdende Arbeiten vornehmen; und ist der Nothfall noch zweifelhaft, so sollen wahre Christen den Rath und die Bewilligung ihres Seelsorgers begehren.

Was soll ich von denen sagen, welche Lustbarkeiten unternehmen, wodurch sie müde werden, und einen beträchtlichen Theil des Tages damit verzehren? Von denen, welche viele Stunden lang tanzen oder springen, saufen und spielen, an Gott und ihre Seele gar nicht denken? Ich rede nicht von ehrbaren und mäßigen Ergötzungen, die man

nach vollendetem Gottesdienste genießt; ich meyne die Ausschweifungen, wobey man der Welt und der Begierlichkeit den Vorzug giebt. Dieß sind Aergernisse und Entheiligungen, welche den göttlichen Fluch über die Seelen, Blitz, Donner, Schlossen über die Häuser und Felder dieser Ruchlosen herabziehen. Sehet, m. Chr.! wie eifrig die Diener irdischer Könige, wenn sie die Reihe der Aufwartung trifft, die aufgetragenen Geschäfte verrichten: und ihr wollet im Dienste des Königs aller Könige so faul, so nachläßig seyn? Sechs Tage müßen die Unterthanen ihren Herrn an manchen Orten zu Hofe gehen, und vielmal zu Erndtezeit vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange arbeiten: und ihr wollet dem Herrn des Himmels und der Erde, von dem ihr alles habet, nicht einmal den siebenten Tag, oder am siebenten Tage nicht ein paar Stunden zum Dienste verwenden? Wisset, daß der Herr eure Kniebeugungen, euren Weyhrauch nnd Opfer nicht nöthig hat; er befiehlt es euch zum Besten, gewiße Tage zu feyern; denn die Tage des Herrn sind für euch lauter Tage des Heils.

Zweyter Theil.

Die Kirchen, in welchen sich die Christen an den Sonntagen versammeln, was sind sie, als Zufluchtsstädte, in denen die Sünder Sicherheit, und die Gerechten Glück und Segen finden? Erinnert euch, m. Chr.! an die großen Verheißungen, welche Gott dem Könige Salomon that,

als

als er am Tage der Tempelweihe sein demüthiges Gebet ausgeschüttet hatte: ich habe dein Gebeth erhöret, und mir diesen Ort zum Opferhause erwählet: — Wenn mein Volk sich bekehren — und Buße thun wird von seinen bösen Wegen, so will ich sie vom Himmel erhören, ihre Sünden vergeben, und ihr Land heilen. Auch sollen meine Augen offen seyn, und meine Ohren auf das Gebeth desjenigen merken, der an diesem Orte bethen wird; denn ich habe diesen Ort erwählt und geheiliget, daß mein Name allda seyn soll ewiglich; daß auch meine Augen und mein Herz alle die Tage daselbst bleiben sollen. (II. Chron. 7. 12. 14. 15. 16. V.) Glückliches Christenthum! welches nicht nur einen einzigen Tempel hat, wie das Volk Israel, sondern unzählbare Kirchen, in denen Gott den Büßenden die Sünden verzeiht, und die Seufzer der bedrängten Seelen erhört. Aber wie strafmäßig und des göttlichen Segens unwürdig sind diejenigen, welche den öffentlichen Gottesdienst gering schätzen, und denselben in eine einzige Messe einschränken! Freylich ist die Messe das würdigste Opfer, in Vergleichung dessen alle Ochsen und Schaafe, die Salomon in erstaunlicher Menge opferte, ihren Werth verlieren; doch werden nebst der Gegenwart bey der heiligen Messe noch andere Werke zur Heiligung des Sonntags erfodert.

Wäre es zur Heiligung des Sonntags genug, die heilige Messe zu hören, so müßte man das dritte ans den zehn Gebothen auskratzen, oder sagen: Gott, da er den Sonntag zu heiligen befiehlt, be-

gehre nichts anders, als daß man müßig gehe, wie Pferde, Ochsen und Esel ruhig auf der Weide gehen, oder im Stalle liegen: alsdenn wird der Sonntag nicht mehr ein Tag des Herrn, sondern ein Tag der Menschen seyn, an dem sie sich lustig machen, oder in einer müßigen Ruhe liegen können; müßig gehen wird keine Sünde mehr seyn, wenn man nur gewisse Werke unterläßt, die man knechtisch nennt.

Wird dann das Wort Gottes ohne Ursach geprediget, und die christliche Lehre vorgetragen? Wird der nachmittägige Gottesdienst umsonst gehalten? Wahre Christen halten es für eine Schuldigkeit, sich dabey einzufinden, um ihre Seelen mit allerhand andächtigen Werken zu nähren, um den Kindern und Hausgenoßen ein gutes Beyspiel zu geben. Zweifelt nur nicht daran, m. Chr.! Gott sieht das in der Kirche versammelte und mit dem Priester bethende Volk mit besonderm Wohlgefallen an. Wer wegen Entlegenheit der Kirche, wegen bösem Wege, wegen kränklichen Umständen, oder wegen andern erheblichen Hindernissen, dem Gottesdienste nicht beywohnen kann, hat fürwahr Ursache, sich darüber zu betrüben, wie Daniel in seiner Gefangenschaft zu Babylon, der, wenn er bethen wollte, zu einem Fenster trat, welches auf der Seite nach Jerusalem lag, nnd seine heißen Seufzer nach dem heiligen Orte hinfliegen ließ, wo ehehin der prächtige Tempel Salomons gestanden war. Fromme Christen wünschen sich bey solchen Hindernissen, daß sie mit andern in der Kirchen seyn könnten; sie thun zu Hause,

was

was sie in der Kirche thun würden; sie bethen, sie singen, sie danken Gott für seine Wohlthaten; und ob sie gleich dem Leibe nach abwesend sind, so ist doch ihr Geist beym Opfer der heiligen Messe gegenwärtig, und nimmt an dessen herrlichen Früchten Theil.

Ich sehe viele, welche den Herrn fürchten und lieben, daß sie auch die Zwischenzeit des Vor- und Nachmittag-Gottesdienstes zum Heil ihrer Seele verwenden. Nach einer mäßigen Mahlzeit, die nicht auf viele Stunden hinausgedehnet, und mit erbaulichen Gesprächen gewürzet wird, lesen sie in einem geistlichen Buche, oder denken demjenigen nach, was sie in der Predigt gehöret haben. Sie prüfen den Zustand ihres Gewissens, und überlegen, wie sie die Lehren der heiligen Schrift für sich oder für andere nützlich gebrauchen mögen. Sie erzählen einander, was sie von den Wunderthaten Gottes wissen, wie er den Daniel in der Löwengrube gespeiset und beschützet, die drey Knaben im Feuerofen zu Babylon unverletzt erhalten, und die keusche Susanna aus den Händen ihrer Feinde erlöset hat.

Dieses sind heilige Fußstapfen, m. Chr.! wenn ihr in diesen wandelt, so gehet ihr sicher dem Himmel zu. Thuet noch mehr als dieses: besuchet die Kranken, tröstet die Betrübten, lehret eure Kinder die Gebothe des Herrn: unterrichtet eure Hausgenossen, die noch unwissend sind, wie sie auf eine Gott gefällige Weise leben sollen; so werdet ihr die Tage des Herrn heilig zubringen, und sie werden auch für euch Tage des Heils seyn. Saget

get nicht, daß man sich auf solche Weise aller Annehmlicheiten der Welt berauben, und ein trauriges Leben führen müßte. Wer also redet, kennt die wahre Freude nicht. Die Freude der Weltkinder, welche mit Vernachläßigung des Gottesdienstes tanzen, spielen, scherzen und lachen, diese Freude, sage ich, ist kurz, eitel und gemeiniglich mit Bitterkeit vermenget. Wahre Christen erfreuen sich, wenn sie beten, das Wort Gottes hören, und andere heilige Werke üben; diese Freude ist rein und dauerhaft. Es ist euch nicht verwehret, ehrbare Ergötzlichkeiten an den Gott gewidmeten Tagen zu genießen: nur gebet dem Gottesdienste die erste Stelle; und erfreuet euch in dem Herrn, der die Quelle alles Segens ist. Amen.

Am II. Sonntage nach h. drey Könige.

Vocatus est autem & Iesus & discipuli ejus ad nuptias.

Jesus aber, und seine Jünger waren auch auf die Hochzeit geladen. Joh. 2. 2.

Letzthin sahen wir den Sohn Gottes im Tempel: heute finden wir ihn bey einem Hochzeitfeste. Beglükte Eheleute! auf derer Hochzeit Jesus mit Maria und seinen Jüngern erscheint. Er wollte nämlich dadurch allen Eheleyten zu verstehen geben, daß sie, um in diesem Stande sich des göttlichen Segens getrösten zu können, mit Gott anfangen

fangen und stäts mit ihm vereiniget seyn müßen. Wo Gott zugegen ist, da regnet der Himmel den Eheleuten lauter Rosen des Vergnügens. Wie bald wurde nicht dem Mangel des Weins abgeholfen, da sich Jesus ihrer Dürftigkeit annahm. Im Gegentheile, wo Gott nicht zugegen ist, da mangelt es auch an allem Segen; Drangsalen, und Widerwärtigkeiten gießen sich wie reissende Bäche über sie aus, und der Ehestand wird zur zeitlichen Hölle. O welch ein werther und nothwendiger Gast soll euch demnach, ihr Eheleute, euer Jesus seyn! ohne ihn werdet ihr keine Zufriedenheit, wohl aber alles Ungemach fühlen. In dem alten Testamente, wo alles noch zum Theil dunkel, zum Theil unvollkommen war, hatte auch der Ehestand jene glänzenden Vorzüge noch nicht, die er in dem neuen hat; Jesus hat ihn zur Würde eines Sacraments erhoben, um bey dessen würdigen Antritte die Eheleute mit desto reichlicherm Segen erfüllen zu können.

Wohlan dann, ihr christlichen Ehelente! um euch euren Stand angenehm und heilsam zu machen, so wendet vorzüglich eure Sorge dahin, daß ihr Jesum stäts unter euch erhaltet. Ich werde euch also heute erklären, durch welche Mittel ihr dieß bewerkstelligen könnet. Ich sage: I. Liebe und Einigkeit im Ehestande ist die Quelle des göttlichen Segens: dagegen II. der Haß und der Unfriede die Ursache alles Elendes ist.

Erster Theil.

Die Liebe und Einigkelt bestehet in einer gewissen Uebereinstimmung der Gemither, und im gegenseitigen Wohlwollen. Sie ist der erste Saame zu allem Segen, der erste Schlüssel den Schaz der unendlichen Gnaden zu öffnen, das erste Mittel Jesum für sich zu gewinnen. Sie soll zwar in allen Versammlungen und Gesellschaften herrschen, aber vorzüglich unter den Eheleuten; gleichwie Gott diese Pflicht schon bey der Stiftung dieses Standes bekannt gemacht hat. Der Mensch wird Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und sie werden zwey in einem Fleische seyn. (Gen. 2. 24.) Eben dieses wiederholet Christus beym Matthäus (19. 5.) Wenn nun Beyde ein Fleisch seyn sollen; um wie viel mehr nicht ein Herz, ein Sinn, und eine Liebe? Wenn Gott sogar wollte, daß man seinen Vater und Mutter verlaßen und seinem Weibe anhange, im Fall die Liebe und Einigkeit nicht anders behauptet werden könne, wie schwer muß diese Pflicht seyn?

Eben dahin zielet auch die Lehre des Weltapostels, da er an die Epheser (4. 3, 4.)schreibt. Seyd sorgfältig, die Eintracht der Gemüther durch das Band des Friedens zu erhalten. Seyd ein Leib und ein Geist, gleichwie ihr auch zu einer Hofnung berufen seyd. Die erste Frucht aber, die diese Einigkeit herfürbringt, ist, daß ihr dann Jesum selbst, und mit ihm jede Gattung der Glückseligkeit finden werdet. Denn

wo zween oder drey in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen, spricht Christus (Matth. 10. 20.) Warum? Weil Jesus ein Fürst des Friedens ist, und folglich keine andere Gesellschaft liebet, als wo Friede und Einigkeit herrschet; weil Jesus ein Urheber der Liebe ist, und nur jene für die Seinigen erkennet, die mit dem Zeichen der Liebe und des Friedens bezeichnet sind. Schließet aber hieraus, ob da noch ein Mangel seyn kann, wo Jesus wohnet, der die Völle alles Ueberflußes ist. Je größere Liebe und Einigkeit unter euch herrschet, desto größer und ausgebreiteter wird euer Wohlstand seyn. Friedliebende Eheleute geniessen den Trost aus der wechselseitigen Hilfe, die eines dem andern leistet. Sey es, daß der Mann in seinen Verrichtungen und Amtsgeschäften Mühe und Sorgen übertragen müße; er trägt sie nicht allein, die Last ist getheilt und indem ihn seine Geschäfte außer Haus aufhalten: so besorget indessen seine dienstbeflissene Martha das Hauswesen. Sey es, daß die Frau Kreuz und Anliegen fühle; sie trägt das Kreuz nicht allein. Der Mann erleichtert es ihr durch sein zärliches Mitleiden, er tröstet sie mit seinem Rathe, ermuntert sie mit seinen Ermahnungen, stärket sie durch seine Beyspiele, stützet sie mit seiner Hilfe.

Sara empfand schmerzlich die ihr von der Magd Agar zugefügte Verachtung: allein die Liebe des Abrahams fand Mittel sie zu besänftigen. Voll der Betrübniß seufzete Anna, die Mutter des Tobias, über das zögernde Ausbleiben ihres Sohns: allein

allein das gütige und liebreiche Zureden ihres Mannes linderte die bangen Empfindungen. Sey es, daß auch ein härteres Schicksal der Noth, Armuth, Verfolgung beyde überfalle: in ihrer gegenseitigen Liebe verliert das Uebel schon einen großen Theil des Gewichts, indem es ihre gemeinschaftliche Schultern tragen. O welch ein glücklicher Stand! in welchem der Mensch in allen widrigen Begebenheiten eine Zuflucht, und in jeder Noth eine treue Hilfe findet.

Friedliebende Eheleute erleben auch den Trost, gute Kinder zu haben. Denn, wo Liebe und Einigkeit herrschet, verwendet man auch gewöhnlich mehrere Sorgfalt auf die Erziehung der Kinder; man wachet über sie genauer, man unterrichtet sie emsiger, man warnet sie eifriger. Durch die gottseligen Beyspiele ihrer Eltern belebet und im Guten befestiget werden sie nachmals der Trost ihres Lebens und die Stütze ihres Alters. Wie frohlockte nicht der alte Jakob, als er seinen Sohn Joseph noch einmal zu sehen bekam: **Nun will ich mit Freuden sterben, weil ich dein Angesicht gesehen habe, und dich nach mir im Leben lasse.** (1. B. Moys. 46. 30.) Eben so zerfloßen die Eltern des Tobias in die zärtlichsten Freudenthränen, als sie ihn wieder gesund ankommen sahen. Lauter Wirkungen einer guten Erziehung sich treuliebender Eheleute. Sie haben auch das Glück getreue Diener und Hausgenossene zu bilden, so wie es Abraham in seinem treuen Knechte Eliezer empfand. Eine Tugend bewirket die andere. Sie werden von allen Nachbarn verehret. Ein guter

Ruf

Ruf begleitet sie auf allen ihren Schritten, und jedermann nennet ihren Namen mit Achtung. Ihre Entwürfe begleitet Glück und Vergnügen, und Jesus segnet ihr Thun und Lassen. Die göttliche Vorsehung wacht stäts über sie, vereitelt und vertilget die drohende Gefahren und überschüttet sie mit Seligkeiten.

Glücklicher Ehestand! der du mit den Banden der Liebe und Einigkeit umwunden bist. O mit welch großem Fleiße sollet demnach ihr, ihr christliche Eheleute! für diese Tugend eifern, die euch so viele Vortheile gewähret. Doch leider! wie oft nimmt man das Gegentheil wahr? Die Liebe und Einigkeit unter den Eheleuten ist verschwunden, der Haß und Unfriede ist an deren Stelle sichtbar zu erkennen. Lasset uns nun noch die übeln Folgen davon kurz erwägen.

Zweyter Theil.

Schrecklich hat uns Isaias ein Ort des Elends geschildert, da er sagt: Die Bäche werden sich in Pech, das Erdreich in Schwefel verwandeln, und ihr Land zu brennendem Pech werden. Es wird Tag und Nacht nicht verlöschen — Kropfgänse und Igel werden es inne haben, Brachvögel und Raben werden darinn wohnen — In ihren Häusern werden Dörner und Nesseln — aufgehen. Die Drachen werden allda ihr Lager — haben. Da werden die Unholden den Waldteufeln begegnen, und die haarichten Waldmänner einander zuschreyen,

schreyen, der Kobold wird sich allda lagern, und seine Ruhe finden — auch die Raubvögel werden sich daselbst versammeln. (Isai. 34. 9 — 15.) O welch ein fürchterlicher Ort, und welch schauervolle Lage! Und so etwas ähnliches nehme ich, meine Christen! in jedem Ehestande wahr, der ohne Liebe und Einigkeit, folglich ein Bund ohne Gott, und eine Gesellschaft ohne Jesus ist. Wo findet man wohl mehrere Trübsalen und Kreuze, als in einem unfriedlichen Ehestande? Wahrlich, er verwandelt sich in eine lautere Hölle, Reue, Schmerz, Unruhe, Wehemuth und Verzweiflung verscheuchet alle innere Zufriedenheit, und ein peinlicher Gram frißt an ihrem Leben.

Oder was könnet ihr wohl von jenen Leuten noch erwarten, die sich durch feindselige Gesinnungen einander zuwider sind, und dennoch mit einander leben sollen? Wo kann da eine Zufriedenheit Platz finden, wenn bald das Eine, bald das Andere geplagt wird? Welche Wonne läßt sich da antreffen, wo der Mann das Weib, und das Weib den Mann martert? In der That, die bittersten Folgen des Haßes müßen so einen unglücklichen Ehestand begleiten. Abneigung, Verachtung, Widersprüche, Aergerniße, Zwiste, Flüche, schimpfliche Unbilden, ja leider! dieß ist das Loos der uneinigen Eheleute. Eben dahin deuten die Worte des großen heiligen Basilius, da er in seinem Buche von der wahren Jungfrauschaft saget: Die bösen Eheleute müßen täglich vielerley Tode leiden, und so ein Ehestand ist eine

ne Werkstatt aller Schmerzen. Richtig ist auch das Urtheil des weisen Mannes, da er schreibt: Ich will mich lieber bey Löwen und Drachen aufhalten als bey einem bösen Weibe wohnen. (Eccli. 25. 23.) und ich setze hinzu, mit einem bösen Manne.

Doch bleibt es bey diesen innerlichen Qualen nicht. Der Unfriede zieht auch dem Hauswesen die betrübtesten Nachtheile zu: alle Triebfedern zur Beförderung ihrer Vortheile werden außer Thätigkeit gesezt. Jedes wird den Pflichten seines Berufes untreu. Die häuslichen Geschäfte bleiben unbesorgt, die Arbeit liegt, der Gewinn nimmt ab, der Mangel nimmt zu, die Noth reißt ein. Man klagt und lärmt. Das aufgebrachte Weib läuft in ihrer Bekanntschaft umher, und streuet zu ihrer eigenen Schande Verläumdungen wider den Mann aus: und der Mann? — dieser halb verzweifelt überläßt sich gleichfals seinen wilden Leidenschaften. Eine Untreue folgt der andern, eine Ausschweifung der andern, bis endlich die Verzweiflung das kläglichste Ende machet. Euch selbst, ihr Eheleute! die ihr in einer so mißlichen Lage zu leben das Unglük habt, rufe ich zu Zeugen auf: saget, rechtfertiget sich diese meine Aussage nicht durch euer unglükliches Schiksal, das ihr zu leiden habet? Ach! in welch bittere Thränen brechet ihr oft aus! wie oft wünschet ihr euch selbst den Tod!

Nun, ihr christlichen Eheleute! um diesem Unheile vorzubeugen, bemühet euch stäts Jesum unter euch zu erhalten. Verstopfet zeitlich alle Quel-

len der Uneinigkeit, die öfters eine ungegründete Eifersucht, eine ungerechte Verläumdung eines eigennützigen Menschen zu öffnen pfleget. Vergebet einander die menschlichen Schwachheiten, leget allen Argwohn, allen Zorn, und jede Bitterkeit ab. Bethet aber vorzüglich zu dem Gott des Friedens, daß er euch stäts in wahrer aufrichtiger Liebe, und in beständiger Einigkeit erhalten wolle. Heil denen, die auf solche Art mit Gott anfangen, so fortfahren, und endlich auch so beschließen. Amen.

Am III. Sonntage nach h. drey Könige.

Vade, ostende te Sacerdoti.

Geh hin, und zeige dich dem Prister. Matth. 8. 4.

Der heilige Hieronymus untersuchet die Ursache, warum der Erlöser dem Aussätzigen des heutigen Evangeliums, nachdem er ihm die Gesundheit zurückgestellet, befohlen habe, sich alsogleich den Priestern in dem Tempel darzustellen, und ihnen die Gaben zu entrichten, welche das mosaische Gesetz den geheilten Aussätzigen vorschreibt. Und unter andern Ursachen führet er hauptsächlich jene Sorgfalt an, welche Jesus Christus hatte, die zum Dienste seines ewigen göttlichen Vaters bestimmten Priester zu lehren. Nichts destoweniger war das Priesterthum dieses Gesetzes nichts anders als ein Bild des Priesterthums

sterthums des evangelischen Gesetzes, und die Opfer, welche diese Priester schlachteten, bestanden in Kälbern, Böcken, und andern Thieren, oder Dingen, welche von Gott verordnet waren das anbethungswürdige Opfer der katholischen Kirche, und die erhabensten Geheimnisse der menschlichen Erlösung vorzustellen.

Was für einen großen Beweggrund, m. Chr.! haben wir zu erröthen? Der vermenschte Sohn Gottes, der Herr der ganzen Welt schlägt die seinen Wundern gebührende Ehre aus, damit sie den Priestern des Judenthums erwiesen werde, er scheinet über diese Ehre eifrig zu halten; da wir hingegen die Priester Jesu Christi, welche es dennoch an der Würde den Dienern des jüdischen Tempels unendlich bevorthun, in so geringen Ehren halten, daß wir mit ihnen fast ärger, als mit dem niedrigsten Pöbel verfahren. Lasset uns also in gegenwärtiger Predigt sehen, was für eine Ehre wir den Priestern erweisen sollen, I. in Ansehung dessen, was sie bey Gott sind, II. in Ansehung dessen, was sie bey uns sind.

Erster Theil.

Ein einziger ist der Gott der ganzen Welt, welcher, wie er vom Anfange der Zeiten gewesen ist, durch den ganzen Lauf der gränzenlosen Ewigkeit eben derselbe seyn wird, von allen Veränderungen oder Abwechslungen ganz und gar frey: über seine Ehre so eifersüchtig, daß er feyerlich betheuert, er wolle keinen, wer es auch immer wäre,

davon Theil nehmen lassen: (Isa. 41. 8.) Und dennoch, solltet ihr es glauben? den anbethungswürdigen Namen des Heiligen, welcher ihm allein der Wesenheit zukömmt, trägt er kein Bedenken den Priestern in Ansehung der Vortrefflichkeit ihres Amtes zuzueignen, indem er sich erkläret, daß sie heilig seyn würden, weil sie bestimmet wären, ihm das Rauchwerk anzuzünden, und die Opfer zu entrichten: Sie opfern das Zündopfer des Herrn, und die Brode ihres Gottes, darum sollen sie heilig seyn. (III. Buch Moys. 21. 6) Er verboth dem Volke den Priestern übel nachzureden, und nennte sie so gar Götter, wie es die heiligen Kirchensatzungen mit Verwunderung anmerken.

Wie weit vortrefflicher die Natur der Engel als die Natur der Menschen sey, sieht jedermann leicht ein. Gleichwie sie bloße Geister sind also sind sie auch der Verwesung, dem Tode, und so vielen Mühseligkeiten, die wir alle Tage in der Welt erfahren, nicht unterworfen. Dessen ungeachtet werden die Priester bey dem Propheten Malachias (2. 7.) Engel genennet: Die Lippen des Priesters werden die Erkenntniß bewahren, und das Gesetz aus seinem Munde suchen, denn er ist ein Engel des Herrn der Heerschaaren.

Bis hieher redet die Schrift von den Priestern des alten Bundes, was wird sie von den Priestern des neuen Gesetzes sagen, welche jene an Würde so weit übertreffen? Es ist außer allem Zweifel, daß der vermenschte Sohn Gottes, indem

dem er vorsah, daß durch seine Abreise aus dieser Welt seine Heerde ohne Hirten sein geliebter Weingarten, welcher die Kirche ist, ohne Hüter bleiben sollte, dem Petrus als seinem Statthalter, und seinen Nachfolgern, welche die höchsten Kirchenhäupter sind, die höchste Gewalt sie zu regieren, den Aposteln und Bischöfen, welche ihnen nachfolgen, die Pflicht zur guten Verwaltung eben dieser Kirche mitzuwirken, und den Jüngern und Priestern, welche an ihre Stelle kommen würden, die Verbindlichkeit den Kirchenvorstehern in der geistlichen Führung der Gläubigen Hand zu reichen ertheilet habe.

Nachdem er auf diese Art die verehrenswürdige Hierarchie des Priesterthums angeordnet, betheuert er feyerlich, er wolle sie nicht mehr seine Knechte, sondern seine geliebtesten Freunde nennen, und vertrauet ihnen die vollkommene Kenntniß der erhabensten göttlichen Geheimnisse seines ewigen Vaters an: Ich will hinführo nicht sagen, daß ihr Knechte seyd, denn ein Knecht weis nicht, was sein Herr thut. Aber euch habe ich Freunde genennet, denn ich habe euch alles kund gethan, was ich von meinem Vater gehöret habe. (Joh. 15. 15.) Daher hatte der Apostel die gegründteste Ursache zu sagen, daß die Bischöfe und Priester Diener Jesu Christi und Ausspender der göttlichen Geheimnisse seyn: So halte uns nun jedermann als Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes. (1. Kor. 4. 1.)

Die heilige Geschichte erzählet mit Erstaunen, daß auf den Befehl des Josue die Sonne in ihrem geschwinden Laufe durch einige Stunden unbeweglich gestanden sey, und daß es geschienen habe, als erwiese sich der Allerhöchste gegen das Begehren eines Menschen gehorsam: Allein was für ein weit größeres Wunder ist es, daß sich täglich auf die Worte der Priester das Brod und der Wein in den Leib und in das Blut Jesu Christi verwandeln? Ein jeder bewundert, und zwar mit größtem Rechte, die unvergleichliche Würde der großen Mutter Gottes, welche, nachdem sie ihn von dem heiligen Geiste empfangen hatte, ihn neun Monate hindurch in ihrem Schooße bewahrte, mit ihren Brüsten ernährte, ihm so verträulich dienete, ihn liebkosete: allein der heilige Augustinus kann sich über die große Ehre der Priester nicht zufrieden geben, welche eben diesen Sohn Gottes nach ihrem Belieben unter ihren Händen haben, ihn liebkosen, ihn ausspenden können: O wahrhaft verehrungswürdige Größe der Priester, in deren Hände der Sohn Gottes eben so, wie in dem Schooße der Jungfrau, Mensch wird. Und dieß soll uns genügen zu wissen, wie die Priester bey Gott angesehen sind. Wir wollen nun erwägen, was sie in Ansehung der Menschen sind.

Zweyter Theil.

Diese unbegreifliche Würde der Priester wächst ins Unendliche, wenn wir auf dasjenige, was sie in Ansehung euer sind, einen Blick werfen

wollen

wollen. In dem Taufwasser seyd ihr aus Kindern des Zorns zur göttlichen Kindschaft aufgenommen worden, ihr habt die Mackel der erblichen Sünde ausgetilget, das Kleid der Unschuld wieder erhalten: aber durch die Hand der Priester. Sie haben euch in den Grundsätzen des Glaubens unterwiesen, sie haben euch die Lehre des Evangeliums beygebracht, sie haben euch so oft mit dem göttlichen Brode der Engel genähret, sie haben euch, da ihr euch den heiligen Ehestand anzutreten entschlossen habt, durch das heilige Band vereiniget, sie werden euch am Ende eurer Lebenstage mit den heiligen Sacramenten versehen, und als Engel des Friedens zu dem erschrecklichen Uebergange von der Zeit in die Ewigkeit stärken. Allein was euch hauptsächlich rühren und bewegen soll, ist die Erinnerung, daß euch die Priester des Herrn, wenn ihr durch die Gott zugefügten Beleidigungen Leibeigene des Teufels geworden seyd, oftmals die Hölle schließen, das Paradies eröffnen, und euch durch die anbethungswürdige Gewalt, die sie von Jesu Christo erhalten haben, von euren Sünden liebreich auflösen.

Setzet noch hinzu, daß nach den Worten des heiligen Thomas den Dienern Jesu Christi wegen des Amtes, das sie vertreten, da sie zwischen Gott und uns Mittler abgeben, der Namen der Engel gebühre: Der Priester, in so fern er der Mittler zwischen Gott und dem Volke ist, hat den Namen eines Engels. Mit dem anbethenswürdigen Opfer unsrer Altäre erweisen sie Gott jenen

Dienst welcher ihm als dem unumschränkten Herrn der ganzen Welt gebühret, sie halten seinen Zorn ein, damit er eure Sünden nicht strafe, sie danken ihm für seine Gaben und Gnaden, sie bewegen ihn den himmlischen Segen mit freygebiger Hand über euch aus zuschütten. Tag und Nacht liegen sie öfters dem Gottesdienste ob, und rufen mit dem Herzen auf den Lippen, und mit den Thränen in den Augen für euch die göttliche Barmherzigkeit an, da ihr indessen entweder dem schändlichen Müßiggange nachgehet, oder euch in den abscheulichsten Lastern herumwälzet, und den Herrn beleidiget.

Ach! soll denn der verehrenswürdige Charakter, welchen Jesus Christus der Seele seiner Diener einpräget, nicht genug seyn sie vor den Unbilden der Niederträchtigsten aus dem Pöbel zu schützen? Unterdessen ist es leider nur allzu wahr, daß die verächtlichsten und ruchlosesten Menschen in den Schenkhäusern, in den Zusammenkünften von den Priestern weit schimpflicher reden, als sie von dem schlechtesten Lumpengesinde reden würden. Dieses ist also der schöne Dank für die ängstige Sorgfalt, welche sie für euer Bestes tragen, für den Schweiß, den sie in euerm Unterrichte vergießen, für die Ungemache, welche sie erdulden um euch in den äußersten Nothdürften beyzuspringen, ungeachtet der unbequemlichen Jahrszeiten, der oftmals unbrauchbaren Strassen, des unerträglichen Gestankes, des eckelhaftesten Unflates? Dieser schändliche Undank wird nicht ungestraft dahin gehen. Ihr werdet einstens zu eurer ewigen Schande und

Quaal

Quaal erkennen, daß ihr Gott in seinem theuersten Augapfel angegriffen habt: Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapfel an. (Zach. 2. 8. Ihr werdet erkennen, daß ihr ihn selbst in der Person seiner Diener beleidiget habt: Der euch verachtet, verachtet mich. (Luk. 10. 16.)

Ich weis nur gar zu wohl, und bekenne es mit meinem größten Schmerzen, daß die Sitten der Priester oftmals mit der Heiligkeit ihres Charakters nicht übereinkommen. Allein werdet ihr deßhalben glauben, daß es euch erlaubt sey mit geringer Ehrfurcht von ihnen zu reden, und sie mit schimpflichen Worten zu belegen? Ihre Bosheit benimmt sie wohl den Sacramenten, welche sie verwalten, ihren Werth oder dem Opfer, welches sie entrichten, seine Wirksamkeit, die es unmittelbar von dem Erlöser hat? fanden sich nicht zu den Zeiten Jesu Christi verderbte und boshafte Priester? und dessen ungeachtet hielt er sie selbst in Ehren, und befahl den Schaaren sich zwar vor ihren Lastern zu hüten: aber die Lehre, welche sie vortrugen, getreu zu erfüllen: Thuet alles, was sie euch sagen, aber nach ihren Werken sollet ihr nicht thun. (Matth. 23. 3.) Nicht einmal die weltlichen Richter können sich in die Lebensart der Priester, so gottlos und ärgerlich sie auch immer ist, einmischen, wird es wohl euch erlaubt seyn? Gleichwie Gott in dem andern Leben sie wegen ihrer Treulosigkeit in seinem Dienste zur strengsten Rechenschaft ziehen wird, also hat er gewollt, daß in diesem Leben bloß allein das höchste Kirchenhaupt, die Bischöfe, und andere geistlichen Vor-

gesetzten sie bestrafen können. Ihr würdet nicht Muth genug haben dem Diener eines großen Fürsten, so lasterhaft er auch immer wäre, eine Unbild zuzufügen, und ihr werdet euch erkühnen die Vertrauten, die Freunde des großen Monarchen der ganzen Welt gering zu schätzen?

Der Kaiser Constantinus wird immer eines ewigen Lobes würdig seyn. Er hatte wider die in dem nicänischen Kirchenrathe versammelten Bischöfe verschiedene Anklagen erhalten, allein, ohne nur ein Wort zu lesen, warf er in Gegenwart dieser ehrwürdigen Väter diese Blätter in das Feuer, und betheuerte, es sey keinem Menschen erlaubt das Betragen derjenigen zu beurtheilen, welche der Allerhöchste als eben so viele Götter auf der Erde eingesetzet hätte. Im Gegentheile ward der Kaiser Anastasius welcher sich gottloser Weise unterstand zween Bischöfe in das Elend zu verweisen, von einem Donner getroffen, und mußte die Strafe seines Uebermuthes gar bald bezahlen.

Was wir also unaufhörlich den Herrn bitten sollen, ist dieses, daß er seine Kirche mit guten, eifrigen, und verständigen Hirten versehe. Gleichwie er sich der Gottlosigkeit der Priester des Judenthums bedienet hat, damit sein unschuldigster Sohn zum Tode verdammet würde, also läßt er noch heut zu Tage boshafte Priester zu, um die hartnäckige Treulosigkeit der Völker zu bestrafen. Wir haben hievon in der heiligen Schrift ein vortreffliches Beyspiel. Achab König der Israeliten übertraf an Lastern alle ruchlosen Könige, die vor ihm den Thron bestiegen hatten: Es ist niemand anderer

dem

dem Achab gleich gewesen, der verkauft war böses zu thun vor dem Angesichte des Herrn, sagt die Schrift (3. Kön. 21. 25.) Als der gottlose König den Entschluß gefaßt hatte die Assyrier mit Kriege zu überziehen, ermahnte ihn der Prophet Michäas aufrichtig sich dieser Unternehmung zu enthalten, weil er daselbst das Leben verlieren würde: allein der Herr, schon entschlossen den Gottlosen nicht länger zu erdulden, ließ zu, daß viele falsche Propheten ihm zum Feldzuge Muth einflößeten, und ihn zum Tode führeten: Der Herr hat einen Lügengeist in den Mund aller deiner Propheten gegeben, die zugegen sind, und der Herr hat Böses wider dich geredet. (Ebend 22. 23.)

Machen wir also den Schluß, daß die Diener Jesu Christi sowohl in Ansehung dessen, was sie bey Gott sind, als auch in Ansehung dessen, was sie bey euch sind, in größten Ehren gehalten werden sollen. Die Priester haben euch in den Schooß der katholischen Kirche eingeführet, sie spenden euch die göttlichen Schätze aus, sie lehren euch den Weg des Heils, sie müßen euch in dem erschrecklichen Uebergange aus der Welt in die Ewigkeit beystehen. Wie werdet ihr sie also entehren können, wie werdet ihr nicht alle Ehrenbietung gegen diejenigen tragen, die sich um euer Bestes so sehr bearbeiten? Seyd gehorsam euern Vorstehern, und ihnen unterthänig, spricht der Apostel, und er führet davon eine kräftige Ursache an: Denn sie wachen, als die Rechnung geben werden für euere Seelen. (Hebr. 13. 17.)

17.) Wehe den Priestern, welche sich in ihrem Amte nachläßig bezeigen! Aber noch mehr wehe euch, wenn ihr dem Allerhöchsten in der Person seiner Diener Unbilden zufüget! Amen.

Am IV. Sonntage nach h. drey Könige.

Dicit eis Iesus, quid timidi estis, modicæ fidei.

Jesus sprach zu ihnen: was seyd ihr so furchtsam, ihr Kleinglaubigen! Matth. 8. 26.

Die Jünger des Herrn hatten diesen Verweis gar wohl verdienet, weil sie in der Gegenwart eines allmächtigen Herrn zitterten, dem Wind und Wellen gehorchen müßen. Sie hatten noch ganz frische Beweise von der Macht ihres Meisters vor Augen: der kurz zuvor einen Aussäzigen gereiniget, den Knecht des Hauptmanns zu Capharnaum geheilet, die Schwieger des Petrus vom Fieber befreyet, die Teufel aus den besessenen Menschen vertrieben, und viele andere Kranke gesund gemacht hatte. Was hatten dann die Jünger zu fürchten? ward gleich das Schifflein mit Wellen bedeckt, so war doch Jesus nahe bey ihnen. Aber er schlief. Die menschlichen Augen waren zugefallen, doch wachte das göttliche Aug, und sein allmächtiger Arm war durch den Schlaf keineswegs gebunden. Er schlief um das Vertrauen seiner Jünger auf die Prob zu stellen, um durch Stil-

lung des Ungewitters ihren schwachen Glauben zu stärken, und jenen unüberwindlichen Muth ihnen einzuflößen, mit dem sie hernach den grausamsten Verfolgungen der Juden und Heyden entgegen getreten sind.

An diesem Vertrauen fehlt es gar oft bey den Christen, denen doch die Beweise der göttlichen Allmacht deutlich vor Augen liegen. Was für Bestürzung, was für Niedergeschlagenheit, wenn ein schweres Unglück ausbricht! Was für Zittern, wenn ein Donnerwetter entsteht, wenn die Blitze aus den schwarzen Wolken fahren, und alles mit Schrecken erfüllen! Ich rede nicht von den ersten Bewegungen der Natur, die kein Mensch verhindern kann; denn wer ist so unempfindlich, daß er bey fürchterlichen Ungewittern tanzen oder scherzen sollte? Auch gottselige Menschen erkennen die drohende oder strafende Hand Gottes, und seufzen dabey über ihre Sünden; aber nach dem ersten Gefühle des Schreckens wird ihr Herz wieder ruhig: sie wenden diejenige Vorsicht an, die ihnen die Vernunft wider das einbrechende Unglück darbietet, und überlassen den Erfolg dem allmächtigen Vater im Himmel.

Ihr wisset es, m. Chr.! wie gemein die Unglücksfälle auf Erden sind, und was für Angst diejenigen empfinden, denen es am Vertrauen auf Gott mangelt. Nichts ist einem Christen anständiger, als diese Tugend, zu der uns Gott so vielmal in der heiligen Schrift ermahnt: der Vater im Himmel wird dadurch geehret, und unsere Lebensruhe befestiget. Seyd heute um so mehr auf-

merk-

merksam, da ich euch von einem so wichtigen Punkte unterrichten will, wie ihr auf Gott vertrauen sollet. Ihr müßet I. ein kindliches Vertrauen zu ihm haben, und II. unter seinem Schutze kein Unglück fürchten.

Erster Theil.

Der Herr Himmels und der Erde, vor dessen Majestät die Engel zittern, würdigt sich einen Vater der Menschen zu nennen, um seine zarte Liebe gegen uns mit diesem süßen Namen auszudrücken. Moyses in seinem Liede nahm hieraus seine Verweise, als er dem Volke Israel seine Undankbarkeit gegen Gott vorrücken wollte: ist er nicht dein Vater, der dich in Besitz genommen, gemacht und erschaffen hat? (5. B. Moys. 32. 6.) Aus vielen Völkern der Erde hatte sich Gott ein einziges Geschlecht, die Kinder Jakobs, erwählet, um sie vor andern groß zu machen, und mit seinen Wohlthaten zu überhäufen. Er hörte ihr Geschrey, als sie in Egypten hart gedrückt wurden; er sandte Moysen, der durch seine Wunderzeichen den König erschreckte; er führte sie durch das rothe Meer, speißte sie in einer unfruchtbaren Wüste mit Brod, welches vom Himmel fiel, und gab ihnen ein Land, welches von Milch und Honig floß, zum Erbtheile. Hat je ein Vater unter den Menschen so große Dinge für seine Kinder gethan? Konnte wohl Israel in Betrachtung dieser erstaunlichen Wohlthaten an der Vateeliebe seines Gottes noch zweifeln?

Also konnte sich Israel rühmen, Gott zum Vater zu haben; noch weit mehr aber können wir Christen uns erfreuen, weil uns Christus versichert, daß uns der Vater liebe. (Joh. 16. 27.) Weil er uns selbst die Art und Weise lehrt, den höchsten Herrn anzurufen: Vater unser, der du bist in dem Himmel. (Matth. 9.) Durch Jesum Christum hat uns dieser allmächtige Vater zu seinen Kindern angenommmen, und nicht ein irdisches Canaan, wie den Israeliten, sondern das Land der Lebendigen, den Himmel zum Erbtheil versprochen.

Diese väterliche Liebe sollen wir mit kindlichem Vertrauen vergelten, und recht freudig auf diesen allergütigsten Vater hoffen. Wie ruhig leben doch die Kinder in dem Hause eines Vaters auf Erden! Sehet, meine Christen! wie die Freude auf ihren Wangen gemalet ist; sie lernen, was ihnen aufgegeben wird, sie arbeiten, was sie nach ihren Kräften vermögen, und verzehren die müssigen Stunden in unschuldiger Ergötzlichkeit. Habet ihr jemals gehöret, daß sich diese kleinen Kinder um Kleidung und Brod bekümmern? Wenn sie der Hunger nagt, so bitten sie ihre Eltern um Speise; sind die Kleider zu enge oder abgenutzt, so gehen sie zum Vater, der ihnen neue anschafft. Also sollen sich die Christen verhalten, so lange sie auf Erden wandeln: Sorget nicht für euer Leben, spricht Christus zu seinen Jüngern, was ihr essen werdet; noch für euern Leib, mit was ihr euch bekleiden werdet. (Matth. 6. 25.) nach diesem allen trachten die Heiden, denn

euer Vater weis, daß ihr dies alles bedürfet. Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit; und dieß alles wird euch zugegeben werden. V. 32. 33. Die Jünger des Herrn thaten ihr Amt, sie lehrten, und tauften, wie es ihnen Jesus befohlen hatte, und der Vater im Himmel sorgte für ihren Unterhalt. Sie kamen in unbekannte Städte, das Reich Gottes zu verkündigen, und der Herr erweckte überall fromme Herzen, die sie in ihre Häuser aufnahmen, mit Speise und Trank und allen Lebensnothdürften reichlich versahen.

Christen! zweifelt doch nicht an der Liebe des himmlischen Vaters; diese Worte sagte der Heiland nicht zu seinen Jüngern allein! sie gehen euch alle an. Ihr habet andere Geschäfte zu verrichten; aber ihr sollet einerley Vertrauen empfinden. Der Vater im Himmel liebet euch, seyd nicht sorgfältig, was werden wir essen, was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? &c. euer Vater weis, daß ihr dies alles bedürfet. Die Jünger lehrten und predigten: ihr thuet anders nichts, als was euch Gott in eurem Stande vorschreibt; äckert, säet und erndtet, machet Kleider oder Schuhe; schreibet, rechnet, oder was ihr sonst zu thun schuldig seyd; fürchtet nur Gott, haltet seine Gebote, so wird er für euren Leib, und euer Leben sorgen.

Aber seufzet ihr, wir sind undankbar gegen unsern Vater im Himmel gewesen; wir haben ihn erzürnet; es liegt nichts daran, wenn ihr nur euren Fehler erkennet, und mit aufrichtiger Reue

darüber weinet, so wird Gott nicht aufhören, euer Vater zu seyn. Denket ihr nicht mehr an den verlohrnen Sohn? hatte er nicht die Ungnade seines Vaters verdienet? Die Wohlthaten des väterlichen Hauses verachten, das Erbtheil mit Ungestüm fodern, dem besten Vater den Rucken wenden, das Geld in fremden Ländern liederlich verschwenden, dies sind fürwahr Verbrechen, welche den Zorn des Vaters aufs höchste treiben, und dem ungerathnen Sohne alle Wege zur Versöhnung hätten verschliessen sollen, und doch setzt dieser Flüchtling, da ihn das Elend drückt, seine Hofnung auf die Güte des Vaters; er wagt es, ihm in seinem Bettelrocke unter die Augen zu tretten, und um Gnade zu bitten: ich will aufstehen, spricht er und zu meinem Vater gehen (Luk. 18. 15. Sehet, meine Christen! das kindliche Vertrauen in dem Herzen dieses verführten Menschen, der von seinem Vater alles hoft, und mehr erhält, als er begehrt. Er wäre zufrieden gewesen, wenn er nur im väterlichen Hause, beym Tische der Taglöhner satt Brod hätte essen können; und der Vater geht ihm entgegen, schenkt ihm ein neues Kleid, und stellt ein Gastmahl an. Nichts in der Welt soll das Vertrauen der Christen vermindern, auch die schwersten Sünden nicht, wenn sie durch die Buße ausgelöschet werden.

Die vornehmste Eigenschaft eines kindlichen Vertrauens ist diese, daß ihr nicht fürwitzig die Wege Gottes ausforschet, sondern die Art und Weise für euch zu sorgen, dem Vatter im Himmel gänzlich überlasset, ohne darüber zu murren oder

zu

zu klagen, wenn er es anders ordnet, als ihr wünschet. Ueberleget wohl, wer tiefere Einsichten habe, wer den Zusammenhang der Dinge besser kenne, ihr, oder der allerweiseste Gott? Ich sage nicht, daß ihr gar nichts Zeitliches von Gott begehren sollet; aber was ihr in dieser Art bittet, das bittet demüthig, und überlasset den Erfolg dem himmlischen Vater, welcher besser weis, was euch nützlich ist.

O wie oft fehlen die Christen in diesem Stücke, und sehnen sich ungeduldig nach Dingen, die ihnen in der Folge schädlich werden! Manche Eheleute leben ohne Kinder, und betrüben sich darüber; aber Gott weis es, daß diese Kinder übel gerathen, und den Eltern eine Lanze in ihrer Seite werden würden. Andere bringen mit aller ihrer Mühe wenig vor sich; sie bleiben arm, und müssen sich kümmerlich nähren, da andere in der Nachbarschaft gemächlich leben. Es geschieht nicht von ungefehr meine Christen! Gott will es also haben; indem er euch keine Kinder giebt; so will er euch viele Sorgen und viele Thränen ersparen, die euch ihr Ungehorsam auspressen würde. Wäret ihr reich, so würdet ihr stolz und eitel seyn; der Reichthum würde euch in der Liebe Gottes kalt machen, und in manches Laster stürzen, vor welchem euch die Armuth bewahrt.

Wollet ihr euch von dieser Wahrheit noch deutlicher überzeugen, so sehet die kleinen Kinder an, die, von ihren hitzigen Begierden getrieben, alles haben wollen, was ihnen gefällt, und sich nicht trösten lassen, wenn man ihnen was schädliches aus

den

den Händen reißt. Stellet euch eine Mutter vor, die, das Wehegeschrey ihres Kindes zu hindern, demselben ein spitziges Messer in Händen läßt, stellet euch einen Vater vor, der, durch die Thränen des Kindes wenig gerühret, demselben das Messer mit Gewalt wegnimmt; wer hat aus beyden das Kind wahrhaftig lieb? Ihr werdet ohne vieles Nachdenken sagen, der Vater meynet es gut mit dem unverständigen Kinde, er hindert es, sich eine tödtliche Wunde zu schlagen. Recht geantwortet; aber glaubet dabey, daß ihr vielmal in euren Verlangen unverständiger seyd als die Kinder, und daß Gott eure Vortheile besser kenne als ihr. Verlasset euch auf diesen liebreichen Vater mit einem kindlichen Vertrauen, und fürchtet euch nicht, denn er ist allmächtig.

Zweyter Theil.

Was ist auf Erden der Macht Gottes gleich? Ihr erstaunet darüber m. Chr! wenn der Sturmwind feste Thürme und Häuser umstürzt, wenn durch ein Erdbeben volkreiche Städte in einen Steinhaufen verwandelt werden: erkennet in diesen Verwüstungen den starken Arm Gottes, der sich des Windes, des Feuers, und anderer Mitteldinge bedient, um die Bösen zu schrecken, und den Frommen ein vestes Vertrauen einzuflössen. Die Erschaffung der Welt wäre allein genug, uns einen hohen Begriff von der Allmacht des Schöpfers beyzubringen; aber Gott hat die Stärke seines Arms auch in den folgenden Zeiten bewiesen, besonders

bey der Erlösung seines Volks aus der Dienstbarkeit Egyptens. Wie mußten doch die Feinde Israels erstaunen, als sie das rothe Meer vor ihren Augen getheilet, und dieses Volk mit trokenem Fuße durchgehen sahen. Wer kann sich die Freude der Israeliten lebhaft genug vorstellen, als sie wahrnahmen, wie schwer der Arm Gottes über ihre Verfolger geworden war? die Dankbarkeit öffnete ihnen am Ufer, wo sie sicher standen, den Mund, jenes herrliche Lied zu singen, welches die heilige Schrift beschreibt: lasset uns dem Herrn singen; denn er ist treflich groß geworden, er hat Pferde und Reuter ins Meer geworfen. (2. B. Moys. 15, 1.) Denket, m. Chr! mit heiliger Freude an diese unbewegliche Stütze eurer Hofnung, an die Allmacht, welche Gott gebraucht, euch zu ernähren, und wider alle Feinde zu beschützen.

Wunder that Gott, die Israeliten in der Wüste bey einer vierzigjährigen Reise zu speisen. Sechsmal hundert tausend Männer mit Weibern und Kindern hatten nur Speise auf ein paar Tage mitgenommen; sie kamen in sandigte Gegenden, wo man weder säen, noch ärndten konnte, und reiseten bey Völkern vorbey, die ihnen nicht einmal ums Geld Brod verkaufet haben würden. Gott sorgte, daß sie nicht Mangel litten; täglich, den Sabbat ausgenommen, fiel das Manna aus den Lüften herab; und die harten Felsen, wenn Moyses mit seiner Ruthe daran schlug, gaben Wasserströme von sich die Durstigen zu erquicken. Erinnert euch, daß Christus wenige Brode zweymal so

ansehnlich vermehret hat, daß viertausend auch fünftausend Menschen davon gesättiget worden, und noch sieben, ja ein mal gar zwölf Körbe voll Stücklein übrig geblieben sind. (Joh. 6. Mark. 8.) Denket an das Wunder, welches Gott noch zu unsern Zeiten wirkt, ihr aber für kein Wunder haltet, weil es allzu oft vor euren Augen geschieht. Wer mehret die Getreydekörner in der Erde, daß von wenigem Saamen reiche Erndten gesammelt, und durch ein ganzes Jahr ganze Länder mit Brod gespeiset werden? ihr saget, dies wirkt die Natur auf eine verborgene Weise, die wir bewundern, aber nicht erklären können. Redet als Christen: wer hat der Erde diese Kraft gegeben? hat es nicht der allmächtige Gott bey der Schöpfung gethan? und wenn diese Fruchtbarkeit schon durch so viele tausend Jahre fortdauert, wer erhält sie als Gott, der sich dieses Mittels bedienet, seine Kinder zu speisen? Denket auf euere eigene Lebensumstände zurück, so werdet ihr Ursache finden, die Vorsehung Gottes zu preisen, der euch von dem schweren Nahrungskummer erlöset hat. Haben nicht manche bey der in unserm Deutschlande eingerissenen Theurung, oder bey dem durch Krieg und Feuer entstandenen Brodmangel durch gute Freunde unvermuthete Hilfe gefunden? Es war zwar kein Wunder der Allmacht, die euren wenigen Vorrath, wie bey der Wittwe zu Sarepta vermehrte; doch war es ein Wunder der Vorsehung; weil Gott eben diejenigen Freunde, die euch unter die Arme griffen, erweckte, und gegen euch geneigt machte.

Meine Christen! grabet das Vertrauen auf Gott tief in eure Herzen ein, und bemühet euch durch einen unsträflichen Wandel der Liebe des allergütigsten Vaters, und des Schutzes dieses allmächtigen Herrn würdig zu werden. Arbeitet, und bekümmert euch weiter um nichts, als seine heilige Gebothe zu halten, und leget euer Schicksal mit einer solchen Zuversicht in seine Hände, wie es ein so weiser, ein so liebreicher und mächtiger Vater verdienet. Wenn euch die Menschen ohne Ursache hassen, wenn sie euch verfolgen, und alles Uebels nachreden, so werdet nicht kleinmüthig, saget mit David: wenn ich gleich mitten im Schatten des Todes wandle, so will ich mich nicht fürchten, weil du bey mir bist. (Psal. 22, 4.) Betet alle Tage zu Gott: Herr! gieb uns dieses kindliche Vertrauen, welches alle Furcht verbannet, und alle Unruhen vertreibt. Hilf, daß unsere Augen beständig zu dir gerichtet seyn, wie die deinigen zu uns gewendet sind; damit das Andenken deiner Gegenwart unsere Schwachheit stärke, unsern Muth belebe, uns bey allen Widerwärtigkeiten tröste, und so beherzt mache, daß weder sichtbare noch unsichtbare Feinde uns schaden mögen. Erhöre uns, himmlischer Vater durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Am V. Sonntage nach h. drey Könige.

Ait illis: inimicus homo hoc fecit.

Er sprach zu ihnen: dieß hat der Feind gethan. Matth. 13. 28.

Bey einem so ansehnlichen Verluste, den die Knechte dem Hausvater anzeigten, gelassen seyn, dieß ist ein Zeichen einer großen Seele, einer standhaften Tugend. Die Hoffnung einer reichen Erndte verschwand, der Saamen war fast vergebens auf den Acker geworfen worden, der Schweis des Ackermanns umsonst vergossen, und doch zörnt der Hausvater nicht: er schränkt seinen ganzen Unwillen in diese wenigen Worte ein, die auch die Hitze der Knechte dämpfen sollten: dieß hat der Feind gethan. Er giebt sich nicht die geringste Mühe diese feindselige Hand auszukundschaften, um die verdiente Rache an ihr auszuüben; er verläßt sich auf den Segen des Herrn, der einen gedultig verschmerzten Verlust hundertfältig zu ersetzen pflegt. Was würde ein anderer in ähnlichen Umständen thun? Würde er nicht trachten Böses mit Bösem zu vergelten, und sich halb zu Tode grämen, wenn man ihn hinderte, seinen Muth an dem Feinde zu kühlen? Dieß ist der verderbte Weltgebrauch, sagt der heilige Gregorius *lib.* 10. *c.* 12. *in Iob*, ein Misbrauch von dem sich fromme Christen unendlich weit entfernen müssen. Denn was ent-

entsteht aus der Rache? Man schlägt oft einen Feind darnieder, und zehn andere stehen auf, das Blut des Ueberwundenen zu rächen. So wird das Leben mit immerwährender Unruhe beschwerlich gemacht, weil auch der Starke, der auf seine Macht sich verläßt, fürchten muß, daß man ihm nicht heimliche Schlingen lege, und die Rache mit List ausführe, wenn es mit offenbarer Gewalt nicht geschehen kann; wovon die Erfahrung mehr als ein Beyspiel darlegt. Das Betragen dieses Hausvaters stelle ich euch heute, m. Chr! zur Betrachtung vor; euch, die ihr manchmal über böse Nachbarn klaget, die euch auf euern Aeckern oder sonst an eurem Haab und Gute beträchtlichen Schaden zufügen. Ihr kennet gemeiniglich den Feind nicht, der euch gekränket hat. Wollet ihr begierig nachforschen, so setzet ihr euch in Gefahr, freventliche Urtheile zu fällen, und eure Rache an einem Unschuldigen auszuüben. Den heimlichen Berichten, die euch manche abstatten, ist nicht allemal zu trauen; denn sie haben sich vielleicht in ihrem Denken geirret, oder sind von andern hintergangen worden. Sey es aber, daß ihr den bösen Nachbar über der feindseligen That ergriffen, oder hinlängliche Beweise wider ihn gesammelt habet: was habet ihr davon, wenn ihr euch rächen wollet? Der Feind, der euch geschadet hat, der wird dadurch nicht bekehret; ihr müßet vielmehr befürchten, daß er euch bey erster Gelegenheit noch größern Schaden zufügen werde. Ihr habet alsdenn zween Feinde wider euch, einen Menschen und einen Gott, der zwar das euch zugefügte Unrecht nicht

nicht billigt, aber die Selbstrache verbietet, und diejenigen straft, die Böses mit Bösem vergelten. Ihr könnet vielleicht dem Feinde, dem Menschen gewachsen seyn; aber werdet ihr dem allmächtigen Gott widerstehen, wenn er seinen Arm wider euch ausstrecken wird?

Ich sage also: es ist christlich, und vortheilhaft, böse Nachbarn dulden. Ueberleget die Beweggründe, die ich euch vorhalten werde, denn I. Gott duldet dieselben. II. Sie können durch geduldige Uebertragung in Freunde verwandelt werden.

Erster Theil.

Wenn wir unsere Handlungen wohl einrichten, und uns außer Gefahr setzen wollen, irre zu gehen, so müßen wir auf das sehen, was Gott thut; sein Betragen ist uns die sicherste Lebensregel; was diesem höchsten Herrn wohlgefällt, dieß sollen wir fleißig üben, und was er verdammt, aus allen Kräften verabscheuen. Seyd Gottes Nachfolger, wie die liebsten Kinder, schreibt der heilige Paulus (Ephes. 5, 1.) Gott überträgt die böse Nachbarn so wie alle andere Sünder; folglich sollen auch die Menschen diejenigen unter ihren Brüdern übertragen, die ihnen beschwerlich fallen. Die Langmuth zeichnet sich unter allen göttlichen Eigenschaften aus, und wird in der heil. Schrift besonders gerühmet: Gott ist gnädig und barmherzig: langmüthig und von großer Erbarmung. (Psalm. 102, 8.) Diese Langmuth äußert Gott dadurch, daß er diejeni-

gen vor seinen Augen duldet, die ihn beleidigen, und seinen Zorn verdienen.

Gott duldet die Sünder, und läßt seinen Arm ruhen, den er zur Bestrafung ausstrecken sollte. Er duldet nicht nur einen Petrus, welcher aus Schwachheit fiel, und sich durch die Gnade unterstützet, bald wieder aufrichtete. Er duldet nicht nur einen David, der zwar eine Zeitlang über seine Sünden unempfindlich zu seyn schien, aber auf die erste Ermahnung des Propheten Nathan, über dieselben seufzete, und sie offenherzig bekannte. Er duldet nicht nur diejenigen, die zwar ihre Bekehrung aufschieben, doch aber hoffen bey Gott Gnade und Vergebung zu finden: sondern sogar diejenigen duldet Gott, welche aus Bosheit sündigen, und das Joch der Gebothe von ihren Schultern werfen.

So weit geht die Langmuth Gottes, m. Chr! daß sich auch Propheten und andere fromme Seelen darüber sehr verwundert, und empfindlich betrübet haben. Meine Füße hätten beynahe gestrauchelt, sagt David, ich habe über die Ungerechten geeifert, da ich den Frieden der Gottlosen sah — sie haben keine Mühe und Arbeit, wie andere Leute, und werden nicht gestrafet wie andere Menschen. (Psal. 72, 2. 5.) Warum ist denn Gott bey den Sünden der Menschen so langmüthig? Er will ihnen Zeit geben sich zu besinnen. Vielleicht werden sie bey dem Schimmer des Glaubens sehen, daß sie auf dem Wege zur Hölle wandeln, und schon sehr nahe an den Rand des ewigen Abgrunds hingetaumelt sind.

Die

Die Sünder schlafen; aber vielleicht werden sie erwachen, wenn der erzörnte Gott donnern, und das Gewissen schreyen wird; denn ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe spricht Gott. (Ezech. 30, 11.) Dieß lehrt auch der heilige Augustin über den 54. Psalm, wo er schreibt: ein jeglicher Sünder lebt, damit er gebessert werde: oder er lebt, damit der Fromme durch ihn gequälet werde. Gleichwie sich Gott der verdammten Geister als Werkzeuge bedient, seine Strafgerichte über die böse Welt zu vollstrecken: also gebraucht er die Sünder, um das Wachsthum in der Tugend bey den Gerechten zu befördern. Er läßt es zu, daß seine geliebten Kinder auf Erde von den Gottlosen Schmach und Verfolgung leiden, damit die Krone desto heller glänze, die ihnen der gerechte Richter im Himmel auf das Haupt setzen wird.

So rühmlich, so nützlich ist es, diesem grossen Beyspiele folgen, daß Gott diejenigen mit dem Namen seiner Kinder beehrt, die gelernet haben, die Beleidigungen geduldig zu übersehen. Und was sind es für Beleidigungen die ein Nachbar dem andern zufügen kann? Sie sind manchmal sehr geringe: Das Vieh hat eine Blume zertretten, die unverständigen Kinder haben gelärmet: oder der Hund hat mit lang anhaltenden Bellen die Nachtruhe gestöret u. s. w. Ist es der Mühe werth darüber sauer zu sehen, oder zu zanken? Aber der Nachbar, heißt es, hat mich mit Schandflecken behänget, soll ich dabey schweigen? Ja, m. Chr! du handelst sehr klug, wenn du da-

bey schweigst. Ist es wahr, was die Lästerzunge gesaget hat, so mache dir auch die Warnung deines Feindes zu Nutze, und bessere deine Fehler; deine Freunde hatten vielleicht nicht das Herz dich daran zu erinnern, dein Feind hat es gewaget, und dir einen guten Dienst geleistet, da er dir zu schaden, und dich zu betrüben dachte. Bist du unschuldig, so mache dir diese Gelegenheit zu Nutze, eine Tugend zu üben, die dich in der Gnade Gottes stärken, und bey Jesu Christo beliebt machen wird, der uns zum Beyspiele die giftigsten Lästerungen seiner Feinde mit Schweigen überwunden hat. Die Lästerer müssen doch endlich verstummen, und du bleibst, wer du bisher vor Gott und der ehrbaren Welt gewesen bist.

Allein der Nachbar thut mir großen Schaden an meinem Haabe und Gute; er hat die Gewohnheit, mich sehr vielmal zu lästern, und zu beschädigen; er wird durch meine Geduld immer verwägener; ich bin in Gefahr mich darüber zu Tode zu grämen u. s. f. Mein Freund! würde ich einem solchen Klagenden sagen, es giebt noch Mittel dem Uebel abzuhelfen. Du kannst dich derselben bedienen, ohne dabey das Verdienst der Geduld zu verlieren. Laß es dir gefallen, mit dem bösen Nachbar im Frieden zu reden, und ihn mit gelinden Worten um Abstellung dieser Beschwerden zu ersuchen. Findest du kein Gehör bey ihm, antwortet er dir hart und trotzig, so nimm ein Paar gute Freunde zu dir, und laß ihn zum zweytenmale an seine nachbarliche Pflicht erinnern. Bleibt er dennoch hartnäckig bey seinem unchristlichen Vorsatz, dich

zu

zu kränken, und dich zu betrüben, so steht es dir frey, dich an die Obrigkeit zu wenden. Diesen Rath giebt dir Christus, (Matth. 18, 15, 17.) und er wird dich immer für seinen Nachfolger halten, wenn du nur dabey die reine Absicht hast, dich wider das zugefügte Unrecht zu schützen, ohne jemanden zu hassen und zu beleidigen. Aber diejenigen, welche die von dem göttlichen Heilande vorgeschriebene Ordnung vernachläßigen, welche zum Richter laufen, da die Sache durch Mittler könnte verglichen werden, welche bey der angebrachten Klage sich nicht sowohl Ruhe und Sicherheit vor dem bösen Nachbar verschaffen, als ihre Rachbegierde zu befriedigen suchen, diese verlieren nicht nur den Lohn der Geduld vor Gott, sondern verdienen selbst in die Zahl böser Nachbarn eingeschrieben zu werden. Wendet nun eure Aufmerksamkeit auf die besondern Vortheile; die man durch Uebertragung böser Nachbarn einärndten kann; man ist vielmal so glücklich, dieselben mit göttlichem Beystande in Freunde zu verwandeln.

Zweyter Theil.

Gutthaten haben die Kraft harte Herzen zu erweichen, das darinn glimmende Rachfeuer auszulöschen, und den eingewurzelten Haß daraus zu vertreiben. Jacob hatte von der Zeit an, als er dem Esau in Erhaltung des väterlichen Segens zuvor gekommen war, an diesem Bruder einen bösen Nachbar, einen unversöhnlichen Feind; denn Esau hatte es fest beschlossen den Jacob zu tödten, so bald der alte Vater die Augen würde

geschlossen haben. (1. Moys. 27, 41.) Eine sieben und zwanzigjährige Abwesenheit Jacobs hatte das wilde Herz des Esau noch nicht beruhiget; dieser fromme Mann ward bey seiner Zurückkunft aus Mesopotamnien nicht wenig bestürzet, als man ihm sagte: Esau zöge ihm mit vierhundert bewaffneten Männern entgegen. Aber die Geschenke, die er dem zornigen Bruder entgegen schickte, machten in dessen Herz einen guten Eindruck, und beyde Brüder schieden im Frieden voneinander. Gott, welcher den Jacob auf allen seinen Wegen begleitete, hatte bey dieser Versöhnung freylich den größten Antheil; indem sich aber Gott gemeiniglich der Mittelursachen zu Ausführung seiner Absichten gebraucht, so war die mit Gaben begleitete demüthige Gebärdung Jacobs sehr kräftig die getrennten Herzen zu vereinigen.

Dieses Mittel stellt uns der heilige Paulus vor, und es wird auch gute Wirkung thun, die böse Nachbarn zu überwinden: *Wenn dein Feind hungert, so speise ihn; dürstet er, so tränke ihn; dadurch wirst du glühende Kohlen auf sein Haupt sammeln.* (Röm. 12, 20.) Die glühende Kohlen von denen der Apostel hier redet, sind nicht Werkzeuge zum Schaden und Verbrennen; die eiskalten Herzen sollen dadurch erwärmet werden. Grimmige Löwen werden durch Gutthaten zahm gemachet, und vernünftige Menschen sollten dabey unempfindlich seyn? Fürwahr diejenigen sind keine Menschen mehr, sie sind den Teufeln ähnlich, die ein so hartes Herz haben, daß es durch Wohlthaten nicht kann erweichet werden.

Es braucht eben nicht allezeit Geschenke, m. Chr! um böse Nachbarn zu gewinnen: eine erwiesene kleine Gefälligkeit, ein zu rechter Zeit gesprochenes höfliches Wort thut manchmal gute Wirkung, daß inskünftige die Gesetze der Nachbarschaft besser beobachtet werden. Wurden doch Pilatus und Herodes, die einander hasseten, dadurch Freunde, daß der Landpfleger dem König Gelegenheit verschaffte, Jesum zu sehen, welches er schon längst gewünschet hatte. (Luk. 23, 12.) Und jener Richter, von welchem Christus bey Lukas 18. K. redet, der weder Gott noch Menschen fürchtete, ward durch wiederholtes Bitten einer Wittwe endlich beweget, sie aus den Händen ihrer Wiedersacher zu retten. Also können auch harte Herzen überwunden, und böse Nachbarn in gute verwandelt werden, wenn man ihre Kränkungen übertragt, wenn man das Böse nicht mit Bösem vergilt, wenn man ihrem Haß eine unbewegliche Langmuth entgegen setzt, und bey allen Gelegenheiten zeigt, daß man nichts mehr, als Friede und Einigkeit, verlange.

Kömmt gleich der Erfolg mit der Erwartung nicht bald überein, so muß ein Christ nicht ungeduldig darüber werden, sondern den Arzt nachahmen, welcher den Kranken darum nicht verläßt, wenn die erste Arzney, ohne Wirkung geblieben ist; er giebt ihm frische Pulver, neue Tropfen, so lange noch Hofnung der Genesung vorhanden ist. Und wer kann an der Bekehrung eines bösen Nachbars zweifeln, so lange er noch auf Erde wandelt? Ob gleich unser göttlicher Erlöser zum voraus

aus wußte, daß bey der Bekehrung des Judas alle Mühe vergebens seyn würde, so unterließ er doch nicht, die gewöhnlichen Heilungsmittel bey ihm anzuwenden. Er duldete den treulosen Jünger in seinem Gefolge, er machte ihm keine öffentlichen beissenden Vorwürfe, um ihn nicht schamroth zu machen, er ließ den Judas beym letzten Abendmahle sitzen, und würdigte sich jene Füße zu waschen, die dem Bösen nachliefen. Und obgleich der Meister dem Verräther auf die Frage: bin ichs? antwortete: du hast es gesaget, (Matth. 26, 25.) so sagen doch die heiligen Väter, Christus habe diese Worte so sachte gesprochen, daß sie nur von dem nächst bey ihm Sitzenden wären verstanden worden. Ist es nicht rühmlich, einem so großen Beyspiele folgen, und an der Bekehrung böser Nachbarn geduldig arbeiten, wenn gleich dazu wenig Hofnung übrig bleibt? Ein Christ thut seine Schuldigkeit wie der Erfolg immer beschaffen seyn möge. Will ein feindseliger Nachbar fortfahren die Güte, Geduld und Langmuth Gottes zu verachten, will er durch sein verstocktes und unbußfertiges Herz, wie der heilige Paulus spricht den Zorn des Herrn am Tage des Gerichts auf sich ziehen: (Röm. 2. 4. 5.) so mag er es thun: wahre Diener Gottes lieben nach dem Befehl Jesu Christi ihre Feinde; sie thun denen Gutes, von welchen sie gehasset werden, sie bethen für die, von denen sie Schmach und Verfolgung dulden müßen. Zum Schluß bitte ich euch aber dringend: Haltet selbst gute Nachbarschaft, und lasset nicht zu, daß diejenigen, die

euch

euch an der Seite wohnen, von euren Dienstbothen, von euren Kindern oder von eurem Vieh gekränket werden. Wendet auch diese Lehren andern zum Nutzen an, die weit von euch wohnen. Vernehmet ihr, daß Nachbarn im Streite mit einander leben, daß sie ihre Klage vor den Richter bringen, und ihren Haß aufs äußerste treiben: so gehet auch ungerufen zu ihnen, und wendet alle Mühe an, die zertrennten Herzen zu vereinigen. Die christliche Liebe legt euch diese Pflicht auf, wenn ihr Gelegenheit dazu habt, und so lange nur noch Hofnung eines guten Erfolgs vorhanden ist. Dieses thut, so werdet ihr leben ruhig auf Erden, und ewig selig im Himmel. Amen.

Am VI. Sonntage nach h. drey Könige

Minimum est omnibus seminibus; cum autem creverit, fit arbor.

Es ist das Kleinste unter allen Samen; wenn es aber erwachset, so wirds ein Baum. Matth. 13. 32.

Die Gleichnißen von dem Senfkörnlein und und Sauerteig stellen uns die heilsame Lehre des Evangeliums vor, welche anfänglich klein und verachtet, nach der Hand aber zu einem Baume erwachsen, und in die ganze Welt ausgebreitet worden ist. Die Werke nämlich der Gnade sowohl, als der Natur sind in ihrem Anfang gemeiniglich klein. So entspringen grosse Flüße aus

kleinen und seichten Quellen; wir werden nicht in männlicher Größe gebohren, und wir werden auch nicht auf einmal fromm oder gottlos. Da wir nun nichts vor klein halten dürfen, was uns einen großen Nutzen oder Schaden bringen kann; so dürfen wir folglich auch weder die kleinen guten Werke noch die kleinen und sogenannten läßlichen Sünden verachten. Denn sie sind das kleine Saamenkörnlein, aus welchem unserm Verdienst, oder im Gegentheil unsere Bestrafung erwachset.

Wir fehlen daher gemeiniglich und am allermeisten in dem, daß wir die kleinen Sünden ohne Scheu begehen, und wie das Wasser hineintrinken. Von schweren und groben Verbrechen enthalten wir uns zwar noch, weil dieselben wegen ihrer augenscheinlichen Häßlichkeit uns eine Furcht und einen Abscheu verursachen; was können wir aber auch weniger thun; wenn wir die Gnade und Freundschaft Gottes nicht gänzlich verlieren wollen? Allein, von jenen Eitelkeiten, Unwahrheiten, Ausgelassenheiten, sträflichen Vorwitz, und anderen dergleichen Fehlern mehr, wodurch die Seele nicht gleich getödtet wird, und mit welchen die Freundschaft Gottes noch zur Noth bestehet, scheuen wir uns wenig, und begehen deren täglich eine große Anzahl, ohne daß wir hierüber eine Angst des Gewissens verspüren. Und dieses ist eine höchst gefährliche Unachtsamkeit, welche der Höllenfeind in uns deswegen zu unterhalten sucht, damit er uns durch die kleinen Fehler und Sünden nach und nach, und gleichsam unvermerkt, in große Verbrechen, und endlich in das Verderben stürze.

Wir

Wir müssen daher diese irrige Meinung, die wir von läßlichen Sünden hegen, verbessern, und uns fernerhin mit großer Sorgfalt vor denselben in Acht nehmen. Fliehet also die läßlichen Sünden, denn sie sind I. ihrem Wesen nach wahre Sünden, und hütet euch dieselben zu begehen; denn sie sind II in ihren Wirkungen und Folgen höchst schädliche Sünden! Was ist die läßliche Sünde? und zu was führet sie? dieß ist der Inhalt der heutigen Rede.

Erster Theil.

Nicht alle Sünden sind von gleicher Bosheit; noch sind sie alle aus ihrer Natur tödtlich. Also belehret uns das Wort Gottes, in welchem auf verschiedene Sünden verschiedene Strafen, nämlich des Gerichts, des Raths, des höllischen Feuers, gesetzet werden. Christus selbst sagt, daß sein Veräther eine größere Sünde begangen habe, als Pilatus. Er macht einen Unterschied unter den Sünden, so gegen den heiligen Geist begangen werden, und unter andern, welche mit so vorsetzlicher Verachtung der Gnade nicht geschehen. In der ersten Sendschrift Johannis geschiehet Meldung von Sünden, die zum Tod, und von Sünden, die nicht zum Tod sind. Im Buch der Sprüchwörter heißt es: der Gerechte falle siebenmal des Tags, und stehe wieder auf. Es sind demnach weder alle Sünden von gleicher Bosheit, noch alle aus ihrer Natur tödlich. Es giebt Sünden, welche uns der Seele nach nicht tödten, mit welchen die göttliche Gnade und Freundschaft bestehet, welche auch den Gerechten anhangen, ohne daß sie dadurch aufhören gerecht zu seyn.

Diesen geringen Fehltritte, diese kleinen Sünden, welche wir darum mit der Sprache der Kirche läßliche nennen, weil wir die Verzeyhung und Nachlassung derselben leicht erhalten können, diese sind es, von welchen wir sagen, daß wir sie nicht als klein und verächtlich ansehen sollen. Denn ob sie wohl in Vergleichung mit der Todsünde klein scheinen, so sind sie doch in sich selbst betrachtet, wahre Sünden, Verachtungen und Beleidigungen Gottes. Alle und jede Beleidigung Gottes aber, sollte es auch die mindeste aus allen seyn, ist von der äußersten Wichtigkeit, und ein größeres Uebel, als wir mit unsern Gedanken erreichen können. Daher schließen die Gottesgelehrten, daß, wenn wir auch mit einer vorsetzlichen Scherzlüge alle Sünder bekehren, alle Verdammte erlösen könnten; wir solche dennoch nicht vorbringen dürften, weil man nichts Böses thun darf, um etwas Gutes dadurch zu stiften; weil die kleinste Beleidigung, so der höchsten und unendlichen Majestät zugefüget wird, ein größeres Uebel ist, als alles erdenkliche Gute, so daraus entstehen kann.

Und dieses Uebel begehet jedoch ihr, diese Beleidigung füget ihr Gott zu, so oft als ihr freywillig in eurem Gebethe zerstreuet seyd; so oft, als ihr mit Vorbedacht eine Unwahrheit redet, der Zunge, den Augen, den übrigen Sinnen zuviel Freyheit gestattet, und gar kein Bedenken traget, dergleichen kleine, doch wahre Sünden in das Tausende hinein zu begehen. Wie aber, m. Chr. ist diese die Hochschätzung, die Ehrfurcht, die Liebe, der Dienst, die Freundschaft, die ihr gegen die allerhöchste

höchste und liebenswürdigste Majestät heget? Ist diese die Achtung, die ihr für das Wohlseyn und die Schönheit eurer Seele traget? Es ist wahr, ihr kündiget Gott die Freundschaft nicht gänzlich auf; ihr strebet dadurch der höchsten Majestät nicht nach der Krone, dem besten Vater nicht nach dem Leben, ihr leget keine Hände an, Christum aufs neue zu kreuzigen, ihr tödtet eure Seelen nicht mit diesen kleinen Sünden; doch aber erkaltet ihr in der Liebe und Freundschaft Gottes; ihr entunehret die höchste Majestät; ihr verachtet den besten Vater; ihr verhöhnet Christum und speyet ihm gleichsam in das Angesicht; ihr versetzet eurer eignen Seele viele kleine, doch wahre und häßliche Flecken, durch welche sie also verstaltet wird, daß sie den reinsten Augen Gottes einen Eckel verursachen, und solange sie auch nur mit einem derselben behaftet ist, zur glückseligen Anschauung des göttlichen Angesichts nicht gelangen kann; ja, wenn sie auch wirklich dieser Anschauung genöße, und durch einen unmöglichen Fall eine läßliche Sünde noch an ihr erscheinen sollte; so würde sie gleich der Glorie und Glückseligkeit wieder beraubet werden, weil in dem Himmel weder was Beflecktes eingehen, noch darinnen geduldet werden kann.

Ihr irret demnach, wenn ihr jenes Uebel, so euch des Himmels und der Besitzung des höchsten Gutes, wenn schon nicht für alle Zeit, dennoch gewiß auf eine Zeitlang beraubet, als ein kleines Uebel ansehet. Da euch nun die läßlichen Sünden diesen Verlust, diese Beraubung verursachen; wie könnet ihr sie ohne alle Furcht und Scheu begehen?

wie könnet ihr sie nur für Kleinigkeiten, und für nichts bedeutende Dinge halten? Wenn ihr wegen einem Vorwitz der Augen euer Hab und Gut verlieren, in den Kerker, in das Elend auf ein oder mehrere Jahre verstossen, und nicht ehender davon befreyet werden solltet, als bis ihr diesen Vorwitz streng gebüßet, und der Gerechtigkeit des Gesetzgebers auch den letzten Heller bezahlet hättet, würdet ihr solchen Vorwitz noch für gering halten? ihn mit lachendem Munde begehen? ehender den Kerker, und das Elend ausstehen, als denselben vermeiden wollen? Nun aber sind diese uud noch weit heftigere Strafen von Gott auf die läßliche Sünde gesetzt: so muß sie dann kein so kleines Uebel seyn, wie ihr fälschlich dafür haltet; weil die Strafen, mit welchen sie gezüchtigt wird, viel und heftig sind.

Es kann auch hiervon kein Zweifel übrig bleiben, wenn ihr bedenket, daß zwischen dem Verbrechen und der Strafe eine Gleichheit seyn müße, daß diese der gerechteste göttliche Richter beobachtet, doch also, daß seine Strafen stäts geringer seyn, als unser Verschulden; mithin, da er dennoch die läßliche Sünde auch an seinen Freunden also erschrecklich strafet; so folget richtig, daß dieselbe nicht nur allein diese, sondern weit ärgere Strafen verdiene, und daß sie demnach kein kleines Uebel sey.

Wundert euch demnach nicht, wenn ihr leset, daß die Ehefrau Loths wegen einem einzigen Vorwitz ihrem Leibe nach in eine Salzsänle verwandelt, daß Maria die Schwester Moysis wegen ihrem

ihrem Murren mit dem Aussatze geschlagen; Moysis wegen einem kleinen Mißtrauen auf Gott vom Eingang in das gelobte Land durch den Tod verhindert; siebenzig tausend Bethsamiten wegen Unehrerbiethsamkeit gegen die aus dem Philisterlande zurückgeführte Bundeslade durch einen gähen Tod dahin geraft; eine Eitelkeit Davids in Zählung seines Volks mit der Pest gestrafet worden sey. Wundert, sage ich euch nicht sowohl über diese entsetzliche Strafen; sondern schließet vielmehr daraus auf das Uebel der läßlichen Sünde, als welches verdienet, also gestraft zu werden, und an euch auch einstens auf das schärfste wird gestraft werden, wenn ihr, durch die fürchterlichen Beyspiele der in diesem Leben an andern so streng gezüchtigten läßlichen Sünde nicht gewitziget, sie etwan gar in die andere Welt vor den Richterstuhl Gottes mitbringen werdet.

O welch eine Rechenschaft, welche schwere Peinen sind allda sogar auch für müßige Worte bestimmt! Gehet einmal mit euren Gedanken an jenen Ort der Reinigung hin, welchen euch euer Glaube aus dem Worte Gottes vorhält! Fraget die Seelen, welche sich darinnen befinden, was, und warum sie zu leiden haben! und wenn ihr sie in der Beraubung des göttlichen Angesichts, und mit den heftigsten Peinen der Sinne mitten in dem reinigenden Feuer findet; so gedenket dabey, daß es die Hand Gottes sey; und zwar nur die väterliche Hand Gottes, welche auf ihre Freunde, auf ihre Kinder so hart darein schlagt, allein darum, weil sie sich in seiner Freundschaft kaltsinnig betragen,

gen, ihrem Vater einen geringen Verdruß gemacht, ihre Seelen mit kleinen Sündenschulden beflecket, und daher noch nicht, als ganz vollkommen reine Bräute, bey dem ewigen Hochzeitmahl des Lammes haben erscheinen können.

Zweyter Theil.

Fürchtet ihr diesen Aufschub, diese Züchtigung und Peinen, so fürchtet vielmehr die kleinen Sünden, durch welche ihr solche verschuldet; ja, fürchtet, daß ihr durch öftere Wiederholung und Verachtung derselben den Himmel nicht nur auf eine Zeitlang, sondern gar auf ewig verlieren möget. Ihr habt die wichtigsten Ursachen dieses zu fürchten, wenn ihr euch wegen kleinen Verbrechen kein Bedenken machet. Denn es werden nicht allezeit jene Fehltritte, die ihr mit so großer Sorglosigkeit begehet, euch weiter nichts als einen kleinen Schaden verursachen! sondern sie werden euch gar bald an die Gränzen des Todes liefern und ihr werdet schier ehender, als ihr es vermuthet, in den Abgrund gestürzet werden, weil ihr euch so verwegen bis an die abhängige Spitze desselben hinauswaget.

Kurz, der Fall in die Todsünde ist euch, so zu reden, gewiß, wenn ihr die kleinen Sünden nicht vermeidet. Dieses sagt der göttliche Geist mit ausdrücklichen Worten: **Wer die kleinen Dinge verachtet, wird nach und nach vom Guten ganz abfallen.** Diese Wahrheit ist aus der Vernunft und Erfahrung unläugbar. Denn die Vernunft überzeu-

überzeuget uns, daß es gefährlich und unrecht gehandelt sey, wenn man die nächste Ursache und Gelegenheit des Todes liebet, und dennoch nicht tödlich erkranken wolle. Denn zum Tode ists schon genug, wenn man auch nur langsam und nach und nach das Gift in kleinen Portionen hineinschlucket; zur Erweckung eines großen Brandes ists schon genug, wenn man nur die gefährlichen Feuerfunken nicht erstickt; und um ein entsetzliches Uebel zu stiften, erklekt es schon, wenn man die Anfänger desselben, die insgemein gering sind, nicht verhindert. Die Erfahrung lehret es, daß aus dieser Sorglosigkeit die größten Schäden zu entstehen pflegen. Daher sind auch sowohl in natürlichen Vorfallenheiten, als in sittlichen Begebenheiten die traurigsten Beyspiele davon vorhanden.

Fraget die größten Sünder, ja fraget euch selbst, wenn ihr zu ihrer Reyhe gehöret, ob sie oder ihr gleich und auf einmal in jene abscheuliche Laster, in jene boshafte Verhärtung des Herzen, und vorsetzliche Unbusfertigkeit gerathen? Sie alle und ihr selbst unter ihnen werdet frey gestehen müßen, daß ihr hierzu nur nach und nach u nd gleichsam Schritt vor Schritt geführet worden seyd. Der Anfang ihres und eures Verderbens war etwa ein kleiner Vorwitz der Augen, Ohren und Hände, oder eine Freyheit der Zunge. Dieser Funken wurde sodann vernachläßigt, die Gelegenheit, die Sünde fieng an zu gefallen, das Gewissen rührte sich zwar und sprach: sey nicht so vorwitzig im Sehen, Hören, Reden, es wurde aber gleich gestillet und besänftigt mit dem Vorwand: es ist ja nur eine läß-

liche Sünde! es hat nichts auf sich! ich darf es nicht einmal beichten! und also wird man täglich keker im Sündigen. Man überredete sich gar leicht selbst, auch die schwerste Ausgelassenheiten wären nichts mehr, als Kleinigkeiten; man verschwieg sie in der Beicht; man verlohr endlich die Empfindung gar darüber; die laue Seele fieng an zu sterben, und vermerkte ihr Unglück und ihren geistlichen Tod nicht eher, als bis sie durch den Fall in die schwere Sünde des Lebens, der Gnade wirklich beraubet war.

Wenn man nun auf diese Art am Rande des Verderbens steht, so heißt es endlich: wo bin ich hingekommen? Wie bin ich so tief in die Stricke des Teufels gerathen? Wie unvorsichtig habe ich mich meiner Ehre und Freyheit berauben lassen? Ich hatte es ja nicht im Sinn so schwer zu sündigen! Ich will euch dieses auch einstweilen glauben; weil niemand, der das Uebel der Todsünde kennet, dasselbe vernünftig und ernstlich wollen kann. Unterdessen sage ich, euch unverhohlen, daß ihr die erste und mehreste Ursach an eurem Fall seyd; denn wer sich auch nur aus Vorwitz dem Feuer nähert, der will brennen; der sich unvorsichtig auf schlüpfrige oder verschrieene Wege begiebt, der will fallen, oder beraubt werden; wer die kleinen Sünden verachtet, wird in große gestürzt werden. Verabscheuet ihr also die Todsünde, als das größte Uebel, so müßet ihr eben darum auch die läßliche Sünde verabscheuen, fliehen und meiden, dieweil sie zur Todsünde führet; ja, ihr müßet euren Fleiß in Vermeidung der kleinen Sünden um so mehr

schärfen,

schärfen, je ehender sie uns mit ihrer scheinbaren Kleinigkeit zu verführen pflegen.

Ich wünsche demnach, rathe, und bitte, daß ihr, um euch am weitesten von der Todsünde zu entfernen, den kräftigsten Vorsatz machet, und öfters wiederholet, keine freywillige läßliche Sünde mit Bedachtsamkeit zu begehen. Wenn euch Gott und eure Seele lieb ist, begehre ich wohl zuviel? Wenn ich sagte: wischet jene Flecken weg, die euer Kleid verunstalten, und lasset euch nicht mehr mit dergleichen Unreinigkeiten beschmitzen; tretet jenen Feuerfunken aus, damit euer Haus nicht abbrenne; verstopfet jene Ritze, wodurch das Wasser eindringt, und dem ganzen Gebälke eures Hauses Schaden zufüget; würdet ihr euch wohl lang besinnen, diese Warnung eifrig zu befolgen? Ich bitte euch jezt aber nicht um Vermeidung leiblicher, sondern geistlicher Flecken, wodurch die Schönheit eurer Seele vor den Augen Gottes verstaltet wird. Gebet also meiner Ermahnung Gehör, und reiniget euch eifrig von diesen unanständigen und sehr gefährlichen Flecken; damit wenn ihr einst zur Hochzeit des unbefleckten göttlichen Lammes vorgeladen werdet, ihr ganz schön, und mit dem hochzeitlichen Kleide der Unschuld angethan, dabey erscheinen möget. Amen.

Am Sonntage Septuagesimä.

Quid hic statis tota die otiosi?

Was stehet ihr den ganzen Tag müßig? Matth. 20. 6.

Der Hausvater giebt in dem heutigen Evangelium denjenigen einen bittern Verweis, welche er die Zeit müßig zubringen sah, allein sie rechtfertigten sich alsogleich mit der Antwort: Niemand hat uns gedinget. Wollte Gott, daß die Müßiggänger unsrer Zeiten vor dem erschrecklichen göttlichen Richterstuhle, wann der Herr sogar von einem jeden müßigen Worte die strengste Rechenschaft fodern wird, eine gleiche Rechtfertigung anführen könnten. Allein sie werden keine Entschuldigung hervorbringen können, sie werden ganz mit Schaamröthe bedecket werden, daß sie jene kostbare Zeit, welche ihnen die Vorsehung um die ewige Herrlichkeit zu verdienen gnädigst verliehen hat, unnützer Weise verschwendet haben, und sie werden ihre Thorheit ewig, aber ohne Frucht, beweinen.

Es ist ein gemeines Sprüchwort, der Müßiggang sey der Vater aller Laster (Eccl. 33. 29.) und die heiligen Väter geben hievon die Ursache, indem sie lehren, daß der Müßiggänger nicht allein nichts gewinnt, sondern auch das wenige, was er sich zuvor erworben hatte, verlieret; und in den

Tugenden

Tugenden nicht täglich fortschreiten ist eben so viel als zurück gehen: daher ermahnet uns der Apostel so nachdrücklich, daß wir, so lange wir Zeit haben, wirken sollen: Lasset uns, da wir Zeit haben, Gutes thun. (Gal. 6, 10.) Ach! wenn die Verdammten eine einzige Stunde von jener Zeit hätten, welche so viele Weltmenschen unnütz zubringen, wie geschwind würden sie dem beweinenswürdigen Zustande, worinn sie sich befinden, abhelfen? Doch sie seufzen darnach vergebens: denn ist einmal der Tod gekommen, so ist keine Zeit mehr übrig: Hinfüro wird keine Zeit mehr seyn. (Offenb. 10, 6.) Ich werde euch also in gegenwärtiger Predigt darthun, I. was für ein großes Uebel der Müßiggang sey, II. wie ihr euch heilig beschäftigen, und euch vor dem Müßiggang hüten sollet.

Erster Theil.

Das Elend, welches aus der Schuld unsers Stammenvaters dem Menschengeschlechte zugestoßen ist, kann nicht genugsam beweinet werden. Gleichwie wir als Kinder des Zorns, und mit der Erbsünde beflecket gebohren werden, also trägt unser Herz von Mutterleib an eine verderbte Neigung zum Laster mit sich herum. Wir erfahren es leider nur gar zu oft, und die göttliche Schrift erinnert uns dessen mit klaren Worten: Der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens sind von Jugend auf zum Bösen geneigt. (1. B. Moys. 8. 21.) Was that also Gott, damit nicht

nicht Adam und seine Nachkommenschaft wegen dieser verkehrten Neigung sich in die Unordnung aller Laster stürzeten? Er verpflichtete sie zur Arbeit: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, (eb. 3, 19.) dergestalt, daß sie die Sünde, welche die betrübte Ursache derselben war, hassen lernen sollten, und von der Nothwendigkeit also beschäftiget zu leben, abgehalten würden die Bewegungen der ungezäumten Begierlichkeit zu unterstützen. Daher ermahnet uns der heilige Geist, daß wir zur Arbeit gebohren sind: der Mensch wird zur Arbeit gebohren. (Job. 5. 7.)

Wenn es sich also zuträgt, daß der Mensch seiner Bestimmung vergißt, und sich dem niederträchtigen Müßiggange überläßt, was folget daraus? Eben dasjenige, was ihr an euren Feldern beweinet, wenn sie nicht gebauet werden. Es würde endlich kein großes Unglück seyn, wenn das nicht gebauete Feld keine Früchte trüge: das schlimmste ist, daß es ganz mit unnützen Kräutern und Sprossen angefüllet wird, also daß ihr, um es wieder fruchtbar zu machen, eine außerordentliche Mühe und neue Ausgaben anwenden müßet. Eben so verhält es sich mit dem Müßiggänger, er verliert nicht allein ohne Nutzen den großen Schatz der Zeit, sondern gleich einem ungezäumten Füllen beißt er, schlägt aus, und versenket sich, ohne es wahrzunehmen, in den Abgrund aller Uebel.

Warum kam David, dieser Mann nach dem Herzen Gottes so weit, daß er die verabscheuenswürdigsten Laster, einen Ehebruch und einen Todschlag begieng? Die heilige Schrift sagt es uns

in

in den ausdrücklichsten Worten. Zur Zeit, als er sich in den Krieg wider die Feinde des Volks Gottes begeben sollte, anstatt den Kriegsmännern mit seiner Gegenwart Muth einzuflößen, und auf die Zucht seiner Soldaten ein wachsames Auge zu tragen, gieng er in seinem Palaste müßig herum, brachte den ganzen Tag theils mit einem sanften Schlafe, theils mit Spazierengehen auf dem Erker seines Palastes zu, und warf seine Augen von einem Gegenstande zum andern. Und ach! er erblicket in der Ferne eine Weibsperson, er beobachtet sie vorwitzig, er vergißt ein Fürst zu seyn, und was noch ärger ist, er erinnert sich nicht seines Gottes, und beleidiget ihn undankbarer Weise: (2. Kön. 11.)

David war dazumal kein unverständiger Jüngling, sondern ein Fürst von fünfzig Jahren, mit Klugheit begabet, in der Welt bewandert, und in der Beherrschung der Völker erfahren, und dennoch hat ihn der Müßiggang in den Abgrund gestürzet. Was wird also mit so vielen geschehen, welche die Stunden und die Tage entweder unbeweglich in den Schenkhäusern, oder müßig in den Zusammenkünften, oder in das Spiel ganz versenket zubringen? Mit jeuen, welche anstatt sich bey den Predigten, bey der christlichen Lehre, bey der Vesper einzufinden, die Weibspersonen besuchen, immer ihre Augen auf sie heften, ihre Geleitsmänner abgeben? Mit jenen Weibspersonen, welche so viele Zeit entweder an dem Fenster sitzen, und mit ihren Nachbarn unnützes Gespräch führen? Doch ein kleiner Zeitvertreib, werdet ihr sagen, eine

eine kleine Erlustignng ist ja vonnöthen? Ja. Aber leider, achtet ihr wohl so viele Verleumdungen, so viele Trunkenheiten, so viele Eidschwüre, so viele Gotteslästerungen, so viele Lügen, so viele unzüchtige Worte, so viele unreine Gedanken, welche diese eure schönen Belustigungen begleiten? Der höllische Feind achtet es gar wohl, und ihr werdet es zu eurer äußersten Beschämung erfahren, wie er euch auch die geringsten Dinge vorrücken wird, da ihr vor dem erschrecklichen göttlichen Richterstuhle erscheinen werdet.

Wie oft, m. Chr. beklagen sich die Menschen, obschon sie zuweilen ein Alter von sechzig, von achtzig, und mehrern Jahren erreichen, daß die Zeit allzu schnell vorübergehe, daß man allzu geschwind sterbe, daß sie die verflossenen Jahre der Kindheit, der Jugend, des männlichen Alters gleich einem Schatten, gleich einem Traume betrachten, daher wiederholen sie öfters die Worte des geduldigen Jobs (8, 9. und 14, 5.) Unsere Tage auf der Erde sind wie ein Schatten .... Des Menschen Tage sind kurz; und dennoch schätzen wir nichts geringer als die Zeit, wir beklagen uns nicht selten, daß wir nicht wissen, wie wir sie zubringen sollen, da sie doch ohne jemals stehen zu bleiben dahin fließt, wir machen uns nichts daraus, einige Tage dem Umgange mit Freunden aufzuopfern, und mehrere Stunden und Tage dem Nutzen und Dienste anderen zu widmen.

Der heilige Bernhard beweinet eine so bedauerenswürdige Blindheit, und bekennet, daß es ihm unbegreiflich sey, wie doch die Menschen die Zeit, dieses

dieses unter allen Gütern, welche uns die Vorsehung ertheilet, kostbarste Gut verachten, und für nichts halten. Und die heilige Theresia, als sie einstens einer gottesfürchtigen Seele erschien, betheuerte, daß, wenn die vollkommen glückseligen Auserwehlten des Neides fähig wären, sie den sterblichen Menschen das Glück beneiden würden, welches sie haben durch den guten Gebrauch der Zeit immer neue Verdienste zu sammeln: besonders da in dem Himmel die geringsten und gleichsam nichtswürdigsten Dinge, die man hier auf der Erde aus Liebe zu Gott verrichtet, mit ewigen Belohnungen vergolten werden.

Gott wollte sein Volk auf die Zeit aufmerksam machen; was that er also? Er öffnete den Himmel, um täglich in der Wüste zur Erfrischung seines reisenden Volkes das Manna herabzuregnen, und verordnete, daß diese wunderbare Speise, obschon sie der Hitze des Feuers, und der Strenge der Jahrszeiten, wenn sie in den Gezelten der herumirrenden Israeliten aufbehalten würde, widerstehen sollte, dennoch der Luft ausgesetzet, und auf die Erde ausgestreuet, alsogleich bey dem ersten Sonnenstrale zu Grunde gienge: (2. B. Moys. 16. K.) damit sie hieraus abnehmen sollten, wie uns der weise Mann lehret, daß sie die Zeit unter den Gezelten nicht müßig und schläfrig zubrächten, sondern dem Aufgange der Sonne fleißig vorkämen, um den ewigen Gutthäter anzubethen, und seines himmlischen Segens zu genießen: (Weish. 16, 27.)

Zweyter Theil.

Ich weis gar wohl, m. Chr., daß ihr vieles zu thun habet um das Brod zur Erhaltung eurer Familien zu gewinnen. Ungeachtet der Rauhe des Winters, und der Hitze der wärmsten Jahrszeit müßet ihr von Morgen bis auf den Abend arbeiten. Wenn ihr dem Müßiggange nachgehen wolltet, würdet ihr weder Nahrung noch Kleidung haben. Nichts destoweniger hat der Herr, welcher uns in diese Welt nicht gesetzet hat um bloß allein als vernunftlose Thiere zu leben, sondern um die ewige Herrlichkeit zu gewinnen, nicht allein der Ruhe euers Körpers, sondern auch dem Nutzen eurer Seele Vorsehung gemacht, da er die Festtage eingesetzet, in welchen ihr euch der Arbeit enthalten sollet. Begreifet es wohl ich bitte euch. Die Werktage sollen zur Arbeit dienen um die Bedürfnisse des Lebens zu gewinnen, und an diesen Tagen, wenn es eure Armuth erfodert, begnüget sich der Herr, daß ihr euer Gemüth gleich bey dem Erwachen, und zuweilen unter Tags zu ihm erhebet, ihm zu Liebe eure Arbeiten verrichtet, und euch hütet ihn zu beleidigen. Allein die Festtage sind heilig, zur Ehre des Allerhöchsten, und zum Nutzen eurer Seele einzig und allein bestimmet, damit sie einen Tag der Woche für sich habe, da alle die andern mit dem Leibe beschäftiget sind.

Einmal, nnd vielleicht weit eher, als ihr euch schmeichelt, müßen wir alle sterben. In das andere Leben werden wir bloß allein unsere Werke mit uns tragen: ¿Denn: ihre Werke folgen ihnen nach

nach. (Offenb. 14, 13.) Gleichwie also dazumal die Reichthümer, die Ehren dieser Welt unnütz seyn werden, also werden auch gewiß zur Erhaltung der ewigen Herrlichkeit nichts dienen weder der Bau der Felder, noch die Sorge für die Viehheerden, noch die Festsetzung der Vergleiche, welche an den Werktagen eure gewöhnlichen Beschäftigungen zu seyn pflegen. Daher wird es hauptsächlich auf die Anwendung der Festtage ankommen. Allein, gerechter Gott, was für eine Belohnung würdet ihr erwarten können, wenn ihr euch zwar an diesen kostbaren und heiligen Tagen der leiblichen Arbeiten enthalten, aber die Stunden mit unnützem Geschwätze, mit sündhaften Spielen, mit schändlicher Trunkenheit, mit unzüchtigen Liebeshändeln, mit Tanzen, mit Fressen und Saufen verschwendet hättet?

Allein gesetzt auch, welches doch unmöglich ist, daß wir ohne in die Sünde zu fallen, ohne Gott zu beleidigen müßig lebeten, so würden wir dennoch deßhalben die erschrecklichen Vorwürfe und Strafen der göttlichen Gerechtigkeit nicht weniger verdienen, weil wir jene Zeit unnützer Weise verschwendet haben, welche uns Gott verliehen hat die ewige Glückseligkeit zu erwerben. Wir haben hievon einen unläugbaren Beweis bey dem heiligen Matthäus 25. K. und Lukas 19 K. Sie stellen uns Gott nnter dem Bilde eines Edelmannes vor, welcher in entfernte Länder reisete, und einigen seinen Dienern eine gewisse Summe Gelds austheilte, damit sie mit demselben handeln und ihm einen Gewinn verschaffen sollten; und daß er

bey seiner Rückkehr von ihnen Rechenschaft gefordert, und sie nach dem Maaße des Fleißes, mit welchem sie sich seinen Nutzen zu befördern bearbeitet hatten, belohnet habe. Einer indessen auf den Vortheil seines Herrn wenig bedacht, und dem Müßiggange ergeben, stellte ihm ohne einigen Gewinn das Geld zurück, und betheuerte, er habe es in dem Kasten verwahret, und sich nicht getrauet mit demselben zu handeln, aus Furcht dasselbe nicht zu verlieren: diesem wurden anstatt des Lobes bittere Vorwürfe und strenge Strafen zu Theile.

Auch wir werden vor dem göttlichen Richterstuhle von allen Tagen, von allen Stunden Rechenschaft geben müßen, welche uns die göttliche Barmherzigkeit gnädigst verliehen hat um unsern wichtigsten Vortheil des Heils zu befördern. Dann werden unsere Werke für uns antworten. Und, o welche Schande, wenn sie entweder sündhaft, oder unnütz sollten befunden werden! Aus dem Himmel verstossen, würden wir in dem Abgrunde der Hölle ewig brennen müßen. Es ist wahr unsere Gebrechlichkeit läßt uns nicht zu immer beschäftiget zu seyn, wir haben zuweilen einiger Ruhe vonnöthen: und es würde thöricht seyn dieses zu läugnen, da der heilige Geist selbsten durch den Ekklesiastes betheuert, daß man dem Herzenleide und dem Weheklagen nicht minder, als der Fröhlichkeit und dem Lachen seine Zeit zueignen müße. Allein verlangen die ganze Zeit der Welt und dem Leibe zu schenken, ohne Gott und der Seele den gebührenden Theil zu widmen, dieß ist

eine

eine allzugroße Unordnung, und eine allzu offenbare Ungerechtigkeit.

Wollet ihr Gott gefallen, und verdienen ihn in seiner Herrlichkeit ewig zu genießen, so müßet ihr eure Gedanken öfters von der Erde zum Himmel erheben, und wenn es vonnöthen ist, sie von dem Himmel auf die Erde zurückwenden. Wir sind zur Arbeit gebohren, unsere Pflicht bringt es mit sich, daß sich ein jeder nach seinem Stande um seine Nahrung bewerbe Wir sind schwach, wir haben eine erlaubte Ergeßung vonnöthen, ich läugne es nicht: belustiget euch christlich, mit der erfoderlichen Mäßigkeit, aber wo ihr keine Gefahr laufet Gott zu beleidigen. Erinnert euch stäts, daß ihr eine unsterbliche, und zum Himmel geschaffene Seele habet; daher sollet ihr von Zeit zu Zeit, besonders aber an den heiligen Festtagen, eure Seele zu Gott erheben. Hauptsächlich aber hütet euch vor dem Müßiggange, welcher der Ursprung und der Vater aller Laster ist, erwäget mit dem Apostel Paulus (2 Kor. 5, 10) daß wir alle einstens vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen müßen um von unsern Handlnngen Rechenschaft zu geben. Wehe uns, wenn wir die Zeit unnüß und ohne geistlichen Vortheil sollten verschwendet haben! Amen.

Am Sonntage Sexagesimä.

Semen est Verbum Dei.

Der Samen ist das Wort Gottes. Luk. 8. 11.

Eine der vornemsten und größten Gnaden, durch welche der gütige Gott seine aufrichtige Begierde nach unserer Glückseligkeit äußert, ist diese, daß er uns seine allerheiligste Willensmeynungen erklären, und sein heiliges Wort vortragen läßt. Dieses Mittels hat er sich zu allen Zeiten bedient, die Menschen zu seiner Erkenntniß, Liebe und endlichen Besitzung zu bringen. Er redete ehmals zu seinem Volk durch die Proheten, in diesen letzten Tagen aber, wie Paulus sagt, zu uns durch seinen Sohn. Auf seinen Befehl giengen die Apostel aus in alle Welt, und predigten das Evangelium; die Welt wurde dadurch bekehrt, und die bekehrte Welt muß auch durch die Verkündigung des göttlichen Worts erhalten werden: weil eine jede Sache durch eben jenes Mittel, durch welches sie anfängt, auch erhalten wird.

Glückselig uns, m. Chr.! die wir in solchen Zeiten leben, in welchen das Wort des Herrn in einem solchen Lichte und Aufklärung stehet, welches ihm der Geist, die Wahrheit, und der unfehlbare Ausspruch jener Kirche zueignet, der wir folgen müßen, wenn wir nicht für Heyden und Publikanen, wie Christus sagt, wollen gehalten werden. Wissen

sen wir aber auch dieses Glück, und diese Gnade nach ihrem Werth zu schätzen; machen wir uns derselben nicht unwürdig, da wir das Wort Gottes entweder gar nicht anhören, oder wenigstens nicht befolgen? Gott schicket seine Gesandte zu uns, und wir verachten Gott in seinen Gesandten. Da die Stimme der Prediger in unsern Ohren erschallet, redet uns Gott zu Herzen. Der Glaub wirkt durch das Gehör, das Gehör aber durch das Wort Gottes; wir aber wenden die Ohren von den Predigten ab, und verhindern also, daß uns Gott durch dieselben zum Herzen nicht reden könne. Daher kömmt es, daß wir uns jenes Vorwurfs schuldig machen: Sie hören dich nicht, weil sie mich nicht hören wollen, spricht Gott; dahero kommt es hernach, daß auch wir, eben da wir von Gott gehöret zu werden verlangen, zu unserer Strafe von ihm gleichfalls nicht erhöret werden.

Diese Wahrheit könnte hinlänglich genug seyn, uns in der fleißigern Anhörung des göttlichen Wortes zu bestärken. Heute will ich aber gegen die saumselige Vernachläßiger des Worts Gottes reden, und ihnen zeigen I. die Nichtigkeit ihrer Vorwände, II. den Schaden, welchen sie sich dadurch zuziehen. Versäumet also in Zukunft die Anhörung des Worts Gottes nicht; und lernet, wie viel, wie wichtig und wie erspieslich dieselbe sey.

Erster Theil.

Nichts wird so oft und leicht unterlassen, als das Anhören der Predigten. Der böse Feind

dem alles daran liegt daß das Wort Gottes in Verachtnng komme, legt uns allerhand Hindernisse dagegen in den Weg. Ein guter Theil der heutigen Christen läßt sich dadurch von diesem wichtigsten Geschäfte abhalten, und gleichwie wir uns gar nichts daraus machen, eine freywillige Andacht zu unterlassen, so wenig Gewissen machen wir uns auch aus der vernachläßigten Anhörung des göttlichen Worts. Denn wie viel sind nicht, die man ein ganzes Jahr hindurch bey der Predigt nicht einmal sieht! Wie viele, die zu dessen Anhörung geflissentlich zu spät kommen, die dennoch die ersten bey allen Lustbarkeiten zu seyn pflegen! Wie viele endlich, welche bey ihrem zu spat kommen auch die wenigen Minuten, welche sie ehender erscheinen, als der Prediger endiget, nicht einmal mit Geduld abwarten können! Unterdessen hält man sich lieber zu Hause oder auf dem Wege müßig auf; man wartet mit Fleiß der Zeit müßig ab, bis es Noth ist, zur Meße zurecht zu kommen, und wenn allenfalls ein getreuer Beobachter ermahnet, man möchte sich aufmachen, so heißt es, die Predigt daurt noch: es sind noch viele Minuten übrig: es ist noch Zeit. Also kommt man gemeiniglich entweder zu spät, oder gar nicht. Und bey allen diesen Unterlassungen kann man doch so ruhig in seinem Gewissen seyn, daß einem nichts weniger einfalle, als sich wegen strafmässiger Unterlassung des angehörten göttlichen Worts in dem geheiligten Beichtgericht anzuklagen.

Großer Gott! der du uns die schätzbarste Gnade erzeigest, mit uns durch deine Abgesandte zu reden;

wie

wie hoch mußt du nicht empfinden, diese Unbilde, so dir in deinen Dienern erwiesen wird, welchen du jene Worte und Befehle gleichsam auf die Zunge legest, mittelst welcher du selbsten dich würdigest, mit uns zu reden! Werden wohl auch einstens vor deinem Gerichte jene Ausreden gelten, mit denen wir uns von jenen Gelegenheiten ausschrauben, worinnen du uns deinen heiligen Willen erkläreſt? Wenn ein Hausvater seine Kinder, seine Dienstbothen zusammenrufet, seine Befehle anzuhören, und alle ohne Ausnahme, ohne Vorwand erscheinen müssen; wenn ein Feldherr zu den Waffen rufet, und niemand ohne Strafe sich verweilen oder ausbleiben darf; wenn ein Amtsdiener von der Gemeinde, an welche er einen Befehl des Landsfürsten überbringt, nicht darf verachtet werden, und alle in diesem Fall begangene Trägheit nnd Leichtsinnigkeit als ein Laster der beleidigten Majestät selbst angesehen wird; wie werden wir vor dir, o höchster und gerechtester Gott! bestehen, die wir dich so oft umsonst rufen lassen, und deine Abgesandte nur gleichsam mit dem Rücken ansehen.

Es kann also die Unterlassung des Wortes Gottes keine gleichgültige Sache seyn, es ist dieß ein wichtigeres Geschäft, als man insgemein dafür zu halten pflegt. Ihr könnet euch demnach hierinn schwer versündigen, wenn ihr als Unwissende in der Lehre des Heils, und des wahren Christenthums euch nicht befleisset, durch Anhörung des göttlichen Worts diese Unwissenheit abzulegen; oder, wenn aus dem Grunde, daß ihr, eurer Einbildung nach, euch selber schon für gelehrt ge-

nug achtet, das Wort Gottes gering schätzet, und es durch eine förmliche Verachtung beschimpfet: mithin dem Ansehen und Absehen Gottes zuwider handelt in einer Sache, welche von der größten Würde und äussersten Wichtigkeit ist.

Denn, warum läßt uns Gott, sein heiliges Wort vortragen? Würde er befohlen haben dasselbe zu predigen, wenn er nicht eben darum wollte, daß wir es hören sollten? Sind die Apostel nur zu einer Gattung der Menschen geschickt worden? und nicht in die ganze Welt zu allen Völkerschaften? Ist die Lehre des Evangeliums nur für die Niedrigsten aus dem Volk, daß also nur diese allein dabey erscheinen sollen? Sind wir so vollkommen in den Obliegenheiten unsers Christenthums belehret, daß wir ferner keines Unterrichts mehr vonnöthen, und keines Lehrers mehr bedürftig sind? O ihr von euren Pflichten ganz genau unterrichtete Christen! ihr verstehet doch kaum die ersten Gründe der Religion: ihr habt vorlängst vergessen, was man euch mit vieler Mühe in der Jugend von göttlichen Dingen beygebracht hat: ihr wisset bey vorfallenden Versuchungen nicht einmal wie ihr euch gegen die Anfälle des Zorns, der bösen Begierlichkeit und anderer Leidenschaften zu verhalten habet.

Und daher kommt es, m. Chr.! daß, wie der Prophet sagt, die heilsamen Wahrheiten, die ächte Glaubens- und Lebensregeln von den Menschenkindern verringert und gleichsam abgewürdiget werden; hingegen die Bosheit und die falschen Grundsätze überhand nehmen. Ihr höret das

Wort

Wort Gottes nicht mehr gerne, oder doch wenigstens nicht mehr mit solchem Eyfer und mit so heftiger Begierde zu lernen, wie ihr sonsten darnach verlanget. Wenn ihr nun in Predigten nichts Gutes, Andächtiges, Auferbauliches mehr hören wollet; so saget an, in welch andern Gelegenheiten höret ihr etwas dergleichen, da die unnützen, ärgerlichen, bösen Gespräche in allen Zusammenkünften schier allgemein zu seyn pflegen? Indem ihr aber so viel Böses, so wenig Gutes höret, und mit Fleiß die Lehrschule der göttlichen Religion verabsäumet; ist es nicht eine Gattung der Nothwendigkeit, wenn ihr nicht lernet, was ihr nothwendig habt, in den Himmel aufzusteigen: oder dasjenige vergesset, was ihr etwan schon gewußt habt?

Zweyter Theil.

Hier zeigt sich schon sonnenklar der große Schaden aus der Vernachlässigung der Anhörung des göttlichen Worts. Denn ihr könnet mit keiner solchen Unwissenheit, die ihr freywillig und aus eurer eignen Schuld angenommen, und gleichsam gehäget habt, in den Himmel kommen. Ließ euch Gott seinen Willen nicht erklären; hätte er euch allein an das Lesen angewiesen; hörten die Predigten auf, und bediente sich der Allerhöchste dieses Mittels nicht mehr, mit euch zu reden; so würdet ihr vielleicht so strafmässig nicht seyn, und die Ausrede von der Unwissenheit fände vielleicht statt; da ihr euch auf die Unvermögenheit derley

Bücher zu kaufen, oder auf euer wenige Buchstabenkenntniß berufen könntet; allein, da ihr von dem Gegentheil überzeugt, den Mangel auf die Lehrer nicht schieben könnet; so bleibet die Schuld auf euch als trägen, sorglosen, leichtsinnigen Lehrjüngern haften, und diese wird genug seyn, euch einstens zu verdammen.

Ja, ihr sprechet das Urtheil der Verdammniß gegen euch selbsten, da ihr euch von der Heerde der Schafe freywillig absondert; das Kennzeichen der auserwählten Kinder Gottes von euch werfet. Ich bin ein guter Hirt, sagt der Heiland, ich erkenne meine Schafe, und die meinen erkennen mich. Und woran erkennet der beßte Hirt seine Schafe? An dem, daß sie seine Stimme gelehrig und gehorsam anhören: meine Schafe erkennen meine Stimme. Wie redet aber Gott zu unserm Herzen? Durch seine Stimme, welche seine Gnade ist, und die er der Anhörung seines Worts angeheftet hat, welches er uns vermittelst eines von Gott gesandten Menschen vortragen läßt. Denn Gott, als der oberste Hirt unserer Seelen, welcher Menschen durch Menschen zum Himmel führen, und leiten will, bedienet sich der Prediger, die von ihm unmittelbar oder mittelbar gesendet werden, uns auf seine Weyde zu berufen, um uns auf derselben mit dem Worte des Lebens zu speisen, und uns von den höllischen Wölfen, wie auch allen derselben listigen Nachstellungen zu bewahren. Gleichwie dann jenes Schaf, welches sich von der Heerde entfernt, und die Stimme des Hirten nicht hören will, seinem eigenem Untergange zuläuft;

also auch wir, wenn wir das Wort Gottes vernachläßigen.

Und diese ist eine der Hauptursachen, warum es so viele dumme verführte Schafe giebt, die sich gar leicht zu den gefährlichsten und gröbsten Sünden verleiten lassen, weil sie nicht gewohnt sind, die ewigen Wahrheiten, die christliche Glaubens- und Sittenlehren anzuhören. Wie wenig kostet es dem schlauen Seelenfeind, oder einem seiner Parthevgänger, mit den auch lügenhaftesten Scheingründen dem Laster seine Abscheulichkeit zu benehmen, die Tugend in Unwerth und Verachtung zu setzen bey einem Menschen, der sonsten hiezu von Natur geneigt ist, und die Waffen, die ihm das angehörte Wort Gottes dagegen an die Hand geben würde, nicht zu führen weiß!

Haltet es demnach für eine der gefährlichsten Versuchungen, wenn euch ein Eckel, ein träger Abscheu vor dem Wort Gottes ankömmt; wenn man euch das Predigthören verleiten, und euch davon abhalten will. Denn was sucht der Satan hiedurch zu erhalten, wenn ihr auf sein Einrathen die Predigten unterlasset? nämlich, woran ihr gar nicht einmal gedacht, euer ewiges Verderben. Denn ihr werdet bald aufhören fromm und gut zu seyn; ihr werdet von einer Sünde in die andere fallen; und wenn ihr alsdann noch fortfahret, eure Ohren dem göttlichen Wort zu verschliessen, so wird es mit eurer Bekehrung verzweifelt aussehen. Anders nichts, als dieses, stehet euch zu gewarten.

Denn

Denn das Wort Gottes ist ein Licht, welches erleuchtet, erwärmet, und den rechten Weg zum Himmel zeiget. Verabscheuet ihr aber dieses Licht; haltet ihr demselben die Augen und Ohren verschlossen; liebet ihr die Finsterniße mehr, als dieses göttliche Licht; so werdet ihr den rechten Weg verfehlen, straucheln, anstossen, fallen. Das Wort Gottes ist ein zweyschneidiges Schwert, mithin tauglich und nothwendig zu dem geistlichen Streit, welchen wir führen müssen gegen die Feinde unserer Seele; nehmen wir es nicht an, gebrauchen uns desselben nicht, so werden wir unseren Feinden unterliegen. Das Wort Gottes ist der gute Saame; das Brod, die Speise unserer Seele; lassen wir diesen guten Saamen in unseren Herzen nicht ausstreuen und einwurzeln; sind wir nicht gegenwärtig, da uns dieses Brod des Lebens gebrochen und ausgetheilt wird: vergessen wir diese Speise zu geniessen, so werden wir an geistlichen Kräften und Stärke abnehmen; wir werden der Seele nach erkranken und sterben. Aus allen diesen Gründen ist die Liebe, der Fleiß und und Eifer in Anhörung des göttlichen Worts ein Zeichen anserer Auserwählung, desselben Vernachläßigung, Versäumniß und Verachtung, aber ein klares Merkmal der Verwerfung. Wir würden euch dieses mit solcher Gewißheit nicht sagen, wenn es nicht der Herr selbst gesagt hätte, mit diesen deutlichen, allgemeinen und entscheidenden Worten: **Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; und darum seyd ihr nicht aus Gott, weil ihr Gottes Wort nicht anhöret.**

Hie-

Hieraus könnt ihr nun von selbst gar leicht schliessen, daß die Verabsäumung der Predigten weder so gleichgültig, noch so unschädlich sey, als ihr euch etwan eingebildet. Aendert also diese höchst schädliche Meynung, wenn ihr mit eurer Seligkeit nicht Gefahr laufen wollet; bereuet den Fehler, den ihr in Verabsäumung der Predigten begangen habt; ermuntert euch zu einem neuen Eifer; vernachläßiget forthin die Stimme, und das Wort Gottes nicht; kommet unausgesetzt zu dessen Vortrag, und haltet auch die Eurigen mit allem Nachdruck dazu an. Das Predigthören ist nicht eine Erfindung der Menschen, nicht nur eine leere Ceremonie oder ein alter Gebrauch, sondern eine wesentliche Obliegenheit für alle und jede gute Christen.

Haben wir gleichwohl vom Predigthören kein ausdrückiches Kirchengeboth, wie wir eines von dem Meßhören haben; so sind wir doch Kraft des göttlichen Geboths gehalten, die Sonn- und Feyertäge zu heiligen. Zu dieser Heiligung aber gehört ohne Anstand das Predigthören. Unwissende, in dem Glauben und ihren Pflichten nur seicht Unterrichtete sind unter einer schweren Sünde schuldig, diese Unwissenheit zu heben, und folglich dem Wort Gottes und den Christenlehren aufmerksam beyzuwohnen, Und da wir dann auch von jenem, was wir in der Jugend Gutes und Heiliges erlernet haben, vieles nach und nach wieder vergessen, und sogar das noch bewußte nicht in Uebung bringen: so sind wir verbunden, daß wir dessen Gedächtniß durch das Anhören der Predigten erneuern,

neuern, und durch die damit verknüpfte Wirkung sonderbarer Gnaden Gottes von Sünden abgehalten und im Guten gestärket werden.

Und dieses fodert von uns Gott, der uns deswegen sein heiliges Wort verkündigen läßt, damit wir es anhören sollen, und wenn wir uns gleichwohl aus erheblichen und gerechten Ursachen ein oder das anderemal vom Predigthören entschuldigen mögen; so werden wir doch niemalen solche Ursachen erdichten können, welche uns von der Anhörung des Worts Gottes gänzlich und für alle Zeit lossprechen. Verwerfet demnach alle jene ungültige Vorwürfe, welche zu nichts anders dienen, als eure Faul- und Trägheit im Gottesdienst zu verrathen! Stehet eurem Heil nicht selbst im Weg, und beraubet euch nicht muthwilligerweise der Ehre und Gnade, die euch Gott erzeiget, durch seine Abgesandte mit euch zu reden. Nehmet diesen guten Saamen in eure Herzen auf, lasset ihn darinnen Wurzel greifen, aufkeimen und zeitig werden; so werdet ihr für die viele Früchte der guten Werke, die ihr euch in diesem Leben daraus gezogen, und eingeärndtet, in dem andern einen tausendfältigen Lohn empfangen. Amen.

Am

Am Sonntage Quinquagesimä.

Domine, ut videam.

Herr, daß ich sehe. Luk. 18. 41.

Diese war die Bitte, welche der arme, an dem Wege sitzende Blinde mit großem Geschrey bey dem Heiland anbrachte, und womit er die Barmherzigkeit Jesu anflehte, um durch dessen Wunderkraft das Licht seiner Augen zu erhalten.

An diesem Blinden haben wir das Bild jener Sünder, welche das Elend, das Unglück, die Gefahr und den Schaden ihrer Seele nicht einsehen, und also völlig zu Grunde gehen. Zu diesen Blinden kann man auch jene thörichten Weltkinder zählen, welche von den bezaubernden Lustbarkeiten dieser Täge berauscht, in einem stäten Schwindel herumtaumeln, und so mit offenen Augen ihrem Untergang zulaufen.

Betrübter Zustand dieser Blinden, und der um somehr zu bedauren ist, je weniger derselbe erkannt, und je heftiger er geliebet wird: Denn wie denken und reden diese Blinden von den Freuden und Ausschweifungen, welchen sie sich zu dieser Faßnachtzeit ergeben? Den Leib mit Speiß und Trank überladen, mit heftigen Bewegungen beschweren, mit schlaflosen Nächten abmatten, die Gestalt und das Geschlecht unter fremder Kleidung verber-

verbergen, sich mitten in die Gefahren zu sündigen unvorsichtig und frech hineinwagen, die Gesundheit zu Grunde richten, dem Gewissen die empfindlichsten Streiche versetzen, heißt nach ihrer Sprache sich lustig machen, sich gute Täge anthun, sich der Zeit und Gelegenheit bedienen, ohne darauf zu sehen, daß man hiedurch den rechten Weg zum Himmel verfehle, und sich immer und mehr dem Verderben nahe.

Um nun diese Blinden ihrem Untergang zu entreißen, will ich ihnen die Augen zu öffnen suchen, damit sie sehen, welchen Verlust sie durch die Sünde gelitten haben. Die Erkenntniß seines Elends ist der erste Schritt, der den Sünder zu Gott zurückbringt; ich werde denn diese Blindheit zu heben, jenen dreyfachen Verlust zeigen, welchen er leidet, denn durch die Sünde verliert er I. seinen Reichthum II. sein Leben III. seinen Gott.

Erster Theil.

Den ganzen Reichthum, welchen die Seele durch die Taufe, oder priesterliche Lossprechung überkömmt, beschreibt uns der heilige Geist in göttlicher Schrift. Er stellt uns die ganze Pracht, und allen Zierrath einer solchen Seele unter dem Sinnbilde einer herrlich geschmückten Königinn vor. Die Königinn steht zu deiner Rechten in einem goldenen und vielfärbigten Kleide (Psalm 44, 10) Sie stehet wie eine Königinn zur rechten Hand Gottes, sie trägt an ihren Schultern einen kostbaren Mantel, dessen Gold die in ihr woh-

wohnende Liebe Gottes, und dessen vielfärbige Stickerey die eingegossenen, theils sittlichen theils göttlichen Tugenden bedeutet. Ihr inneres Kleid ist ein Gewebe von Licht, und Sonnenstrahlen, welches die heiligmachende Gnade bedeutet. Den Mond hat sie wie einen Schimmel zu ihren Füssen, uns anzuzeigen, daß eine gerechte Seele weit was edlers, nnd größers als alle Kostbarkeiten der Welt sey; nnd auf ihrem Haupte trägt sie eine Krone von Sternen, wegen des Rechtes, welches sie zum Himmel hat, und welches uns zu erkennen giebt, daß sie von einem himmlischen Ursprunge herstamme, daß sie eine Freundinn, eine Tochter, eine Brant des Königs aller Könige sey.

Das ist der Zierrat, und Schmuck einer gerechten Seele, so wie ihn uns der heilige Geist schildert, dessen Schönheit und Reichthum die Hölle mit neidigen Augen, und die Engel mit Bewunderung betrachten. Kaum aber tritt die Todsünde in die Seele ein, so streckt dieser wüthende Feind gegen alle ihre Kostbarkeiten seine räuberische Hände aus; er reißt ihr hinweg den Mantel der göttlichen Liebe, das glänzende Kleid der heiligmachenden Gnade, die Krone des Himmels, zu welcher sie das Recht und den Anspruch in Händen hat, den ganzen Zierrat der eingegossenen Tugenden; er plündert sie aus, und macht sie so arm, daß ihr bis auf ein wenig Glauben, und einige Ueberbleibsel der Hoffnnng von allen ihren Kostbarkeiten nichts, gar nichts übrig bleibt. Die ganze Zierde der Tochter Sion ist verschwunden. (Klagl. 1, 6.) Und bey einer solchen

Ausplünderung, nach so großem Verluste kann man noch fröhlich seyn?

Nachdem Antiochus in den Tempel zu Jerusalem eingebrochen, uud die Altäre, die Opfertische den Schatzkasten ausgeplündert, alles Gold und Silber, allen Zierrat der priesterlichen Kleider, alles was heilig und kostbar war, mit sich fortgeführet hat, so sagt die Schrift, daß das ganze Judenland in Weinen, und Heulen ausgebrochen sey; der Adel, und Pöbel weinte, die Priester zerrissen ihre Kleider, die Frauen legten allen ihren Putz hinweg, alles was von Judengeblüte abstammete, war untröstlich. (1. Mach. 1.) In unsere Seele, welche ein lebendiger Tempel Gottes, das Haus der heiligmachenden Gnade, und die auserwählte Wohnung des heiligen Geistes ist, in diesen Tempel ist die Todsünd eingebrochen, sie hat alldort weit grausamer als Antiochus gewüthet, sie hat aus selbem alles, was alldort gutes, schönes, heiliges, zierliches war, hinausgerissen; und das betrübt uns so wenig, daß wir dabey ruhig schlafen, fröhlich und guter Dinge seyn können? Wenn wir einen so mörderischen Verlust mit trocknen Augen sehen können, zu was für einem bessern Gebrauche hat uns denn Gott die Thränen in die Augen gelegt? Und dennoch habe ich noch nicht alles gesagt, ich habe uoch nichts gemeldet von allen gesammelten Verdiensten, die auch in diesen kläglichen Verlust mit hineingewickelt werden. Was immer vorher Tugendhaftes, Christliches, Frommes ist

aus-

ausgeübet worden, das hat die Sünde alles auf einmal in sich hineingeschlungen.

Wenn zur Herbstzeit, das Obst und Trauben am Weinstocke am schönsten stehen, so geschieht es bisweilen, daß ein fürchterlicher Platzregen mit dichten, und schweren Schlossen vermischt, aus einer finstern Wolke herabstürzt, und über die Gärten, und Weingebirge herfährt, da liegt denn auf einmal alles zu Boden, was der Gärtner, und Landmann so mühsam gepfleget, und der ganze Sommer nach, und nach gezeitiget hat, alles ist zerschlagen, verheeret, und verwüstet; die herabgeschlagenen Früchte, und zerquetschten Trauben liegen zur Erde, die Aeste zerbrochen, die Pflanzen bis in die Erde hineingeschlagen, nur die dürren, und blätterlosen Bäume stehen noch da. Was der Schauer bey den Früchten, das richtet die Sünde in der Seele an, sagt der heil. heil. Cyprianus. Meine Thränen sind Tag und Nacht meine Speise gewesen, weil täglich zu mir gesagt wird: wo ist dein Gott? (Psalm 41, 4.) Was für ein erschrecklicher Schauer! denken wir zurück auf alles Fasten, das wir im Stande der Gnaden beobachtet, auf alles Almosen, das wir gereicht haben; zählen wir alle die Gebethe, die wir verrichtet; alle die Kirchen, die wir besuchet, alle die Predigten, und heiligen Messen, die wir gehört; setzen wir hinzu theils die Versuchungen, theils die Aergernissen, die wir glücklich besieget haben; zählen wir die Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Gerechtigkeit, zählen wir endlich alle

Tugenden, welche die Gnade Gottes, der Genuß der Sakramente in uns hervor gebracht hat; sagen wir alsdenn ganz sicher, und wir werden das wahre sagen; alles dieses ist vom Hagel zerschlagen, alles ist zu Grunde gerichtet worden. Können wir aber dieses ohne Schmerzen, nnd Thränen sagen?

Zweyter Theil.

Man würde es uns vielleicht noch verzeihen können, daß wir gegen dieses gleichgiltig sind, wenn in der Seele das geistliche Leben noch zurückbliebe, welches statt dieser verlornen Früchte, andere neue hervorbringen könnte; aber zu ihrem Unglücke hat sie nebst ihrem Reichthume auch noch das Leben, folglich die Fruchtbarkeit verloren. Eben die Sünde, die alle erworbene Seelengüter zernichtet hat, setzt sie in einen solchen Stand, daß sie gar keine Frucht, nicht einmal einen Sprossen eines verdienstlichen Werkes auszeitigen kann. Sie wird zwar vielleicht, wie vorhin dem Gottesdienste abwarten, ihre vorigen Andachten fortsetzen, das nämliche Almosen ausspenden, wie zuvor, diese Werke können ihr vielleicht die Gnade der Busse erhalten; in der Sache selbst aber was Früchte sind sie? Es sind Werke, die an sich selbst zwar gut sind, aber für den Himmel nichts gelten, gleich als ob sie niemal wären verrichtet worden.

Jechonias, der König hatte zwar eine Menge Kinder, und Prinzen, weil aber keiner derselben jemals auf den Thron kommen würde, so sagte Gott zu Jeremias dem Propheten: (22, 30.)

Geh hin, und nenne diesen Mann einen unfruchtbaren Mann. Christliche Seele! die du wirklich in der Sünde bist, du zeigest mir so viele geistliche Geburten, die du in diesem deinen Sündenstande an das Licht gebracht hast, du zeigest mir Barmherzigkeiten, die du gethan, Gerechtigkeiten, die du geübet, Bußwerke, die du unternommen, Versuchungen, die du überwunden, Leidenschaften, die du unterdrücket, Gebethe, die du täglich verrichtet, Almosen, das du ausgetheilet hast; dessen ungeachtet nenne ich dich eine unfruchtbare Seele, weil keine aus allen diesen zahlreichen geistlichen Geburten im Himmel wird gekrönet, sondern in einer ewigen Vergessenheit ohne Ehre, ohne Lohn gelassen werden.

Itzt weinen wir über diesen Verlust nicht, weil wir die Grösse desselben nicht einsehen; wenn wir aber einstens vor den Richterstuhl Gottes treten, und alle unsere Werke herbeyrufen werden, daß sie für uns das Wort reden sollten; wenn wir damals sehen werden, daß von so vielen, und den meisten Werken nicht ein Schatten übrig sey, alsdenn werden wir seufzen, und mit dem Propheten sagen: (Isaias 49, 4.) habe ich umsonst gearbeitet: tausend und tausend heilige Werke habe ich in diesem Stande ausgeübet, und itzt, wo sind sie? O ihr unglücklichen Andachtswerke! ich wurde ein Sklave der Hölle, und darum seyd auch ihr der Hölle zur Beute geworden: ich wurde ein böser Baum, daher habet auch ihr den Gift von mir an euch gezogen; wer wird mir Thränen genug geben, diesen Verlust zu beweinen?

Dritter Theil.

Aber der dritte, und größte Verlust ist dieser, daß der Sünder seinen Gott, und an Gott seinen Vater verliert. So lange die Seele ohne Sünde, und in dem Stande der Gnade war, hatte sie Gott zu ihrem Vater, Gott liebte sie wie seine Tochter, und wohnte in ihr wie in einem Tempel. Nachdem aber diese unbescheidene Seele der Todsünde den Eintrit gestattet hat, hat sich Gott aus der Seele fortgemacht, er hat aufgehört Vater, und sie, Tochter zu seyn. Ist das ein geringer Verlust? ist das was weniges?

David hat über diesen Verlust vor Schmerzen, und Betrübniß sogar auf die nöthigen Leibeserquickungen vergessen. Wenn der Sünder die unsichtbaren Ohren seiner Seele öffnen wollte, so würde auch er hören, wie ihn alle Geschöpfe, und alle Elemente fragen: Wo ist dein Gott, der bisher in dir gewohnet, deinem Herzen so viele heiligen Gesinnungen eingeflößt, in deiner Betrübniß dich getröstet, deine Schwachheit so oft gestärket, dich in deinen Zweifeln erleuchtet, und zu allen Guten stäts angefrischet hat? das Gewißen fragt, wo ist dein Gott, den du nach jener Beicht in dein Herz als einen Einwohner bekommen hast? wo ist er, suche ihn in deinem Verstand; diesen erleuchtet er nicht mehr, er ist nicht dort. Suche ihn in deinem Herzen: dieses belebt er nicht mehr mit dem Feuer seiner Liebe, er ist nicht dort. Suche ihn in deiner Gedächtniß, diese weiß nichts mehr von allem, was Gott liebenswürdiges an sich

hat

hat; er ist nicht dort: nein, dort findet er sich nicht mehr, weil er sich schon gänzlich hinweggezogen hat, als von einer Wohnung, die er hasset und verabscheuet. Wo wirst du ihn also suchen, wo wirst du ihn finden?

Ich will dir den Ort anzeigen: in jenem Beichtstuhle wirst du ihn finden, in welchem er auf dich wartet, und wo er dir ein Bad dich abzuwaschen zubereitet; bey jener göttlichen Tafel wirst du ihn finden, wo er auf dich wartet, dich nach der Lossprechung zu umarmen, und von neuem in deine Seele einzukehren. Dort und nur dort allein finden wir das, was wir durch die Sünde verloren haben; dort finden wir den ganz verlornen Reichthum wieder; dort fangen wir wieder von neuem zu leben an: dort wird Gott wieder unser Vater, wir seine Kinder, und berechtigte Erben seines Reichs.

Gott selbst ladt uns dahin durch den Propheten Jeremias (3. 12.) ein. Kehre zurück du Feindinn, ich werde mein Angesicht von dir nicht abwenden. Kehren wir zurück zu ihm, wir werden finden, daß er noch immer der vorige gute Vater sey, obschon wir aufgehöret haben, seine treuen Kinder zu seyn. Er wird in unser Herz, wovon er sich entfernt hat, wieder einkehren: er wird wieder darinn wohnen; in Mitte unsrer Seele werden wir ihn, und mit ihm alles wieder besitzen. Amen.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Et cum jejunasset quadraginta diebus & quadraginta noctibus, postea esuriit.

Und als er vierzig Tage, und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte ihn. Matth. 4. 2.

Eben derselbe göttliche Geist, welcher in dem jungfräulichen Schooße Mariä das menschliche Fleisch mit dem ewigen Worte vereiniget hat, führet heute den vermenschten Sohn Gottes in die Wüste, damit er den Anfällen des Fürsten der Finsternisse widerstünde: Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versuchet würde. (Matth. 4. 1.) Lasse sich der Erlöser immer mit dem Satan in den Streit ein, weil er nach den Worten des heiligen Gregorius durch seine Versuchungen die unsrigen überwinden soll, eben so wie er durch seinen Tod den unsrigen unter die Füße bringen soll, doch weis ich nicht, was für einen Sieg er davon tragen könne, nachdem er durch eine strenge vierzig ganze Tage und Nächte anhaltende Fasten der Kräfte ganz beraubet ist.

Allein der heilige Basilius verdammet meine Furcht als unvernünftig, und leitet eben aus der Enthaltung des Erlösers seinen ungezweifelten Triumph her; denn die Fasten verschaffet dem Geiste eben so viele Kräfte, als sie dem Fleische Nahrung be-

benimmt, und sie ist der mächtigste Schild das Herz des Menschen in der Frömmigkeit zu stärken, und die Versuchungen zu überwinden. Und der heilige Chrysostomus bezeuget, daß, obschon der Erlöser nicht vonnöthen hatte sich wider die Nachstellungen des Feindes zu bewaffnen, er dennoch habe fasten wollen, damit er uns zu erkennen gäbe, wie kräftig die Fasten sey ihn zu überwinden. Lasset uns also untersuchen I wie nützlich die Fasten zur Seligkeit sey, II auf was für eine Art wir sie halten sollen, um einen großen Nutzen daraus zu ziehen.

Erster Theil.

Der heilige Geist versichert uns, daß sich viele Menschen durch unmäßiges Essen und Trinken den Tod zugezogen haben, da sich hingegen die Mäßigen das Leben verlängern: Vom Fraße sind viele Leute gestorben, wer aber mäßig lebet, der wird sein Leben verlängern, (Eccli. 37, 34.) und Jesus Christus bestättiget diese Wahrheit in dem Evangelium, da er uns nachdrücklich ermahnet von der Unmäßigkeit fern zu leben, damit uns nicht, da der Leib allzu sehr durch Speise und Trank beschweret wird, plötzlich der Tod überfalle: Hütet euch aber, daß nicht eure Herzen etwa mit Fraß und Trunkenheit beschweret werden, und derselbige Tag urplötzlich über euch komme. (Luk. 21, 34.)

In der That, Gott hatte kaum den Adam erschaffen, als er ihm schon das Geboth der Enthaltung auflegte, und unter der Strafe des Todes verband von den Früchten des Baumes der Wissenschaft des Guten und des Bösen nicht zu essen, damit ihn die Enthaltung nach den Worten des heiligen Hieronymus in dem Stande der ursprünglichen Gerechtigkeit, und in der Heiligkeit, und in den Ergetzlichkeiten des irdischen Paradieses erhielte; daher, nachdem er die unselige Frucht wieder das göttliche Geboth gegessen hatte, vorlor er die Unschuld, ward aus dem Paradiese vertrieben, und vernahm das erschreckliche Urtheil, daß er zu Staube werden sollte: Du bist Staub, und sollst wieder wieder zu Staube werden. (1 B. Mos. 3, 19.)

Dieser Ursache halben lehret uns die heilige Kirche, daß die Fasten nicht minder als eine Arzney der Seele, als zum Heile des Leibes sey eingesetzet worden. Der heilige Athanasius, da er in der göttlichen Schrift liest, daß Daniel und seine Gesellen, nachdem sie sich lange Zeit hindurch bloß allein mit Hülsenfrüchten und Wasser genähret hatten, an der Leibsstärke und gesunden Gesichtsfarbe alle andern Jünglinge, welchen die königlichen Speisen aufgesetzet wurden, übertroffen haben: (Dan. 1, 15) mach diesen Schluß, daß die Fasten die Krankheiten heile, die schlimmen Feuchtigkeiten austrockne, die Teufel vertreibe, die bösen Gedanken vernichte, den Verstand aufkläre, das Herz reinige, den Leib heilige, und den Men-

schen

schen würdig mache vor dem Throne des Allerhöchsten Gottes zu erscheinen und schließt endlich mit diesen Worten: Denn die Fasten ist die Speise der Engel, und wer sich derselben gebrauchet, gehöret unter die Zahl der Engel.

Indessen übergehen wir die Vortheile, welche die Fasten dem Leibe, welcher ungeachtet alles Fleißes dennoch einmal in Staub verwandelt werden muß, verschaffet, halten wir uns vielmehr bey dem großen Nutzen auf, den sie dem Heile der Seele bringet. Der heilige Cyprianus schreibt: So viel tugendhafte Männer wie immer gesehen haben, lesen wir nicht, daß sie ohne Fasten dahin gekommen seyn. Eben dieses bekräftiget der heilige Basilius, da er sagt, daß alle Gerechten vermittelst der Fasten den Weg der Vollkommenheit betreten, und sich zur wahren Beobachtung der göttlichen Gebothe gefaßt gemacht haben: daher ermahnet uns der Apostel uns durch Bußwerke, durch Arbeiten, durch Fasten zum göttlichen Dienste geschickt zu machen: In Arbeit, in Wachen, in Fasten. (2 Kor. 6. 5.)

Unter den Fastenzeiten, welche die heilige Kirche den Nachfolgern Jesu Christi vorschreibt, behauptet den ersten Platz die heilige vierzigtägige Fasten, welche nach der Lehre des heiligen Pabstes Leo von den Aposteln selbst ist eingesetzt worden, zur Nachahmung des Erlösers, welcher, ehe er den Schaaren seine himmlische Lehre verkündigte, sich in die Wüste begeben, und nach den Worten

des

des heutigen Evangeliums vierzig Tage gefastet hat; zur Nachahmung des Moses, welcher, als er auf dem Berge Sinai die Gesetztafeln von Gott empfieng, vierzig ganze Tage weder Speise noch Trank zu sich nahm; (2 B. Moys. 34. 28.) zur Nachahmung des Propheten Elias, welcher, als er vor der Verfolgung der Jezabel floh, vierzig Tage ohne Nahrung blieb, bis er mit Gott auf dem Berge Horeb redete. (3 Kön. 19. 8.) Und deßhalb spricht der heilige Augustinus, und der ehrwürdige Beda, daß die Beobachtung der vierzigtägigen Fasten sowohl in dem alten als in dem neuen Gesetze bekräftiget werde: Die vierzigtägige Fasten erhält ihr Ansehen sowohl in den alten Büchern aus der Fasten des Moses und des Elias, als auch aus dem Evangelium, weil der Herr eben so viele Tage gefastet hat.

In den ersten Jahrhunderten der Kirch ward diese Fasten mit einer solchen Strenge beobachtet, daß nicht allein der Gebrauch des Fleisches, der Eyer und Milchspeisen, und des Weines verboten war, sondern man nicht einmal einen Trunk Wasser zu sich nehmen konnte, ehe die Stunde jener überaus sparsamen Erfrischung, welcher sich die Gläubigen zu jener Zeit gebrauchten, angebrochen war, wie uns hievon das höchste Kirchenhaupt Benedikt XIV, seligster Gedächtniß die glaubwürdigste Beweise anführet.

Auf diese Fasten folgen die vier Quatemberzeiten, von welchen der Cardinal Baronius nach der Lehre des heiligen Pabstes Leo bezeuget, daß sie

ihren

ihren Ursprung von den heiligen Aposteln herleiten. Dieser heilige Pabst lehret ferner, daß diese Fasten aus keiner andern Absicht in einer jeglichen der vier Jahrszeiten sey eingeführet worden, als damit wir hieraus abnähmen, daß wir zu allen Zeiten vonnöthen haben unsere Herzen durch Werke der Buße zu reinigen. Denn gleichwie in eben diesen vier Jahrszeiten die Früchte der Erde entweder gesäet werden, oder hervorkeimen, oder zur Reife gelangen, oder eingeärntet werden, also ist es billig die Sünden auszutilgen, und uns durch die Fasten und andere gute Werke zu bereiten, entweder den Herrn zu bitten, daß er eben diese Früchte bewahre, oder ihm zu danken, nachdem man sie eingesammelt hat.

Endlich verordnet die Kirche, daß man an den Vorabenden der Geburt des Herrn, der heiligen Pfingsten, der Himmelfahrt der übergebenedeyten Jungfrau Maria, der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus, aller Heiligen, und an den Mittwochen im Advent faste, indem es unanständig seyn würde sich der Feyer der vornehmern Festtage zu nähern, ohne sich eher vermittelst der Enthaltung zu reinigen. Ferner ist es das ganze Jahr hindurch nicht erlaubt am Freytage und Sonnabende Fleisch zu essen, es wäre dann, daß auf einen solchen Tag die Feyer der Geburt des Herrn einfiele, um mit dieser Enthaltung das Angedenken des Todes und der Begräbniß des Erlösers zu feyern.

Zwey=

Zweyter Theil.

Die Fasten besteht darinn, daß man sich des Flei- sches enthalte, und nur einmal des Tages satt esse: und von dem heiligen Stuhle ist verdammet worden die Meynung einiger, welche behaupten, man versündige sich nicht schwer, wenn man die von der Kirche gebothene Fasten bricht, es sey denn, daß man es aus Verachtung und aus Vorsatz ih- ren Gebothen nicht zu gehorsamen thäte; wie auch der Irrthum derjenigen, welche vorgaben, man breche nicht die Fasten, wenn man öfters etwas weniges zu sich nimmt, sollte es auch endlich zu- sammen genommen eine merkliche Menge ausma- chen: oder diejenigen seyen zur Fasten nicht ver- pflichtet, welche auch zu Pferd, und zwar auf einen einzigen Tag, und ohne Nothwendigkeit eine Rei- se vornehmen. Indessen ist ein großer Unterschied zwischen der Verletzung der Fasten durch Fasten- speisen, und zwischen der Verletzung durch Fleisch- speisen; denn der sich der Fastenspeisen bedienet, und, nachdem er sich schon einmal satt gegessen hat, wiederum eine merkliche Nahrung zu sich nimmt, sündiget tödlich: allein nachdem er einmal auf diese Art die Fasten gebrochen hat, begeht er keine schwere Sünde mehr, obschon er fortfährt sich eben derselben Speisen zu gebrauchen; da hingegen der- jenige, der Fleisch oder andere verbothene Speisen ißt, jedesmal schwer sündiget.

Es ist die einhellige Meynung der Lehrer, daß nicht allein die Kranken, und Genesenden, son- dern auch jene, welche noch nicht ein und zwan-

zig Jahre erreichet, oder welche sechzig Jahre erfüllet haben, wenn sie ihre Kräfte merklich geschwächet fühlen, von der Verbindlichkeit der Fasten ausgenommen sind, ferner die schwangern Frauen, und jene, welche die Kinder säugen: die Armen, welche auf einmal sich zu nähren nicht genug haben, und jene, welche sich das Brod vermittelst einer Arbeit, die sich mit der Fasten nicht verträgt, verdienen, als da sind die Bauersleute, die Maurer, die Zimmerleute, die Schmiede, und andere dergleichen. Indessen ist dieses bloß allein zu verstehen in Ansehung der Pflicht sich einmal den Tag hindurch satt zu essen, keineswegs aber in Ansehung der Schuldigkeit sich vom Fleische zu enthalten; denn diese Enthaltung muß nach vollendeten sieben Jahren allzeit beobachtet werden, wenn uns nicht die Krankheit, oder eine andere Ungemächlichkeit davon losspräche.

Die Handwerker also und Künstler, welche keine schwere Handarbeit haben, als die Barbierer, Schneider, Maler, und dergleichen sind zur Fasten verbunden: ebenfalls auch diejenigen, welche sich auf der Jagd, oder bey andern willkührlichen Ergötzlichkeiten belustigen; und in Ansehung der Jünglinge, spricht der heilige Thomas, geziemet es sich, daß man sie, ehe sie ein und zwanzig Jahre erreichen, mehr oder weniger, nachdem es ihr Alter zuläßt, zur Fasten angewöhne.

Die heilige Kirche hat zu diesen Zeiten in Rücksicht auf die Schwachheit der menschlichen Leibsbeschaffenheit ihre erste Strenge sehr gemäßiget, und verwilliget, daß man an den Fasttagen, ohne den

Abend, wie es eher geschah, zu erwarten, zu Mittage essen, und auch außer der Mahlzeit Wein, und andere Getränke zu sich nehmen könne: jedoch ist zu merken, daß derjenige, der sich des Tranks unmäßig bediente, eine Sünde begehen, und das Verdienst der Fasten verlieren würde, welches auch dem wiederfahren würde, der in dem Mittagmale die Mäßigkeit überschreiten sollte.

Gleichermaaßen läßt die Kirche zu, daß man nebst der Mittagmahlzeit des Abends ein wenig Speise zu sich nehme, welche von den geistlichen Unterredungen, die die Mönche an den Fastenabenden machten, den Namen der Collation bekommen hat. Nichts destoweniger muß dieses eine weit sparsamere Nahrung seyn als das gewöhnliche Abendessen, und nur so viel, als hinglänglich ist um nicht ganz nüchtern schlafen zu gehen, nicht aber um die Unmäßgkeit zu ersättigen, und seinen Bauch anzufüllen; indessen weiß ich ich nur gar zu wohl, daß der größte Theil des Landvolkes wegen der harten Arbeiten zur Strenge der Fasten nicht verbunden sey.

Der heilige Pabst Leo macht die Anmerkung, daß man vergebens dem Leibe die Nahrung versagen würde, wenn man nicht das Gemüth von dem Laster entfernete: **Die Hauptsache unsrer Fasten besteht nicht in der bloßen Enthaltung von der Speise, weder entzieht man nützlich dem Leibe die Speise, wenn man nicht das Gemüth von der Ungerechtigkeit abzieht. Die Frucht also der Enthaltung muß hauptsächlich die Besserung des Lebens seyn, dergestalt, daß, wenn**

der

der Leib und die Seele zusammen zur Beleidigung Gottes beygetragen haben, sie auch zusammen darüber Buße wirken. Daher lehret uns der heilige Bernhard, daß die Kräfte der Seele und die Sinne des Leibes, weil sie alle an der Sünde Theil haben, auch alle an der Fasten, welche das Heilsmittel wider die Sünde ist, Theil nehmen müßen. Der Verstand, spricht dieser Heilige, soll fasten durch die Enthaltung von sündhaften Gedanken; das Herz durch die Enthaltung von unerlaubten Liebsbewegungen; der Wille durch die Enthaltung von boshaften Begierden; die Augen durch die Enthaltung von unreinen und vorwitzigen Blicken; das Ohr durch die Enthaltung unzüchtiger und fabelhafter Dinge anzuhören; die Zunge durch die Enthaltung von geilen Gesprächen, von Verläumdungen, von Gotteslästerungen; die Hand durch die Enthaltung von allen verbothenen und ausgelassenen Handlungen; besonders aber die Seele durch die Enthaltung von allen Lastern, indem ohne diese geistliche Fasten alle andere Enthaltungen von Gott verworfen werden.

Wenn aber die Sünde die Fasten ihres Nutzens beraubet, so sind auch die Spiele, die Trunkenheit, der Fraß, und die ganz weltlichen Belustigungen den heiligen Tagen der Trauer und Buße nicht angemessen. Und der heilige Ambrosius lehret, daß die Christen an den Fasttagen, weil sie sich innerlich versammeln, um mit Gott von dem Geschäfte des Heils zu handeln, sich gleichermaßen von dem Fleische, und von den Ergötzlichkeiten enthalten mußten. Daher sehen wir

auch, daß Jesus Christus, um zu fasten, sich von der Gesellschaft der Menschen entfernet, und in die Wüste begeben habe.

Schließen wir also, daß wir die Fasten, weil sie um die Begierlichkeit des Fleisches zu unterdrücken, um das Gemüth zur Betrachtung himmlischer Dinge zu erheben, und um Gott wegen der begangenen Sünden Genugthuung zu leisten eingesetzet ist, mit der allergrößten Genauigkeitt, so viel es die Beschaffenheit unsers Standes zuläßt, beobachten, uns von Sünden und eiteln Belustigen enthalten, und uns in dem Gebethe, in der Unterstützung der Armen, und in andern Werken der Gottseligkeit üben sollen. Auf diese Art werden wir nach den Worten des heiligen Bernhards durch die Abtödtung des Leibes den Geist stärcken, unsere Ergötzlichkeiten und Tröstungen werden sie verbessern, und wir werden zur Belohnung der Kreuzigung des Fleisches von Gott die Freude und das Verguügen der Seele erhalten: und wir werden das beneidenswürdige Glück haben in die Herrlichkeit einzugehen, von welcher aller Hunger und Durst, der uns peinigen könnte, ausgeschlossen ist. Amen.

Am

Am II. Sonntage in der Fasten.

Trans figuratur estante eos & resplenduit. facies ejus sicut sol, vestinenta autem ejus facta sunt sicut nix.

Er ward vor ihnen verkläret, und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider aber wurgen weiß, wie der Schnee. Matth. 17. 2.

Der Erlöser giebt auf dem Berge Thabor seinen vorzüglich geliebten Jüngern Petrus, Johannes, und Jakobus einen Vorgeschmack von der Herrlichkeit des Himmels, damit sie der ganzen Welt kund machen könnten, was für eine weit herrlichere Belohnung den wahren Nachfolgern des angekommenen Messias zubereitet würde, als diejenige war, welche den Vätern des alten Bundes verheißen ward, und sich ganz auf die zeitliche Glückseligkeit einschränkte. Und wenn dieses dunkle Licht der Herrlichkeit dem heiligen Petrus so reizend schien, daß er auf die Welt, auf seine Mitjünger, und so gar auf sich selbst vergaß, und sich wünschte auf dem Gipfel dieses geheiligten Berges allzeit zu leben, was wird es nicht seyn, den ganzen Himmel in seinem schönsten Glanze ansehen, die Herrlichkeit desselben begreifen, seine Süßigkeit verkosten, seine Unermeßlichkeit besitzen, ohne Furcht ihn jemals zu verlieren?

Der Apostel Paulus betheuert, daß kein sterbliches Auge jemals den weiten Umfang die-

ses seligen Aufenthaltes habe sehen, kein Ohr die Vortrefflichkeit desselben habe hören, und kein Herz die Unermeßlichkeit habe begreifen können: (1. Kor. 2. 9.) ich verlange also nicht euch alle Schönheiten des Himmels in einer kurzen Anrede vor Augen zu stellen. Ich werde euch das glückselige Vaterland der Auserwählten unter den anbethenswürdigen Fünsternissen, mit welchen der Glaube dasselbe bedecket, von ferne zeigen: und da ich euch von den Ergötzlichkeiten desselben nur sehr wenig zu sagen weis, werdet ihr von euch selbsten den Schluß machen können, was für ein großes Gut es sey. Ihr sollet sehen I, daß es ein wahres, und reines, höchstes Gut, das ist, das größte aus allen Gütern sey, welches hauptsachlich in der Erkenntniß in der Liebe, und in dem Genusse Gottes besteht, II. Daß wir dieses Gut vergebens hoffen, wenn wir uns nicht eher darum bearbeiten.

Erster Theil.

Die vollkommene Glückseligkeit der vernünftigen Seele, spricht der heilige Augustinus, besteht darinn, daß sie alles, was sie verlanget, habe, und nichts verlange, nichts wolle, was nicht wahrhaftig gut sey: denn ein solcher Besitz ist nothwendiger Weise mit der Ruhe und Zufriedenheit verbunden. Daher können wir auf dieser Welt nicht wahrhaft glückselig seyn, entweder weil wir nicht allzeit dasjenige haben, was wir wollen, oder weil wir nicht allzeit dasjenige

jenige wollen, was wir billigermaßen verlangen und wollen sollten. Ich finde, spricht der Apostel, die Art und Weise nicht dasjenige Gute, was mein Wille verlanget, zu Stande zu bringen, ja ich begehe sogar das Böse, vor welchem ich doch meinem eigenen Geständnisse nach ein Abscheuen trage, also daß es mir scheinet, als sähe ich in dem schwächern Theile meiner selbst ein unbilliges Gesetz, welches dem Gesetze meines Geistes zuwiderläuft. (Röm. 7, 15. 23.) Und Job beklagte sich, daß seine hin und her zerstreute Gedanken sein Herz durchbohrten, und die Ruhe der Nacht in ein unaufhörliches Wachen des Tages veränderten. (Job. 17. 11.)

Dieses erfuhren sie, und eben dieses trägt sich auch mit uns zu, so lange wir in diesem elenden Jammerthale leben und herumirren: denn die sichtbaren Creaturen, über welche der Mensch weit erhaben ist, können ihn zur Seligkeit, welche der letzte Grad seiner Vollkommenheit ist, nicht erheben. Allein sollten wir das Glück haben, einstens die seligen Schwellen des Himmels zu betreten, ach! welche Reinigkeit des Willens, welche Ruhe der Neigungen, welche Zufriedenheit, welcher Friede, welches frohlockende Vergnügen würde nicht herrschen!

Der von dem Lichte der Herrlichkeit zur klaren Anschauung Gottes erhobene Verstand was wird er nicht in diesem unermeßlichen Meere aller Vollkommenheiten sehen? Er wird mit einem einzigen Blicke das Vergangene, das Zukünftige, und das Gegenwärtige sehen. Mit einem Wor-

te, er wird Gott sehen, und in Gott alles sehen, weil er alles vollkommen in sich enthält.

Allein wenn ihm so gar zur Fülle seiner Freude, welche ein solcher Anblick dem Seligen verschaffen wird, Zeit gestattet wird auch seine Blicke auf die große Schaar der glückseligen Mitbürger zu heften, welches Vergnügen wird er nicht empfinden, da er sie sehen und erkennen wird? Hier, es scheinet mir, als hörte ich ihn also reden, hier sind die englischen Herrschaften in neun Chöre abgetheilet, welche von der Verschiedenheit ihrer Verrichtungen ihre Namen erhalten. Hier ist mein heiliger Schutzengel, der mich mit so großer Liebe zum Guten angetrieben, vom Bösen abgehalten, in so vielen Gefahren beschützet hat. Hier ist Johannes der Täufer, hier der Erzvater Joseph, hier so viele andere Heilige, unter deren Schutze es auch mir gelungen hat in den Hafen der Seligkeit einzulaufen. Aber wo ist Maria die theure Mutter des Erlösers, die Trösterinn der Betrübten, die Zuflucht der Sünder? Wo ist Jesus, der Gegenstand meiner Neigungen, die Hoffnung meines Herzens, die wahre Quelle aller Süßigkeit? Ach! wie schön bist du, große Königinn der ganzen Welt! Ach! welch einen großen Glanz verbreitet ihr um euch herum, ihr anbethenswürdigen Wunden meines Herrn! O schönes Angesicht, das vormals vom Speichel verstaltet! o schönes Haupt, das vormals von Dörnern durchbohret! o schöne Hände, o schöne Füße, die ihr vormals mit Nägeln durchstochen! o schöne Seite,

die vormals mit einer Lanze eröffnet worden! was kann ich noch mehr verlangen? was bleibt mir noch zu sehen übrig?

Bei einer solchen Erleuchtung des Verstandes wird sich alsogleich in dem Willen die große Flamme der Liebe entzünden, durch welche sich der Selige mit Gott seinem wahren Mittelpunkte vereinigen, und zum höchsten Grade seiner Herrlichkeit, nämlich zum Genuße dieses höchsten unveränderlichen Gutes gelangen wird. Die Wolke, welche von den Stralen der Sonne umgeben, mit ihrem Lichte und Glanze diesem großen Himmelskörper ähnlich ist; der Bach, der in den Schooß des Meers das Wasser führet, und sich von dem ungeheuren Weltmeere nicht unterscheidet; das in dem brennenden Ofen glühende Eisen, welches nicht mehr einem Metalle, sondern dem wahren Feuer gleichet, sind allzu unvollkommene Bilder um die Entzükung einer in Gott verherrlichten Seele begreiflich zu machen; Gott in ihrem Verstande, Gott in ihrem Willen, Gott in ihrem Gedächtnisse, Gott in ihren Neigungen, Gott in dem Innersten ihrer selbst, Gott in den äußerlichen Gegenständen, also, daß sie nach unsrer Denkensart selbst ein andrer Gott zu seyn scheinet: Wir schauen die Herrlichkeit des Herrn mit aufgedecktem Angesichte, und werden in dasselbige Bild verwandelt aus einer Klarheit in die andere, spricht der Apostel. (2. Kor. 3, 18.) Da sich nun die Seele mit einer solchen Herrlichkeit umgeben sehen wird, in welche Ausrufungen wird sie ausbrechen müßen!

Als sich der Ruf von der Weisheit des Salomons, von der Größe seines Hofstates, von der Pracht des Tempels, von dem Reichthume seiner Schätze bis in Saba verbreitet hatte, begab sich die Königinn dieses Landes auf den Weg nach Jerusalem, um dieses große Wunder mit eigenen Augen zu sehen. Sie kam an, sie sah, sie hörte, und von der Größe eines königlichen Palastes, und eines Tempels, der in der Welt keinen seines gleichen hatte, in Erstaunen gesetzet, noch weit mehr aber von der Weisheit eines Monarchen, der alle Menschenkinder übertraf, überwunden verlor sie in einem Augenblicke die Sprache und den Athem: dann, nachdem sie sich von ihrer Betäubung wider erholet hatte, wendete sie sich zu Salomon, und brach in diese Worte aus: Ich konnte mich nicht entschliesen, alles dasjenige, was ich von deiner Größe, von deiner Weisheit erzählen hörte, für wahr zu halten; aber nachdem ich selbst gekommen bin, nachdem ich mit eigenen Augen gesehen, und mit eigenen Ohren gehöret habe, erkenne ich, daß man mir nicht einmal die Hälfte von dem was man mit Wahrheit von dir sagen kann hinterbracht habe, und daß deine Werke und deine Weisheit den Ruf und das Gericht, das sich auf der Erde, verbreitet weit übertreffen. Glückselig sind deine Dienrr, welche dein Gegenwart nach Belieben genießen können, und gepriesen sey der Herr, der ein Wohlgefallen getragen hat dich auf den Thron Israels zu erheben. (3. Kor. 10. K.)

Eben

Eben also wird die zum Besitze der himmlischen Freuden gekommene Seele sagen: der Glaube lehrte mich zwar, daß von einem so glückseligen Aufenthalte alle Uebel, alle Traurigkeit, alle Veränderungen, alle Thränen weit entfernet seyn würden, daß daselbst nur das süßeste Vergnügen und Frohlocken herrsche, daß die Begierde, und die Ersättigung ohne einander zuwider zu laufen, ewig dauern, und daß der Genuß eines so großen Gutes ewig, vollkommen, und vollständig seyn werde. Doch wie? ich habe kaum den geringsten Theil, kaum einen großen Entwurf kaum einen kleinen Schatten von denjenigen begriffen, was ich itzt sehe, von dem, was ich hier besitze. Gepriesen seyn jene Trübsalen, welche ich mit einer eilfertigen Unterwerfung meines Willens in den göttlichen auf der Erde ausgestanden habe. Gepriesen seyn die Armuth, die Bußwerke, die Fasten, deren reichlichen Lohn ich iezt erhalte, die Thränen die ich mit einem so großen Gewinne vergossen, die Versuchungen, die ich glücklich überwunden habe: aber über alles sey gepriesen der gütigste Gott, der auf Kosten seines Todes mir diese Herrlichkeit zuwegen gebracht, der mit dem kräftigen Beystande seiner Gnade meinen Gedanken zuvorgekommen ist, meine Handlungen begleitet, und meinen Werken das Verdienst und den Werth ertheilet hat. Ach Himmel wie schön bist du? Was für Freuden, was für Ergötzlichkeiten schließest du in dir ein? ich werde dich niemals verlieren können: deine Süßigkeiten werden mir niemals ermangeln.

Meine Christen, mir gebricht es an Ausdrücken, ich finde keine Worte euch die Herrlichkeit des Himmels lebhaft abzuschildern. Er ist, wiederhole ich euch, ein wahres Gut, ein reines Gut, ein überaus großes Gut, er ist das größte aus allen Gütern, und was das wichtigste, er ist uns allen zubereitet: ich und ihr können zum Genusse dieses Gutes gelangen. Wir darfen nur die Bedingnisse erfüllen, unter welchen uns Gott den Himmel versprochen hat, wir darfen ihn nur suchen, wir darfen ihn unsrerseits nur wollen. Er wird der Lohn der Arbeiten, der Preis und die Krone der Gerechtigkeit, die Vergeltung des Streites genennet. Wir müßen also streiten, widerstehen, uns bearbeiten ihn zu besitzen: denn der Erlöser betheuert, daß das Reich der Himmel bloß allein mit Gewalt erobert werde, und daß nur diejenigen zu dem Besitze desselben gelangen, welche sich selbst Gewalt anthun: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es zu sich. (Matth. 11, 12).

Zweyter Theil.

Holofernes belagerte mit einem fürchterlichen Kriegsheere die Stadt Bethulien, als Judith von dem Engel des Herrn begleitet sich mitten in das feindliche Lager begab um jenen so herrlichen Sieg davon zu tragen, welcher ihrem Volke den Frieden zugleich und die Freyheit wieder herstellen sollte. Als sie die Soldaten an ihrem Angesichte schön, an ihren Geberden reizend

zend, mit Gold und Edelgesteinen ausgeschmücket sahen, sprachen sie ganz erstaunt untereinander: Was für Arbeiten, was für Bemühungen, was für Gefahren sollen uns abschrecken dieses hebräische Volk, dessen Weiber so anmuthig, so schön, so zierlich sind, zu bestreiten, und unter das Joch zu bringen? Sollte auch vieles Blut vergossen werden, sollten auch viele das Leben einbüßen, sollte auch unser ganzes Kriegsheer zu Grunde gerichtet werden, es liegt wenig daran, koste es, was es immer wolle, so muß man eine so reizende Beute nicht aus den Händen lassen: Wer soll das hebräische Volk verachten, das solche schöne Weiber hat? sollten wir nicht billig um derselben willen wider sie streiten? (Judith 10, 18.)

Die Reize einer Weibsperson, einer Judith sind nicht würdig mit den Freuden des Himmels in Vergleich zu kommen. Dessen ungeachtet sage mir ein wenig, Hochmüthiger, hat sich niemals in deinem Herzen eine Begürde entzündet nach dem Tode in das Vaterland der Auserwählten zu gelangen, eine Begierde, die jenem Verlangen gleichet, mit welchem du in der Meynung der Menschen unter allen den ersten Platz allzeit zu behaupten wünschetest? Zornmüthiger, ist dir niemals der Gedanke die ewige Herrlichkeit zu erhalten in den Sinn gekommen, eben so wie der Gedanke alle Unbilden zu rächen, alle Beleidigungen, auch die geringste, mit der größten Rache zu verfolgen? Sinnlicher Mensch, hast du jemals so viele Ungemache ausgestanden,

dich

dich so vielen Gefahren bloß gestellet um dich des ewigen Heils zu versichern, wie du thatest um jene Neigung zu gewinnen, um jene Liebe zu erhalten, um einmal zu deiner viehischen Absicht zu gelangen? Geizhals, du Anbether der Reichthümer, was thatest du nicht um jene Sache etwas theurer zu verkaufen, um deine Mittel zu vermehren, um jenes wenige Gold, jenes wenige Silber in deinen Schatzkasten zu bringen? Und um ewig mit Gott zu leben, um an seinen unaussprechlichen Freuden Theil zu nehmen, sage, was hast du gethan? Ihr Spieler, Prasser, Verleumder, Müßiggänger, ihr Sünder alle, unter so vielen Gedanken, welche euer Hauptbeschäftigung sind um euerm eiteln Eigensinne Genügen zu leisten, heget ihr wohl auch nur einen einzigen, der den Himmel betrifft? Ach! gleichwie die Ackersleute in Aegypten deren Felder nicht von dem Regen, sondern von dem fliessenden Wasser des Nils fruchtbar werden, ihre Augen niemals gegen den Himmel wenden: also sind leider nur allzu viele Christen ganz in die Welt vertiefet, sie erwarten alles von der Welt, gedenken wenig, oder gar nicht an Gott, bearbeiten sich wenig oder gar nicht die ewige Herrlichkeit zu gewinnen.

Ihr werdet mir vielleicht antworten können, daß ihr, um diese Statt des Friedens zu erobern, so viele Waffen in der Hand habet, Waffen des Gebethes, das ihr alle Tage verrichtet, des Allmosens, das ihr den Nothdürftigen freygebig ausspendet, der Sakramente, die ihr von Zeit zu

Zeit

Zeit empfanget. Allein, höret mich zu Gefallen, ich weis nicht, ob diese Waffen hinlänglich seyn werden euch in den Himmel zu bringen. Ich erkläre mich hierüber: Auch Senacherib schmeichelte sich mit seinen hundert fünf und achtzig tausend streitbaren Männern die königliche Stadt Jerusalem ohne Hinderniß unter seine Bothmäßigkeit zu bringen: daher hatte er ihnen, nachdem er sie in die Ordnung gestellet, den Befehl aufgetragen bey Anbruche des Tages einen tapfern Anfall zu wagen: und dennoch als er bey erster Morgenröthe die Schaaren durchlief um die Soldaten zur Unternehmung aufzumuntern, fand er nichts anders als ein zahlreiches Kriegsheer Todtenkörper, er sah sich allein, ergriff die Flucht gegen Ninive, und seine Hoffnungen waren zernichtet. (4. Röm. 19, 35.)

Wenn eure Gebethe, wenn eure Allmosen, wenn die Sacramente, wenn eure guten Werke mit der Liebe verbunden, in dem Stande der Gnade, und der Freundschaft Gottes ausgeübet, und eben deßhalben verdienstlich seyn werden, so lassen wir es zu, der Himmel ist euer: sollet ihr aber am Ende eurer Tage weiter nichts als todte in der Sünde und in der Feindschaft Gottes ausgeübten Werke finden, welche Hoffnung würde euch übrig bleiben nach dem Sturmwetter dieses mühseligen Lebens in den seligen Hafen des Heils einzulaufen.

Uiberleget diese Wahrheit mit ganzem Ernste. Der Himmel ist ein großes Gut, ein reines Gut, das größte aus allen Gütern: allein man

muß

muß darnach trachten, man muß ihn verdienen. Denn erschrecklich ist der Ausspruch Jesu Christi, daß unter der unzählichen Zahl der Menschen, aus welchen alle berufen sind die Freuden seiner Herrlichkeit ewig zu besitzen, dessen ungeachtet nur wenige auserwählet seyn werden: Viele sind berufen, aber wenige auserwählet. (Matth. 20, 16.) Amen.

Am driten Sonntage in der Fasten.

Ut vidit cogitationes eorum, dixit eis: omne regnum in seipsum divisum, desolabitur.

Da er ihre Gedanken sah, sprach er zu ihnen: ein jedes Reich, das in ihm selbst zertrennet ist, wird wüste werden. Luk. 11. 27.

Zwischen der Gerechtigkeit der Menschen und der Gerechtigkeit Gottes befindet sich ein ungemein großer Unterschied. Weil die Menschen nach den Worten der Schrift: Der Mensch sieht, was vor Augen ist (1. Kön. 16, 7.) nur die äußerlichen und in die Sinne fallenden Dinge sehen: so bestrafet zwar ihre Gerechtigkeit jene Handlungen, welche sie als boshaft erkennet, aber die Gedanken, so lasterhaft sie auch immer seyn mögen, läßt sie ungestraft dahin gehen. Allein der allwissende Gott, welcher nach den Worten des heutigen Evangeliums die Gedanken der Menschen sieht, und dessen durchdringendem Blicke kein Gedanken, sollte er auch in dem geheimsten Winkel des Herzens verborgen

gen seyn, entgehen kann, dieser Gott verbiethet nicht allein ausdrüklich in den zweyen letzten Gebothen seines Gesetzes die verkehrten Begierden, sondern er bestrafet auch mit der ganzen Strenge der Gerechtigkeit nicht minder die sündhaften Handlungen, als die boshaften Gedanken; denn nach der Lehre des heiligen Hieronymus wird vor seinem Richterstuhle der vollkommene Wille zu thun, für das gethanene Werk angesehen: Daher lesen wir in dem Buche der Weisheit, daß die sündhaften Gedanken uns zu Feinden Gottes machen: Verkehrte Gedanken scheiden von Gott. (Weish. 1, 3,)

Dessen ungeachtet machen sich leider nur gar viele Christen aus bösen Gedanken nichts, entweder weil sie dieselben nicht sündhaft zu seyn glauben, oder weil sie sich schmeicheln, daß sie höchstens die Gränzen einer geringen Sünde nicht überschreiten. Und dennoch lehren uns die Väter des tridentinischen Kirchenrathes, daß die Sünden der Gedanken zuweilen weit gefährlicher sind, und die Seele weit tödtlicher verwunden, als jene Sünden, die man durch äußerliche Handlungen begeht. Dieser Ursache wegen werde ich euch heute unterrichten I. auf was für eine Art man sich mit den Gedanken versündige. II. Wie man sich zu verhalten habe um in diese Sünde nicht zu fallen.

Erster Theil.

Es ist eine in der göttlichen Schrift aufgezeichnete, und von den heiligen Vätern angenomene

mene Wahrheit des Glaubens, daß ungeachte der Sünde des Adams dennoch der freye Wille in uns bleibe, dergestalt daß die Wahl des Guten, oder des Bösen von unserm Wille abhängt: Vor dem Menschen ist Leben und Tod, das Gute, und Böse, welches ihm gefällt, das wird man ihm geben. (Eccl. 15, 18) Daher spricht der heilige Cyprianus, daß der Mensch mit dieser unumschränkten Freyheit sein selbsteigner Werckmeister entweder des ewigen Heils, oder der ewigen Verdamnis werde: Woraus folget, daß wir Gott durch die Begehung der Sünde nicht beleidigen können, wenn nicht unser Wille mit vollständiger Berathschlagung, und mit vollkomener Unterscheidung in die böse That einwilliget. Dessen versichert uns der heilige Augustinus: Die Sünde ist ein so freywilliges Uebel, daß sie auf keine Weise eine Sünde ist, wenn sie nicht freywillig ist.

Die Welt, das Fleisch, der Teufel sind nnsere Feinde, welche uns zur Uebertretung des göttlichen Gesetzes ohne Unterlaß anreizen. Nichts destoweniger sind ihre betrüglichen Kunstgriffe, ihre Schmeicheleyen nicht hinlänglich uns mit Gewalt zur Sünde zu verleiten, sondern unser Wille allein ist die wahre Ursache unsrer Ausschweifungen. Es mag uns also immer die schändliche Begierlichkeit, das ist, der Streit des Fleisches wider den Geist, den wir in uns erfahren, unreine Bilder vorstellen, die Welt mag uns immer mit ihren verführerischen Liebkosungen an-

locken

locken, der Teufel mag uns immer Gott zu beleidigen mit seinen Versuchungen zusetzen, so sind doch alle Bewegungen, alle Gedanken, welche diese Anfälle in uns aufleben machen, ganz und gar ohne Sünde, wenn wir uns von freyen Stücken nicht beflecken wollen, indem die Versuchung ohne die Einwilligung des Willens nicht schadet

Auf zweyerley Arten wird der böse Gedanken zur Sünde. Erstens wenn wir einen der gesunden Vernunft und dem göttlichen Gesetze zuwiderlaufenden Gegenstand, der sich unserm Gemüthe darstellet, für unerlaubt erkennen, und uns dessen ungeachtet vorsätzlicher Weise in Betrachtung desselben erlustigen, ohne dennoch etwas anders thun zu wollen, als uns an einem solchen Gedanken zu ergötzen, und dieß wird eine verweilende Ergötzung genennet: nicht aus Ursache, weil sie eine gewisse Länge der Zeit erfodert, um gefühlet und genossen zu werden, indem man sie in einem Augenblicke empfinden kann, sondern weil die Vernunft, welche einen solchen Gegenstand als unerlaubt begreift, sich mit demselben freywillig unterhält, und ihn weder alsogleich verabscheuet, noch verachtet, als sie doch sollte.

Zweytens versündigen wir uns mit den Gedanken, wennwir, da sich eben dieser sündhafte Gegenstand unserm Verstande darstellet, mit dem Willen das göttliche Gesetz zu überschreiten, und die Sünde zu begehen in denselben einwilligen, obschon wir vielleicht hernach entweder keine Gelegenheit unserm Verlangen Genügen zu leisten

finden, oder uns davon enthalten, weil wir die Abscheulichkeit einer solchen Handlung und die betrübten Folgen, welche sie mit sich bringt, besser überlegen. Daher spricht Christus, daß derjenige, der mit einer fleischlichen Begierde ein Weib ansieht, in seinem Herzen eben so beflecket sey, als wenn er ein Ehebrecher wäre: **Der ein Weib ansieht ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe in seinem Herzen mit ihr gebrochen.** (Math. 5, 28.)

Die verweilende Ergötzung, und **die unerlaubte Begierde**, das ist, die zwo Arten sich mit Gedanken zu versündigen, werdet ihr ganz leicht durch ein Beispiel begreifen können. Stellet euch einen vor, der von seinem Nächsten eine Unbild empfangen hat, und den seine Leidenschaft zur Rache anreizet. Sehet, seinem Gemüthe stellet sich nicht minder der Beleidiger, als die Art sich an ihm zu rächen, und vielleicht auch ihn umzubringen dar. Wenn der Wille, ob er gleich erkennet, daß die Rache nicht erlaubt sey, sich dennoch bey der Vorstellung derselben aufhält, und daran ein Wohlgefallen trägt, so begeht er die Sünde der **verweilenden Ergötzung**, obschon er sich nicht entschließt die Rache auszuführen. Wenn er aber nebst dem Wohlgefallen an der sündhaften Vorstellung den Beleidiger umzubringen einwilliget, und sich entschließt, macht er sich der **unerlaubten Begierde** schuldig, und bleibt mit der schweren Sünde des Todschlages beflecket, obgleich er hernach denselben entweder nicht ausführen kann, oder nicht

will

will: denn die Gottesgelehrten sagen einmüthig daß derjenige, welcher bös denket, mit dem, der das Böse wirket, einerley Bosheit begehe, und zwischen der Einwilligung und dem Werke sey keine andere Ungleichheit, als jene ordentliche Fortsetzung, welche zwischen dem Anfange und der Ausführung erfodert wird. Was wir nun von der Rache gesagt haben, wendet auf den Diebstahl, auf die Unzucht, auf die Verleumdung, und auf jede andere Sünde an, welche mit der äußerlichen Handlung pflegt vollzogen zu werden.

Allein obschon die böse Begierde und die sündhafte Handlung wie wir gesagt haben, eben dieselbe Bosheit haben, so folget dennoch nicht, daß die in dem Werke begangene Sünde nicht weit schwerer sey als die Sünde der bloßen Begierde; sowohl weil der verkehrte Wille, wenn man zum äußerlichen Werke schreitet, verlängert wird, und anwächst, als auch, weil die äußerliche That noch gemeiniglich einigen Schaden, oder einiges Aergerniß mit sich führet. Also versündiget sich der Todtschläger weit schwerer, als der bloß allein eine Begierde trägt umzubringen; der einen wirklichen Diebstahl begeht, ist weit schuldiger, als der nur zu stehlen verlanget; der unzüchtige Werke treibet, begeht eine weit größere Sünde, als der bloß allein in unreine Gedanken einwilliget, und also von andern Lastern zu reden. Und deßhalben spricht der heilige Augustinus, derjenige sey unglückselig, der an dem Bösen ein Wohlgefallen hat, aber weit

unglückseliger sey derjenige, der seine bösen Gedanken ausführet, und in das Werk setzet.

Uebrigens daß die bösen Gedanken zuweilen sehr schwere Sünden seyn, und von Gott mit aller Strenge seyn bestrafet worden, beweiset uns ausdrücklich die göttliche Schrift. Warum ward Lucifer mit so vielen Millionen der Engel aus dem Himmel verstossen, und in die Hölle verdammet? eines einzigen bösen Gedankens wegen, welchen er gefasset hatte Gott an der Macht gleich zu seyn. Er begieng keine That, er setzte nichts in das Werk, er nährte bloß allein in dem Innersten seines Herzens ein so schwarzes Vorhaben, und dieses allein war hinlänglich ihn mit allen seinen treulosen Anhängern in den Abgrund des Verderbens zu stürzen. Warum ward das ganze menschliche Geschlecht, acht Personen aus des Noe Familie ausgenommen, in den Wellen der allgemeinen Sündfluth ersäufet? die heilige Geschichte sagt, daß, als Gott gesehen hatte, daß die Gedanken der Menschen zum Bösen geneigt seyn, es ihn, nach unserer Art zu reden, sie erschaffen zu haben gereuet, und er sich entschlossen habe sie mit einer so erschröcklichen Strafe zu Grunde zu richten. (1. B. Moys. 6, 5.)

Ach Gott! ein einziger böser Gedanken war hinlänglich so viele Millionen der schönsten Geister in Teufel zu verwandeln, und in die Hölle hinabzustürzen; die Bosheit der Gedanken trieb die göttliche Gerechtigkeit an, eine ganze Welt in den Abgrund des Meeres zu begraben: und werden

den wir uns nicht fürchten ewig verloren zu gehen, wenn wir so grausame Ungeheuer in unserm Herzen liebkosen?

Zweyter Theil.

Wie sollen wir uns also in diesem heftigen Kampfe der bösen Gedanken schützen? Wie wird es möglich seyn in die Ergötznng oder Einwilligung nicht zu verfallen? Höret eine leichte Art und Weise. Wenn sich die Fliegen, oder andere dergleichen Thierchen euch nähern um euch zu beißen, saget mir ein wenig, was thut ihr? Ihr verjaget sie alsogleich, so bald ihr ihre Nachstellungen wahr nehmet, verhält sich die Sache nicht so? wenn sie zurük kommen, so vertreibet ihr sie vom neuen; und wenn sie allzu muthwillig nicht weichen wollen, so passet ihr endlich auf die Gelegenheit sie umzubringen. Eben also müßet ihr euch in Ansehung der bösen Gedanken verhalten, welche in euerm Gemüthe entstehen. Verabscheuet sie, verachtet sie, treibet sie in die Flucht, und wenn ihr ihnen standhaft widerstehet, sie nicht aufsuchet, in dieselben nicht einwilliget, so seyd versichert, daß ihr sie endlich überwinden werdet.

Betrachtet den Abraham. Gott befiehlt ihm, ihm ein Opfer von mehrern Schlachtopfern zu entrichten. Der Patriarch schlachtet sie und legt sie auf den Altar; allein eine große Schaar der Raubvögel von dem Geruche der Todtenaaße angelocket flatterten um ihn herum sie aufzuzehren. Abra-

ham widersetzt sich, und ist dergestalt beschäftiget sie abzutreiben, daß bey Einbruch der Nacht das Feuer vom Himmel herabstieg die Schlachtopfer zu verbrennen: uns zur Lehre, spricht der heilige Papst Gregorius, daß wir dem Satan, und den bösen Gedanken Widerstand leisten sollen, damit sie nicht die Neigungen unsers Herzens, welche dem Allerhöchsten zum Opfer müßen dargebracht werden, hinreißen.

Unterdessen messen viele die Schuld ihrer bösen Gedanken dem Teufel bey, und dennoch sind sie selbst die Urheber und Beförderer eines betrübten Streites; denn der Teufel kann zwar die Leidenschaften rege machen, und uns durch seine Eingebungen zur Sünde anlocken, aber er kann in unser Herz keine unerlaubten Gedanken einführen, wenn nicht unsere Neigungen dieselben erwecken: daher spricht der heilige Bernhard, daß sich die unreinen Bilder unserm Gemüthe eben so vorstellen, wie wir sie vorher vorwitziger Weise mit den Augen betrachtet haben, und daß die Blicke des Tages das Muster jener Gedanken seyn, welche hernach in den Finsternissen der Nacht wieder aufleben.

Vergebens schmeicheln wir uns, die Gedanken im Zaume zu halten, wenn wir nicht eher die Sinne sorgfältig verwahren. Unaufhörliche und ausgelassene Liebeshändel, unreine Gespräche, freye Gesellschaften, muthwillige Zusammenkünfte, wie sollten sie nicht die betrübte Quelle der sündhaftesten Gedanken seyn, da sogar die Heiligen, ob sie gleich von der Welt abgeson-

dert, und in den entferntesten Berghöhlen lebten, sich beklagten öftere und heftige Anfälle zu empfinden.

Ach! wir haben nicht vonnöthen Holz zum Feuer hinzu zu legen, die unselige Begierlichkeit reizet uns leider ohne dieß zur Sünde an, und wir empfinden alle aus Schuld unsers Stammenvaters jenen innerlichen Kampf der Sinnlichkeit wider die Vernunft, worüber sich der Apostel so sehr beklagte: Ich sehe ein anders Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Gemüthes zuwider ist, und mich im Gesetze der Sünde gefangen nimmt. (Röm. 7, 23.) Es ist also kein anderer Weg über die bösen Gedanken zu siegen, als von den gefährlichen Gelegenheiten entfernet leben, und ernsthaft mit sich überdenken, daß uns der Tod vielleicht weit eher, als wir vermuthen, vor den unerbittlichen göttlichen Richterstuhl führen werde, um daselbst gemäß den Verdiensten eines jeden entweder die ewige Belohnung, oder die immerwährende Strafe davon zu tragen: denn der heilige Hieronymus versichert uns, daß, wer sein Herz mit heiligen Gedanken anfüllet, den unerlaubten und schändlichen Empfindungen den Zutritt verschließe.

Allein, was uns hauptsächlich des Sieges versichern kann, ist der Widerstand, den wir gleich Anfangs einem jeden nicht allzu reinen Gedanken leisten. Denn wenn wir zulassen, daß er allgemach wachse, wird es sehr hart, ich sollte fast sagen, unmöglich seyn, ihn auszureißen

und zu vertilgen: eben so wie ihr das Unkraut, so lang es noch zart ist, mit leichter Mühe aus euern Aeckern herausreißet, da ihr hingegen, wenn es einmal aufgewachsen ist, und seine Wurzeln ausgebreitet hat, gar wohl erfahret; wie viel Mühe und Zeit es erfordere das Erdreich davon zu reinigen.

Widerstehen wir also den Reizungen böser Gedanken, hüten wir uns einige Ergötzung daran zu nehmen, und uns zur Einwilligung verleiten zu lassen; denn so fern wir itzt den unreinen Vorstellungen, den unzüchtigen Schattenbildern, den unerlaubten Gedanken in unserm Herzen Aufenthalt gestatten, würde es ein Wunder der göttlichen Barmherzigkeit seyn, wenn wir in dem erschrecklichen Zeitpunkte unsers Todes die Grundsätze des Heils mit Nutzen betrachteten, indem es nach der Natur nur allzu gemäß ist, daß uns eben dieselben Gegenstände, welche uns im Leben angenehm waren, auch im Tod reizend vorkommen. Folgen wir dem schönen Rathe des heiligen Geistes, und, wenn uns sündhafte Gedanken belästigen, wenden wir das Gemüth gegen unser letztes Ziel: auf diese Art werden wir unmöglich Muth genug haben einen Gott zu beleidigen, welcher alles sieht, und welcher das Gute nicht unbelohnt, aber auch das Böse nicht ungestraft läßt: In allen deinen Werken gedenk an deine lezten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen (Eccl. 7, 40.) Amen.

Am

Am IV. Sonntage in der Fasten.

Sequebatur eum multitudo magna. *Joan.* 6. 2.

Es folgte ihm eine große Menge Volks nach.

Eines der allergrößten Wunder, welche der Erlöser gewirket hat, ist dasjenige, das der heilige Johannes in dem heutigen Evangelium anführet. Er begab sich mit seinen Jüngern jenseits des galiläischen Meeres, fünf tausend Personen folgten ihm auf dem Fuße nach, begierig seine himmlische Lehre anzuhören, weil sie ihn aus den großen Wundern, die er aller Orte wirkte, für den erwarteten Messias erkannten. Allein als dieses zahlreiche Volk nichts zu essen hatte, und von weit entfernten Städten gekommen war, vermehrte Jesus Christus durch seine Allmacht fünf Gerstenbrode und zween Fische dergestalt, daß nicht allein alle nach Genügen ersättiget, sondern auch über dieß von den gesammelten Ueberresten zwölf Körbe angefüllet wurden.

Wenn also der Sohn Gottes aus bloßem Antriebe seiner Güte, ohne daß ihn jemand darum ersuchte, den Bedürfnissen dieses Volkes beygesprungen ist, was wird er nicht thun, wenn wir mit lebhaftem Glauben unsere Zuflucht in unsern Nothdürften zu ihm nehmen? Gewiß er hat nicht allein versprochen uns alles dasjenige zu geben, was wir vermittelst des Gebethes ihn bitten werden: **Was ihr in eurem Gebethe bittet,**

tet, glaubet nur, daß ihrs erlangen werdet, so wird es euch widerfahren, (Mark. 11, 24.) sondern als ihn seine Jünger baten, daß er sie die Art und Weise zu bethen lehrete, (Luk. 11, 1.). hat er sich so gar gewürdiget die eigentliche Worte anzuführen, derer wir uns in dem Gebeth gebrauchen sollen. Diese Worte werden in dem Vater unser enthalten, welches auch das Gebeth des Herrn genennet wird, weil es Jesus Christus verfasset und gelehret hat. Obschon dieses Gebeth sehr kurz ist, werde ich euch dennoch zeigen, I. daß es dessen ungeachtet alles in sich begreife, was wir von Gott begehren können, II. daß es aus allen Gebethern das vortrefflichste und kräftigste sey.

Erster Theil.

Was wir von Gott begehren können, beziehet sich entweder auf seine Ehre, oder auf unser Bestes, oder auf den Nutzen unsers Nächsten, und eben alle diese Bitten schließt das Vater unser in sich ein. Da wir bitten, daß sein Name geheiliget und sein heiliger Wille von den Menschen auf Erden eben so vollzogen werde, wie ihn die Seligen in dem Himmel vollziehen, so leisten wir jener Pflicht Genügen, welche uns obliegt in allen Dingen die größere Ehre Gottes zu suchen. Allein wenn der Name Gottes in der That der heiligste ist, wie sollen wir also, werdet ihr sagen, bitten, daß er geheiliget werde? Dieses will nicht sagen, daß der Name Gottes in sich selbst heilig werden solle, sondern daß er von allen Creaturen erkennet und angebethet wer-

werde, also daß die Menschen mit einem lebhaften Glauben dasjenige, was Gott offenbaret, glauben, mit einer festen Hoffnung dasjenige, was Gott verspricht, erwarten, ihn als die Quelle der Güte von ganzem Herzen lieben, selbst zur Heiligkeit gelangen, und seiner Herrlichkeit würdig werden. Warum bitten wir, spricht der heilige Augustinus, daß der göttliche Name geheiliget werde, damit wir von Gott geheiliget werden.

Auf eben diese Art, ob wir gleich aus göttlicher Schrift wissen, daß niemand dem Wille des Allerhöchsten widerstehen könne: *Niemand ist, der deinem Willen Widerstand thun möge;* (Esther 13, 9.) so bitten wir dennoch, daß der Wille des Herrn auf der Erde in die Erfüllung gehe, das ist, daß die Menschen den göttlichen Gebothen vollkommen gehorsamen, und von der Hand Gottes die Trübsalen und Widerwärtigkeiten mit eben jener Behändigkeit und Ergebenheit annehmen, mit welcher sich die Engel und Heiligen in dem Himmel in allen Stücken dem göttlichen Willen unterziehen. Also macht der heilige Cyprianus diese Anmerkung, daß wir durch die Worte: dein *Wille* geschehe, nicht begehren, daß Gott dasjenige thue, was er will, sondern daß wir dasjenige thun können, was Gott befiehlt.

Das Gute ferner, was wir für uns begehren können, betrifft entweder die Seele, oder den Leib, es ist zeitlich, oder auch ewig. Da wir Gott bitten, er wolle uns heute unser tägliches Brod geben, begehren wir alles dasjenige,

ge,

ge, was wir in der Welt vonnöthen haben, sowohl das Leben des Leibs, als das geistliche Leben der Seele zu erhalten, das in der göttlichen Gnade besteht, welche vermittelst der heiligsten Sacramente, und des göttlichen Wortes, wie der heilige Augustinus spricht, empfangen und bewahret wird: Allein weil es uns nichts nützen würde entweder zeitliche oder geistliche Güter zu haben, wenn die Mühseligkeiten, mit welchen dieses Thränenthal angefüllet ist, entweder das Leben des Leibs, oder das Heil der Seele beunruhigen sollten, dieser Ursache wegen hat uns Jesus Christus am Ende des Vater unser bitten gelehret von allen Uebeln befreyet zu werden, das ist, nach der Auslegung der heiligen Kirche von den vergangenen Uebeln, welche die Sünden sind, mit welchen wir Gott beleidiget, und seinen Zorn verdienet haben, von den gegenwärtigen Uebeln, welche die Unwissenheit, die Neigung zur Sünde, und die Widerwärtigkeiten dieser unglückseligen Welt sind, und von den künftigen Uebeln, nämlich besonders von der ewigen Verdammniß. Und gleichwie wir nach den Worten des Apostels (Ephes. 6, 12.) wider die Fürsten der Finsternissen, das ist, wider die höllischen Geister ohne Unterlaß streiten müßen, welche uns aller Orte nachstellen (1. Petr. 5, 8.) um uns in den Abgrund des Untergangs zu ziehen, also bitten wir auch Gott, daß er uns nicht in die Versuchung führe, das ist, nicht zulasse, daß wir von dem Versucher überwunden werden, sondern von seinen Anfällen den Sieg davon tragen; denn der heilige Cyprianus be-

bethenert, daß die Kunstgriffe des Satans die allergrößten Uebel seyn, denen wir zu entgehen Gott bitten.

Da wir in dem Vater unser die leiblichen und geistlichen Güter, und nicht allein die Güter des gegenwärtigen Lebens, sondern auch jene des zukünftigen, und die Befreyung von allen Uebeln begehren, so begehren wir sie sowohl für uns, als auch für unsere Nächsten. Dieses Gebeth ist allgemein, spricht der heilige Augustinus, und schließt alle Gläubigen ein, welche als Brüder in Christo zugleich Kinder ebendesselben himmlischen Vaters sind; daher hat der Erlöser nicht gewollt, daß wir sagen sollten, gieb mir, sondern gieb uns; vergieb mir, sondern vergieb uns; mein Vater, sondern Vater unser; damit wir hieraus abnähmen, daß das Beste unserer Nächsten uns eben so, wie unser selbst eigener Vortheil, am Herzen liegen solle.

Ja Gott läßt sich dergestalt angelegen seyn, daß wir alle untereinander mit dem heiligen Bande der Liebe vereiniget seyn, da er uns lehret die Vergebung unserer Schulden, das ist, unsrer Sünden zu bitten, da er zugleich will, daß wir hinzusetzen, daß sie uns auf eine solche Art vergeben werden, wie wir unsern Nächsten die Unbilden vergeben. Daher sollen wir eher den andern verzeihen, als wir Gott um Verzeihung bitten; eben auf die Art, wie uns Jesus Christus in dem Evangelium lehret, daß, wenn uns in dem Zeitpunkte, da wir Gott ein Opfer entrichten wollen, in den Sinn käme wider jemanden

manden einige Feindschaft in dem Herzen zu haben, wir das Opfer vor dem Altare lassen, uns eher mit unserm Feinde aussöhnen, und dann erst die Gabe opfern sollen: Wenn du deine Gabe auf dem Altare opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda vor dem Altare, und geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm, und opfere deine Gabe. (Matth. 5, 23.)

In den sieben kurzen Bitten des Vater unser wird also nicht allein alles dasjenige enthalten, was wir gerechter Maaßen begehren können, sondern auch die Art und Weise zu begehren, wie es sich geziemt. Daher übriget nichts mehr, als die Wichtigkeit jener wenigen Worte zu überlegen, welche uns Jesus Christus den sieben Bitten als einen Eingang vorauszuschicken gelehret hat, und welche darinn bestehen: Vater unser, der du bist in den Himmeln. Gott will, daß wir ihn Vater nennen, damit wir hieraus abnehmen, daß wir mit einer kindlichen Ehrfurcht unsere Zuflucht zu ihm nehmen sollen, daß er uns unsere Bitten nicht abschlagen werde, indem die Liebe eines Vaters gegen seine Kinder weit zärtlicher ist, als was immer für eine andere. Daher spricht David: Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, also erbarmet sich der Herr über die, welche ihn fürchten. (Psalm. 102, 13.) Er führet uns zu Gemüth, daß er in dem Himmel wohne, nicht als wenn Gott nicht an allen Orten glei-

cher-

chermaaßen wäre, sondern damit wir unser Gemüth von der elenden Pilgerschaft dieser Erde gegen den Himmel erheben, und uns des seligen Vaterlandes erinnern, welches auf uns durch eine ganze Ewigkeit wartet.

Zweyter Theil.

In Wahrheit müßen wir nicht bekennen, daß das Gebeth des Herrn unter allen andern das vortrefflichste sey, da wir sehen, daß es von der heiligen Kirche sowohl im Anfange, als auch am Ende der Tagzeiten, und in dem anbethenswürdigen Opfer der Messe gebethet wird. Und alle Gottesgelehrten sagen einhellig, daß der Christ, welcher das Gebeth des Herrn auswendig zu lernen vernachläßigte, so viel es ihm seine Fähigkeit zuläßt, sündigen würde. Was aber die Kraft dieses Gebethes betrifft, schreibt der heilige Cyprianus, daß uns Jesus Christus dasselbe in dieser Absicht gelehret habe, damit unsere Bitten von seinem ewigen himmlischen Vater desto leichter erhöret würden. Und in der That wie könnte nicht jener Unterthan, den der Fürst selbst gelehret hätte, mit welchen Worten er seine Bittschrift verfassen sollte, von dem Fürsten Gnade und die Erhörung seiner Bitte hoffen? Da uns nun der Erlöser nicht allein versichert hat: bittet, so wird euch gegeben werden (Math 7, 7.) sondern noch über dieß sagt, daß, wenn wir bitten werden, wir die Worte des Vater unser hersagen sollen

len, wie wird es möglich seyn, daß das von einem so unvergleichlichen Lehrmeister uns gelehrte Gebeth nicht eine gnädige Erhörung von dem göttlichen Throne uns zuwegenbringe? und zwar um desto mehr, weil wir, da wir das Gebeth des Herrn verrichten, nach der Anmerkung des heiligen Augustinus mit Jesu Christo bitten, und Jesus Christus mit uns bittet.

Dessen ungeachtet ist es leider nur allzu wahr, daß einige Christen zuweilen mehrere hundert Vater unser bethen, und dennoch keinen Nutzen darausziehen. Die Ursache hievon giebt der Apostel Jakobus, da er sagt: Ihr begehret, und werdet eurer Bitte nicht gewähret, weil eure Bitte nicht recht eingerichtet ist: Ihr bittet, und erlanget nichts, weil ihr übel bittet. (Jak. 4, 3.) Wir bitten übel, wenn wir mit der Zunge reden, wenn wir von dem Herrn Gnaden begehren, aber nicht nachlassen wollen ihn zu beleidigen, und seine Gebothe zu übertreten. Wie viele Menschen beyderley Geschlechts bringen das Gebeth des Herrn bloß allein aus Gewohnheit hervor, und sind dabey so unaufmerksam, daß sie zu Ende nicht wissen, was sie gesagt haben! Und wie verlanget ihr, ruft der heilige Cyprianus auf, daß euch Gott höre, wenn ihr euch selbst nicht höret, oder daß er sich euer erinnere, da ihr euch euer selbst nicht erinnert. Und was die Verhärtung in der Sünde betrifft, spricht der heilige Augustinus, obschon die Erde von dem Himmel so weit entfernt ist, so höret dennoch Gott die Sprache des Menschen,

wenn

wenn anders sein Gewissen rein und unbefleckt ist, da hingegen Gott durch den Mund des Propheten Isaias betheuert, er wolle die Sünder, welche sich zur Lebensbesserung nicht entschließen, sie mögen bitten, so viel sie immer können, nicht erhören: Wenn ihr auch des Bethens viel machet, so will ichs doch nicht erhören. (Isai. 1, 15.)

Ein jeder aus euch sieht leicht ein, daß es den Sündern nicht erlaubt sey Gott mit dem süßen Namen des Vaters zu nennen, da sie sich weigern ihm zu gehorsamen, und seine heiligen Gebothe unverschämt übertreten. Wenn ich der Vater bin, ruft der Allerhöchste, wo ist die Ehre, wo die Ehrfurcht, die mir gebühret? Bin ich nun der Vater, wo ist meine Ehre? (Malach. 1, 6.) Wie können sie sagen, daß sie sich desjenigen, der in dem Himmel glückselig lebet, erinnern, da sie sich in die unflätigen Ergötzlichkeiten dieser Erde ganz versenken? Wie können sie ein Verlangen tragen, daß sein Name geheiliget werde, da sie ihn vermessener Weise schänden und mit Füßen treten? Wie können sie das Reich der Gnade, und der Herrlichkeit erwarten, wenn sie unter der Leibeigenschaft des Teufels leben wollen? Wie können sie bereit seyn den Willen des Herrn zu vollziehen, wenn sie nichts anders suchen als ihre viehischen Leidenschaften zu befriedigen, als ihrem verderbten Eigensinne Genügen zu leisten? Wie können sie von dem gütigsten Gott, die zeitlichen und geistlichen Güter erwarten, wenn sie sich bestreben mit Ungerechtigkeit, mit List und

Betrug die Reichthümer der Welt zu erwerben? Wie können sie die Nachlassung der Sünden hoffen, wenn sie gegen die Dürftigen grausam sind, und ihren Beleidigern die Unbilden nicht vergeben wollen? Wie können sie endlich bitten, von den Anfällen des Versuchers nicht überwunden, und von allen Uebeln befreyet zu werden, wenn sie vorsetzlicher Weise den Gefahren entgegen laufen, und sich aller Orte in die Gelegenheiten Gott zu beleidigen stürzen?

Ueberleget es wohl. Das Gebeth des Herrn ist das vortrefflichste, das kräftigste aus allen andern: allein um einen Nutzen daraus zu ziehen muß es von der Reinigkeit des Gewissens, von der Aufmerksamkeit des Geistes, von der Zärtlichkeit des Herzens begleitet werden. Stellet euch vor, mit welcher Neigung Jesus Christus, der es verfasset hat, dasselbe dem ewigen himmlischen Vater wiederholet habe? und die Heiligen, mit welchen Thränen, mit welcher Inbrunst verrichteten sie nicht ein so schönes Gebeth?

Ueberaus groß wird vor dem göttlichen Richterstuhle die Beschämung jener Christen seyn, welche dieses göttliche Gebeth zu lernen außer Acht setzen, und keine Sorge tragen, daß ihre Kinder und alle die andern, welche ihrer Sorge anvertrauet sind, dasselbe ihrem Gedächtnisse einprägen: allein nicht minder groß wird gewiß die Strafe derjenigen seyn, welche ohne die gebührende Ehrerbietung und Verfassung des Gemüthes dasselbe werden verrichtet haben. Verrichten wir also täglich und zu wiederholtenmalen

malen das Gebeth des Herrn: aber trachten wir das Herz von Sünden frey zu haben, damit wir Gott mit dem süßen Namen unsers Vaters billig nennen können: Vater unser. Und da wir die Worte, welche uns Jesus Christus gelehret hat, mit dem Munde aussprechen, überdenken wir sie zugleich andächtig mit dem Herzen: auf diese Art werden wir sicher seyn können dasjenige, was wir begehren, zu erhalten, gemäß der freygebigsten Verheißung, welche er uns selbst ausdrücklich gemacht hat: Alles, was ihr bittet in euerm Gebethe, glaubet nur, daß ihrs erlangen werdet, so wirds euch wiederfahren. (Mark. 11, 24.) Amen.

Am V. Sonntage in der Fasten.

Si dixero, quia non scio eum, ero similis vobis mendax. *Joan.* 8. 55.

Wenn ich sagen würde: ich kenne ihn nicht, so wäre ich ein Lügner wie ihr seyd.

So bitter und scharf auch immer die Verweise waren, welche der Sohn Gottes mit der Freyheit eines unumschränkten Herrn den gottlosen Juden öffentlich gab, da er sie unbußfertige, hochmüthige, ungläubige, geizige, unwissende, halsstärrige, neidische Menschen, Heuchler, Gotteslästerer, ein Natterngezücht, und Kinder des Satans nennte, hatten sie doch

niemals Muth genug, ob sie gleich darüber mit den Zähnen knirscheten, demjenigen, der durch augenscheinliche Wunder die Wahrheit an den Tag legte, einen Schimpf und Spott anzuthun. Heute allein, weil er sie als Lügner beschuldet: Ich wäre ein Lügner, wie ihr seyd, fassen sie den Entschluß sich an ihm zu rächen, und machen sich gefaßt ihn zu steinigen: also daß Christus um sich ihrer teuflischen Wuth zu entziehen, aus dem Tempel entflieht: Er verbarg sich, und gieng zum Tempel hinaus.

Und in Wahrheit der Schandfleck eines Lügners und Betrügers ist seiner Natur nach so schimpflich, daß sogar die niedrigsten Menschen ihn nicht übertragen können, ob sie gleich viele andere verächtliche und beleidigende Worte nicht gar hoch anziehen: denn der Lügner ist an sich selbst boshaft, und der Verabscheuung würdig. Dessen ungeachtet sind wir nach den Worten des Apostels alle Lügner, und Gott allein, der seiner Wesenheit nach die Wahrheit ist, ist allzeit wahrhaft: Gott ist wahrhaftig, alle Menschen aber sind Lügner. (Röm. 3, 4.) Da wir nun nach der Ermahnung Jesu Christi vollkommen seyn sollen, wie es der göttliche himmlische Vater ist, so müssen wir uns hauptsächlich die Wahrheit angelegen seyn lassen, sonst würden wir durch lügenhafte Worte Kinder des Satans, welcher der Vater der Lügen ist, genennet zu werden verdienen: Er ist ein Lügner, und ein Vater der Lügen. (Joh. 8, 44.) Ich werde euch also zeigen, 1. was für eine Sünde

die

die Lüge sey, II. auf wie viel Arten sie begangen werde, und III. welcher Mittel wir uns gebrauchen sollen, um von einem so schändlichen Laster ferne zu leben.

Erster Theil.

Die Lüge besteht nach der Lehre des heiligen Augustins darinn, daß man wider die Gesinnungen seines Herzens rede, mit dem Willen den Nächsten zu hintergehen. Ihre Bosheit läuft also darauf hinaus, daß wir entweder mit Worten oder mit Werken uns äußerlich anders bezeigen, als wir in dem Gemüthe gesinnet sind, und die andern in den Irrthum führen wollen: dergestalt, daß, wenn wir schon die Wahrheit sagten, aber zugleich glaubten etwas falsches hervorzubringen, wir der Lüge schuldig wären: da hingegen, wenn wir die Falschheit redeten in der Meynung, es sey die Wahrheit, wir uns zwar in dem Irrthume befinden, aber dessen ungeachtet keine Lügner sind, weil wir nach der Erkenntniß des Gemüthes reden, und keinen Vorsatz haben, andere zu betrügen.

Von der einen, und von der andern Art haben wir deutliche Beyspiele in der göttlichen Schrift. Der Teufel überredet die Eva die verbothene Frucht zu nehmen. Eva weigert sich davon zu essen, und spricht, der Schöpfer habe dieses unter der Strafe des Todes verboten. Gedenke nur, wiedersetzte die Schlange, daß, sobald du mit deinem Ehemanne davon wirst ge-

gessen haben, eure Augen werden eröffnet werden: An welchem Tage ihr davon esset, werden eure Augen aufgethan werden. (Gen. 3, 5.) Der Teufel war so weit entfernet von der Meynung, daß Adam und Eva durch die Uebertretung des göttlichen Gesetzes würden erleuchtet werden, daß er vielmehr durch dieses Mittel hoffte, wie es ihm leider nur allzusehr gelungen hat, sie in die Finsternisse der Unwissenheit zu ziehen. Und dennoch, als Eva der Versuchung glaubte, und ihren Mann zum Ungehorsame verleitete, wurden ihre Augen nach den Worten der heiligen Schrift aufgethan: Ihrer beyden Augen wurden aufgethan, (V. 7.) indem sie vollkommen erkannten, aus was für einem glückseligen Stande sie sich gestürzet, und in was für ein Elend sie sich versetzet hätten. Allein, obgleich der Vortrag des Satans, daß sich ihre Augen aufthun werden, mit der Wahrheit überein kam, war er nichts destoweniger ein Lügner, indem er das Widerspiel im Sinne hatte, und sich nur dieser Worte bediente, um sie zu täuschen.

Der junge David stellet sich dem Saul dar, um mit dem hochmüthigen Riesen der Philister zu streiten, und ihn zu Boden zu fällen. Er sieht ihn von oben bis unten an, und da er ihn in der zartesten Blüthe des Alters, und an Kräften schwach erblicket: es ist unmöglich, spricht er, daß du einem so stolzen Kriegsmanne unter das Angesicht treten könnest: Du kannst diesem Philister nicht Widerstand thun, noch wider ihn

strei-

streiten; denn du bist ein junger Knab, aber dieser ist ein Kriegsmann von seiner Jugend auf. (1. Kön. 17, 33.) Es kömmt zur Sache, und David schlägt den Riesen zu Boden. Allein, dieser Ursache wegen war Saul kein Lügner, welcher nach der menschlichen Klugheit geurtheilet und gesagt hatte, daß ein schwacher Jüngling nicht geschickt sey einen erwachsenen, mit einer außerordentlichen Zurüstung versehenen, und in der Uebung der Waffen erzogenen Mann zu überwinden.

Einige hielten dafür, die Lüge könne zuweilen nicht allein ohne Sünde, sondern auch nothwendig und nützlich seyn, wenn man sich anders derselben als einer Nießwurzel gebrauchete, zu welcher man nur in den schweresten, und verzweifelten Fällen seine Zuflucht nimmt. Allein, ihre Meinung ward als irrig und unbestehlich von dem großen Lehrer, dem heiligen Augustinus widerleget, welcher in Erwägung, daß die Lüge allzeit Gott der ersten unfehlbaren Wahrheit entgegengesetzet werde, behauptet, daß sich derjenige täusche, welcher vorgiebt, daß man in einiger Gelegenheit ohne Sünde lügen könne. Ja Alexander der III. römischer Pabst behauptet, und gründet seine Meinung auf die göttliche Schrift, es sey nicht erlaubt eine einzige Lüge zu sagen, sollte es auch um die Erhaltung des Lebens des Nebenmenschen zu thun seyn.

Zweyter Theil.

Nach der einhelligen Lehre der Gottesgelehrten giebt es drey Arten der Lügen, schädliche, dienstfertige, und scherzhafte. Eine schädliche Lüge ist diejenige, aus welcher entweder der Ehre Gottes einige Unbild, oder unsern Nächsten einiges Nachtheil entspringt. Eine dienstfertige Lüge heißt man jene, welche zu unserm Vortheile, oder zum Nutzen anderer hervorgebracht wird. Eine scherzhafte Lüge endlich ist eine solche, welche bloß allein aus Kurzweile, aus Scherze gesagt wird, ohne Schaden und Vortheil eines Menschen.

In Ansehung der schädlichen Lüge lehret der heilige Thomas, daß sie allzeit eine Todsünde sey, wenn vermittelst ihrer entweder die göttliche Ehre merklich verhindert, oder dem Nächsten ein ansehnlicher Schade zugefüget wird. Also haben sich durch Lügen schwer versündiget die von Moyses in das versprochene Land geschickten Ausspäher, welche durch ihr lügenhaftes Vorgeben, daß dieses Land seine Einwohner verzehre, und mit Riesen und Ungeheuern ganz angefüllet sey, das Volk antrieben wider Gott zu murren, als wenn er sie nur deßhalben aus der ägyptischen Dienstbarkeit gezogen hätte, um sie grausamer Weise zur Schlachtbank zu führen. Also begieng eine boshafte Lüge die Ehefrau Putiphars, welche den unschuldigen Joseph beschuldigte, daß er sie zur Unzucht habe verleiten wollen, und

welche Ursache war, daß er in das Gefängniß geworfen, und als ein Missethäter hergenommen wurde, da er doch im Gegentheile in ihr unzüchtiges Begehren einzuwilligen sich geweigert hatte.

Die dienstfertigen und scherzhaften Lügen enthalten zwar in sich keine solche Bosheit, aber dessen ungeachtet sind sie nach der Anmerkung des heiligen Augustins allezeit eine Beleidigung Gottes, und dieses ist genug, daß wir uns davor hüten sollen: Es giebt zwo Gattungen der Lügen, in welchen keine große Schuld ist, welche aber dennoch ohne alle Schuld nicht sind, da wir entweder scherzen, oder, damit wir dem Nächsten nützlich seyn, lügen. Erschrecklich ist die Begebenheit mit dem Ananias und der Saphira seiner Ehefrau, welche zur ewigen Beschämung der Lügner in den Apostelgeschichten aufgezeichnet ist. Die ersten Christen beraubten sich ihrer Reichthümer, und legten sie zum allgemeinen Besten in den Schatzkasten der angehenden Kirche. Diese verkauften ein gewisses Landgut, behielten zum eigenen Gebrauche einen Theil des Werthes, und brachten den Ueberrest zum Apostel Petrus. Er fragte sie, ob dieses der ganze Werth des verkauften Landgutes wäre, und sie antworteten kaum mit ja, als sie beyde todt zur Erde niederfielen.

Glaubet ihr wohl, daß die Lüge ein geringes Uebel sey, da uns der heilige Geist versichert, daß durch sie der Mensch in den Augen Gottes ver-

abscheuenswürdig werde? Lügenhafte Lippen sind dem Herren ein Gräuel. (Sprüchw. 12, 22.) Ich weiß nur gar zu wohl, meine Christen! daß ihr die Lügen wenig achtet, und ihrer tausend entweder aus Scherz, oder zu eurer Entschuldigung, oder zur Rechtfertigung anderer hervorbringet. Allein führet wohl zu Gemüthe, spricht der königliche Prophet, daß nur derjenige an dem göttlichen Reiche Theil habe, der die Wahrheit redet (Psal. 143.) da im Gegentheile die Lügner und Betrüger, wenn sie mit der Lüge den Allerhöchsten schwer beleidigen, als in den Augen Gottes verabscheuenswürdige, und als Kinder des Satans in den ewigen Untergang gehen müssen: Du wirst alle, die Lügen reden, umbringen. (Psal. 5, 7.) Ist es nicht wahr, daß der Teufel der Vater der Lügen ist? Versichert uns nicht dessen die heilige Geschichte? Eva weigerte sich seinen Einsprechungen nachzugeben, und erklärte sich, sie wolle den verbothenen Apfel nicht verkosten, um dem unseligen Urtheile des Todes, mit welchem der Allerhöchste die Uebertretter bedrohet hatte, nicht zu unterliegen: Gott hat uns gebothen, wir sollen davon nicht essen, sollen ihn auch nicht anrühren, damit wir vielleicht nicht sterben. (Gen. 33, 22. 23.) Was that also der boshafte Geist um sie zu hintergehen? Er gebrauchte sich der Lüge und versicherte sie, daß sie nicht sterben werden: Mit nichten werdet ihr des Todes sterben, (V. 4.) und ward durch diesen Weg sowohl der Lehrmeister eines so verab-

scheuens-

scheuenswürdigen Lasters, als auch der Verderber des ganzen menschlichen Geschlechtes.

Der Apostel lehret, daß man sich des Bösen nicht bedienen könne um etwas Gutes dadurch zu verursachen: Lasset uns nicht Böses thun, auf daß Gutes daraus komme. (Röm. 3, 8.) Dessen ungeachtet tragen die Menschen, von dem Eigennutze verblendet, kein Bedenken sich auf Kosten mehrerer Lügen einen geringen Gewinn zu erwerben. O! daß doch die Märkte, die Kaufmannsläden reden könnten, wie viele beyderley Geschlechts würden erröthen, wenn sie als Lügner und Betrüger überzeugt würden! Mit Betruge verkaufen, mit Lügen Verträge machen, glaubet mir, ist kein Mittel sich das Brod zu verschaffen, sondern die Seele zu verlieren, und sich alle Tage unglückseliger zu machen.

Bey dieser Gelegenheit erzählet Cäsarius in seinen Gesprächen, daß zwey kölnische Kaufleute sich in dem Beichtstuhle vieler Lügen, und falscher Eidschwüre angeklaget, und ihre Lebensart zu bessern versprochen haben. Sie kamen ein ganzes Jahr ihrem Versprechen nach, sagten immer die Wahrheit, doch nach dem Verlaufe eines Jahrs kehrten sie zu dem Priester zurück, beklagten sich wenige Waaren verkaufet zu haben, und sprachen, sie wüßten nicht ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, wenn sie nicht wie eher dem Betruge nachgiengen. Zweifelt nicht, antwortete der Beichtvater, dieß ist ein Kunstgriff des Teufels, welcher euch durch Lügen in die Hölle stürzen wollte. Handelt aufrichtig, und

und eure Vortheile für die Seele sowohl als für den Leib werden sich immer vermehren. Solltet ihr es wohl glauben? Sie faßten den Entschluß immer rechtschaffen und aufrichtig umzugehen, und bekamen in Zukunft eine solche Menge der Käufer, daß sie in kurzer Zeit die reichesten dieses Landes wurden.

Ach! wenn wir Jesu Christo Glauben beymäßen, welcher uns am ersten das Reich Gottes und die Gerechtigkeit suchen lehret, würden wir alles dasjenige haben, was wir zum Lebensunterhalte bedarfen, ohne zu den Lügen und listigen Kunstgriffen unsere Zuflucht zu nehmen: Suchet am ersten das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles zugeworfen werden. (Matth. 6, 33.) Allein, weil wir ohne an Gott zu gedenken, mit den Gedanken dieser Erde gänzlich beschäftiget sind, gerathen wir in die Fallstricke des treulosen Vaters der Lügen.

Indessen merket der heil. Thomas an, daß wir, wenn es die Noth erfordert, mit einer sinnreichen Verstellung die Wahrheit verbergen können. Also wird von dem heiligen Franciscus erzählet, daß, als er von den Hofbedienten gefraget wurde, ob er einen gewissen Missethäter, den sie suchten, und der kurz vorher bey ihm vorbeygegangen war, gesehen hätte, er seine Hände in die Aermel hineingestecket, und auf sie sehend gesprochen habe, hier ist er nicht durchgegangen. Also lesen wir von dem heiligen Athanasius, welchen die Trabanten des

abtrün-

abtrünnigen Julianus zum Tode aufsuchten. Als er sich nahe bey ihnen befand, und sie ihn nicht kannten und fragten, wo Athanasius wäre, antwortete er ihnen: er ist nicht weit von hier entfernet, also daß er einen andern Weg, als sie, nahm, der Gefahr entwich, und Zeit fand sich in Sicherheit zu stellen. Allein die Lüge, schließt der heilige Lehrer, kann niemals ohne Sünde gesagt werden, indem sie nicht allein Gott, der die ewige Quelle der Wahrheit ist, zuwiderläuft, sondern auch dem menschlichen Umgange alle Sicherheit benimmt; denn würden sich wohl die Menschen getrauen untereinander gesellschaftlich zu leben, wenn sie nicht Treue und Aufrichtigkeit zu finden glaubeten.

Dritter Theil.

Ich habe euch einige Mittel versprochen, sich vor den Lügen hüten zu können, und ich gebe euch deren zwey, welche meiner Meynung nach leicht, und von einer großen Kraft sind. Das erste ist, daß wir unsere Ehre, unser Ansehen, unsern guten Namen hochachten, welcher nach der Lehre des heiligen Geistes weit kostbarer ist, als alle Reichthümer der Welt; Ein guter Name ist besser, denn große Reichthümer. (Sprüchw. 22, 1.) Daher ist es vonnöthen, daß wir allzeit rechtschaffen und aufrichtig handeln, damit wir uns nicht den Schandflecken der Lügner und Betrüger zuziehen, welcher so schimpflich und verabscheuenswürdig ist, daß er uns

uns den Haß und die allgemeine Verabscheuung der gerechten und rechtschaffenen Menschen auf den Hals ladet.

Das zweyte ist die Erinnerung, daß wir uns aller Orte in der Gegenwart Gottes befinden, welcher nicht allein unsere Worte höret, unsere Handlungen sieht, sondern auch die heimlichsten Gedanken unsers Herzens deutlich erkennet, dergestalt, daß, so sehr wir uns auch immer bestreben durch List, durch Betrug, durch Verstellung die Menschen dasjenige, was nicht ist, zu überreden, wir dennoch unsere Lügen, unsere Falschheit vor seinen reinesten Augen nicht verbergen können. Und gleichwie wir vor seinem unerbittlichen Richterstuhle selbst von einem jeglichen unnützen Worte werden Rechenschaft geben müssen, also werden noch weit mehr unsere Lügen, eine jede insbesondere, zur strengsten Untersuchung gezogen werden, und wir werden nicht allein die Schande empfinden als Betrüger und verstellte Lügner erkennet zu werden, sondern wir werden auch für die Uebertretung seines heiligen Gebothes, welches uns allzeit die Wahrheit zu reden befiehlt, die gebührende Strafe bezahlen: Ihr sollet nicht lügen; auch soll niemand seinen Nächsten betrügen. (Lev. 19, 11.)

Ferne sey also die Lüge von uns, verabscheuen wir sie, und gehen wir mit unsern Nächsten wahrhaft und aufrichtig um, wie uns der Apostel ermahnet: Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit ein jeglicher mit seinem

Näch-

Nächsten. (Ephes. 4, 25.) Auf diese Art werden wir auf der Welt den guten Ruf wahrhafter und rechtschaffener Menschen erhalten, und hoffen können, einstens zur Glückseligkeit der Auserwählten zu gelangen, welche nur demjenigen verheißen ist, der die Wahrheit in seinem Herzen bewahret, und mit dem Munde keinen Betrug ersinnet: Der die Wahrheit in seinem Herzen redet, der keinen Betrug mit seiner Zunge übet. (Psal. 14, 3.) Amen.

Am Palmsonntage.

Ecce, rex tuus venit tibi mansuetus. *Matth.* 21. 5.

Sieh, dein König kömmt zu dir sanftmüthig.

Kann ich euch, meine Christen! nicht mit eben diesen Worten anreden, wenn ihr bey herannahender österlichen Zeit zum Tische des Herrn hinzugehet? Oder kömmt nicht dieser König, der vormals unter dem fröhlichen Zurufen seiner Jünger, seiner Freunde, und selbst der unmündigen Kinder zu Jerusalem im Triumphe eingezogen ist, eben so sanftmüthig zu euch, wenn ihr ihn unter den Gestalten des Brodes genießet? Ja, er kömmt, als ein Wohlthäter, um euch mit Gnaden zu überhäufen. Nun, so gehet denn eurem Könige entgegen, und bereitet euch sorgfältig zu seinem Empfange; ich will

will sagen, zu diesem großen und herrlichen Sakramente. Ziehet nicht eure Kleider aus, wie es das Volk zu Jerusalem gethan hat, sondern ziehet vielmehr den alten Menschen aus. Entsaget der Sünde, und bändiget eure Leidenschaften, rüstet euer Herz mit einem lebhaften Glauben, mit einer festen Hofnung, mit einer eifrigen Andacht, und tiefer Demuth aus, und nähert euch Jesu mit einem reinen Herzen, und reiner Seele, welche mit allen diesen Tugenden ausgeschmücket ist, denn dieses allein kann ihm die Wohnung angenehm machen, die er in dem Innersten eures Herzens aufschlagen will.

Dieses, meine Christen! ist der wichtige Gegenstand, von dem ich heute zu euch reden werde, indem ich euch zeige, wie ihr euch zur heiligen Communion vorbereiten sollet. Ich sage also: Wollet ihr Jesum Christum empfangen, so muß I. euer Herz von aller Sünde rein seyn, und II. muß es sich mit der Uebung der Tugenden beschäftigen.

Erster Theil.

Der Glaube sagt euch, meine Christen! wer derjenige sey, der unter den Gestalten des Brods zu euch kömmt. Es ist Jesus Christus, der Gottmensch, welcher, sobald der Priester die Consekrationsworte ausgesprochen hat, wahrhaft, wesentlich und lebendig gegenwärtig ist, mit Gott- und Menschheit, mit

Leib und Seele, mit Fleisch und Blut. Es kömmt, wenn ihr zum Tische des Herrn hinzutrettet, euer Schöpfer, der euch erschaffen, euer Erlöser, der für euch gestorben, und der göttliche Geist, der euch geheiliget hat, in euer Herz, und dieser dreyeinige Gott schlägt seine Wohnung darinnen auf, so wie er es euch schon lange verheissen hat, da er sagte: *Wir wollen zu ihm kommen und unsere Wohnung bey ihm aufschlagen.* (Joh. 14, 23.) Wenn es nun Gott selbst ist, der mit seiner Macht und Herrlichkeit zu euch kömmt, so werdet ihr gar leicht begreifen, daß jenes Herz, in welchem er wohnen will, rein seyn müsse, weil er als die Reinigkeit und Heiligkeit selbst, nichts unreines vertragen kann. Daher warnet euch der Apostel, daß ihr euch zuvor selbst prüfen sollet, ehe ihr euch dem Tische des Herrn nahet. *Der Mensch prüfe sich selbst, und alsdenn esse er von diesem Brode.* (1. Cor. 11, 28.) Verstehet ihr diese Worte, spricht der heilige Chrysostomus? Es wird euch da nicht befohlen, etwa nur in den Kalender zu sehen, und jene Festtage aufzusuchen, an welchen ihr euch diesem göttlichen Tische nähern wollet; sondern es wird euch anbefohlen, euch selbst zu untersuchen, und euer Gewissen zu prüfen. Ihr müsset euch also hierinne nicht nach der Zeit, sondern nach der Reinigkeit eurer Seele und eures Gewissens richten; denn der Tag der Feyerlichkeit ist der Tag des guten Gewissens, und

ein jeder anderer Tag sollte er auch der allerheiligste seyn, ist für euch allemal unheilig, wenn euer Herz nicht rein ist. Diese Prüfung nun, und diese Reinigkeit der Seele seyd ihr euch selbst schuldig, damit ihr vor den Augen desjenigen, den ihr empfangen wollet, angenehm erscheinen möget. Denn solltet ihr so vermessen seyn, euch mit einem unreinen, und noch mit verschiedenen Sünden angefüllten Herzen, dem geheiligten Tische zu nähern, und die Speise der Engel zu genießen; wenn ihr das reineste Fleisch Jesu Christi mit eurem unreinen Fleische vereinigtet; so würdet ihr mit dem ewigen Tode gestrafet werden; denn das Brod, welches den Guten das Leben giebt, wird den Ruchlosen den Tod bringen.

Sehet, meine Christen! dieses schrekliche Unglück, welches auf diejenigen wartet, die mit einem sündhaften Herzen zum Tische des Herrn hinzugehen, ist die Ursache, warum ihr euch zuvor, ehe ihr den Leib und das Blut Jesu Christi genießet, erst prüfen müsset; das ist, wie der heilige Kirchenrath zu Trient saget, ihr müsset den Grund eures Herzens erforschen, um zu erkennen, ob es nicht mit einer Sünde beflekt ist; und wenn es unrein ist, so müsset ihr es zuvor mit dem heilsamen Wasser der Buße waschen und reinigen; einer Buße, welche nicht nur darinn besteht, daß ihr die Sünde verfluchet, sondern auch, daß ihr sie in der Beicht bekennet; denn ohne dieses

Be-

Bekenntniß verbiethet eben dieser Kirchenrath allen Sündern, so sehr sie immer ihre Sünden bereuen mögen, sich dem Tische des Herrn zu nähern. Die Ursache, worauf er dieses Gebeth gründet, ist die Heiligkeit dieses großen Sakraments, zu dessen Genuße man sich niemals zu viel vorbereiten und sein Herz genug reinigen kann. Begnüget euch also nicht damit, daß ihr eure Prüfung nur obenhin anstellet, oder, daß ihr diese Prüfung nur allein auf die Beicht, die ihr verrichtet, oder auf einige Gebethe, die ihr aus einem Buche hersaget, einschränket; sondern dringet bis auf den Grund eures Herzens hinein, um zu sehen, ob es nicht einer Leidenschaft nachhänge, die durch die Buße noch nicht aus dem Grunde gehoben worden ist; ob nicht noch eine Neigung zur Sünde darinnen verborge liege, die ihr nur gedämpft, aber nie gänzlich erstikt habet: ob es nicht noch von einem heimlichen Stolze, von Neid, von Rachsucht, oder von Wollust beherrscht werde. Nach dieser Erforschung des Herzens schreitet zur Erforschung eurer Worte und Werke. Sehet, ob jene Zunge, welche mit dem Leib und Blut Jesu Christi erquikt werden soll, nicht oft das ungückselige Werkzeug ist, dessen ihr euch bedienet, um ihn durch eure Flüche, eure Verwünschungen, eure Verleumdungen, eure unkeuschen Worte zu verunehren und zu beleidigen. Ist eure Zunge von allen diesen Verbrechen nicht rein, und nehmet ihr dennoch

euren Gott darauf, so machet ihr euch eines höllenwürdigen Lasters schuldig, und ihr esset statt des Lebens den Tod hinein.

Diese Betrachtung, meine Christen! soll euch in Zukunft behutsam machen, auf daß ihr eure Zunge im Zaume haltet, und alles, was euer Herz entweder beflecken oder verunreinigen kann, vermeidet. Prüfet euch also selbst, und untersuchet, ob auch eure Werke so beschaffen seyen, wie die Werke eines Christen beschaffen seyn sollen; ob eure Hände von allem ungerechten Gute rein seyen; ob euer Leib, welcher in der Taufe zum Tempel des heil. Geistes eingeweihet worden ist, nicht durch manche verborgene Wollüste entheiliget, und geschändet worden sey. Durchgehet die Pflichten eures Standes, und sehet, ob ihr sie erfüllet habet. Erkennet ihr an euch einen Fehler, so müßet ihr ihn bessern; bemerket ihr an euch einen Flecken der Sünde, so müsset ihr euch zuvor durch die Buße reinigen. Herrschet in eurem Herzen eine unordentliche Leidenschaft, so müsset ihr sie daraus verbannen; ist eure Zunge ein Sammelplaz der Bosheit, so müsset ihr sie zum Stillschweigen verurtheilen, und nichts reden, außer was Gott angenehm ist; ist euer Lebenswandel nicht nach den Regeln des Christenthums eingerichtet, so müsset ihr ihn ändern. Mit einem Worte: ihr müsset euch zu diesem heiligen Sakramente durch eine wahre Reue und eine gültige Beicht vorbe-

bereiten, und alsdenn erst könnet ihr euch dem Tische des Herrn nähern.

Allein, was ich bisher von der Reinigkeit des Herzens gesagt habe, müsset ihr nicht von den schweren Sünden allein verstehen, als von denen euer Herz ohnehin rein seyn muß; sondern ein frommer und gottesfürchtiger Christ sucht auch die allergeringsten Flecken daraus zu vertreiben, ehe er sich seinem Gott nähert: denn er weiß, daß auch die kleinsten Sünden, obschon sie die Communion nicht ungültig machen, dennoch den Menschen vieler Gnaden berauben, die er erhalten würde, wenn er dieselben gänzlich vertilgt hätte. Von dieser Reinigkeit, meine Christen! hat euch Jesus Christus schon lange unterrichtet, indem er seinen Jüngern die Füsse wusch, ehe er das Osterlamm mit ihnen aß; dadurch wollte er euch belehren, wie rein euer Herz seyn müsse, wenn ihr seinen heiligsten Leib empfangen wollet. Reiniget also eure Seele von den geringsten Flecken, damit ihr jenen Ueberfluß der Gnade erlanget, welchen Jesus Christus den heiligen und eifrigen Seelen mittheilet, die sich ihm nähern. Verbindet aber auch zugleich mit der Reinigkeit der Seele die Uebung christlicher Tugenden; dann habt ihr alles erfüllt, was zu einer würdigen Vorbereitung der heiligen Communion erfodert wird.

Zweyter Theil.

Willst du deinem Gott eine würdige Wohnung in deinem Herzen zubereiten, spricht der heilige Hieronymus, so mußt du es zuvor mit allen Gattungen der Tugenden zieren, die Gott weit mehr gefallen, als die kostbarsten Edelsteine, mit welchen du etwa seine Altäre schmückest. Welches sind aber jene Tugenden, mit welchen wir unser Herz zieren sollen? Es sind folgende: ein lebendiger Glaube, eine feste Hoffnung, eine inbrünstige Liebe, eine heisse Begierde und eine tiefe Demuth. Lasset uns nun hören, wie wir sie erwecken sollen.

Erstlich müsset ihr, meine Christen! mit einem lebendigen Glauben beseelt seyn, welcher euch die Größe, die Herrlichkeit und die Heiligkeit desjenigen Gottes, den ihr empfangen wollet, vorstellen soll. Ihr sollet euch selbst fragen, ehe ihr zum Tische des Herrn hinzutretet: Wer ist derjenige, den ich in meinem Herzen aufnehmen soll? Es ist der Herr Himmels und der Erde, der höchste unter allen Königen, mein Gott, mein Schöpfer, mein Erlöser und Heiligmacher: Es ist Jesus Christus, welcher auf Erde so viele Wunder gewirket, die Kranken geheilet, und die Todten erwecket hat; welcher auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist; welcher zur Rechten seines Vaters sizet, und einst kommen wird, die Lebendigen und die Todten zu richten. Es ist eben derjenige Gott, der die Freude und die

Seligkeit der Heiligen ausmacht, und der als die ewige Wahrheit mir alles dieses geoffenbaret hat. Wenn ich dich, o Herr! schon mit meinen körperlichen Augen nicht sehe, so sehe ich dich doch durch den Glauben, und mit den Augen meines Gemüthes, daß du der heilige, starke, und große Gott bist, der sich heute würdiget zu mir zu kommen.

Mit diesem Glauben müsset ihr nun die Hoffnung verbinden, als eine Tugend, welche euer ganzes Vertrauen auf Gott erwecket, und euch ermuntert, öfters an dieser göttlichen Speise Theil zu nehmen. Saget bey euch selbst: Wer sollte nicht, o mein Gott! bey dem Anblicke deiner Erbarmungen, bey dem Anblicke dieses anbethungswürdigsten Leibes, den der heilige Geist auf unsern Altären eben so bildet, wie er ihn ehemals in Mariens Schooße gebildet hat, damit er unser Erlöser, und unser Mittler zwischen uns und dem Vater würde; bey diesem Anblicke der Freygebigkeit, welche uns immer mit neuen Wohlthaten überhäuft, mit größtem Vertrauen zu deinem geheiligten Tische hinzutreten, um von da ein neues Leben zu holen, welches du uns versprochen hast. Denn du, o Gott! kann ich mit dem heiligen Chrysostomus sprechen, thust alles für uns, und alles um unsertwillen; du bist zu gleicher Zeit unser Leben, unsere Gutthat, und unsere Dankbarkeit. Du opferest dich für uns am Kreuze auf, um unser Versöhner zu seyn; du erneuerst dieses

Opfer am Altare, und giebst dich uns selbst zur Speise, um unsere Dankbarkeit bey deinem Vater zu zeigen; überall willst du unsere Stelle ersezen; bald die Gerechtigkeit des erzürnten Vaters zu besänftigen, jezt für uns neue Wohlthaten und ein neues Leben zu erbitten. Wer sollte also nicht bey Erblickung so vieler Gnaden ermuntert werden, mit ganzem Vertrauen sich zu dir, o Gott! zu nähern? Mit eben jenem starken Glauben, mit welchem das Weib im Evangelium zu dir gekommen ist, um wenigstens nur den Saum deines Kleides berühren zu können, komme ich nun zu dir, um von der Krankheit meiner Seele gereiniget zu werden: und wenn du mir das Brod nicht mittheilest, welches du für die Gerechte, für deine Kinder aufbewahret hast; so bin ich wie die Chananäerinn, mit den Brosamen zufrieden, die von deinem geheiligten Tische fallen, denn auch diese werden mich nähren, und zum ewigen Leben stärken. Meine Sünden sind zwar groß, o Herr! aber deine Barmherzigkeit ist noch weit größer, ja ohne Gränzen; meine Buße ist gering, aber deine Gnade ist überschwenglich, meine Thränen sind unvermögend, aber sie vereinigen sich mit deinem Blute, dessen Werth mich alles hoffen läßt, was nur immer zur ewigen Glückseligkeit nothwendig ist. Und daran kann ich um so weniger zweifeln, weil du, ewiger, getreuer Gott! allen denjenigen, welche von deinem Fleische essen, uud von deinem Blute trinken,

das ewige Leben versprochen hast: Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben. (Joh. 6, 55.)

Allein, so groß auch euer Vertrauen seyn mag, meine Christen! so wird es dennoch diese Wirkung nicht hervorbringen, wenn nicht jene inbrünstige Liebe mit demselben verbunden ist, welche Gott von euch fodert, wie er sie ehemals von dem Petrus gefodert hat. Stellet euch vor, wie Jesus diesen seinen Jünger fragte, ob er ihn wohl liebte: und antwortet eben das, was er Christo zur Antwort gab: Herr! du weißt es, daß ich dich liebe. Wer sollte dich aber auch nicht lieben, da du das unendliche, vollkommenste Wesen bist? Wenn du auch dieses grosse Geheimniß der Liebe nicht zu meinem Besten eingesetzt, wenn du nichts für mich gelitten, keine Wohlthaten mir mitgetheilet, und keine ewige Belohnungen für mich aufbehalten hättest; so würde ich dich dennoch aus ganzer meiner Seele, und über alles lieben, weil du, mein Gott und mein Herr! schon für dich selbst aller Liebe würdig bist. O, daß ich dich jemals habe beleidigen können! Wer giebt meinen Augen Thränen genug, daß ich jene Verbrechen, wodurch ich deine unendliche Liebe verlezt habe, beweinen, auslöschen, und mich ganz vor deinem Angesichte reinigen möge. Ist es möglich, daß dich mein Herz jemals hat vergessen, und ausschliessen können? Es ist leider geschehen. Ich bereue es aber aufrichtig, und verfluche alle meine Sünden. Ich schwöre

es dir heute feyerlich zu, dich, als meinen liebenswürdigsten Gott, nimmermehr zu beleidigen, und die Liebe, die ich dir schuldig bin, nimmer aus meinem Herzen zu verbannen, oder zu verdrängen.

Ist nun euer Herz an das Herz des Heilandes geheftet, und ganz damit vereiniget; so sezet noch eine tiefe Demuth, und eine heisse Begierde hinzu. Saget mit dem Hauptmanne im Evangelium: Herr! ich bin nicht würdig, daß du in mein Herz eingehest; ich bin nicht würdig, dich zu empfangen: ein einziges Wort von dir würde für mich unendlich mehr seyn, als ich verdiene. Saget mit dem heiligen Petrus: Herr! statt daß ich mich dir näherte, sollte ich vielmehr sagen: du solltest dich von mir entfernen, weil ich ein Sünder bin. Es wäre schon genug für mich, wenn du mir, wie dem Publikanen, im äussersten Winkel des Tempels zu stehen, und mit ihm zu dir zu rufen erlaubtest: Herr, sey mir gnädig! Es wäre schon genug für mich, wenn du mir meine Sünden vergäbest. Aber soll ich mich wohl unterstehen, mich dir zu nähern, da ich dich schon so oft beleidiget habe? Soll ich dich in einem Herzen beherbergen, das durch die Sünde so oft befleckt worden ist? Wenn ich alle Reinigkeit der Engel, und alle Tugenden der Heiligen hätte; so müßte ich zittern, wann ich zu dir komme; um wie vielmehr muß ich mir fürchten, da ich ein Sünder bin?

Doch

Doch soll euch diese Furcht nicht kleinmüthig machen, meine Christen! weder soll sie euch von diesem heiligen Tische zurückhalten: besonders, wenn ihr alles das beobachtet, was zum würdigen Genusse dieses heiligen Sakraments erfodert wird; sondern ihr sollet vielmehr nach dieser Speise der Engel eine heilige Begierde tragen, und mit Johannes, dem Liebesjünger des Heilandes sagen: Herr Jesu, mein Herz ist bereit, und verlanget nach dir. Komm, Herr Jesu. (Offenb. 22, 20.) Wie ein Wild, welches lange auf der Flucht gewesen ist, einen Ort suchet, wo es seinen Durst stillen kann, eben so sehnet sich meine Seele nach dir, o mein Gott, als nach der Quelle der Ruhe und des Trostes! Gleichwie ein Hirsch nach einer Wasserquelle Verlangen trägt. (Psalm 4, 11.) Niemals ist ein größerer Durst gefunden worden, als derjenige, der mich zu dir, o Gott! der du meine Kraft und mein Leben ist, treibet. Meine Seele durstet nach dem starken lebendigen Gott. O glücklicher Augenblick, an welchem ich mich dir nähern, dich genießen, und dich ewig in meinem Herzen aufbewahren darf! Denn hab ich dich, mein Jesu, einmal in mein Herz verschloßen, so sollst du nimmermehr von da heraus kommen! So komme denn, du Lam Gottes, das du die Sünden hinwegnimmst, und erbarme dich meiner!

Dieß sind die Tugenden, meine Christen! die ihr vor der Communion erwecken sollet; Tugenden, welche euer Herz ganz umändern, und das-

dasselbe mit dem Herzen eures Heilandes vereinigen werden. Bereitet euch also in dieser heiligen Woche zu diesem großen Sakramente auf die Art, wie ihr es eben gehört habet. Reiniget euer Herz von der Sünde, und wenn ihr das, was zur innern Vorbereitung erfodert wird, werdet beobachtet haben: so beobachtet auch das, was zur äußerlichen nöthig ist, welche darinn bestehet, daß ihr von Mitternacht an euch von Speise und Trank enthaltet, daß ihr mit einem ehrbaren Anpuße, und mit allen Zeichen der Gottesfurcht und Frömmigkeit bey dem Tische des Herrn erscheinet, und besonders das ärgerliche Hinzudringen vor andern vermeidet; auf solche Art werdet ihr den Leib und das Blut des Herrn mit jenem Nutzen empfangen, welchen er allen denen verheissen hat, die ihn würdig genießen. Amen.

Am Ostersonntage.

Iesum quæritis Nazarenum crucifixum: surrexit, non est hic. *Marc.* 16, 6.

Ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten: Er ist auferstanden, und ist nicht hier.

Wie glücklich waren nicht jene andächtigen Frauen, welche mit kostbaren und wohlriechenden Salben versehen gleich bey der ersten Morgenröthe dieses feyerlichen Tages zu dem Grabe des Erlösers hineilten, um seinen göttlichen

lichen Leichnam zu salben, und ihn mit süßen Thränen der Zärtlichkeit zu waschen! Sie vernehmen von dem Engel, welcher den großen Stein, mit welchem das geheiligte Grab verschlossen war, hinwegwälzete, und mit weißen Kleidern angethan darauf saß, die erfreuliche Nachricht, daß der liebenswürdige Lehrmeister schon auferstanden sey: Er ist auferstanden. In Wahrheit, ein schöner Lohn für ihre eifrige Sorgfalt, mit der sie Gott gedienet, und sich jene Ermahnnng des heiligen Geistes zu Nutzen gemacht haben, daß man dem Aufgange der Sonne zuvorkommen müße, um des göttlichen Segens theilhaftig zu werden: Man muß vor der Sonne aufstehen, dir Lob und Dank zu sagen. (Weish. 16, 20.)

Ohne Zweifel ist dieser heutige Tag einer der feyerlichsten, welche die heilige Kirche das ganze Jahr hindurch begeht: die mit den kostbaresten Zierrathen ausgeschmückten Altäre, die Freudengesänge, in welche die Priester ausbrechen, laden die Gläubigen ein sich zu erfreuen und zu frohlocken; denn heute feyern wir jene siegreiche Auferstehung des Erlösers, welche uns die heiligen Apostel zu glauben vorhalten, und in ihrem Glaubensbekenntnisse aufgezeichnet haben: Er ist auferstanden am dritten Tage. Und damit auch ihr dieser allgemeinen geistlichen Freude theilhaftig werden möget, werde ich euch in Kürze zeigen, I. worinn das anbethenswürdige Geheimniß der Auferstehung Jesu Christi

sti bestehe, und II. mit welcher innerlichen Verfassung ihr dasselbe feyern ollet, um daraus einen reichlichen Nutzen zu ziehen.

Erster Theil.

Als der Erlöser sich nach Jerusalem begab, sprach er zu seinen Jüngern, daß er verrathen, gegeißelt, verspottet, an das Kreuz angeheftet werden, aber am dritten Tage wieder auferstehen würde. (Matth. 20, 19.) und die Weißagung gieng dem Buchstaben nach in die Erfüllung. Denn bey dem Anbruche der Morgenröthe dieses seligen Tages, gieng die Seele aus der Vorhölle heraus, vereinigte sich mit dem Leibe, der in dem Grabe lag, und Jesus Christus stand von den Todten auf: und da sich eben diese heiligste Seele am Freytage von dem Leibe geschieden, und den ganzen Sabbath bis auf den anbrechenden Sonntag in dem Schooße Abrahams aufgehalten hatte, sehet ihr ganz deutlich ein, daß der Erlöser den dritten Tag zum Leben zurückgekehret sey.

Nach der Lehre des Apostels war der vermenschte Sohn Gottes der erste, welchem das schöne Schicksal von den Todten zu erstehen zu Theile geworden ist: Christus ist von den Todten auferstanden der Erstling unter den Schlafenden. (1. Kor. 15, 20.) Und dennoch wissen wir, wie vielen er vor seinem Leiden das Leben zurückgestellet habe, und wie viele in dem alten Bunde durch die Propheten zum Le-

Leben seyn erwecket worden. Aber wir müßen bedenken, daß die Auferstehung Jesu Christi von der Auferstehung anderer weit unterschieden war. Sie kehrten zum Leben zurück, um wiederum zu sterben, aber Christus stand von den Todten unsterblich auf, um niemals mehr den Tod zu empfinden, und deßhalben war seine Auferstehung allein vollständig und vollkommen. Dieser Ursache wegen füget eben derselbe Apostel hinzu: Christus, nachdem er von den Todten auferstanden, stirbt hinführo nicht mehr, der Tod wird hinführo über ihn nicht herrschen. (Röm. 6, 9.)

Ueber dieses konnte keiner aus den andern von sich selbst zum Leben zurückkehren, Jesus Christus allein stand durch eigene Kraft von den Todten auf; denn da er zugleich Gott und Mensch war, lag es bey ihm, nicht allein zu gestatten, daß sich seine Seele von dem Leibe schiede, sondern auch zu bewirken, daß sie sich neuerdings mit demselben vereinigte, wie er es ausdrücklich bezeuget: Ich gebe meine Seele dar, auf daß ich sie wiederum zu mir nehme, und ich habe Macht sie darzugeben, und habe Macht sie wiederum zu nehmen. (Joh. 10, 17.) Daher obschon die boshaften Juden sein Grab mit dem Siegel bezeichnet, einen großen Stein vor dasselbe hingewälzet, und es von mehrern Soldaten haben bewahren lassen, ist dennoch Jesus Christus, da es ihm gefallen hat, siegreich und ohne alle Hinderniß daraus gegangen, und ließ seinen göttlichen

Leib

Leib sich nur so lange darinn aufhalten, als hinlänglich war um an den Tag zu legen, daß er wahrhaft gestorben sey.

Vier Eigenschaften legen die Gottesgelehrten den verherrlichten Leibern einmüthig bey, welche ohne allen Zweifel, und in dem höchsten Grade der Leib Jesu Christi in seiner siegreichen Auferstehung gehabt hat, nämlich die Behendigkeit sich zu bewegen, die Feinheit und Geistigkeit in ihren Wirkungen, die Klarheit und die Unfähigkeit zu leiden. Der selige Leib des Erlösers stand also mit der größten Behendigkeit auf, und von aller Bürde dergestalt entlediget, daß er sich nach seinem Belieben in einem Augenblicke von einem Orte in den andern, so entfernt er auch immer war, übertragen konnte. Er war so fein und subtil, daß er ohne den geringsten Widerstand auch die härtesten und zähesten Körper durchdringen, und durch Mauern und Thüren, ohne sie zu zerspalten oder zu öffnen, hindurchgehen konnte. Seine Klarheit machte ihn ohne Vergleich weit leuchtender und glänzender als die Sonne; und die Unfähigkeit zu leiden befreyte ihn von den Schmerzen, von dem Tode, und von allen andern Veränderungen dieser Erde, sie überhäufte ihn mit einer unaussprechlichen Glückseligkeit, indem nach vollbrachtem Werke der menschlichen Erlösung, seine heiligste Seele den Leib an ihrer Glückseligkeit Theil nehmen ließ, und ihn herrlich machte.

In der That wir wissen aus dem Evangelium, daß Jesus Christus nach seiner Auferstehung, obschon die Thüren geschlossen waren, sich mitten unter seinen Jüngern habe sehen lassen: Als die Thüren geschlossen waren: (Joh. 20, 26.) denn, wie der heilige Augustinus anmerket, wenn er aus Maria, ohne die geringste Verletzung ihrer reinesten Jungfrauschaft gebohren werden konnte, also konnte er auch, ohne die Thüren zu zerbrechen, oder auch zu öffnen, aus dem verschlossenen Grabe hervorgehen, und in den Speisesaal hineintreten. Es ist zwar wahr, daß nach der Auferstehung des Erlösers ein Engel herabgestiegen ist um den großen Stein hinwegzuwälzen, und das Grab zu öffnen, allein dieses ist bloß in der Absicht geschehen, damit die heiligen Frauen, welche sich dahin begeben hatten, sehen sollten, daß er wirklich von den Todten auferstanden sey, und die Nachricht hievon den Jüngern überbringen könnten.

Jesus Christus behielt in seinem göttlichen Leibe die Kennzeichen der Wunden, und wieß sie seinen Jüngern nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des heiligen Johannes in seinem Evangelium. Der ehrwürdige Beda spricht, er habe diese Wundmahlen beybehalten wollen, nicht als wenn er sie nicht vollkommen hätte auslöschen können, sondern zum Zeichen des Sieges, den er auf dem Kreuze über die Sünde und über den Teufel davon getragen hat. Der heil. Thomas v. Aquin sezt noch hinzu, er habe die-

ses gethan, um dem ewigen Vater zu zeigen, wie viel er für die Menschen gelitten habe, wenn er sich für sie bey ihm in das Mittel leget: Diese Ursachen sollen uns ohne Zweifel den süßesten Trost verschaffen, und den Weg zu einem heiligen Vertrauen erweitern. Nichts destoweniger sollen die verhärteten Sünder zittern, da sie aus dem Munde des heiligen Augustinus vernehmen, daß diese heiligsten Wunden ihnen einstens zum bittersten Vorwurfe und zur äussersten Beschämung gereichen werden, da der Erlöser sie zu dem ewigen Feuer verdammen, und ihnen mit lauter Stimme zurufen wird: Sehet meine durchbohrten Hände, sehet meine durchlöcherten Füße, sehet meine euch zu Liebe geöffnete Seite, und dennoch habt ihr nicht hineingehen wollen.

Es ist eine große Unordnung, wenn man sieht, daß die allerheiligsten Vorstellungen des Leidens, des Todes, der Auferstehung Jesu Christi von den Priestern in der Kirche gehalten werden, da indessen die Glaubigen, ohne den geringsten Begriff davon zu haben, entweder auf dem Felde arbeiten, oder sich in den Gassen mit Geschwätze unterhalten, oder ihre eingekauften Waaren lästern. Ich würde zu weitläuftig seyn, wenn ich von den geheiligten Verrichtungen der heiligen Woche, umständlich reden, und euch zeigen sollte, was sie vorstellen, und zu welchem Ziele sie eingesetzet worden seyn. Ich begnüge mich euch einige des gestrigen Tages, das ist, des heiligen Sabbaths anzudeuten, welche zu dem herrlichen Geheim-

heimnisse der Auferstehung Jesu Christi besonderer Weise gehören. Die Lichter der Kirche werden ausgelöschet, und man schlägt aus einem Steine neues Feuer, welches uns zu erkennen giebt, daß der todte uud in dem steinern Grabe liegende Erlöser mit Lichte umgeben zum Leben zurückgekehrt sey. Mit diesem Feuer werden die drey auf einem Stabe gestellten Kerzen angezündet, und pflegen das Dreyeck genennet zu werden. Diese Kerzen sind unten dergestalt vereiniget, daß sie eine einzige zu seyn scheinen, aber oberhalb sind sie in drey unterschieden, und deuten uns an, daß Gott, ob er gleich in den Personen dreyfach ist, dennoch in der Wesenheit ein einziger sey. Der Stab hingegen, worauf die Kerzen gestellet sind, erinnert uns der Menschheit des göttlichen Sohnes, mit welcher, ob sie schon ihrer Natur nach gebrechlich ist, sich dennoch die Gottheit in der Einheit der Person vereiniget hat.

Die große Kerze, welche feyerlich gesegnet wird, stellet uns den Leib Jesu Christi vor. Es befinden sich darauf in der Gestalt eines Kreuzes fünf Löcher, welche die fünf hauptsächlichen Wunden anzeigen, welche die Henkersknechte in den Händen und Füßen, da sie ihn kreuzigten, und in der Seite, die sie nach seinem Tode geöffnet, gemacht haben. In diese Löcher werden fünf Körner Weihrauchs hineingeleget, ein Sinnbild jener wohlriechenden Salben, mit welchen eben dieser selige Leib ist gesalbet worden. Sie wird endlich mit den Lichtern des Dreyeckes

angezündet, und stellet uns dadurch vor Augen daß Jesus Christus durch die Kraft seiner Gottheit von den Todten auferstanden sey. Diese geheiligte Wachskerze bleibt bis auf den Tag der Himmelfahrt ausgesetzet, um uns zu erkennen zu geben, daß sich der auferstandene Erlöser bis auf diesen Tag auf der Erde aufgehalten, und sich seinen Jüngern habe sehen lassen, nicht minder um sie zu trösten, als sie in den Wahrheiten des Glaubens zu bestättigen.

Zweyter Theil.

Die Auferstehung Jesu Christi ist sowohl in Ansehung seiner, als in Ansehung unser nothwendig gewesen. Sie war nothwendig in Ansehung des Erlösers, damit er, nachdem er sich bis zum schmachvollen Tode des Kreuzes erniedriget hatte, den Lohn, bis zur Herrlichkeit der Auferstehung erhoben zu werden, von der göttlichen Gerechtigkeit empfienge. Sie war nothwendig in Ansehung unser, damit bey dem Anblicke, daß der Heiland aus eigner Kraft zum Leben zurückgekehret sey, unser Glaube bekräftiget würde, und wir standhaft glaubeten, daß er nicht allein Mensch, sondern auch Gott sey: Unsere Hoffnung wird belebet und aufgemuntert, indem wir durch das Bewußtseyn, daß Jesus Christus unser Haupt auferstanden ist, mit Zuversicht erwarten, daß auch wir seine Glieder einstens auferstehen werden: Und da er durch diesen herrlichen Sieg gleichsam die letzte Hand

an unser Heil angeleget, gleichwie er zur Heilung unsrer Uebel die Peinen und den Tod ausgestanden hat, also ist er aus dem Grabe hervorgegangen, um uns zu einem guten Lebenswandel anzutreiben. Und dieses ist die Ursache, warum der Apostel schreibt, wir seyen bey der Erinnerung, daß Jesus Christus von dem Tode zum Leben auferstanden sey, verbunden eine neue Lebensart anzunehmen: Gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. (Röm.6, 4.) Was den Leib betrift, so ist es ein Glaubenssatz, daß wir alle einstens auferstehen, und vor dem erschrecklichen Richterstuhle Jesu Christi erscheinen sollen: allein eben so gewiß ist es auch, daß nicht alle zu einem geistlichen Leben der Seele, welches in der heiligmachenden Gnade besteht, auferstehen werden; denn wir wissen aus dem Evangelium, daß einige die Ergötzlichkeiten des göttlichen Reiches zu genießen eingeladen werden, die andern aber um mit den Teufeln ewig zu brennen, werden verstossen werden. Die Art und Weise, an der herrlichen Auferstehung des Erlösers Antheil zu nehmen, besteht darinn, daß wir ihn, so lange wir leben, in der Demuth, in der Sanftmuth, in dem Gehorsame, in der Nächstenliebe, mit einem Worte, in jenen seltsamen Tugenden, welche er immer in seinem Leiden und in seinem Tode ausgeübet hat, nachahmen.

Diejenigen also, welche bey der Feyer der heiligen Ostern die vorige Neigung zu den Eitelkeiten der Welt, zu den sinnlichen Ergötzlichkeiten, zu den gefährlichen Gelegenheiten, und zu den unerlaubten Freundschaften beybehalten, seyn überzeuget, daß sie von der Auferstehung Jesu Christi keinen Nutzen davon tragen werden: da hingegen jene, welche die Ausschweifungen des vergangenen Lebens verabscheuen, Gott zu lieben sich befleißen, sich vor aller Beleidigung Gottes sorgfältig hüten, sich von einer brennenden Begierde nach den ewigen und wahren Gütern entzündet fühlen, die Eitelkeiten dieser Erde verachten, nach dem Himmel seufzen, diese können mit Wahrheit sagen, daß sie mit dem Erlöser geistlicher Weise auferstanden seyn. Also ist das Urtheil bestellet, welches der Apostel von den Gläubigen fasset: Seyd ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist sitzend zu der rechten Hand Gottes. Seyd dessen gesinnet, was droben ist, nicht dessen was auf Erden ist. (Coloss. 3, 1.)

Ein vornehmer Herr aus Palästina begab sich zu dem heiligen Grabe um daselbst den auferstandenen Jesum anzubethen: es kam ihm vor, als sähe er einen Widder von ungeheurer Größe, der sich in vollem Grimme ihm näherte. Von Furcht und Schrecken eingenommen fragte er die Hüter, aus was für einer Ursache sie dieses Thier bey sich behielten: und da sie ihn versicherten, daß sich in diesem geheiligten Bezirke

kein

kein einziges Thier anfhielte, versuchte er es das zweytemal hineinzugehen: allein das Gesicht kam zurück, und seine Furcht ward immer größer, also daß ihn die Hüter freundschaftlich ermahneten, einen Blick auf sein Gewissen zu werfen, und sich vermittelst der Buße mit Gott anszusöhnen. Er bekennte ein boshafter Sünder zu seyn, und beichtete mit reumüthigen Thränen seine Laster. Nun schmeichelte er sich in das anbethenswürdige Grab hineingehen zu können, allein er fand das vorige Hinderniß. Dann spürte er seinem Zustande ernsthafter nach, ich erkenne nur gar zu wohl, sprach er bey sich selbst, daß ich unwürdig bin in einen so heiligen Ort einen Fuß zu setzen, ich, der ich mich von der Einigkeit der Kirche abgesondert, und zur Ketzerey der Severianer geschlagen habe. Er schwur also seine Irrthümer ab, begab sich wiederum in den Schooß der heiligen Kirche, und gieng mit einer unaussprechlichen Freude in jenes selige Grab hinein, wo der Sohn Gottes über die Hölle und den Tod gesieget, und den Gläubigen die verschlossenen Pforten des ewigen Reiches geöffnet hat. Also erzählet Sophronius ein uralter, und angesehener Schriftsteller.

Habt ihr es verstanden, meine Christen? Reiniget eure Herzen, verabscheuet eure Sünden, fanget an nach den Grundlehren des heiligen Gesetzes Gottes zu leben, auf diese Weise werdet ihr der Sünde sterben, und mit Jesu Christo geistlicher Weise auferstehen: ihr wer-

det das beneidenswürdige Glück haben einstens an der Klarheit seines Glanzes Antheil zu nehmen, da er nach den Worten des Apostels (Philipp. 3, 21.) die Strahlen seines Lichtes in die Seele und in den Leib der Gerechten umgießen wird, und sie weit glänzender als die Sonne, in die Schönheit des göttlichen Angesichtes ganz versenket, durch eine ganze Ewigkeit leuchten werden: der Erlöser selbst ist es, der euch dessen mit seinem eigenen Munde versichert: Die Gerechten werden wie die Sonne im Reiche ihres Vaters leuchten. (Matth. 13, 43.) Amen.

Am I. Sonntage nach Ostern.

Pax vobis. *Ioan.* 20, 19.

Der Friede sey mit euch.

Mit diesen Worten wünschet Christus seinen Jüngern den Frieden, und mit demselben alles Gute, welches der Friede mit sich bringt, nämlich die Gnade und Freundschaft Gottes, die Liebe und Einigkeit untereinander, die Ruhe und das Vergnügen mit sich selbst. Und zwar den Frieden mit Gott hat er uns durch sein heiliges Leiden und Sterben zuwege gebracht. Er verkündiget uns solchen nach seiner Urstände. Er legt ihn zum Grunde seiner Kirche, welche man vor allen andern angeblichen daraus erkennen solle, daß alle unter einem sichtbaren Ober-

haup-

haupte vereinigt, nur eine Sprache in Glaubenssachen führen, und durch das Band christlicher Liebe gegen einander nur einen sittlichen Leib ausmachen werden. Er biethet auch uns diesen Frieden an, und wir haben solchen, wie ich nicht zweifle, durch eine wahre Bekehrung mit Gott auf ewig eingegangen. Wir können also ganz ruhig und getrost in unsrer Hoffnung auf die ewige Glückseligkeit leben, wenn wir denselben nicht abermal brechen.

Beynebens aber, gleichwie wir als Rechtgläubige unter uns diesen Frieden genießen, also sollen wir auch friedsam beysammen wohnen durch die Liebe und Uebereinstimmung des Willens und der Gemüther, wenn uns Gott, die Natur, oder ein willkührlicher Vertrag enger miteinander vereiniget haben. Ich nenne diese Uebereinstimmung des Willens und der Gemüther den goldenen Hausfrieden, da sich Blutsverwandte, Befreundte, Geschwistrige, Eheleute, Herren und Diener so einträchtig beysammen befinden, wie ehemals die ganze Welt in der Arche. Soll es wohl Feinde dieses so gesegneten, so ersprießlichen Friedens geben? Und unter Christen geben, welche nicht nur die allgemeine, sondern auch besondere pflichtmäßige Liebe so eng verknüpfet? Es ist wahrhaft betrübt, wenn man jene gegen einander kaltsinnig, tödtlich verfeindet, und in einen unversöhnlichen Krieg verwickelt sehen muß, deren ein jedes für das andere kämpfen und sterben sollte!

Friede! Friede! christliche Haushaltungen! Ich will euch heute I. die Vortreflichkeit des Hausfriedens zeigen, damit ihr ihn nie verletzet; und II. die Mittel an die Hand geben, damit ihr den verletzten sogleich wieder ergänzet! Nichts gehet über den Hausfrieden; und warum wird er gebrochen? Hebet die schlechten Ursachen eurer Streithändel! Ergreifet die Mittel, den lieben Frieden bald wieder herzustellen!

Erster Theil.

Nichts gehet über den Hausfrieden, weil ohne denselben keine christliche Beysammenwohnung, keine häusliche Gesellschaft gestiftet, erhalten, und gesegnet seyn kann.

Denn ohne diesen Frieden können weder ganze Gemeinden, noch besondere Zusammenkünfte in dem bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben gestiftet werden. Die Uebereinstimmung der Gemüther giebt dem Recht der Völker, den Königreichen, einer jeden Stadt und Gemeinde ihr erstes Wesen; sie theilt dieselben ab in ihre Reihen, Ordnungen; sie legt einem jeden seine Pflichten vor: sie macht ihrer zwey an einem Joche ziehen, weil sie solches mit vereinigten Kräften und Willen zu tragen freywillig auf sich genommen. Wo also diese Uebereinstimmung im Anfang abgehet, da kann keine Gesellschaft, kein Vertrag eingegangen werden: und wo dieselbe getrennt wird, da ist es nicht möglich, daß sie in die Länge ihre Dauer und wahre Gestalt

stalt beybehalte. Ein jegliches Reich, welches in sich zertheilt ist, wo einheimische Kriege, und Zerrüttungen herrschen, wird öde werden, und ein Haus wird über das andere fallen, sagt Christus.

Und aus eben diesen Worten können wir auf das traurige Schicksal all jener Haushaltungen schließen, in welchen Zwietracht, Uneinigkeiten, Zank und Streithändel den schönen Frieden vertreiben, sie werden zu Grunde gehen. Wenn der eine Theil verschwendet, was der andere gewinnet: die rechte Hand niederreisset, was die linke aufbauet: der Kopf zur rechten, der Fuß zur linken Seite hinaus will: das eine Aug gegen den Himmel, das andere gegen die Erde schauet; wenn wir bey dem Thurn Babels die Bauleute einander nicht recht verstehen, oder aus Eigensinne sich widersprechen; kurz, wo kein Friede und Einigkeit herrschet, was soll da Gutes in einer solchen Haushaltung herauskommen? Müssen nicht alle Hausgenossen nothwendigerweise zu Grunde gehen, da sie sich in ihrem Glücke selbst im Wege stehen, den Segen Gottes vertreiben, und sich ein Reich der Verwirrungen, eine kleine Hölle noch hier auf Erden bauen, in welcher sie den Vorgeschmack jener Peinen fühlen, die auf sie in der andern Welt in den ewigen Flammen warten? da im Gegentheil in jenen Wohnungen, wo Friede und Einigkeit ist, Glück, Heil, Segen und das heiterste Vergnügen, gleichwie in den Vorhöfen des Himmels, und, wie in einem kleinen

nen

nen Abrisse, das Reich der Glorie ist anzutreffen. So viele und herrliche Güter sind in dem Hausfrieden verschlossen. Verdienen solche nicht alle unsre Hochachtung und unsern äussersten Fleiß, sie durch Uebereinstimmung des Willens und der Gemüther zu erhalten?

Indessen wird schier nichts öfters, und aus schlechtern Ursachen, als eben diese gesegnete Mutter alles Guten, aus dem Hause verstossen. Wie gemein sind nicht die Uneinigkeiten unter Eheleuten? Werden nicht schier täglich, und zuweilen auch blutige Bataillen mit bewaffneten Händen, mit den scharfschneidenden Schwertern der Zungen geliefert? Wie fürchterlich strahlen die Blitze der Augen? Wie erschrecklich schallen die brüllenden und donnernden Stimmen? Wer hat dieses Ungewitter erregt? Wo ist der Feind, gegen welchen wir so unversöhnlich aufgebracht, und in den Harnisch gerathen sind? Ach es sind unsere Nächsten, unsere Brüder, unsre Kinder, unser eigenes Fleisch und Blut, und diejenigen, so ein Theil von uns, ja, in welchen wir nur eins sind. Feinden aber wir durch durch unsre Uneinigkeit nicht die Menschlichkeit selbst an, da auch die wildesten Thiere weit friedlicher beysammen wohnen?

Und warum leben wir in Uneinigkeiten, und sind mit uns selbst in die hartnäckigsten Kriege verwickelt? Warum feindet Kain seinen Bruder Abel an, da er sich doch über sein Opfer erfreuen sollte? Warum beneidet ihr den Joseph nur über sein buntes Röcklein, ihr Söhne Jakobs?

kobs? Ist er nicht euer Bruder? Hat der Vater nicht Macht, ihn also zu kleiden? Warum schändest und schmähest du über deinen geduldigen Mann, ungehaltener Poltergeist, zänkische Ehefrau des Job? Solltest du nicht vielmehr an seinem Leiden Antheil nehmen, und ihn in seinen Schmerzen trösten? Wie oft wird das erneuert, was sich zu den Zeiten des Elias zugetragen hat; da aus einem anfänglich kleinen, von dem Merr aufsteigenden Wölklein der ganze Himmel überzogen, und ein großer Platzregen entstanden ist. Ein unterlassener Gruß, ein unüberlegtes Scherzwort, eine unschuldige Miene, das nicht zu stillende Weinen eines Kindes, der Geruch einer verdorbenen Speise die bloße Einbildung einiger Verachtung, und derley Kleinigkeiten mehr, sehet, diese sind die anfangs kleine Wölklein, welche in Haushaltungen Donner und Ungewitter erregen, welche Schande Schaden, Brand und Verwüstung verursachen.

Zweyter Theil.

Sey es aber, daß wir wahre und gerechte Ursachen haben, mißvergnügt zu seyn; daß wir nicht die ersten zu den Waffen greifen; sollen wir denn dessentwegen den Hausfrieden brechen? Werden wir hiedurch dem Uebel steuren, und uns einen Nutzen schaffen, oder nicht vielmehr unser Unheil vermehren? denn es ist aus der Erfahrung gewiß, daß auch die sonst größten Uebel für jene Haushaltung keine Uebel sind,

in welchen der Friede herrschet. Was hätte Job gewonnen, wenn er, durch die Lästerungen seines Weibes herausgefodert, ihr mit gleichem Tone geantwortet hätte? Er würde sammt seiner Geduld die Ruhe und den Frieden seines Gemüthes, alles Lob, allen Verdienst bey Gott verlohren haben. Derowegen fertigte er die Ungehaltene mit kurzen, jedoch gelassenen und nachdrücklichen Worten ab, und wich keinen Fuß breit von der Schanze, auf welcher man ihn von allen Seiten bestürmte. So hoch schätzte der heilige Mann den lieben Hausfrieden zu unserm Unterricht, daß wir gleiche Hochachtung für denselben tragen, denselben nie verletzen, oder so wir ihn etwa verletzet haben, sogleich denselben wieder herzustellen uns befleißen sollen.

Hierzu schlage ich die tauglichsten Mittel vor. Was uns den Frieden stöhret, sind entweder wahre, oder nur eingebildete Unbilden, diese müssen gehoben, und hiedurch die Waffen niedergelegt werden, mit welchen wir gegeneinander zu Feld ziehen. Sind es wahre Unbilden und Beleidigungen; so müssen solche von Herzen verziehen, und gänzlich vergessen werden. Sind es aber nur eingebildete; so müßen wir unsere allzugroße Empfindlichkeit und verdorbene Einbildung hierinn verbessern. Das Christenthum befiehlt uns die Liebe, und legt besonders den Eheleuten eine neue und genauere Pflicht zu lieben auf; ihre Liebe soll so, wie die Liebe Christi gegen seine Kirche beschaffen seyn, das ist, sie soll aufrichtig, beständig und unzertrennlich

seyn.

seyn. Wir müßen auch unsre Feinde selbst lieben, und Gutes thun denen, die uns beleidigen. So lang wir aber unter einander in Feindschaft und Zwietracht leben, sind wir auch Feinde Gottes. Sogar an unsern Opfern hat der Allerhöchste keinen Gefallen; wir sollen uns zuerst versöhnen mit unserm Bruder, und alsdann können wir uns dem Altar uns nähern.

Es ist demnach das erste und nothwendigste Mittel zur Herstellung des Friedens, daß man alle Feindschaft ablege, die Beleidigungen aus dem Sinne schlage, in ewige Vergessenheit bringe, und die gewöhnlichen Zeichen der christlichen Liebe und Freundschaft einander auch äusserlich erzeige. Dem beleidigenden Theil stehet zu, daß er sich am ersten zum Ziel lege; dem Beleidigten aber, daß er sich geschwind und leicht wieder besänftigen laße; wiewohl auch dieser mit großem Verdienst der erste die Hände zum Frieden darbiethen soll. Es wird dieses zwar einige Ueberwindung kosten; allein es muß seyn, wenn wir das christliche Gesetz erfüllen, Freunde Gottes seyn, und den Frieden wieder haben wollen.

Und was kostet endlich eine vernünftige Abbitte, eine kleine Demüthigung, ein freundliches Angesicht, ein gutes Wort? Wie oft geschieht es, daß wir wegen falscher Erzählungen, erdichteten Ohrenbläsereyen, eiteln Muthmassungen und leeren Einbildungen miteinander uneins werden? Auf so vielerley Weise pflegt

uns

uns der Geist der Zwietracht gegeneinander aufzuhetzen. Reden wir nur und erklären uns einander, suchen der Sache mit Gelassenheit nach; legen unsre Vorurtheile ab, ändern die verderbte Einbildungskraft, und sonderlich jene, allzugroße Empfindlichkeit, die uns in einem Augenblicke die Galle rühret; so wird der Friede bald und glücklich hergestellt werden, besonders wenn wir einander nachzugeben, und die beyderseitige Last zu übertragen wissen. Wir alle, und ein jeder aus uns hat seine Fehler. Wir sehen die kleinsten Splitter in fremden Augen, und tragen ganze Balken in unsern eigenen. Wir werden ungeduldig über das Betragen anderer, und andere haben weit mehr Ursache über uns ungeduldig zu werden. Es kann nicht allzeit gleich in diesem Leben zugehen; es wohnen keine Engel beysammen, und in dem Ehestand kann es ohne Wehe nicht ablaufen. Sobald wir uns zu diesem Stand verstehen, haben wir uns auch zugleich zu dessen Widerwärtigkeiten verstanden. Es ist zu spät unzufrieden zu seyn, über einen Gegenstand, den wir nicht mehr abändern können; es ist das vernünftigste sich in ein Kreuz zu schicken wissen, von welchem unsre Schultern sobald nicht befreyet werden.

Uebertraget daher einander mit Geduld; nehmet nicht alles gleich auf der falschen Seite; denket, daß auch ihr nicht frey von Mängeln seyd; bedecket vieles mit dem schönen Mantel der Liebe; leget nicht gleich alles übel aus; schreibet vieles der Schwachheit, der Uebereilung,

der

der Unwissenheit zu, entschuldiget wo ihr könnet die That, und wo ihr solches nicht könnet die Meinung. Und es wird gar geschwind das Feuer erlöschen, welches eine unordentliche Rachgier, Eifersucht, oder sonst eine andere unmäßige Leidenschaft angezündet hat.

Hiezu wird vieles beytragen, wenn ein jedes bey seiner Haushaltung, bey seinen Verrichtungen bleibt, die Gränzen seines Amtes und Gewaltes nicht überschreitet, und hiebey auch eine gute Ordnung und genaue Einrichtung festgesezt wird. Der Mann ist das Haupt des Weibes, und der Hausvater ein König in seinem kleinen Reiche; er darf sich weder dieses Ansehens freywillig begeben, noch dasselbe streitig machen lassen, weder seiner Gewalt und Ansehens sich mißbrauchen. Ohne einheimischen Krieg wird nichts von diesem ablaufen. Soll der Friede hergestellt werden; so muß diese Gewalt und Ansehen mit Liebe, Vernunft und Güte gemässigt werden. Eben so werden und müßen sich alle übrige, die zu gebiethen, oder zu gehorchen haben, in ihren Schranken halten; und der Friede wird nie gebrochen, oder sogleich ergänzet werden.

Friede derohalben, Friede! christliche Haushaltungen! nichts ist eurer Hochschätzung würdiger, als dieser Friede. Suchet deswegen ihn sorgfältig zu bewahren; an ihm besitzet ihr das schönste und fürtreflichste Gut. Befleißet euch, den verlohrnen Frieden wieder zu finden; denn ohne ihn werdet ihr allem Uebel unterliegen.

Und was ziehet ihr dann für einen Nutzen aus euren Uneinigkeiten, Zank und Streithändeln? Ja, was grossen Schaden verursachet ihr euch hiedurch? Werden durch die Entzweyung der Gemüther jene Hauskreuze, jene Widerwärtigkeiten, jene Beschwerden erleichtert, ohne welche der schwereste aus allen Ständen, das gemeinschaftliche Leben, nicht kann geführt werden? Kömmt durch eure Zwietracht, Geld, Brod, Glück, Ehre und Segen in das Haus? Ihr beleidiget den grossen Gott, den ihr von euch verjaget, weil er, als ein Gott des Friedens, in Mitte jener nicht bleiben kann, welche nicht in seinem Namen, nicht im lieben Frieden versammelt sind. Mit Gott aber verjaget ihr zugleich allen Segen, welcher allein von Gott kommen muß.

Fahret ihr aber fort in euren Uneinigkeiten, so werdet ihr die bittern Früchte davon gar bald verspüren. Ihr ärgert gröblich euren Nebenmenschen, eure Kinder und Dienstbothen, denen ihr das gute Beyspiel einträchtiger Liebe zu geben schuldig seyd. Was müssen sie denken, was sagen, wenn sie euch nicht, wie Christen, ja, nicht einmal wie gesittete Menschen beysammen wohnen sehen? Ihr betrübet die Natur, welche euch näher mit einander verbunden hat. Ihr schadet euch selbsten an Gesundheit und Leben; ihr zehret einander auf, und bauet euch eine Hölle auf Erden, in welcher ihr einen guten Theil von den Peinen der Verdammten ausstehen müsset.

Hal-

Haltet diese schädliche Wirkung der Uneinigkeit gegen die süssen Früchte des lieben Friedens! O, wie gut und lieblich ist es, wenn Brüder wenn Hausgenossen, wenn Eheleute friedsam beysammen wohnen. Gott selbst bezeuget hierüber sein absonderliches Wohlgefallen, und es kann dergleichen Haushaltungen am göttlichen Segen nicht fehlen. Mit und in dem Frieden besitzen sie alle Güter; die Ruhe, die Freude, das Vergnügen ihrer Herzen kann ihnen nicht benommen werden. Die Unglücke, die Hauskreuze selbst, weil sie mit vereinigter Macht und Kräften getragen werden; fallen leicht, und ersprießlich.

Urtheilet nun, meine Christen! ob ihr vernünftig handelt, wenn ihr diese unaussprechliche Güter des Hausfriedens verscherzet, und euch all jenes Uebel auf den Hals ziehet welches die Hauskriege mit sich zu bringen pflegen? Brechet demnach das bis daher hartnäkig gehaltene unwillige Stillschweigen; nehmet an die vorige Freundlichkeit des Angesichts, verzeihet, vergesset die Unbilden, räumet auf die Seite die Gelegenheiten zum neuen Unfrieden; biethet die ersten die Hände zum Frieden dar; und der Friede Gottes sey und verbleibe bey euch. Amen.

Am II. Sonntage nach Ostern.

Alias Oves habeo, quæ non sunt ex hoc ovili, & illas me oportet adducere, & vocem meam audient. *Ioan.* 10, 16.

Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind; dieselben muß ich auch herzuführen, und sie werden meine Stimme hören.

Jesus Christus betheuert ein guter Hirt zu seyn, und für das Heil seiner Heerde sein eigenes Leben zu opfern: Ich gebe meine Seele für meine Schafe. Und in Wahrheit spricht der H. Papst Gregorius, um uns von der Dienstbarkeit des höllischen Wolfes zu befreyen, hat der Sohn Gottes nicht allein mit einem Uebermaaß der Liebe das Leiden und den Tod ausgestanden, sondern auch den Schafen, die er so sehr liebte, sein heiligstes Fleisch und sein göttliches Blut zur Nahrung gegeben, damit wir einsähen, mit welchem Rechte er sich den Titel eines guten Hirten zueignete.

Nichts destoweniger würde die Zärtlichkeit und Sorgfalt des guten Hirten wenig nützen, wenn die Schafe gegen seine Befehle ungehorsam, und gegen seine Stimme taub den Wölfen entgegen, oder unsinniger Weise dem Abgrunde zuliefen. Daher setzet er hinzu, daß die getreuen Schafe seiner Stimme Gehör geben werden: sie werden meine Stimme hören: wodurch er uns augenscheinlich zu erkennen giebt,

daß

daß wir das ewige Heil nicht erlangen können, wenn wir uns nicht von Gott leiten lassen, und unsern Willen seinem heiligsten Willen gleichförmig beweisen. Denn, wie ich euch ganz kurz zeigen werde, die vollkommene Ergebung in den allerhöchsten göttlichen Willen ist I. ein eben so nothwendiges als kräftiges Mittel die Seligkeit zu erlangen, II. macht sie uns in den Trübsalen dieses jammervollen Elends schon zum voraus glückselig.

Erster Theil.

Die Unwissenheit und Begierlichkeit sind zwo beweinenswürdige Wirkungen, welche wir durch die Sünde des ersten Vaters in uns erfahren. Durch die Eingebung, mit welcher der höllische Versucher sein Eheweib verführet hatte, aufgeblasen, wollte er auf die vermessenste Weise dem weisesten Schöpfer an der Wissenschaft gleichen, und zur Strafe seines Hochmuths verlohr er alsogleich sowohl für sich selbst, als für seine Nachkommenschaft jene richtige Beurtheilungskraft, mit welcher ihn der Allerhöchste, als er ihm das Leben gab, beschenket hatte, er unterlag den Finsternissen der Unwissenheit, der Verblendung, dem Betruge, welche ihn nach den Worten des heiligen Augustins nicht hätten beherrschen können, wenn er in der Unschuld verharret hätte. So lange sich Adam gegen Gott gehorsam bewies, war die sinnliche Begierde der Herrschaft der Vernunft unterworfen, und er ge-

genoß einen angenehmen ruhigen Frieden. Allein kaum unterfieng er sich den Verboth des Erschaffers zu verachten, so ward das Fleisch gegen den Geist ungehorsam, und es entzündete sich in seinem Herzen jener bittere Streit, welcher in uns von der ungezäumten Begierlichkeit entspringt. Eine ganz billige Strafe, fährt eben dieser heilige Lehrer fort, für denjenigen, welcher, weil er sich wider seinen gütthätigen Herrn empöret hat, die Gaben verlieren mußte, von welchen er aus freyer Wahl vermessener Weise einen verkehrten Gebrauch machen wollte.

Daher beobachtet der heilige Bernhard, daß unter andern Mühseligkeiten unsrer verderbten Natur, nebst der Blindheit in der Erkenntniß des Wahren, nebst der Unempfindlichkeit in der Liebe des höchsten Gutes, die Seele von den unordentlichen Bewegungen des Leibs zuweilen dergestalt niedergedrücket werde, daß es uns ungemein schwer ankömmt den Willen der Vernunft zu vollziehen, also daß, obschon uns nach der Sünde Adams der freye Wille bleibet, wir dennoch in uns ein hartes Gesetz erfahren, welches dem Gesetze des Gemüthes widerstrebet, und uns zur Sünde leitet, wie es der Apostel bekräftiget: Ich sehe ein anders Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Gemüthes zuwider ist, und mich im Gesetze der Sünde gefangen nimmt. (Röm. 7, 23.)

Da wir also von der Unwissenheit verblendet, und von der ungestümmen Begierlichkeit zur Sünde angereizet werden, was haben wir

zu

zu thun um nicht in den Abgrund zu fallen? Eben dasjenige, was David that. Den Herrn ohne Unterlaß bitten, daß er uns auf den rechten Weg leite: Führe mich auf die rechte Bahne, (Ps. 26. 11.) daß er uns die Art lehre seinen heiligsten Willen zu erfüllen; denn da er die unendliche Weisheit ist, ist er weder einigem Irrthume unterworfen, noch kann er die Ursache eines Fehlrittes seyn: Lehre mich deinen Willen thun, denn du bist mein Gott. (Ps. 142, 10.) Hat nicht Jesus Christus unser Erlöser unter den andern Bitten, welche wir nach seinem Rathe täglich in dem Gebethe des Herrn zu dem himmlischen Vater abschicken sollen, auch diese gesetzet: Dein Wille geschehe? welches nach der Auslegung des heiligen Augustins nicht so viel heißt, daß der Herr dasjenige, was ihm gefällt, thun solle, indem sich seinem höchsten Willen keine Kreatur widersetzen kann, sondern daß die Menschen dasjenige thun können, woran Gott ein Gefallen trägt.

Die vollkommene Ergebung in den göttlichen Willen besteht nach der Lehre des heiligen Bernhards darinn, daß wir dasjenige, wovon wir überzeuget sind, daß es Gott gefällt, kräftig wollen, daß wir alles dasjenige, woran er ein Mißfallen trägt, verabscheuen, und daß wir in Ansehung jener Dinge, von welchen uns nicht bewußt ist, ob er sie wolle oder nicht wolle, uns seinem Wohlgefallen überlassen. Wir wissen gewiß, daß Gott will, daß wir ihn über alles lieben, die Festtage heiligen, den Vater,

die Mutter, und alle unsere Vorgesetzte ehren, die Unbilden vergeben, den Nothdürftigen zu Hilfe kommen, dem Gebethe obliegen sollen, indem er uns diesen seinen heiligen Willen in der göttlichen Schrift ausdrücklich geoffenbaret hat, wir müßen also alle diese Dinge eilfertig wollen, und vollziehen. Wir wissen gewiß, daß Gott nicht will, daß wir seinen heiligsten Namen lästern, in unerlaubte Begierden einwilligen, dem Nächsten an dem Leben, an dem guten Namen, an seinem Gute schaden, ungebührliche Thaten ausüben sollen, und alles dieses müßen auch wir verabscheuen, und sorgfältig fliehen.

Im Gegentheile wissen wir nicht, ob Gott wolle, daß wir lang oder kurz leben, daß wir den geistlichen oder weltlichen Lebensstand erwählen, daß wir den Ehestand antreten oder ein jungfräuliches Leben führen, daß wir Reichthümer besitzen, oder in der Armuth seufzen, daß wir die Gesundheit genießen, oder mit Krankheiten geplaget werden, daß wir unfruchtbar bleiben, oder Erben hinterlassen, und also von so vielen andern menschlichen Veränderungen zu reden, in Ansehung dieser Dinge müßen wir uns gleichgültig verhalten, und zu Gott unsere Zuflucht nehmen, damit er sich würdige uns zu offenbaren, welche Parten wir ergreifen sollen um in keinen Irrthum zu gerathen, wir müßen von ganzem Herzen mit dem Saulus zu ihm sagen: Herr, was willst du, daß ich thun solle? (Apostelgesch. 9, 6.) denn dieses ist nach den Worten der göttlichen Schrift das einzige

Mit-

Mittel, bey der Ungewißheit in keine Verblendung zu fallen: Weil wir nicht wissen, was wir thun sollen, so haben wir dieß allein übrig, daß wir unsere Augen zu dir richten. (2. Chron. 20, 12.) Sonst, wenn wir den Bewegungen unsers eigenen Willens folgen, laufen wir gerade dem Abgrunde zu, ohne es wahr zu nehmen, indem der Wille nicht gut seyn kann, wenn er mit dem göttlichen Willen nicht übereinkömmt.

Allein wie wenige sind anzutreffen, ruft der heilige Bernhard auf, welche ihren eigenen Willen verläugnen, sich zu allen Zeiten nach dem göttlichen Willen zu richten trachten, und die Neigungen ihres Herzens dem Wohlgefallen ihres Gottes unterwerfen. Die Armen sehnen sich nach Reichthümern, die Kranken nach der Gesundheit, die Verfolgten nach dem Frieden, die Unterthanen nach der Freyheit: dieser wünschet viele Jahre zu leben, ein andrer seufzet nach Kindern, ein dritter geizet nach Würden und Ehrenstellen: und anstatt zu Gott zu sagen, wie uns Jesus Christus gelehret hat: Dein Wille geschehe, bitten sie ihn dasjenige zu thun, was ihnen gefällt, ohne zu bedenken, daß sie vielleicht etwas verlangen, was zu ihrem Verderben beyträgt. Dergleichen verdienen eben jenen Verweis, welchen der Erlöser den zween Kindern Zebedäi gab, als sie ihn baten, daß einer zu seiner Rechten, der andere zu seiner Linken in seinem Reiche sitzen dörfte: Ihr wisset nicht, was ihr bittet.

(Matth. 20, 22.) Nein, spricht der Apostelfürst, gebet kein Gehör den Begierden euers Herzens, heftet an Gott eure Gedanken, eure ganze Sorgfalt, und erinnert euch, daß er für uns Sorge trage, und alle Dinge zu unserm Besten anordne: Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch. (1. Petr. 5, 7.)

Diesen so wichtigen Grundsatz hat Heli der Hohepriester vortreflich eingesehen. Ihm ward die Nachricht von dem Tode seiner Söhne hinterbracht. Nicht wenige Väter würden bey einer so betrübten Zeitung häufige Thränen vergossen, und den Allerhöchsten beschworen haben, das Urtheil zu wiederrufen. Allein der gute Alte zog den göttlichen Willen dem Vortheile seiner Familie vor, ohne sich zu beunruhigen, gab er diese demüthige Antwort: Gott ist der Herr, mache er immer, was ihm gefällt: Er ist der Herr, er thue, was in seinen Augen gut ist. (1. Kön. 3, 18.) Und Jesus Christus, als seine Seele bey dem natürlichen Abscheuen der sinnlichen Begierde vor dem grausamen Leiden in dem Oelgarten zu zagen und sich zu betrüben anfieng, bat den himmlischen Vater den bittern Kelch des Leidens, wenn es ihm gefiele, zu entfernen: Wenn du willst, nimm diesen Kelch von mir: (Luk. 22, 42.) allein mit der vollkommensten Ergebung seines Willens in den göttlichen setzte er alsogleich hinzu: Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Daher macht der heilige Bernhard diese Anmerkung, daß die göttliche Gerechtigkeit in den

Sündern nichts anders hasse und strafe, als ihren eigenen Willen, welcher, um den unordentlichen Bewegungen der schändlichen Begierlichkeit zu willfahren, Gott zu zernichten wünschte: denn er wünschte, daß er nicht mächtig wäre, und daß es ihm an der Macht die Sünde zu strafen gebräche: daß er ungerecht wäre, und sich nicht angelegen seyn ließe die Missethaten zu züchtigen: daß er unwissend wäre, und den Gottlosen von dem Gerechten nicht zu unterscheiden wüßte: da hingegen, wenn der eigene Wille in den Menschen aufhörete, keine Hölle mehr seyn würde.

Zweyter Theil.

Allein der einzige Weg, den uns der Erlöser anzeiget, um zur seligen Ruhe des ewigen Reiches zu gelangen, ist eine behende Ergebung in den allerhöchsten göttlichen Willen: **Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird ins Himmelreich eingehen.** (Matth. 7. 21.) Nichts destoweniger behaupte ich, daß, wer sich immer dem Willen Gottes getreu unterwirft, nicht allein in dem Himmel das schöne Schicksal der Gerechten erhalte, sondern auch unter den Widerwärtigkeiten der Welt schon zum voraus glückselig lebe. **Die Glückseligkeit spricht Augustinus, besteht in dem Besitze alles desjenigen, was man wünschet, ohne daß man etwas wolle, was nicht gut sey.** Gebet mir also eine Seele, welche

nichts anders verlanget, als was Gott will, und dann saget mir, ob nicht alle ihre Wünsche erfüllet werden. Es ist eine ungezweifelte Sache nach der Anmerkung des heiligen Thomas, daß der Wille Gottes weil er die erste und allgemeine Ursache aller Dinge ist, nothwendig in allen Dingen seine Wirkung erhalten müße. Gleichwie nun Gott alles hat, was er will, also hat auch derjenige, welcher mit einer vollkommenen Ergebung in seinen Willen lebet, alles was er wünschet. Und da Gott, weil er der Wesenheit nach heilig und die wahre Quelle der Güte ist, nichts anders, als das Gute wollen kann, also kann der Mensch, der das will, was Gott will nichts wünschen, was nicht gut sey. Daher ruft der heilige Bernhard auf: Sich von ganzem Herzen in den Willen des Allerhöchsten ergeben, was würde es anders seyn, als die Ergötzlichkeiten des ewigen Reiches genießen?

Nachdem Job seine Habschaften und seine Kinder verlohren hatte, erkannte er, daß der Wille des Herrn in Ansehung seiner Person in die Erfüllung gegangen sey, und anstatt sich zu beklagen, brach er freudig in göttliche Lobsprüche und Segenworte aus: *Wie es dem Herrn gefallen hat, also ists geschehen, der Name des Herrn sey gebenedeyt.* (Job. 1, 21.) Als er hernach von der Scheitel des Hauptes bis zu den Füßen mit Wunden überhäufet wurde, und auf einem Misthaufen lag, ward hiedurch der Friede seines Herzens dennoch nicht gestöret, er betheuerte vielmehr, daß seine Freude nach dem Maaße der

Dauer, und der Vermehrung seiner Trübsalen wachsen würde: Dieß sey mein Trost, daß er mich mit Schmerzen plage, und meiner nicht verschone. Ja, sollte er auch den Tod ausstehen, würde er dennoch niemals aufhören sich mit einer festen Hoffnung in Gott zu erfreuen: Wenn er mich schon tödten wird, will ich doch auf ihn hoffen. (Job. 13, 15.)

Sehet also, meine Christen, einerseits das Leben und das Gute, andrerseits den Tod und das Böse: bey euch liegt es, spricht der heilige Geist, zu erwählen, was euch vorzüglich gefällt: Vor dem Menschen ist Leben und Tod, das Gute und das Böse, was ihm gefällt, das wird man ihm geben. (Eccl. 15, 18.) Wenn ihr mit einer vollkommenen Ergebung in den göttlichen Willen leben werdet, so seyd ihr nicht allein sicher die ewige Glückseligkeit der Auserwählten in dem andern Leben zu genießen, sondern ihr werdet noch über dieß auf dieser Erde eine stille Ruhe, einen Vorgeschmack der Glückseligkeit erfahren: und selbst die Trübsalen, die Widerwärtigkeiten, die Unglücksstreiche werden euch mit Trost und Freude erfüllen, ihr werdet mit dem großen Apostel aufrufen: Ich bin mit Trost erfüllet, und voll der Freuden in aller unsrer Trübsal. (2. Cor. 7, 4.) Im Gegentheile, wenn ihr dem Eigensinne euers eigenen Willens folget, werdet ihr von der schändlichen Begierlichkeit zum Bösen hingerissen werden, ihr werdet der Lüge und dem Betruge unterworfen seyn, ihr werdet das Böse für gut, und

das

das Gute für bös halten, und also die von dem Allerhöchsten durch den Propheten Isaias angedrohte Unglückseligkeit verdienen: Wehe euch, die ihr das Böse gut, und das Gute bös heißet. (Isai. 15, 20.)

Gott gebe, daß wir sein heiliges göttliches Gesetz getreu beobachten, und uns in Acht nehmen kein Geboth desselben zu überschreiten. Was die zeitlichen Güter, und Veränderungen der Welt betrifft, da wir nicht wissen, welche dem Heile unsrer Seele vortheilhafter seyn, wiederholen wir oftmals mit aufrichtigem Herzen: Dein Wille geschehe. Bitten wir Gott mit dem königlichen Propheten uns zu erleuchten, um in allen Dingen seinem Wohlgefallen nachzuleben. Entschließen wir uns, uns von dem Willen des Allerhöchsten niemals zu entfernen, was für Widerwärtigkeiten uns immer zustossen mögen, auf diese Art werden wir in dem gegenwärtigen, und in dem künftigen Leben die den Gerechten verheißene Belohnung erhalten. Amen.

Am III. Sonntage nach Ostern.

Amen, amen dico vobis, quia plorabitis & flebitis vos, Mundus autem gaudebit. *Joan* 16, 20.

Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ihr werdet seufzen und weinen, aber die Welt wird sich erfreuen.

Mit diesen Worten wollte der Heiland seine Jünger zu dem ihnen bevorstehenden Kreuz und Leiden vorbereiten. Und dieses hat er ihnen öfters

öfters, und ganz deutlich vorgesagt, da er anderwärts sprach: Sie werden euch von ihren Synagogen ausschliessen; sie werden euch von einer Stadt in die andere vertreiben: sie werden euch hassen wegen meinem Namen: sie werden euch verfolgen, tödten; ja es wird die Zeit kommen, daß ein jeglicher der euch umbringt, vermeinet, er thue Gott einen Gefallen. Diese Weissagungen bekräftiget der Heiland in seiner lezten Anrede zu seinen Jüngern, da er spricht: Wahrlich, wahrlich sage ich euch; ihr werdet weinen und seufzen, die Welt aber wird sich erfreuen. Diese Weissagungen sind wirklich an den Aposteln vollzogen worden; die offenbaren Verfolgungen, welche die Kirche Jesu Christi zu ihren ersten Zeiten von den Heiden ausgestanden hat, und welche sie noch heut zu Tage in ihren Gliedern leidet, erweisen augenscheinlich die Wahrheit der Worte Christi, und legen allen, welche wahre Diener, Jünger und Gesellen Jesu seyn wollen, die Nothwendigkeit auf, vieles um des Namens Jesu willen zu leiden.

Befremden wir uns daher nicht, wenn es den Frommen übel gehet, wenn wir uns wirklich in Kreuz und Leiden befinden; dieses ist das Erbtheil, so uns der sterbende Heiland hinterlassen; der Kelch, welchen er uns zu verkosten darreicht; das sicherste Zeichen seiner Freundschaft und unsrer Auserwählung. Unterdessen, da es den Frommen übel gehet, da sie weinen und seufzen; lachet die Welt, sie gönnet das

Un-

Unglück ihren Nebenmenschen, und frohlocket um so mehr, je härter sein Leiden ist. So weit wird von vielen die Menschlichkeit und das Christenthum vergessen, daß sie das eigene Unglück nicht recht übertragen, und das fremde gar nicht zu beherzigen wissen.

Dagegen werde ich heute erklären, wie wir uns in dem eigenen sowohl, als in dem fremden Unglück zu verhalten haben. Ich sage demnach: I. das eigene Unglück sollen wir mit großmühiger Geduld übertragen; II. das fremde mit mitleidigen Augen ansehen. Alles Unglück, Kreuz, und Leiden kömmt von Gott, und führet zu Gott. Werdet daher nicht kleinmüthig, meine Christen! wenn es euch übel gehet.

Erster Theil.

So weit pflegen wir uns mehemalen mit unsern Meinungen zu vergehen, daß wir den Urheber unsers Leidens nicht erkennen. Wir schieben die Schuld gemeiniglich auf andere, und sie haftet auf uns; wir zürnen über die Ruthe, die uns trifft, und küssen die Hand nicht, welche sie führet. Der Satan, der feindselige Mensch muß alles Unglück gestiftet haben; und dennoch hat es der Herr gethan, wie uns Job versichert. Nicht die Ungestümme der Winde, nicht der Blitz und das Ungewitter, nicht die chaldäischen Räuber, sondern der Herr hat es genommen; und der Prophet sagt mit ausdrücklichen Worten: Es ist kein Uebel in der Stadt, welches der

Herr nicht gethan hat, die Sünde allein ausgenommen; denn diese kann Gott nicht wollen, dieweil sie, als das einzige wahre Uebel, seiner unendlichen Heiligkeit widerstrebet. Es ist eine verdammte Lästerung, sagen: die Verrätherey des Judas, und die Bekehrung Sauls seyen gleicherdings ein Werk Gottes? Nein! Gott kann unmöglich ein Urheber der Sünde seyn; er kann aber dennoch die Sünde zulassen, weil ihn nichts zwinget, solche zu verhindern, und weil er uns die Freyheit des Willens gelassen hat, welche er durch keinen Zwang benehmen will; die Uebel der Strafe aber kann Gott wollen und zulassen, dieweil sie in sich keine wahre Uebel sind. Ja, er will, und läßt dieselben wirklich zu, indem auf dieser Welt von ungefähr nichts geschieht, und ohne Vorwissen Gottes kein Häärlein unsers Hauptes kann gekrümmet werden.

Von Gott kömmt also unser Leiden; er ordnet und verhänget solches über uns. Er gebraucht sich der Geschöpfe zu unserer Züchtigung; er gestattet dem Satan, daß er uns mit Unglück heimsuche; den Menschen, unsern Feinden, daß sie uns unterdrücken, verfolgen, und hiebey heget er die heiligsten, obgleich uns öfters verborgensten und heimlichsten Absichten. Er handelt nämlich mit uns wie ein gnädiger Richter, wie ein gütiger Vater, wie ein wahrer Freund und Liebhaber. Durch Kreuz und Leiden können wir abbüßen, und der göttlichen Gerechtigkeit genug thun für jene Strafen, die wir auch nach ver-

ziehnen schweren Sünden in der andern Welt zeitlich zu zahlen haben; auch die kleinsten Verbrechen (und wie viele begehen wir deren täglich!) verdienen eine Strafe, sie verhindern uns von dem Eingang des Himmels, von der Anschauung Gottes; wir müssen erst von den mindesten Flecken vollkommen gereiniget seyn, wenn wir dazu gleich und geschwind gelangen wollen.

Derowegen wünschen und bitten alle Fromme mit einem heil. Augustin: O Herr! hier brenne, hier schneide: verschone nur meiner in der Ewigkeit! nämlich, da wir noch in diesem Leben, auf dem Wege sind und im Stande etwas bey Gott zu verdienen; können wir mit einer einzigen bußfertigen Thräne, mit einem freywillig aufgenommenen Bußwerke, mit geduldiger Uebertragung einer zustossenden Widerwärtigkeit, so zu sagen, in einem Augenblick dasjenige abbüßen; wofür wir alldort viele Jahre hindurch würden leiden müssen. Denken wir recht von den Peinen der andern Welt; so sollten wir Gott bitten, daß er uns hier zeitlich strafe, als wo seine Barmherzigkeit den Scepter führet, welchen sie nach unserm Tod der strengen und unerbittlichen Gerechtigkeit gänzlich überlassen wird. Da uns aber Gott auch ohne unser Bitten hier züchtiget, damit er uns dort schonen könne; so ist am Tage, daß er mit uns als ein gnädiger Richter handle, dessen Strafen wir mit Geduld aushalten sollen.

Allerdings, meine Christen! da Gott mit uns auf solche Art mehr als ein Vater, denn

Richter, handelt. Gute Aeltern erziehen ihre Kinder nicht weichlich; sie gestatten ihnen keine schädliche Freyheit; sie lassen ihre Fehler nicht ungestraft hingehen; sie reissen ihnen auch mit Gewalt die spitzige Waffen aus den Händen, mit denen sie sich verwunden würden. Wie wir es mit unsern Kindern, so macht es Gott mit uns. Er läßt es uns nicht allzeit wohl ergehen, damit wir uns in dem Wohlstande nicht übernehmen, und seiner vergessen. Er bestreichet die Brüste des zeitlichen Glückes mit Bitterkeit, damit er uns von denselben abgewöhne. Er giebt uns nicht den Theil der Erbschaft, um den wir bitten, weil er vorhersiehet, daß wir solchen durch ein liederliches Leben zum Verlust des Himmels verschwenden würden. Er beraubet uns der Reichthümer, und anderer zeitlicher Güter, damit wir nicht wegen deren Mißbrauch ewig zu Grunde gehen. Damit erhält er uns in dem Gehorsam und Unterthänigkeit, die wir ihm schuldig sind, und leget uns eine süße Gewalt an, die wahre und ewige Glückseligkeit zu suchen, welche wir verscherzen, wenn uns Gott durch zugeschickte Widerwärtigkeiten daran nicht mehrmalen ermahnte.

Kann uns aber Gott eine größere Gnade erzeigen, als da er uns durch ein geringes Leiden zu den ewigen Freuden führet? Erzeiget er sich nicht eben darum als unsern beßten Freund, und giebt uns seine Liebe deutlich zu erkennen? Wir schmeicheln uns manchmal mit unserer Tugend:

wir verlangen zu wissen, wie wir bey Gott in Gnaden stehen. Gott giebt uns den Probstein unserer Tugend, und das klärste Zeichen seines Wohlgefallens, wenn er uns etwas zu leiden zuschickt: Weil du Gott angenehm warest, so war es nothwendig, daß dich die Versuchung prüfte, sprach der heil. Erzengel Raphael zu dem alten Tobias. Welche Gott liebet, die züchtiget er, wie das Gold durch das Feuer, also werden die Gerechten durch Trübsal erprobet.

Zweyter Theil.

Diese Wahrheiten können uns Muth und Geduld einsprechen, daß wir nicht nur allein ohne Klagen und Widerwillen, sondern auch mit Lust und Freude leiden. Diesen Trost sind wir uns selbst zu geben schuldig, damit wir in Kreuz und Leiden nicht doppelt unglücklich sind, und nirgendwo anderst, als in den Gründen des Christenthums werden wir einen wahren Trost finden. Indem wir aber das eigene Unglück also versüssen; so sollen wir auch das fremde unsers Nebenmenschen mitleidig anschauen. Der leidende Nebenmensch verdienet alles Mitleiden von uns, als Christen. Wir als Menschen, müssen den gehörigen Antheil an dem Schicksal anderer nehmen. Die Natur hat uns kein steinernes Herz gegeben; sie hat mit unauslöschlichen Buchstaben tief darein gegraben jene erste, und allen Vernünftigen bekannte Sätze: Was du nicht willst, daß es dir wiederfahre, das

füge

füge auch keinem andern zu; und im Gegentheil: was du wünschest, daß es dir begegne, das erzeige du auch andern. Dem Betrübten soll man also keine weitere Betrübniß machen, das Kreuz nicht häufen, sondern nach Vermögen zu erleichtern suchen.

Stellen wir uns nun an den Platz unsers leidenden Nebenmenschen. Wie wenn über unser Haupt jene Ungewitter ausbrächen, welche das blühende Glück des Nächsten zu Grunde richten; wenn wir den Verleumdungen, wie er, zum Ziel stünden? wenn auch wir mit Armuth, mit Verachtung, mit Krankheiten, mit den bittersten Wellen der Uebel ringen müßten? Was würde unser Wunsch, Wille und Verlangen seyn? Dieses nämlich, daß man sich unserer erbarme, und hilfreiche Hände leiste, beyspringe; und wenn man uns nicht anderst helfen kann, oder will, doch wenigstens das Kreuz und Leiden nicht vermehre.

Wie höchst empfindlich würde uns in diesen betrübten Umständen fallen, wenn man uns mit Schimpf und Schmähworten lästerte, mit falschen Anklagen beschwerte, verhöhnte, und verspottete? Wir sind vielleicht zur Zeit, noch nicht in dieser Erfahrniß; das Unglück aber, Kreuz und Leiden, so andere wirklich belästiget, kann auch über uns kommen. Es ist keinem Glück, keinem Wohlstand, keinem Gut dieser Erde zu trauen; nichts ist an ihnen beständiges, als die Unbeständigkeit. Man hat gar oft das Blättlein sich wenden, das Glücksrad sich drehen sehen.

Gott, der die Hände mit im Spiele hat, läßt nicht selten eben die Unbarmherzigen in Unglück gerathen, damit sie lernen sollen, wie billig es sey, sich fremden Uebels zu erbarmen.

Diese Erbarmniß, dieses Mitleiden hat er uns ausdrücklich befohlen, und uns als Christen liegt ob, solches dem bedrängten Nächsten zu erzeigen. Wir haben das Geboth unsern Nächsten zu lieben, wie uns selbst, und diese Liebe ihm werkthätig zu erzeigen. Hieraus fließet die Schuldigkeit, die Werke der christlichen Barmherzigkeit an den Bedürftigen auszuüben. Was wir dem leidenden Nächsten Gutes erweisen, erweisen wir Christo, welcher in seinen Dienern, in seinen Gliedern leidet. Er saget es selbst: Was ihr einem aus meinen Anhängern Gutes erzeiget, das erzeiget ihr mir selbsten. Er verspricht die ewige Belohnungen auch wegen eines kühlen Trunks Wassers, der in seinem Namen gereicht worden. Er wird uns aber verdammen, wenn wir ihn in seinen Armen nicht gespeiset, gekleidet, besucht, aufgenommen, beherbergt, und ihnen nach Vermögen mit schuldiger Liebe nicht beygesprungen. Ist aber auch nur auf die Unterlassungen der christlichen Liebe die ewige Höllenstrafe gesezt, wie erschrecklich werden die Peinen der Hölle für uns seyn, wenn wir unsern leidenden Nebenmenschen nicht nur allein unser Mitleiden versagen, sondern auch durch unsere Hartnäkigkeit und unchristliches Betragen demselben sein Leiden häufen?

Wie oft, und nachdrücklich ist uns dieses in unserm heiligen Gesetz verbothen? Wir dürfen von unserm Nächsten keine üble Meinung führen, kein freventliches Urtheil über ihn fällen, seiner Ehre mit unsern Zungen nicht zu nahe treten; keiner Verleumdung Gehör geben; die auch wahren Verbrechen nicht verbreiten, vergrössern; die Fehler einzelner Personen nicht allen zueignen, noch minder unserm Nächsten (sey er auch unser größter Feind,) ein Unglück wünschen, gönnen, oder sonst auf einige Weise zufügen. Alles dieses verbiethet uns das Christenthum unter Verlust der Seligkeit. Wir müssen den christlichen Namen abschwören, wenn wir dieses Verboth nicht achten wollen. Wir können Gott nicht lieben, wenn wir zugleich unsern Nächsten nicht lieben; ja wir sind eben darum aufgelegte Feinde Gottes, wenn wir unsern Nächsten anfeinden.

Sagen wir etwa: wir können diesem oder jenem nicht Freunde seyn, ihn nicht lieben; so beschuldigen wir Gott einer Ungerechtigkeit, der uns solches befiehlt. Behaupten wir: der Nebenmensch sey selbst Schuld an seinem Leiden, er habe es wohl verdienet; so handeln wir ungerecht, wenn wir ihn unschuldig und unerhört verdammen; wir handeln thörricht, wenn wir dem Hörensagen, der Meynung anderer gleich Beyfall geben, und uns überreden lassen, Barrabam Jesu vorzuziehen, dieweil es die Aeltesten des Volks so haben wollen.

Unterdessen tröstet euch ihr alle, die ihr leidet, mit eurem leidenden Jesu! Leidet geduldig, leidet mit Freuden! Uebertraget die Beraubung eures guten Namens, eurer vermeinten Güter mit heldenmäßiger Großmuth! Gehet mit den Aposteln fröhlich von dem Angesichte des Raths hinweg, weil ihr würdig worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden! Lasset euch nach dem heiligsten Beyspiele eures Herrn und Meisters, gleich geduldigen Lämmern zur Schlachtbank führen und haltet es nach der Ermahnung des heil. Apostels Jakob, für eure größte Freude, wenn ihr in mancherley Versuchung fallet; und wisset, daß die Bewahrung eures Glaubens Geduld wirke, die Geduld aber hat ein vollkommenes Werk, auf daß ihr vollkommen und ganz seyd, und keinen Mangel habt. Ja Geduld ist uns allen, nach dem Ausspruche der Wahrheit vonnöthen; denn alle, die fromm leben wollen, in Christo Jesu, werden verfolgt werden; und alle, welche Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen, sind von Christo selig gesprochen; denn ihnen gehört das Himmelreich.

Wir haben uns demnach in unserm Leiden vielmehr zu erfreuen, als zu betrüben. Es ist zwar alles Leiden bitter, und so willig der Geist ist, so schwach ist das Fleisch, die Armuth, Krankheit, und andere Uebel und Hauskreuze anzunehmen. Es ist uns demnach erlaubt, um deren Abwendung Gott zu bitten. Will aber dennoch der Kelch des Leidens nicht vorübergehen

sollen,

sollen wir ihn trinken; o so lasset uns herzhaft ansetzen, die Hand eines gnädigen Richters, eines lieben Vaters, eines getreuen Freundes und Liebhabers reichet uns solchen dar. Es werden uns zwar die Augen wegen der Bitterkeit dieses Kelches von Thränen überlaufen; Schmerzen und Traurigkeit werden uns überfallen, allein diese Traurigkeit wird in Freude verändert werden; die Dauer unsers Leidens wird kurz, die aber darauf folgende Freude in dem Himmel ewig seyn; also heißt uns glauben, und hoffen, der Herr der uns liebet; und weil er uns liebet, züchtiget. In reifer Erwägung dieser Wahrheiten werden wir das eigene Leiden mit Geduld und Großmuth, das fremde aber mit christlichem Mitleiden ansehen. Andern ihr Unglück gönnen, oder gar dasselbe vermehren, streitet gegen die Menschlichkeit, und das Christenthum.

Lasset uns vielmehr für unsre Feinde Gott bitten, und ihm danken, daß er uns zu seiner Nachfolge im Leiden berufen! Lasset uns unser Kreuz ihm öffentlich, herzhaft, und standhaft nachtragen! dabey auch andern das ihrige auf dem Kreuzwege bestmöglichst erleichtern durch Beyspiele, und Beyhilfe; so werden wir ganz sicher in die verlangte himmlische Herrlichkeit einstens mit einander eingehen. Amen.

Am IV. Sonntage nach Ostern.

Vado ad eum, qui misit me. *Ioann.* 16, 5.

Ich gehe zu dem, der mich gesendet hat.

Der Erlöser betheuert seinen Jüngern, daß er von dem Himmel auf die Erde herabgestiegen sey, nicht um seinen Willen, sondern den Willen des ewigen göttlichen Vaters zu vollziehen: Ich bin vom Himmel herabgekommen nicht meinen Willen zu thun, sondern den Willen desjenigen der mich gesendet hat; (Joh. 6, 38.) und eben deßhalben ermahnet er sie heute, daß er zum Vater zurückkehren müße, welcher von Ewigkeit her bestimmet hatte, das Leiden und den Tod, welchen sein eingebohrner Sohn für das Heil der Menschen aus Uebermaaß der Liebe ausstehen würde, mit der höchsten Herrschaft über alle Kreaturen zu belohnen. Dieser Ursache wegen schreibt der Apostel, Jesus Christus sey von dem Vater erhoben worden, und habe zum Lohne seiner tiefen Demuth, und seines vollkommenen Gehorsams einen weit herrlichern Namen, als alle andern Namen sind, überkommen: Er hat sich selbst erniedriget, und ist bis zum Tode gehorsam geworden . . . darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. (Philipp. 2, 8.)

Der Sohn Gottes ist also zu dem Vater gegangen, nicht weil er sich aus eigenem Willen

von

von der Welt entfernen, und den Lohn seiner Arbeiten genießen wollte; sondern weil ihn der Vater, wie es der Billigkeit gemäß war, in der Klarheit seiner Herrlichkeit erhöhen wollte. Uebrigens war der liebreicheste Erlöser von der Begierde nach Ehrenstellen und Hoheiten so weit entfernet, daß er sich ausdrücklich erkläret, er lasse sich bloß allein die Ehre des göttlichen Vaters angelegen seyn, und bestrebe sich in allen Dingen nach seinem Willen und Wohlgefallen zu handeln: Ich thue allzeit, was ihm wohlgefällig ist... Ich ehre meinen Vater.. Ich suche nicht meine Ehre, durch welche Worte er uns lehret, mit was für einer Sorgfalt wir allzeit die Ehre und Verherrlichung Gottes suchen sollen. Mit dieser Sorgfalt bin ich euch heute zu unterhalten gesinnet, ich werde euch zeigen I. daß ohne diese Sorgfalt alle unsre Handlungen unnütz seyn würden, II. daß wir, anstatt die ewige Glückseligkeit zu erhalten, den Zorn und Unwillen der göttlichen Gerechtigkeit verdienen würden.

Erster Theil.

Der Beste seyn, spricht der heilige Thomas, heißt mit allen Vollkommenheiten dergestalt ausgeschmücket seyn, daß es unmöglich sey besser zu werden, was sich immer Gutes dazu schlägt, ja daß es erlaubt sey andern seine Güte und Vollkommenheit mitzutheilen. Diese Völle der Vollkommenheiten wird nur in Gott allein angetroffen, welcher der Wesenheit nach gut, seiner

Na=

Natur nach der Beste, und die ewige Quelle der Güte ist, von dem alle Creaturen ihre Gaben empfangen. Und daher sagt Jesus Christus in dem Evangelio, daß Gott allein wahrhaft vollkommen und gut sey: Niemand ist gut, als Gott allein. (Luk. 18, 19.)

Dieses voraus gesezt, sieht ein jeglicher aus euch leicht ein, daß Gott allein Preis, Ruhm und Ehre gebühre, indem er das beste und vollkommenste Wesen ist, und einige Stralen seiner Güte unter die Kreaturen ausstreuet; daher spricht der Apostel: Dem einigen Gott sey Ehre und Preis. (1. Tim. 1, 17.) Und der königliche Prophet, nachdem er von den vornehmsten Wundern, welche der Allerhöchste wirken wollte, als er die Israeliten aus der grausamen ägyptischen Dienstbarkeit befreyete, und sie in das verheissene Land Palästina führete, eine kurze Erzählung gemacht hat, bittet den Herrn, die ganze Ehre davon seinem göttlichen Namen vorzubehalten, und nicht zu gestatten, daß das mit so vorzüglichen Wohlthaten überhäufte Volk sich selbst einigen Theil davon zueigne: Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb die Ehre. (Ps. 113, 1.) Eben aus dieser Ursache, da er an einem andern Orte mit sich überdenket, daß selbst die Himmel, ob sie gleich der Sinne und der Sprache beraubet sind, die Ehre des Erschaffers zu allen Zeiten offenbaren. Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes. (Ps. 18, 2) ladet er sogar die vernunftlosen Thiere, die Elemente, die Pflanzen, mit einem

nem Worte, alle Geschöpfe ein, in das Lob seiner Größe und seiner Macht auszubrechen.

Der heilige Apostel Johannes erzählet, ihm seyn in einer Entzückung von einem Engel die unaussprechlichen Freuden des Himmels gezeiget, und die herrlichsten Geheimnisse jenes Vaterlandes der Auserwählten geoffenbaret worden. Johannes fiel auf seine Knie ihn anzubethen, allein der selige Geist ließ es nicht zu, und betheuerte daß auch er ein Diener jenes großen Gottes wäre, dem allein die Ehre und die Anbethung zustünde: Sieh zu, daß du es nicht thuest: ich bin dein Mitknecht, und einer deiner Mitbrüder, die das Zeugniß Jesu haben. Bethe Gott an. (Offenb. 19, 10) Und gewiß giebt uns nicht der allerhöchste Gott zu erkennen, daß er alle Dinge zu seiner Verherrlichung gemacht habe: Der Herr hat alles um seiner selbst willen gemacht; (Sprüchw. 16, 4.) und über diese Ehre hält er so eifrig, daß er keinen, wer es auch immer sey, Theil nehmen lassen will: Ich will einem andern meine Ehre nicht geben. (Is. 48, 11.)

Der heilige Apostel Paulus, von dem Lichte des heiligen Glaubens erleuchtet; bekennet, daß es ihm ganz unbegreiflich scheine, wie der Mensch sich selbst so hoch schätzen könne, da er ein bloßes Nichts ist, dem alles von Gott zukömmt, und der seiner Hilfe und seines Beystandes dergestalt bedarf, daß bey der Ermanglung desselben ihm alsogleich der Bestand, das Leben, die Bewegung ermangeln würde: durch

ihn

ihn leben wir, und bewegen uns, und haben das Wesen. (Apostelges. 17, 27.) Daher erinnert uns der Sohn Gottes in dem Evangelium, daß wir ohne seinen Beystand nichts thun können: Ohne mich könnet ihr nichts thun. (Joh. 15, 5.)

Es ist zwar wahr nach den Worten eben dieses Apostels, daß uns, wenn wir von der göttlichen Macht unterstützet werden, alles leicht werde: Ich vermag alles in dem, der mich stärket. (Philipp. 5, 13.) Dessen ungeachtet haben wir deßhalben keine Ursache uns zu erheben, uns liegt vielmehr die unumgänglichste Nothwendigkeit ob, Gott dafür zu preisen und zu ehren. Denn würde nicht sonst unsere Hoffart dem Stolze einer Axt ähnlich seyn, welche sich rühmen wollte Bäume zu Boden gefället zu haben, einer Säge, welche sich den Ruhm das Holz entzwey geschnitten zu haben zueignete, oder einer Ruthe, welche sich pralete sich von sich selbst erhoben zu haben, ohne ihre Unvermögenheit etwas zu thun zu erkennen, und daß die ganze Ehre der Stärke jenes Arms gebühre, der sich ihrer gebrauchet: Also redet Gott durch den Mund des Propheten: Wird sich die Axt auch rühmen wider den, der damit hauet? oder wird sich die Säge wider den erheben, der sie ziehet? Als wenn sich die Ruthe wider den erhöbe, der sie aufhebt? (Isai. 10, 15.)

Der Erlöser ertheilet seinen Jüngern den Unterricht, was sie um Gott zu gefallen, und ihrem Apostelamte getreu nachzukommen, zu thun hät-

hätten. Er schreibt ihnen vor das unaufhörliche Gebeth, die Unschuld, die Einfalt, die Ertragung der Unbilden, die gegenseitige brüderliche Liebe, die Verläugnung ihres eigenen Willens, die Verachtung der Reichthümer, die Sanftmuth, die Beständigkeit in den Arbeiten, den Eifer und die Sorgfalt für das Heil der Seelen; endlich macht er den Schluß; nachdem ihr alles, was ich euch befohlen habe, gethan haben werdet, könnet ihr nichts anders sagen, als daß ihr unnütze Knechte seyd, welche ihre Pflicht erfüllen, indem es eine ungezweifelte Sache ist, daß der Herr nicht verbunden ist dem Diener, der seinen Befehlen gehorchet, Dank zu erstatten: Danket er auch demselbigen Knechte, daß er gethan hat, was er ihm befohlen hatte? Ich vermeyne es nicht. Also auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte: wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. (Luk. 17,9.)

Als Joab mit einem mächtigen Kriegsheere eine vornehme Stadt der Ammoniten belagerte, und sich derselben bald zu bemächtigen hoffete, gab er hievon dem David Nachricht, und bat ihn mit dem Ueberreste seiner Kriegsvölker dahn zukommen um sich die Stadt zu unterwerfen, indem die Ehre des Sieges, welche dem Könige gerechter maßen zustünde, dem Joab nicht zugeeignet werden könnte: Bringe das übrige Volk zusammen, und lagere dich vor der Stadt, und nimm sie ein, damit der Sieg meinem Namen nicht zugeschrieben werde,

wenn die Stadt von mir verwüstet werden solle. (2. Kön. 12, 28.) David erschien also gleich, er ward als ein Obsieger mit frohlocken dem Beyfalle empfangen, trug reiche Beuten davon, seine Stirne ward mit der Krone des überwundenen Königs der Ammoniten gezieret, und Joab verdiente das Lob nicht seine Ehre, sondern den Ruhm seines Monarchen gesucht zu haben.

Eben also sollen wir uns verhalten. In allen unsern Handlungen sollen wir immer die Ehre Gottes suchen, und nach seiner Verherrlichung trachten. Wir mögen uns in den Tugenden üben, mit den Bedürfnissen des Lebens beschäftigen, oder die Widerwärtigkeiten ertragen, oder ein günstiges Schicksal genießen, in allen Dingen sollen wir nach der Ehre Gottes streben, wie uns der Apostel ermahnet: Ihr esset oder trinket, oder thuet etwas anders, so thuet alles zur Ehre Gottes. (1. Kor. 10, 21.) Und Jesus Christus will, daß wir in dem Gebethe des Herrn vor allen Dingen um die Verherrlichung des göttlichen Namens bitten sollen: geheiliget werde dein Name, indem es billig ist, daß wir hauptsächlich die Ehre jenes Gottes suchen, von dem wir, als der wahren Quelle der Güte die zeitlichen und ewigen Güter erwarten.

Es ist nur allzuwahr, daß wir von uns nichts haben, und daß wir das Leben nicht minder, als den Verstand, die Kräfte, den Willen von dem freygebigen Geber aller Güter em-

pfangen, wir können uns folglich nur unsrer Niedrigkeit, unsrer Unvermögenheit, unsers Elends rühmen, und mit dem großen Apostel sagen: **Von mir will ich mich nicht rühmen, als allein meiner Schwachheit.** (2. Kor. 12, 5.) Im Gegentheile, wenn wir dem Allerhöchsten die gebührende Ehre erstatten, wenn wir in allen Dingen seine Verherrlichung suchen, so verspricht er uns aus einem Uebermaaße seiner Güte, uns zu erhöhen und zu verherrlichen, eben so wie er seinen eingebohrnen Sohn, der sich zu seiner Verherrlichung und uns zu Liebe so sehr erniedriget hatte, erhöhet hat; dessen versichert uns die göttliche Schrift: **Demüthige dich in allen Dingen, so wirst du Gnade bey Gott finden;** und noch ausdrücklicher: **Wer mich ehret, den will ich auch ehren.** (1. Kön. 2, 30.)

Wie werden aber die Menschen verlangen des Ruhmes und der Ehre würdig zu seyn, da es nicht möglich ist, daß sie, sie mögen auch thun, was sie immer wollen, die göttliche Größe und Glückseligkeit auch nur im geringsten vermehren, indem Gott, das beste und vollkommenste Wesen, aller Vergrößerung unfähig ist. Es würde eben so viel seyn, als verlangen, daß das Weltmeer den Ueberfluß seiner Wässer als einen Tribut erkennete, welchen ihm die Flüße und Bäche der ganzen Welt zahlen, da doch im Gegentheile diese dem Meere alle die Wässer schuldig sind, welche sie in seinen Schooß wieder zurückführen. Dessen ungeachtet verspricht der Al-

lerhöchste Kronen, Triumphe, und Siegespalmen, aber nicht den Hoffärtigen, sondern allein denen, welche sich in ihr Nichts werden eingeschränket, und seine Ehre zu befördern werden getrachtet haben: **Wer mich ehret, den will ich auch ehren.**

Betrachtet ein wenig so viele herrliche Kämpfer des Christenthums, welche itzt ruhmwürdig in dem Himmel herrschen, und auf unsern Altären die gebührenden Ehrenbezeigungen empfangen, in welcher Absicht brachten sie ganze Nächte schlaflos zu, zu welchem Ziele fasteten sie, warum unterrichteten sie die Unwissenden, bekehrten die Sünder, warum verschwendeten sie von der brennendsten Liebe ganz entzündet ihre Habschaften, ihr Leben, ihre Jahre um die Seelen zum Himmel zu führen? Vielleicht um ihre Namen berühmt zu machen, vielleicht um auf der Welt gelobet und bewundert zu werden? Fraget einen Franz von Sales, eine Theresia, einen Ignaz von Lojola, und alle die andern, und sie werden euch einmüthig antworten, daß sie bloß allein für die Ehre ihres Gottes gearbeitet und gelitten haben, indem es der Billigkeit nur allzu gemäß ist, den Herrn mit ganzer Seele zu ehren: **Ehre Gott von deiner ganzen Seele.** (Eccl. 7, 33.)

Daher bemerket der heilige Pabst Gregorius, daß selbst die guten Werke unnütz, und des Verdienstes ganz und gar beraubet seyn, wenn derjenige, der sie ausübet, anstatt sich die Ehre und Verherrlichung Gottes zum Ziele zu setzen, sich

Lob

Lob und Ruhm bey den Menschen zu erwerben suchet, gleichwie es den thörrichten Jungfrauen wiederfuhr, welche, weil sie bloß allein trachteten ihre Jungfrauschaft sehen zu lassen, und sich mit dem Oele der heiligen Liebe nicht versehen hatten, von dem himmlischen Bräutigam zur Hochzeit nicht zugelassen wurden, sondern ihnen die Thüre vor dem Angesichte zugeschlossen wurde, mit Vermelden, daß er sie nicht kenne. Und deßhalben ermahnet er uns in der Verwahrung der guten Werke, welche wir ausüben, behutsam zu seyn, damit nicht die eitle Ehre ihnen das Verdienst raube, und sie zernichte.

Zweyter Theil.

Es ist ohne Zweifel eine große Unordnung, das Verdienst unsrer Handlungen zu verlieren, aus Mangel weil wir sie nicht auf die Ehre Gottes beziehen: allein noch weit ärger ist es, daß wir uns durch ein solches Betragen den Zorn und den Unwillen der göttlichen Gerechtigkeit auf den Hals laden. Wir haben hievon, meine Christen! einen unläugbaren Beweis in den geheiligten Büchern. Die Apostelgeschichten erzählen, daß der gottlose Herodes von Würmern verzehret, und aufgefressen, elend seine Tage geendiget habe. Es war kein anders Verbrechen, um wessen willen der Unglückselige einer so erschrecklichen Strafe unterlag, als weil er dem Herrn die ihm gebührende Ehre nicht bezeiget hatte; denn als er einstens mit einem königlichen Man-

tel angethan in Caesarea zu den Völkern von Tyrus und Sidon redete, ließ er sich mit einer solchen Wohlredenheit und Behutsamkeit hören, daß die Zuhörer in Erstaunen gesetzet, einmüthig aufriefen: die Stimme dieses Fürsten ist göttlich und nicht menschlich: Das Volk rief ihm zu: dieß ist Gottes Stimme, und nicht eines Menschen. (Apostelgesch. 12, 22.) Herodes von einem so glänzenden Lobspruche aufgeblasen, eignete sich und nicht dem allerhöchsten Gott die Ehre zu, und zog sich alsogleich den Zorn der göttlichen Rache auf den Hals: Zur Stunde schlug ihn der Engel des Herrn, darum, daß er Gott die Ehre nicht gegeben hatte. (Ebend. V. 23.)

Unglückselig sind wir, wenn wir von der Begierde nach einer eiteln Ehre eingenommen, unsere Handlungen nicht auf die Verherrlichung Gottes richten! Wir haben die Zeit verloren, die Sorgen, die Bemühungen, der Schweiß, alles ist unnütz und dem Winde Preis gegeben: uns bleibt nichts anders übrig, als der verdienten Strafe zu unterliegen. Im Gegentheile, wenn wir in unserm Leben nichts als die größere Ehre Gottes suchen, werden unsere Tage ruhig dahin fließen, und wir werden durch die gränzenlose Ewigkeit jenen Triumph, jenen Frieden geniessen, der kein Ende hat.

Gewöhnet euch daran, meine Christen! da ihr des Morgens aus dem Bette aufstehet, da ihr euren Hausgeschäften den Anfang machet, da ihr euch in die Kirche begebet, da ihr die Nahrung

rung zu euch nehmet, und da ihr euch zur nächtlichen Ruhe verfüget, oftmals sowohl mit dem Munde, als mit dem Herzen zu wiederholen: Zu deiner Ehre mein Gott, zu deiner Verherrlichung: Ihr esset oder trinket, oder thuet etwas anders, so thuet alles zur Ehre Gottes. Und auf diese Art werdet ihr die Gewohnheit jener Gottlosen verabscheuen, welche den göttlichen anbethenswürdigen Namen den ganzen Tag mit Eidschwüren und Gotteslästerungen verachten und beschimpfen, und mit ihren Lügen, Verläumdungen, und unzüchtigen Reden ihren Nächsten zum Aergernisse dienen; ihr werdet Gott die ihm gebührende Ehre erweisen, und euch würdig machen, die in dem Himmel zubereitete und verheißene Herrlichkeit zu erhalten. Amen.

Am V. Sonntage nach Ostern.

Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis. *Ioan.* 16, 23.

Wenn ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, wird ers euch geben.

Durch den Ungehorsam des ersten Vaters sind so viele Uebel in die Welt eingeführet worden, daß Job mit dem größten Rechte aufrufet, unser Leben sey kurz, und dennoch mit Unglücken, mit Gefahren, mit Mühseligkeiten ganz angefüllet: Der Mensch vom Weibe gebohren lebet eine kurze Zeit, und wird mit vielem

Elende erfüllet. (Job, 14, 1.) Die Ehrenstellen, die Reichthümer, die Ergötzlichkeiten mögen noch so überflüßig seyn, so müßen wir dessen ungeachtet alle gleichermaaßen sterben; und die Sorgen, die Krankheiten, die Verdrusse, welche oftmals die Armen nicht minder, als die Reichen niederdrücken, und die Fürsten von den Unterthanen nicht zu unterscheiden wissen, geben uns augenscheinlich zu erkennen, daß wir auf einer, vermittelst des göttlichen Fluches unglückseligen und elenden Erde leben, und zwingen uns mit dem weisen Manne zu bekennen, daß in der Unordnung so vieler Uebel es weit besser sey sterben als gebohren werden: Der Tag des Todes ist besser als der Tag der Geburt. (Eccl. 7, 2.)

Nichts destoweniger würden die menschlichen Mühseligkeiten noch einen höhern Grad erreichen, wenn sie kein Hilfsmittel antreffen könnten, auch würde der königliche Prophet nicht gesagt haben, derjenige, der Gott fürchtet, sey glückselig, sein Geschlecht sey mit Reichthümern und mit Glanze erfüllet, wenn kein taugliches Mittel wider die irdischen Drangsalen zu finden wäre. Meine Christen! wir haben ein unfehlbares Mittel an der Hand, und der Sohn Gottes zeiget es uns in dem heutigen Evangelium an, indem er uns versichert, daß wir von dem Ewigen alles erhalten werden, was wir in seinem Namen bitten: Wenn ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, wird ers euch geben. Wir haben also uns selbst die Schuld beyzumessen, wenn wir elend sind, indem

dem der Allerhöchste, der sich gleich einem großmüthigen Monarchen gegen alle diejenige, die zu ihm ihre Zuflucht nehmen, beträgt, immer bereit steht den Bittenden zu erhören, und nur denjenigen von dem Genusse der unermeßlichen Schätze seiner Güte ausschließt, der sie nachläßiger Weise außer Acht setzet. Ich sage also I. das Gebeth ist an und für sich hinlänglich uns allen Uebeln zu entreißen, und mit allen Gütern zu bereichern; II. aber die Wirkung desselben hängt hauptsächlich von der Art und Weise ab, mit der wir Gott bitten.

Erster Theil.

Das Gebeth ist eine Tugendübung der Religion, indem wir uns, da wir Gott bitten, ihm unterwerfen, ihm die gebührende Ehre erstatten, und seines Beystandes vonnöthen zu haben erkennen, weil er der Ursprung und Urheber unsers Guten ist. Und da uns der Erlöser ausdrücklich ermahnet, daß uns die unumgängliche Nothwendigkeit obliege allzeit zu bethen: Man muß allzeit bethen, und nicht aufhören, (Luk. 18, 1.) macht der heilige Chrysostomus daraus den Schluß, daß wir uns, wenn wir den Anfällen des Versuchers gewichen sind, nicht werden entschuldigen können, indem wir, wenn wir in dem Gebethe verharret wären, von dem höllischen Verführer nicht wären überwunden worden.

Der Herr verlanget uns seine Gaben mitzutheilen, unsern so vielen Bedürfnissen zu Hilfe zu kommen, und ebendeßhalben befiehlt er uns an mehrern Orten der göttlichen Schrift zu ihm unsere Zuflucht zu nehmen, dergestalt, daß nach den Worten eben dieses heiligen Kirchenvaters Gott sich wider uns erzürnet, wenn wir ihn zu bitten außer Acht setzen. Eben darum spricht der heilige Basilius: ohne den Beystand eines unaufhörlichen und eifrigen Gebethes sey es nicht möglich den Glauben lebhaft zu erhalten, den Tugendübungen obzuliegen, und die ewige Herrlichkeit zu erlangen. Da nun der höllische Feind diese Kraft des Gebethes nur gar zu wohl einsieht, wendet er alle Mühe an, uns von dem Gebethe abzuschälen, und überredet uns, es sey weit nützlicher sich andern Beschäftigungen zu widmen, da es Zeit wäre sich in dem Gebethe mit Gott zu unterhalten.

In Wahrheit das Gebeth ist ein unüberwindlicher Schild, ein unerschöpflicher Schatz, ein sicherer Hafen in dem Sturmwetter, ein ruhiger Friede in dem Streite, die Quelle und Wurzel aller Güter. Das Gebeth, spricht der heilige Chrysostomus, unterscheidet uns nicht allein von den unvernünftigen Thieren, und macht uns den seligen englischen Geistern ähnlich, sondern es erstrecket seine Macht und Wirksamkeit so weit, daß es, also zu sagen, den allerhöchsten göttlichen Willen lenket, wohin es will. Denn wenn der Patriarch Jakob dem Allerhöchsten Gewalt anthun, und ihn in seinem merkwürdigen

Strei-

Streite aufhalten konnte, bis er den Segen erhalten hatte: wenn das Gebeth eines einzigen Moyses Gott nicht zuließe die beschlossene Rache an den treulosen Israeliten auszuüben, so hat dieser heilige Lehrer die gegründeteste Ursache frey zu behaupten, daß es keine größere Kraft geben könne, als die Kraft des Gebethes eines gerechten Menschen.

Es würde zu weitläuftig seyn die große Menge der Wunder, welche von dem Gebethe ihren Ursprung hatten, ausführlich herzusetzen. Lesen wir nicht in der göttlichen Schrift, daß auf das einzige Gebeth der Gerechten ganze Kriegsheere geschlagen, Feuersbrünste ausgelöschet, wilde Thiere zahm gemacht, die höllischen Geister aus den Leibern der Besessenen vertrieben, Todte zum Leben erwecket, Hungersnoth und ansteckende Seuchen abgeschaffet, Kranke der Todesgefahr entrissen, schreckliche Ungewitter, schädlicher Hagel gestillet worden? Zerbrachen nicht die Ketten des Apostel Petrus, als die Christen durch ein brünstiges Gebeth ihn dem Herrn anbefahlen? Ward nicht das Gefängniß, worinn Paulus und Sila aufbehalten wurden, erschüttert, öffneten sich nicht die Thüren, zerrissen nicht ihre Bande, als sie sich zu Mitternacht zum Gebethe begaben, und den großen Gott der ganzen Welt priesen? und geht nicht noch heut zu Tage jener Ausspruch des heiligen Geistes in die Erfüllung, daß das Gebeth der Gerechten über die Wolken hinaufsteige, und sich von dem göttlichen Throne nicht entferne,

 bis

bis es der Allerhöchste mit zärtlichen und gnädigen Augen angesehen habe: Das Gebeth eines Menschen, der sich demüthiget, wird durch die Wolken dringen ... und nicht abweichen, bis es der Allerhöchste ansehe. (Eccl. 35, 21.)

Indessen gebet wohl Acht, daß eine so wunderbare Kraft nicht was immer für einem Gebethe, sondern bloß allein dem Gebethe des gerechten Menschen zukomme. Nur das Gebeth des Gerechten, spricht der heilige Jakobus, hat seine ganze Kraft und Wirksamkeit, in seiner Willkühr steht es den Himmel zu öffnen und zu schließen; da hingegen nach der Anmerkung des heiligen Hieronymus das Gebeth, welches aus einem unreinen Herzen kömmt, und von unzüchtigen Lippen ausgesprochen wird, schwach und kraftlos ist, und es unmöglich ist von dem Herrn unsrer Bitte gewähret zu werden, wenn wir unsrerseits sein Gesetz nicht beobachten, und seinen Gebothen nicht gehorchen wollen; denn bethen, und die Sünden vervielfältigen, heißt nicht Gott bitten, sondern ihn verachten, seiner spotten, ihn zum Zorne anreizen.

Aus dieser Ursache ermahnet uns die göttliche Schrift das Gewissen vorzubereiten, und das Herz zu reinigen, ehe wir uns zum Gebethe begeben: Vor dem Gebethe bereite deine Seele, (Eccl. 18, 23.) dieß heißt eben so viel nach der Auslegung des heiligen Chrysostomus, als das Gemüth von allen unanständigen und bösen Gedanken reinigen, und mit sich ernstlich überdenken, daß wir verächtliche Kreaturen, bloß

allein

allein der Strafe würdig, und der Barmherzigkeit und Vergebung bedürftig sind, und daß wir uns mit Gott zu reden unterfangen, in dessen Gegenwart die Engel zittern, und die Seraphim ihr Angesicht bedecken: daher würden wir einer solchen Ehre ganz unwürdig seyn, wenn uns nicht Gott aus dem Uebermaaße seiner Güte gestattete und befähle vor ihm zu erscheinen, und ihm unsere Bitten vorzutragen.

Es ist wahr, daß, wenn der Sünder seine Bosheiten verabscheuet, einen festen Entschluß fasset den Allerhöchsten nicht mehr zu beleidigen, und sich seinem Throne darstellet, sein Gebeth Gott angenehm und wirksam werde; denn wissen wir nicht, daß der offene Sünder um Barmherzigkeit gebethen habe, und gerechtfertiget aus dem Tempel gegangen sey; (Luk. 18, 14.) wissen wir nicht, daß der gute Mörder, als er von dem verdienten Galgen herabhieng, den göttlichen Beystand angerufen, und das Paradies erhalten habe; (Luk. 23, 43.) indem es dem Gebethe eigen ist den Gottlosen das Kleid der Unschuld zurückzustellen, wenn es anders, wie der heilige Pabst Gregorius schreibt, anstatt der zierlichen und ausgesuchten Worte, von heißen Thränen der bittersten Reue begleitet wird.

Indessen obschon das mit einem lebhaften Glauben, und mit einem reinen Herzen verrichtete Gebeth dem Herrn allzeit angenehm ist, und einen großen Nachdruck hat, so ist dessen ungeachtet jenes Gebeth Gott noch weit gefälliger und kräftiger, welches von mehrern Personen gemein-

meinschaftlich verrichtet wird, indem dazu zumal ein jeglicher für alle, und alle für einen jeden insbesondere bethen. Mit den guten Münzen werden auch die schlechten und mangelhaften leicht ausgegeben, eben also erhält das Gebeth der Unvollkommenen von dem Gebethe der Guten, dergleichen sich allzeit unter vielen befinden, eine nicht geringe Kraft, und der Allerhöchste kann nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus unmöglich, also zu sagen, der Menge seiner Diener nicht nachgeben, welche mit einem Geiste, und mit einem Munde ihn ehren, und seinen Beystand einmüthig anrufen.

Markus Aurelius der Kaiser, obschon ein Heyde, hat es erkennet, und ein ewiges schriftliches Zeugniß davon hinterlassen. In dem Kriege mit den Marcomannen fand er sich von neunmal hunderttausend seiner Feinde an einem solchen Orte eingeschlossen, wo keine Flüße, keine Quellen anzutreffen waren, und er im Begriffe stand, mit dem ganzen Kriegsheere zu Grund zu gehen. Nachdem er also den Beystand der falschen Götter fruchtlos angerufen hatte, erinnerte er sich gehöret zu haben, daß der Gott der Christen allmächtig sey, und das Gebeth seiner Anhänger erhöre: daher ließ er den Christen, die sich unter seinen Fahnen befanden, andeuten, sie sollten in dieser äußersten Noth ihre Zuflucht zu ihrem Gott nehmen. Sie begaben sich also einmüthig zum Gebethe, und sieh, in einem Augenblicke wird die Luft mit Wolken überzogen, welche das kaiserliche Kriegsheer mit häufigem

Was-

Wasser versahen, andrerseits aber entstand ein so fürchterliches Ungewitter, daß viele Marcomannen von dem Donner getroffen wurden, die andern aber eine eilfertige Flucht ergriffen: also erhielt der Kaiser durch das Gebeth der Christen deren Legion er nachher den Namen der donnernden Legion beylegte, mit seinem Kriegsheere sowohl Sicherheit, als Erquickung.

Wie weit besser, Allerliebste! würden eure Geschäfte von statten gehen, was für eine Eintracht, welchen Frieden würdet ihr in den Familien genießen, wenn ihr euch ämsiger, und mit dem gebührenden Eifer bey den geheiligten Verrichtungen des Christenthums einfändet, wenn ihr des Abends in eurer Wohnung versammelt, anstatt alsogleich zur Nahrung, zur Ruhe zu eilen, oder die Zeit mit Streithändeln, mit unreinen Gesprächen, mit Verleumdungen, mit Murren und Klagen zu verschwenden, wie es leider nur gar zu oft geschieht, euch alle untereinander andächtig unterhieltet den Herrn zu loben, ihm für seine Gutthaten zu danken, ihn um seine Gnaden zu bitten? Was für ein gutes Beyspiel würdet ihr euren Kindern geben? Was für eine Ruhe würdet ihr in dem Gewissen fühlen? Wie vollkommen würdet ihr in den göttlichen Willen ergeben seyn? Wie zufrieden selbst in euern Trübsalen? Entschuldiget euch nur nicht mit dem Mangel der Zeit, mit der großen Menge der Hausgeschäfte um das Brod zu gewinnen, und die Familie zu erhalten, nein, meine Christen! denn wenn ihr zu andern weit geringern

gern Dingen Zeit habet, so sollet ihr weit mehr Zeit zum Gebethe, welches eine Sache von so großer Wichtigkeit ist haben, besonders da es nach den Worten des heiligen Chrysostomus gar nicht vonnöthen ist euch einem langen Gebethe zu widmen, indem der Herr auch ein kurzes, aber andächtiges und eifriges Gebeth erhöret.

Zweyter Theil.

Einige beklagen sich, daß sie von Gott dasjenige, was sie begehren, nicht erhalten, obschon sie dem Gebethe mit allem möglichen Eifer, mit vieler Zerknirschung, mit vielen Thränen obliegen, und sie können nicht begreifen, wie doch die göttliche Verheißung wahr sey, daß er uns geben wolle, was wir ihn bitten würden. (Mark. 12, 24.) Der H. Augustin antwortet, dieß rühre daher, weil wir oftmals etwas verlangen, was zu unserm Schaden gereichen würde; und gleichwie es eine schwere Strafe der göttlichen Rache seyn würde uns etwas solches zuzugestehen, also ist es eine Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit uns dasselbe abzuschlagen. Saget mir ein wenig, würdet ihr eure Kinder lieben, wennn ihr, da sie euch um Waffen oder andere Dinge, wodurch sie sich beschädigen können, bitten, blind in ihr Begehren einwilligtet? Ich glaube, nein, daher lasset ihr sie vielmehr schreyen und weinen, als ihnen eine Ursache zu ihrem Schaden zu geben.

Und gleichwie der Arzt dem Kranken die Erlaubniß abschlägt von dem Bette aufzustehen, starke Speisen zu sich zu nehmen, obwohl er mit dem größten Nachdrucke bittet, wenn er sieht, daß sie wegen der Heftigkeit des Uebels dem Kranken den Tod verursachen würden, also schlägt auch der Herr zuweilen den Gerechten ihre Bitte ab, weil er vorsieht, daß sie zu ihrem Schaden und Unglücke gereichen würde.

Der Teufel bittet Gott um Erlaubniß den Job zu kränken, und der Allerhöchste williget ein ihn seiner Kinder zu berauben, seiner Habschaften zu entblößen, und von der Scheitel bis zu den Füßen mit den abscheulichsten und schmerzlichsten Wunden zu überhäufen. Der Apostel bittet Gott und zwar zu dreyen Malen von dem Geiste der Unreinigkeit, welcher ihn hart peiniget, befreyet zu werden, und anstatt seiner Bitte gewähret zu werden, erhält er von Gott die Antwort, er solle sich begnügen eine solche Gnade zu haben, welche hinlänglich ist um tapfer zu widerstehen. Verwundert euch nicht, spricht der heilige Augustin, denn der Teufel soll von der Erhörung seiner Bitte Spott und Quaal davon tragen, da hingegen Paulus nicht erhöret wird, damit er durch die Versuchung in der Tugend besser gegründet werde, und sich seine Verdienste vermehren. Auch die Israeliten hatten einen Eckel vor dem Himmelbrode, sie seufzeten nach dem Fleische und den Zwibeln der Aegyptier. (Num. 11, 4.) Sehet ihre Wünsche befriediget: der Himmel regnet ihnen haufenweise

Wach-

Wachteln herab, sie könnnen sich nach ihrem Belieben damit ersättigen. Und dennoch sind sie elend eben darum, weil sie ihres Wunsches sind gewähret worden. Sie haben das mit so grosser Begierde verlangte Fleisch noch nicht gegessen, so werden sie unglückselige Schlachtopfer des göttlichen Zornes: Sie sind ihres Lustes nicht beraubet worden. Ihre Speise war noch in ihrem Munde, da kam der Zorn Gottes über sie. (Ps. 77, 30.)

Merket es wohl, meine Christen! unsere Begierden, unsere Bitten müßen sich hauptsächlich auf die Ehre Gottes, und das Heil der Seele beziehen. Wenn ihr dieses begehren werdet, so haltet für ungezweifelt, daß euch der Herr durch seine Barmherzigkeit gnädig erhören werde. Und in Ansehung des Lebens, der Gesundheit, und aller andern zeitlichen Bedürfnisse, bittet nur immer, aber allzeit mit dem Bedinge, daß es also dem Herrn gefällig und euch nützlich sey. Lasset keinen Tag vorbeyfließen, wo ihr euch nicht mit Gott in dem Gebethe besprechet, ohne welches, wie ich euch gesagt habe, ihr weder christlich leben, noch selig werden könnet. Begleitet dasselbe mit einem lebhaften Glauben, und reinem Herzen, verrichtet dasselbe, wenn es die Zeit und Gelegenheit zuläßt, in der Gemeinschaft der andern, und zweifelt nicht, daß es kräftig und euch nützlich seyn werde. Jesus Christus befiehlt uns zu bitten, zu suchen, und anzuklopfen, mit der Versicherung, daß wir empfangen, finden, und daß uns werde aufgethan

than werden. Höret von dem heiligen Hieronymus die Art und Weise euch hierinn zu verhalten, womit ich meine Predigt endige. Bittet, spricht der Heilige, mit reinen Gedanken, suchet mit demüthigen und eifrigen Worten, klopfet an mit unschuldigen ehrbaren Handlungen, und ihr werdet eurer Wünsche gewähret werden. Amen.

Am VI. Sonntage nach Ostern.

Venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur obsequium se præstare Deo. *Joan.* 16, 2.

Es kommt die Stunde, daß ein jeder, der euch tödtet, vermeinen wird, er thue Gott einen Dienst.

Wer hätte jemals glauben sollen, meine Christen! daß die Gottlosigkeit der Menschen so weit gehen sollte! Die Unschuldigen unterdrücken und verspotten, sich mit dem Blute der Gerechten besudeln, die Apostel verfolgen, die Heiligen umbringen, und dieß noch als eine Ehrenbezeigung und als einen dem Allerhöchsten geleisteten Dienst ansehen! Welch eine Vermessenheit! Demungeachtet haben wir mehrere Beyspiele hievon. Sehet den Saulus nicht allein unerschrocken dem Martertode des Stephanus gegenwärtig beywohnen, sondern auch die Kleider der Henkersknechte sorgfältig verwahren, damit sie ihn desto gemächlicher und mit mehrern Kräften steinigen können, also, daß er nach der Anmerkung des heiligen

Augustins den Erzmärtyrer mit den Händen aller Verfolger steinigte, weil er allen in dieser barbarischen Unternehmung Hilfe leistete. Und dennoch glaubte er durch eine so entsetzliche Grausamkeit Gott zu ehren, und die große Hochachtung, die seinem Gesetze gebührete, an Tag zu legen. Eben also schwuren sich die Fürsten und Priester des Judenthums, und alle Schaaren wider die Apostel zusammen, warfen sie in die scheußlichsten Gefängnisse, belegten sie mit den schweresten Ketten, hefteten sie an die schimpflichsten Kreuzgälgen an, und überredeten sich, daß sie sich gegen Gott desto getreuer und angenehmer bewiesen, je mehr sie ihren Haß an den Jüngern Christi ausübeten.

Allein es würde unnütz seyn die Treulosigkeit dieser gottlosen Juden länger zu verabscheuen, da leider nur allzu viele noch weit ruchlosere Menschen in dem Christenthume angetroffen werden. Die Juden schmeichelten sich endlich Gott eine Ehre zu erweisen, weil sie von der Bosheit verblendet thörichter Weise dafür hielten, sie würden durch die Verfolgung der neuen Kirche eine falsche Sekte ausrotten, welche Lügen, Abgötterey, Gottesraube in der ganzen Welt ausstreuen wollte: daher weil sie den Haß für Eifer ansahen, waren sie grausam, da sie heilig zu seyn gedachten. Allein die Christen, welche gar wohl erkennen, daß sie übel thun, oder welche wenigstens wissen, daß sie keine Gott gefällige Dinge thun, und welche dessen ungeachtet die Seligkeit zu erlangen hoffen, dergleichen

Chri=

Christen weis ich nicht, was für eine Entschuldigung sie in Ansehung einer so gottlosen Vermessenheit rechtfertigen könne. Lasset sie uns ein wenig untersuchen, meine Zuhörer! und ich bin überzeugt, daß ihr mit mir den Schluß machen werdet, daß derjenige, welcher ohne Verdienst das Heil zu erlangen hoffet, I. Gott eine große Unbild zufüge, II. nichts anders, als die unfehlbare Verdammniß erwarten könne.

Erster Theil.

Calvin und die andern Irrlehrer, um den lasterhaften Menschen ein weites Feld zu eröffnen frey und ungescheut zu handeln, und den schändlichen Bewegungen der ungezäumten Begierlichkeit ohne Widerstand Genügen zu leisten, trugen kein Bedenken zu behaupten, daß um gerecht zu seyn weiter nichts als ein fester Glaube erfordert werde, daß uns die göttliche Barmherzigkeit unsere Sünden vergeben habe, und daß der Glaube allein zur Erhaltung der Seligkeit hinlänglich sey, indem der Erlöser durch sein Blut und durch seinen Tod für die Sünden aller Menschen genug gethan, und allen Gläubigen die verschlossene Thüre des göttlichen Reiches geöffnet hätte: daher seyn die Christen, wenn sie anders den wahren Glauben haben, der Beobachtung der göttlichen Gebothe nicht unterworfen, und können ohne Furcht einiger Strafe nach ihrem Belieben dahin leben.

Wider so verabscheuenswürdige Gotteslästerungen streitet aber die göttliche Schrift an vie-

len Orten. Der Glaube, spricht der heilige Jakob, wenn er mit der Ausübung der guten Werke nicht verbunden ist, ist todt, und unnütz. Der Glaube ist ohne die guten Werke todt. (Jak. 2, 26.) Die guten Werke, sind die Worte des heiligen Petrus, sind es, welche uns in dem Geschäfte des Heils sicher stellen sollen: Befleißet euch, euern Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen. (2. Petr. 1, 10.) Der Apostel Paulus, welcher schon eher betheuert hatte, daß ohne die Liebe, welche das Ziel der göttlichen Gebothe ist, mit welcher wir Gott dienen und dem Nächsten beyspringen, auch ein so großer Glaube nichts nützen würde, durch welchen wir Wunder wirken, und die höchsten Berge von einem Orte in den andern übertragen könnten, befiehlt uns die öftere Ausübung der guten Werke nachdrücklich an: Seyd allzeit reich im Werke des Herrn. (1. Kor. 15, 58.) Und sagt uns nicht das Evangelium, daß bey dem göttlichen Richterstuhle die Strafen und die Belohnungen nach dem Maaße, als ein jeglicher wird gut oder bös gehandelt haben, sollen ausgetheilet werden: Er wird einem jeglichen nach seinen Werken vergelten. (Matth. 16, 27.) Dieser Ursache halben hat die heilige Kirche in der tridentinischen Versammlung den Ausspruch gefället, daß die göttliche Gnade vermittelst der guten Werke bewahret und vermehret werde, und sie beleget denjenigen mit dem Kirchenbanne, welcher läugnen sollte, daß den guten Werken, wenn sie mit der endlichen Be-

harrlichkeit verknüpfet sind, die ewige Belohnung gebühre.

Der heilige Augustin kann nicht begreifen, wie doch so viele Christen zu einer solchen Vermessenheit gelangen, daß sie ungescheut sündigen wollen, und dennoch ohne Werke der Buße die Verzeihung erwarten, und glauben, sie könnten nicht verdammet werden, weil sie in den Schooß der katholischen Kirche aufgenommen sind, ohne zu bedenken, was Jesus Christus die ewige unfehlbare Wahrheit in dem Evangelium spricht, daß unter den Berufenen leider nur sehr wenige auserwählet seyn werden. Es ist wahr, David ladet uns ein unser Vertrauen auf Gott zu setzen, auf seine unendliche Barmherzigkeit zu hoffen, allein zu eben dieser Zeit ermahnet er uns Gutes zu wirken: Hoffe auf den Herrn, und thue Gutes; (Psal. 36, 3.) denn die ewige Ruhe wird nur denjenigen verheißen, welche sich in diesem Leben wahrhaftig werden bearbeitet haben dem höllischen Feinde zu widerstehen, und dem Allerhöchsten den gebührenden Dienst zu erweisen. Die ewige Ruhe, spricht der heilige Basilius, wartet auf die, welche in diesem Leben rechtmäßig werden gestritten haben.

Und wie? Hat Gott vielleicht vonnöthen, um vollkommen glücklich zu seyn, den Himmel mit gottlosen, und müßigen Menschen anzufüllen? Wird er sich vielleicht betrüben, oder einen Schaden leiden müssen, wenn eine große Menge der Böswichte hartnäckiger Weise dem Untergange

zuläuft? Ueberleget es selbst. Der Allerhöchste genießt wesentlicher Weise in sich selbst die vollkommenste Glückseligkeit, und was das Aeußerliche betrifft, zieht er nicht allein aus den Guten, sondern auch aus den Gottlosen seine Verherrlichung; denn wenn sich in dem Himmel seine unendliche Barmherzigkeit in der Belohnung der Gerechten sehen läßt, so triumphieret eben so in der Hölle seine Gerechtigkeit in der Bestrafung der Sünder: daher betheuert er in der heiligen Schrift, er wolle lachen und sich ergötzen, wann die Verworfenen, welche den liebreichesten Einladungen seiner Güte das Ohr verschlossen hatten, in den immerwährenden Abgrund des Verderbens stürzen werden: Ich will in euerm Untergange lachen, und euer spotten. (Sprüchw. 1, 26.)

Der heilige Augustin macht diese Anmerkung, Gott habe uns den Tag und die Stunde unsers Todes nicht wollen wissen lassen, damit wir nicht von der Hoffnung allzeit Vergebung erlangen zu können angereizet, mehr Muth bekämen ungescheut zu sündigen; und die Kranken und Todten, von welchen die Evangelisten reden, seyn nur ein einzigesmal von dem Erlöser gesund gemacht, oder zum Leben erwecket worden, damit wir uns, nachdem wir uns mit Gott ausgesöhnet haben, vor dem Rückfalle in die Sünde fürchteten.

Wir alle, die wir uns zur Lehre des Evangeliums bekennen, sind nach den Worten des heiligen

ligen Basilius Handelsleute, welche bestimmet sind durch die vollkommene Beobachtung der göttlichen Gebothe mit der ewigen Glückseligkeit Gewerbe zu treiben. Und es ist ungezweifelt, spricht der Apostel, daß ein jeglicher nur nach dem Maaße, als er sich in dem Dienste Gottes wird bearbeitet haben, vor dem Richterstuhle die Belohnung empfange: Ein jeder wird seine eigene Belohnung empfangen nach seiner Arbeit. (1. Kor. 3, 8.) Folglich wer ein müßiges, und noch weit mehr wer ein lasterhaftes Leben führet, und sich nicht bestrebet vermittelst der guten Werke reichliche Verdienste zu sammeln, hoffet vermessen von der göttlichen Barmherzigkeit die Belohnung zu erhalten.

Der heilige Geist erinneret uns durch den Mund des geduldigen Jobs, daß der Mensch zur Arbeit gebohren werde: Der Mensch wird zur Arbeit gebohren. (Job. 5, 7.) Und dieses ist der Wahrheit also gemäß, daß selbst Adam in dem Stande der Unschuld von Gott in das irdische Paradies gesetzet wurde, damit er dasselbe bauete, obschon seine Arbeit nach der Auslegung des heiligen Augustins nicht verordnet war ihn zu ermüden und zu kränken, sondern ihn zu erquicken, und ihn mehr aufzumuntern seinen gutthätigen Erschaffer zu lieben und zu loben. Woraus folget, daß derjenige, der in dem Dienste Gottes nicht alle seine Kräfte anwendet, anstatt sich der Belohnung der Gerechten würdig zu machen, sich den ewigen Fluch auf den Hals ziehe,

gleichwie jener Knecht, der das von seinem Herrn ihm anvertraute Talent nicht genützet hat, nach einem bittern Verweise zu den Finsternissen verdammet wurde. (Matth. 25, 30.)

Zweyter Theil.

Die menschlichen Handlungen, um mich der Redensart des Apostels zu bedienen, sind eben so viele Saamen jener Früchte, welche wir am Ende unsrer Tage sammeln sollen: Was der Mensch säen wird, das wird er auch ärndten. (Gal. 6, 8.) Ach! wie unglückselig wird die Aerndte jener Ruchlosen seyn, welche ohne Verdienst die Seligkeit zu erlangen hoffen! Die Trunkenheit, die Spiele, die Gotteslästerungen, die Verleumdungen, die unerlaubten Liebshändel, die ausgelassenen Gespräche, der Haß, die Feindschaft, die List und der Betrug, die Entheiligung der Festtage, die Unehrerbietung in den Kirchen, die Verachtung der Priester, die Aergernisse, die üble Erziehung der Kinder, der Eckel gegen das Wort Gottes, die Vernachläßigung guter Werke, saget mir ein wenig, werden sie solche Saamen seyn, welche Früchte des ewigen Lebens hervorzubringen im Stande sind, oder werden sie vielmehr Disteln und Dörner seyn den feurigen Kerker der Verdammten anzuzünden? Ach! fährt der Apostel fort, der gleich einem unreinen Thiere weiter nichts als Begierlichkeiten des Fleisches und Unreinigkeiten säet, ärndtet auch am Ende nichts als Fäulniß und Verwesung, dahingegen

von einem wahren Jünger Jesu Christi, welcher heilige Handlungen eines reinen und geistlichen Lebens säet, einzig und allein Früchte des göttlichen Reiches eingesammelt werden: Wer in seinem Fleische säet, der wird vom Fleische das Verderben ärndten: wer aber im Geiste säet, der wird auch vom Geiste das ewige Leben ärndten. (ebend.)

Wenn uns die Größe, der Glanz, und die Kostbarkeit der Belohnung der Gerechten ergötzet, spricht der heilige Papst Gregorius, so muß uns der Ueberdruß, und die Mühe in dem Dienste Gottes nicht abschrecken; denn wir wissen, aus der göttlichen Schrift, daß die Krone der Gerechtigkeit nur demjenigen verheißen werde, welcher gleich einem tapfern Kriegsmanne streitet: Nur jener wird gekrönet werden, der rechtmäßig wird gestritten haben. (2. Timoth. 2, 5.) Denn lasterhaft leben, und einen heiligen Tod hoffen, Gott beleidigen, und sich mit der Erlangung der Seligkeit schmeicheln, ist nach den Worten des heiligen Bernhards ein ungläubiges, und des ewigen Fluches würdiges Vertrauen.

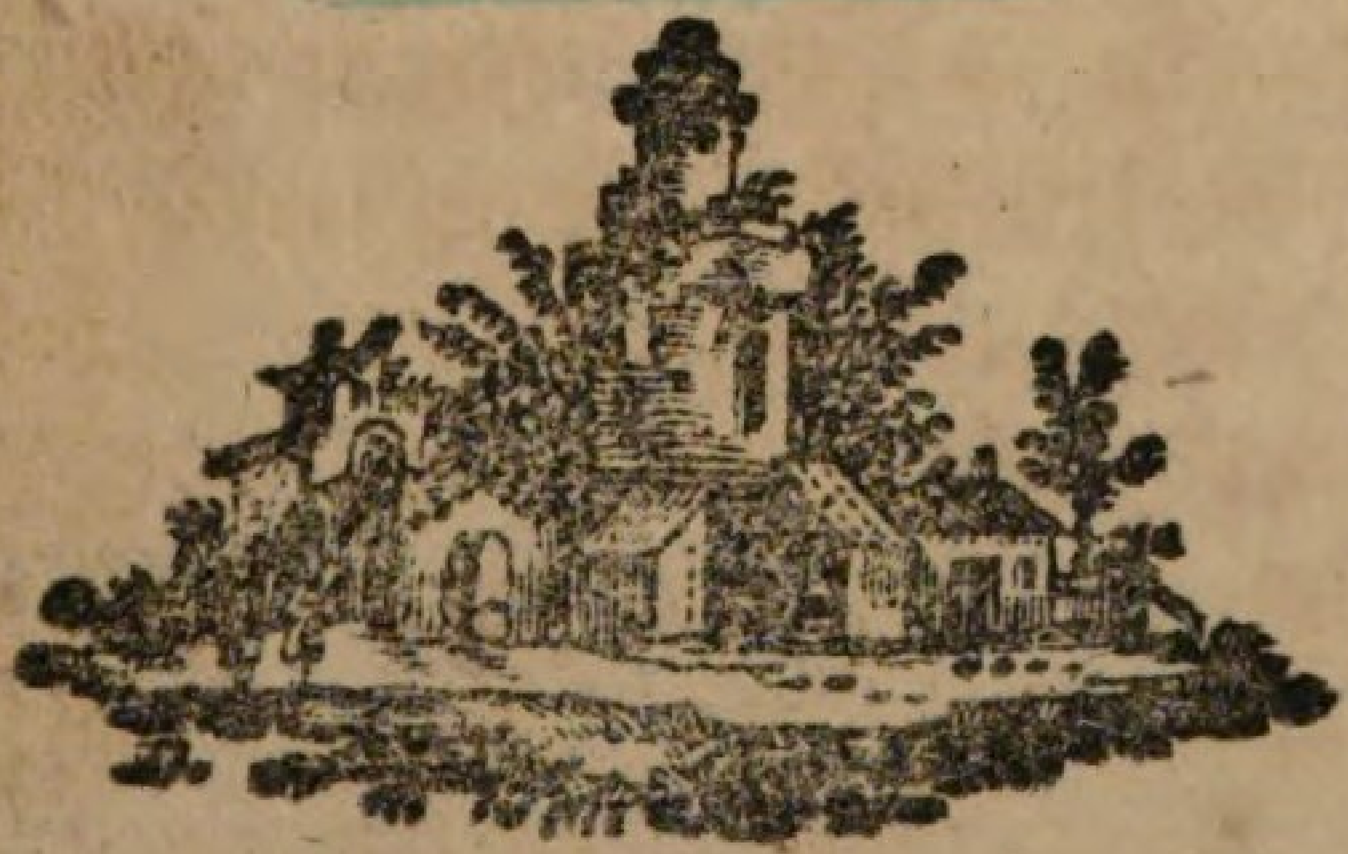
Und warum glaubet ihr wohl, daß das vermessene Vertrauen ohne Verdienst selig zu werden in die Klasse jener Sünden gesetzet werde, welche dem heiligen Geiste gerade entgegensetzet sind? aus keiner andern Ursache, meine Christen! als weil es eine Sünde einer ungeheuren offenba-

ren Bosheit ist, welche der wahren Quelle der Güte ganz und gar zuwiderläuft, sich schmeicheln wollen von Gott eine Belohnung zu erhalten, da man ihm zu Liebe nichts thut. Bey Gott, spricht der heilige Fulgentius, ist weder die Güte von der Gerechtigkeit, noch die Gerechtigkeit von der Güte abgesondert und getrennet. Daher folget, daß, wenn sich der Mensch von einem vermessenen Vertrauen eingenommen der göttlichen Barmherzigkeit allzu sehr mißbrauchet, er nothwendig der Hölle zueile, und von dem Allerhöchsten, weil er gerecht ist, gestrafet werden müsse.

Hinweg also mit dem vermessenen Vertrauen, bewaffnen wir uns alle vielmehr mit der heiligen Furcht Gottes, und üben wir uns in guten Werken. Beobachten wir die göttlichen Gebothe, seyn wir in dem Gebethe eifrig, in der Empfangung der Sakramente ämsig, in der Anhörung des göttlichen Wortes sorfältig, gegen den Nächsten liebreich, verabscheuen wir die Sünde, und dann setzen wir ein heiliges Vertrauen auf die göttliche Güte, dann hoffen wir fest die Seligkeit zu erlangen, indem es unmöglich ist, daß der gerechte Gott unsrer guten Werke vergesse, und sie nicht mit der verheißenen Belohnung vergelte: Denn Gott ist nicht ungerecht, daß er euers Werkes vergessen soll. Im Gegentheile bringt es seine Gerechtigkeit mit sich jene Hochmüthigen, welche den ganzen Tag entweder mit nichts thun, oder mit boshaften Werken verschwenden, zu beschä-

schämen, zu erniedrigen, zu bestrafen: Du demüthigest diejenigen, die auf sich selbst vertrauen, und sich ihrer Stärke rühmen. (Hebr. 6, 10.) Die ewige Herrlichkeit ist ein großes Gut, sie ist jene Belohnung, welche Gott uns allen verheißen, und welche uns Jesus Christus durch sein Blut erkaufet hat: allein wir würden sie vergebens erwarten, wenn wir unsrer Seits gar keine Mühe anwendeten. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München



18.25

Peter

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kallinger, Joseph

Joseph Kallingers, Pfarrers zu Neukirch, kurze Predigten auf alle Sonntage des Jahres

Bd.: Erster Band.

Augsburg 1788

Hom. 2077 f-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464347-1
VD18 9056278